~~Zc. VIII. 58~~

Anth.
0
12

Gem. v. H. Holbein. Stahlstich v. Leop. Beyer i. Wien.

B. Dondorf lith. Frfurt a/M.

Marienbüchlein.

Gesänge aller Zeiten und Völker
zu Ehren
der
Allerheiligsten Jungfrau.

Ein
Buch der Andacht und frommen Erhebung,
herausgegeben
von
Dr. J. B. Rousseau.

Unter der Hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und [illegible]
der Ordinariate, Domkapitel und Generalvikariate
beigedruckten Approbationen.

Frankfurt am Main, 1836.
Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

Approbationen und Empfehlungen.

(Nach der Zeitfolge ihrer Ertheilung geordnet.)

I.

Ex speciali commissione Reverendissimi Domini Ordinarii Aquisgranensis legi manuscriptum censurae oblatum cui titulus: „Marienbüchlein. Gesänge aller Zeiten und Völker zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau Maria. Herausgegeben von Dr. Joh. Bapt. Rousseau." Laudandum summopere est Editoris studium in colligendis hisce hymnis, queis non tantum cultus Beatissimae Virginis et Matris Dei Mariae promovetur, sed et poëmatum amatoribus sacra dantur, quae profanis ac plerumque obscoenis substituere queant.

Aquisgrani 14. Nov. 1823.

Nellessen,
Paroch. S. Nicol.

Permittimus imprimi.

Aquisgrani 18. Nov. 1823.

Fonck,
Vicarius apostolicus
et generalis.

(Aus besonderm Auftrag des hochwürdigsten Aachener Ordinariats habe ich das zur Censur vorgelegte Manuskript, betitelt: „Marienbüchlein. Gesänge aller Zeiten und Völker zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau Maria. Herausgegeben von Dr. Joh. Bapt. Rousseau" gelesen. Höchlich zu loben ist des Herausgebers Eifer in Sammlung dieser Hymnen, wodurch nicht nur die Verehrung der Allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes befördert wird, sondern auch den Freunden von Gesängen heilige Lieder in die Hand gegeben werden, welche sie an die Stelle der profanen und meist zweideutigen setzen mögen.

Aachen 14. Nov. 1823.

Nellessen,
Pfarrer zu St. Nikolas.

Der Druck wird gestattet.

Aachen 18. Nov. 1823.

Fonck,
Apostolischer Generalvikar.)

Staats-
Bibliothek
Bamberg

II.

Das mir von Herrn Hofrath Dr. Joh. Bapt. Rousseau zugeschickte „Marienbüchlein" hat mich sehr erbauet, so daß ich nicht zweifle, es werde bei Anderen die nämliche Wirkung haben, und so den dadurch beabsichtigten Zweck vollkommen erreichen.

Trier am 12. April 1835.

Der Bischof von Trier:
v. Hommer.

III.

Das von dem Herrn Hofrath Dr. Joh. Bapt. Rousseau herausgegebene „Marienbüchlein" enthält einen so schönen Kranz von mancherlei Liedern und Gedichten zur Verherrlichung der Allerseligsten Jungfrau Maria, daß dasselbe nicht blos von den Freunden derartiger Poesieen freundlich aufgenommen, sondern auch von vielen Verehrern der Allersel. Jungfrau zur frommen Erbauung gelesen werden wird. Zur Herausgabe des gedachten Büchleins wird daher gern die Genehmigung ertheilt und dabei der Wunsch ausgedrückt, daß diese liebliche Gabe mit Liebe aufgenommen werde, und recht vielen Nutzen stiften möge.

Paderborn den 18. April 1835.

Friedrich Klemens,
Bischof von Paderborn.

Vdt. F. A. Henseler,
Proto-Not. Apost.

IV.

Das Werk unter dem Titel: „Marienbüchlein. Gesänge aller Zeiten und Völker zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau Maria. Ein Buch der Andacht und frommen Erhebung. Herausgegeben von Dr. Joh. Bapt. Rousseau," ist mir von dem Herausgeber mit der Bitte um die bischöfliche Approbation vorgelegt worden. Ich habe dasselbe mit Aufmerksamkeit gelesen, und kann ihm, manche poetische Uebertreibungen abgerechnet, meinen Beifall und meine Approbation nicht versagen. Dasselbe ist nämlich, was der Herr Herausgeber davon sagt: ein Buch der Andacht und der frommen Erhebung, der alles Gute und Schöne fördernden Verehrung Mariens geweiht, worin er die berühmtesten poetischen Erzeugnisse zur Feier der heiligsten Jungfrau mit dankenswerther Mühe und zarter Sorgfalt zu einem lieblichen Blumenkranze verbindet. Es ist ein Liederschatz, womit eine fromme Kinderwelt die Mutter des Heils beschenkte, eine Stimme der Liebe und des Glaubens, welche die treuen Schüler des Weltheilandes, auf den sich nach dem Sinne der katholischen Kirche alle Verehrung der Heiligen, besonders aber

seiner hochbegnadigten Mutter bezieht, nicht ohne Rührung und Erbauung vernehmen werden. Mit Hinweisung auf dieses heilige Verhältniß darf daher jenes Werk den aufrichtigen Verehrern der seligsten Jungfrau und den Freunden geistlicher Gesänge bestens empfohlen werden.

Fulda, den 25. April 1835.

Johann Leonard,
Bischof von Fulda.

V.

Die Sammlung von Marien-Liedern und Gedichten unter dem Titel: „Marienbüchlein. Gesänge aller Zeiten und Völker zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau Maria. Herausgegeben von **Dr.** Joh. Bapt. Rousseau" enthält Nichts gegen die katholische Glaubens- und Sittenlehre. Nebstdem ist dieses Werkchen durchaus geeignet, die Andacht gegen die heilige Mutter des Heilandes zu wecken und zu erhöhen. Aus diesem doppelten Grunde erhält dasselbe hiermit die bischöfliche Approbation und Empfehlung.

Limburg den 6. Mai 1835.

Bischöflich-Limburgisches Domkapitel.

Corden.

Vdt. Kneisel.

VI.

Das „Marienbüchlein", herausgegeben von Dr. Joh. Bapt. Rousseau, enthält einen reichen Schatz von Gesängen aller Zeiten und Völker zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau. Kindliche Andacht und Liebe zu der glorwürdigsten Mutter des Herrn sprechen sich in diesen Poesieen so anziehend und gemüthlich aus, daß sie vorzüglich geeignet erscheinen, dieselben frommen Gesinnungen auch in dem Herzen gläubiger Leser zu wecken. Was durch die umsichtige Auswahl und Anordnung jener Lieder zur christlichen Erbauung geleistet worden, verdient daher Anerkennung; so wie insbesondere auch die Sorgfalt zu rühmen ist, womit der würdige Herausgeber Dasjenige, was darin etwa zu der katholischen Lehre nicht ganz stimmte, zu entfernen oder zu mildern, — und was aus der heidnischen Mythologie in einige jener alten Gesänge sich verirrt hatte, zu beseitigen, oder durch passende Ausdrücke umzubilden gesucht hat. Da die vorliegende Sammlung in dieser Gestalt ihrem wesentlichen Zwecke: „Verehrung der Allerseligsten Jungfrau" wahrhaft entspricht, so

nehme ich nicht Anstand, der Bitte des frommen Verfassers zu willfahren, und hierdurch meine Gutheißung zum Unternehmen auszusprechen, auch das Marienbüchlein frommen und gebildeten Lesern zu empfehlen.

Köln am Rhein, den 14. Mai 1835.

Ferdinand August,
Erzbischof von Köln.

VII.

Wir haben mit lebhafter Freude die von Herrn Hofrath Dr. Joh. Bapt. Rousseau veranstaltete Sammlung der Hymnen und Lobgedichte zur Ehre der seligsten Jungfrau unter dem Titel „Marienbüchlein" gelesen, und uns überzeugt, daß sie nicht allein Nichts gegen die reine Lehre der Kirche enthalten, sondern sehr Vieles zur Erwekkung frommer Gesinnungen beitragen. Wir können daher diese Sammlung nur empfehlen, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß solche in die Hände recht Vieler gelangen möge, damit nach der Absicht des Herrn Verfassers die Verehrung Mariä besonders in dem zarten Gemüthe der Jugend auf das Kräftigste befördert werde.

Mainz den 15. Mai 1835.

Fr. Werner,
Bisthumsverweser.

A. Heffner,
Asses. et Secret.

VIII.

Erzbischöfliches Ordinariat.

Das von dem Herrn Hofrath Rousseau zu Frankfurt bearbeitete und uns vorgelegte „Marien-büchlein" ist eine lobwürdige Sammlung von Gesängen aller Zeiten und Völker zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria. Dieser Liederschatz erscheint uns als ein traditionelles Dokument, daß die Verehrung der göttlichen Mutter von den ältesten christlichen Zeiten an bis zu den jüngsten in ununterbrochener frommer Uebung gewesen sei, in welcher Beziehung wir keinen Anstand nehmen, dieß Büchlein als ein nützliches Unternehmen anzurühmen, und zur Belebung einer vernünftigen marianischen Andacht zu empfehlen.

Freiburg den 19. Juni 1835.

J. A. D. E. V.

Dr. Martin,
Provicarius generalis.

vdt. Lauber.

IX.

Das vom Herrn Hofrath Dr. Johann Baptist Rousseau zur bischöflichen Approbation hier vorgelegte Werk unter dem Titel: „Marienbüchlein. Gesänge aller Zeiten und Völker zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau" enthält bei manchen Stellen, welche den Glauben der katholischen Kirche in Betreff der Allerseligsten Jungfrau und ihres göttlichen Sohnes, unsers Heilandes, nicht immer richtig und bestimmt genug aussprechen, oder die ernste Verehrung, welche die katholische Kirche der Gottesmutter erzeigt, nicht immer in gleich ernster Sprache darstellen, vieles Schöne und Treffliche, welches das religiöse Gefühl des frommen Lesers anzuregen und zur Andacht und Erbauung beizutragen geeignet ist.

Speier den 25. Juni 1835.

Vom Generalvikariat des Bisthums Speier.

Miltenberger,
Vicarius capitularis.

Geißler,
Geistlicher Rath.

X.

Das mir von Herrn Hofrath Rousseau zugeschickte „Marienbüchlein" habe ich mit Vergnügen gelesen. Ich bezeuge demselben darüber gerne meinen Beifall, mit dem Wunsche, daß das Buch recht viele Leser finden möge.

Münster, 26. Juni 1835.

Der Bischof von Münster:
Kaspar Max.

XI.

(Auch das Hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat Augsburg hatte durch amtlichen Erlaß vom 17. Juni 1835, und zwar:

> „In Erwägung, daß diese Poesieen gebildeten Lesern, die solche Geisteserzeugnisse zu würdigen wissen, einen hohen geistigen Genuß gewähren, und in empfänglichen Gemüthern die zarteste Liebe, die innigste Verehrung gegen die göttliche Mutter erregen können"

eine Approbation des „Marienbüchleins" unter der Bedingung zugesagt, daß einige beanstandete Stellen modifizirt und so vorgelegt würden. Der Verfasser hat die ihm gegebenen wohlweisen Rathschläge benutzt, zur Einholung der Approbation aber blieb, da die Verlagshandlung die Herausgabe nicht weiter verschieben konnte, keine Zeit übrig.)

Festkranz.

Wir Deutschen, hohe Himmelskönigin,
In unserm schlicht einfältiglichen Sinn
Weihn dir nicht anders tiefer Andacht Zoll,
Als daß wir dir uns nahn vertrauensvoll,
Dich Mutter grüßen in der Sternenau
Und kindlich nennen Unsre liebe Frau.

Und auf das deutsche Volk, das deutsche Land,
Hast du von jeher deinen Blick gewandt,
Hast unsre Brust für Tugend heiß entflammt,
Und deutschen Frau'n ein feierliches Amt
Vor Gott vertraut: treu, demuthvoll und rein,
Der Sitte Heroldinnen stäts zu sein.

*

Kein Hochgefühl wogt in des Menschen Herz,
Es gibt nicht Wonne, und es gibt nicht Schmerz,
Den du, die balsamreich die Wunden heilt,
In alt- und neuen Tagen nicht getheilt
Mit einem Volk, das du so hoch erhobst
Und mit dem Kranz der Sittlichkeit umwobst.

Wir schmachteten in Sinnesbanden noch,
Die Frauen trügen noch der Knechtschaft Joch,
Hätt' nicht die hohe reine Lieb' zu dir
In uns bezwungen der Begierden Thier,
Und den unbändig wildverworrnen Sinn
Gezogen zu der Anmuth Füßen hin.

Da zaubertest die Erde und das All
Du um zum Himmelsspiegel von Krystall,
Drin lächelte voll Lust und süßem Weh
Dein Bildniß wie Karmin und frischer Schnee,
Die Welt erschien ein Paradieseshain,
Und orgelgleich erscholl dein Lob darein.

Dein Lob! Vergib, der Mensch singt es nur schwach:
Allein, er singt es doch den Engeln nach,
Aus deren Mund, wenn wir noch Kinder sind,
Und später, wenn Gebet in Traum zerrinnt,
Wir hören deine holden Melodien,
Die wie das Silber fliehn, wie Gold erglühn.

Die Lieder, dir zum Festkranz eingereiht,
Sind Himmelsblumen auf die Erd' gestreut,
Sind Engelhauch in Form von Menschenwort,
Und ein so unbefleckter Liederhort,
Daß sie, Gesangestempel, dir zum Ruhm
Sich einen als des Schönen Heiligthum.

So traulich schwimmt im Mondschein nicht der Kahn,
So wunderlieblich singt kein Geisterschwan,
So klangreich rollt der Stern durch Sterne nicht,
So tönt das Meer nicht, welches leis sich bricht,
Als wenn Maria, Mond, Schwan, Stern und Meer,
Gesänge einhaucht fromm und süß und hehr.

Du wandelst Leidenschaft in Friedensgruß,
Der Schlange Kopf zertrat dein zarter Fuß,
Wenn dich der Schiffer seinen Meerstern nennt,
Trotzt er dem wildempörten Element,
Und in des Lebens Sturm, in Noth und Tod,
Bist Anker du und rettender Pilot.

Du thronst, wo ird'sche Blüthe untergeht,
In aller Schöne Himmelsmajestät.
Wenn hier der Schönheit Leichenfeier schmerzt,
Macht der Gedanke uns allein beherzt,
Daß, was hier frühe abgewelkt, bei dir
Ersteht in neuer Huld und Jugendzier.

So weit die Sonne scheint, der Himmel rollt,
Bringt, was ein Herz hat, dir der Liebe Sold.
Das Leben webt sich ab ein Trauerspiel;
Doch dringt hinein das göttliche Gefühl
Von Lieb', Huld, Andacht, Treu, in dir verklärt,
So hat es auch schon hier des Himmels Werth.

Wenn hier die Wirklichkeit uns kalt umweht,
So bleibe du der kräftige Magnet,
Der zu der Gottheit Licht uns zieht hinan,
Auf daß wir folgen müssen seiner Bahn,
So wie die Sonnenblume jenem Glanz,
Der ihr gefärbt der Blätter hellen Kranz.

Wenn Dürftigkeit und Noth den Menschen drückt,
Wie wird er reich, wenn er zu dir nur blickt!
In dir gewahrt er ja der Armuth Lohn,
Sieht dich, die Magd, geschmückt mit einer Kron',
Die Gott aus seiner eignen Glorie wob,
Zum Zeichen, wie die Demuth er erhob.

Wenn nach Erkenntniß, die ihm ward versagt,
Der Mensch vergebens forscht, und endlich wagt
Den Schlei'r zu lüften an dem Heiligthum:
Führst du, ein göttliches Mysterium,
An Glaubens Hand Den, der da sucht, hinan
Auf der geheimnißvollen Pilgerbahn.

So wandelst du in Tag des Zweifels Nacht,
In Kunstbegeisterung der Selbstsucht Macht,
Und wenn du angefleht, o Herrin, wirst,
Sinkt Alles, Bettler sei es oder Fürst,
Wie jene Weisen mit dem Diadem,
Vor dir hin und dem Kind von Bethlehem.

Vor Gottes Sohn! Er blieb mit uns im Bund,
Ihn feierte der Jünger heil'ger Mund,
Die Märtrer gaben jubelnd Herz und Blut
Und nannten ihn im Tod ihr höchstes Gut,
Von der Bekenner Lippen scholl sein Lob,
Er stralt der Welten leuchtender Pyrop.

Nicht in der Nonne stiller Zelle blos
Vergöttlichtest du mild das strenge Loos;
Auch wo die Schlacht getobt, die Axt gezischt,
Hast du dich rettend, segnend eingemischt,
Und Städte, Länder, Kön'ge haben sich
In deinen Schutz begeben freudiglich.

Weil, Jungfrau, du als Rose stäts geblüht,
Ist es die Jungfrau, die vor dir sich kniet;
Weil, Mutter, dir einst schlug ein Mutterherz,
Weihn Mütter dir der Liebe Lust und Schmerz;
Und weil, um was du flehst, der Sohn gewährt,
Ist es der Welten Welt, die dich verehrt.

Der Unschuld Stammeln und des Jammers Schrei,
Die Klage um den abgestorbnen Mai,
Der Andacht Flehen und der Lobgesang,
Der Ausruf der Verzweiflung nächtlichbang,
Schlägt aus der Erde Tiefen hell empor,
Und sie vernimmt dein ängstlich lauschend Ohr.

Nicht singen kann's der Chor der Seraphim,
Wie du beim heißgeliebten Sohne, Ihm,
Fürsprecherin so oft gewesen bist:
Doch ahnet es, es glaubt es froh der Christ,
Und küßt als Blumenflor aus deiner Hand,
Was ihm der ew'ge Gärtner zugewandt.

Drum weihn wir auch der Künste Rosen dir.
Was wäre ohne dich der Tempel Zier,
Der Bilder Schmuck, der Melodieen Fluß,
Der frommen Lieder kindlicher Erguß?
Wenn für das Heilige die Kunst gestrebt,
War es Madonna stäts, die sie belebt.

Wie eine Wundermähr durch alle Welt,
Auch nicht durch's Wort verzeichnet, sich erhält,
So klingt dein Wirken für der Menschheit Wohl
Als Loblied durch die Erd' von Pol zu Pol,
Die Lüfte flüstern sich's, die Sterne zu,
Und uns umtönt's bis zu des Grabes Ruh.

Wer sich hienieden fromm an Gott gewandt,
Dich seine „Himmelspforte" hat genannt,
Geht einst zu hohen Seligkeiten ein,
Die uns hienieden nur als Traum erfreun,
Und kostet jene Himmelswonne, so,
Weil nur für Geister, hier uns immer floh.

Der Sünde Kinder all', o Königin,
O läut're uns, wenn wir den bessern Sinn,
Den bessern Theil in uns zum Herrn gewandt,
Gegeben unser Thun in seine Hand,
Und Alles zu verlieren wußten, um
Es schöner einst zu finden wiederum!

Erheitre unsre Thränen, unsern Schmerz!
Hebt sich das Auge weinend himmelwärts,
O sorge, daß die Thräne in dem Licht
Von deiner Krone siebenfach sich bricht,
Und als ein Regenbogen uns erscheint,
Der mit dem Himmel diese Erd' vereint.

Laß anderm Zauberreiz uns dienen nie,
Als jener hohen heiligen Magie,
Die in der Sinne Kampf, im Labyrinth
Der Wünsche uns erkennen läßt, was Sünd',
Und die, wenn wir verdorben, blind, verführt,
Uns endlich doch zurück zum Guten führt.

Fängt uns die Weltlust in ihr goldnes Netz,
So lehr' uns deiner Sitte streng Gesetz.
Will uns entfliehn das kindliche Gemüth,
So tön' in unser Ohr ein heilig Lied,
Das dir, du Urborn süßer Kindlichkeit,
Von Neuem die erstarrte Seele weiht.

O heil'ge diese Erdenpsalmodie!
Sie sei der Herzen Kinderpoesie!
Tönt auch nur matt, was hier die Zunge lallt,
So gib, daß zu den ird'schen Weisen hallt
Als Echo und Musik dein Engelchor:
Dann dringen sie verklärt zu dir empor.

Zu dir! Ach, kehr' zu uns dein Angesicht!
Wir winden dir aus Blumen ein Gedicht,
Es wuchs nicht in der Erde kaltem Schoos,
In unsern warmen Herzen ward es groß,
Und blühet nun, von Sternen übersät,
Maria, als dein irdisch Blumenbeet.

O tritt, wenn Nachts der Blumengeist erwacht,
Wie er gestaltet zu dem Beete sacht!
Neig' zu den goldnen Kelchen dich herab,
Und lege jedem Sänger einst auf's Grab
Ein Blümchen, das du pflücktest aus dem Kranz.
Dann hast du ihn geweiht, er stralt im Glanz.

J. B. R.

Marienbüchlein.

Qui elucidant me, vitam aeternam habebunt.
Eccl. 24 v. 31.

Der englische Gruß.

(Vergl. Evang. Lukas I, 28. Man nennt dieses Gebet auch: Ave Maria, d. h. Gegrüßt seist du, Maria. Mit diesen Worten hob nämlich der Engel an, als er der Jungfrau Maria verkündigte, sie würde die Mutter des Erlösers werden. Ueber die Entstehung des englischen Grußes als Kirchengebet vergl. u. A. *Gerberti* vetus liturgia alemannica, Pars II et III, p. 819. etc. Binterim bemerkt in seinen „Denkwürdigkeiten" VII. I. S. 361 darüber: „Das Fest Mariä Verkündigung soll die nächste Veranlassung zu dem jetzigen Kirchengebete Ave Maria, gratia plena, und Sancta Maria mater Dei etc. gegeben haben. Mabillon setzt den Ursprung dieses Gebrauches in das zehnte Jahrhundert. [Praefat. ad saecul. X. Benedict. §. 6.] In der griechischen Kirche sollen Einige gleich nach dem Verdammungsspruche des Konziliums gegen Nestorius angefangen haben, das Ave Maria feierlich zu beten. Vor den Worten: voll der Gnade, sagten sie, deipara virgo, gegrüßet seist du, Maria, Jungfrau, Mutter Gottes, voll der Gnade ꝛc., und nach den Worten: Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, setzten sie hinzu: Weil du den Heiland unserer Seelen geboren hast.")

Gegrüßt seist du, Maria,
Du bist voll der Gnaden,
Der Herr ist mit dir,
Du bist gebenedeit unter den Weibern,
Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus.

Heilige Maria, Mutter Gottes,
Bitt' für uns Sünder,
Jetzt und in der Stunde unsres Todes. Amen.

Sicilianisches Schifferlied.

(Dieses schöne Volkslied, in den Stürmen der Meere und des Lebens tausendmal angestimmt, wurde zuerst, „als schönste Probe italienischer Volkslieder“, übersetzt von J. G. v. Herder. Vgl. Stimmen der Völker in Liedern, in Herder's Werken zur schönen Literatur und Kunst, Bd. 7, S. 152, Cotta'sche Ausgabe von 1828, wo auch die einfach liebliche Melodie beigedruckt ist. Wir geben nachfolgend Original und Uebersetzung.)

O sanctissima!
O piissima!
Dulcis virgo Maria!
Mater amata!
Intemerata!
Ora, ora pro nobis!

O du Heilige!
Hochbenedeiete!
Süße Mutter der Liebe!
Tröstrin im Leiden!
Quelle der Freuden!
Hilf uns, hilf uns, Maria!

O du Heilige!

(Von F. A. Krummacher. Eine Nachahmung des vorigen. Vgl. Der Mägdlein Lustgarten [von Dittmar], Nürnberg, 1821, S. 285.)

O du heilige,
Du jungfräuliche,
Holde Mutter Maria!
Selig gepriesne,
Herrlich erwiesne,
Heil dir, hohe Maria!

Gottgeweihete!
Benedeiete!
Jauchzen Engel und Hirten.
Himmlische Lieder
Tönen hernieder:
Heil dir, Mutter Maria!

Du demüthiglich
Schweigest und neigest dich
Deinem Kindlein, Maria,
Hörest die Weisen
Selig dich preisen:
Heil dir, holde Maria!

O unschuldige,
O geduldige
Treue Mutter Maria!
Ach, in dem Herzen
Wunden und Schmerzen!
Wehe, Mutter Maria!

Treubewährete,
Hochverklärete,
Heilige Mutter, Maria!
Nun bei dem Sohne
Schmückt dich die Krone.
Preis dir, Preis dir, Maria!

Römisches Wiegenlied.

(Vgl. J. L. Ewald's Briefe über Mystik, Leipzig, 1822, S. 320. Friedländer in seiner Reisebeschreibung von Italien erzählt: „Sechs blinde Männer und Frauen sitzen vor der Kirche Ara coeli in Rom im Kreise, und singen, mit Mandolinen, Triangeln und Flöten begleitet, um Weihnachten Wiegen- und Hirtenlieder in einfach sanften Melodien, unter andern folgendes“ [von ihm übersetzte]):

Schlafe, schlafe an meiner Brust,
Blume von Nazareth, meine Lust!
Wiege soll mein Herz dir sein,
Eia Popeia, schlafe ein!

An die Mutter der Erbarmung.

(Von dem Bischof Alphonsus Maria von Liguori, dem Stifter der Ligoristen oder Redemptoristen, geb. 1696 zu Neapel, gest. 1787 zu Nocera de Pagani. Uebers. in Silbert's: Dom heiliger Sänger, Wien 1820, S. 99.)

Blick' vom Himmelsthron, dem reinen,
O Maria, nur einmal,
Süße Mutter, auf die Deinen,
Nur ein einzig, einzig Mal!

Reget dann sich von Erbarmen
Nicht dein Herz bei diesem Blick,
O, so wende von uns Armen
Immerhin den Blick zurück!

Sieh, wie Undank uns entweihte,
Wie mit Gottes Herz die Schuld,
Mit dem milden, uns entzweite:
Wir verwirkten seine Huld.

Willst du, daß er mild erscheine,
O, so sprich ein einzig Wort!
Du, Maria, kannst alleine
Oeffnen uns des Heiles Port.

Daß er sich mit uns versöhne,
Süße, theure Mutter, sprich,
Sprich, wir seien deine Söhne;
Sieh und schnell erbarmt er sich.

Sind wir ob der Schuld auch nimmer
Deine Söhne werth zu sein,
Wird dein Mutterherz doch immer
Voll von milder Liebe sein.

Breite, süße Mutter, deinen
Mantel aus, uns zu umfahn,
Laß uns furchtlos dort uns einen,
Sieh uns Kinder liebreich an.

Theure, süße Mutter, höre,
Ruft zu dir die Andacht laut;
Rette, wer dich liebt, erhöre,
Wer sich kindlich dir vertraut.

An Maria.

(S. Fr. v. Mastiaux' Münchener Gesangb., 1817, S. 153.)

Mutter Christi, dürfen Sünder,
Dürfen schwache Menschenkinder
Dir wohl auch ein Loblied weihn,
Da sich Engel deiner freun?

O du Heilige, du Reine!
Fromme, wie der Frommen Keine!
Wer ist in dem Himmelreich,
Wer ist dir, Maria, gleich?

Alle menschlichen Geschlechter,
Heiligste der Erdentöchter,
Urbild der Bescheidenheit,
Preisen deine Seligkeit.

Alle Seraphinenchöre
Nennen dich der Menschheit Ehre.
Wer ist, der den Sohn erkennt,
Der dich nicht mit Ehrfurcht nennt?

Unbefleckte, reich an Gaben,
Ueber Engel hoch erhaben,
Gibst du Gott die Ehr' allein,
Willst du seine Magd nur sein.

Du beim Kreuze Tiefbetrübte,
O du liebende Geliebte,
Zeuge seiner Qual und Pein,
Seiner Liebe Wiederschein!

Zahllos waren deine Schmerzen,
Doch du bliebst von ganzem Herzen
In des Leidens tiefster Noth
Treu ergeben deinem Gott.

Zu dir flehn wir, deine Kinder:
Bitt', Maria, für uns Sünder!
Bitt' für uns im letzten Streit,
Mutter der Barmherzigkeit!

Kanzone an die heilige Jungfrau.

(Von Fr. Petrarka, übers. von Karl Förster, Leipzig 1818, I, S. 211, dazu S. 405 folgende Anmerkungen: Dieser herrliche Hymnus an die Jungfrau Maria, vielleicht das Herrlichste, was die christliche Welt in dieser Art kennt, macht in den gewöhnlichen Ausgaben der ital. Gedichte Petrarka's den Schluß des Ganzen. Die ersten Verse der ersten Stanze wiederholen fast wörtlich eine Stelle der Offenbarung Joh. nach der Vulgata, die in der früheren Kirche von der Gottesmutter verstanden wurde: „Signum magnum apparuit in coelo, mulier amicta sole, habens in capite coronam stellarum duodecim.“ — St. 2. In einem alten Kirchengesange heißt es: „Haec est virgo sapiens et una de numero prudentium,“ wie hier, mit Beziehung auf die fünf klugen Jungfrauen in der bekannten Gleichnißrede. — St. 3. Erlauchtes Gnadenfenster ꝛc. In dem alten kirchlichen Hymnus: „O gloriosa domina etc. kommen die Worte vor: „Coeli fenestra facta es.“ — St. 5. „Sola sine exemplo placuisti domino nostro Jesu Christo.“ „Templum domini, sacrarium spiritus S.“ Worte der Antiphone: Beata Dei genitrix. Den größten Sünder. „Quoniam ubi abundaverunt delicta, superabundat et gratia.“ S. August. — St. 6. Du Stern ꝛc. „Ave maris stella,“ Anfangsworte eines alten Hymnus. — St. 7. Seit an des Arno Strand. Der Geburtsort Petrarka's war Arezzo im Toskanischen. — St. 9. Medusa, Madonna Laura.)

O schöne Jungfrau du, im Lichtgewande,
Im Sternenkranz, so werth der höchsten Sonne,
Daß all ihr Licht auf dich herabgeflossen,
Von dir zu reden drängt mich Liebeswonne;
Doch bringt es deine Hülfe nur zu Stande
Und deß, der sich in Lieb' auf dich ergossen!

Ihr ruf' ich, deren Huld all' die genossen
So gläubig zu ihr riefen.
O Jungfrau, wenn dem tiefen
Jammer in Huld sich je dein Herz erschlossen,
So neige dich herab zu meinem Flehen,
Daß mir dein Beistand werde,
Obwohl ich Erde, Fürstin du der Höhen!

O weise Jungfrau, aus dem schönen Kranze
Der heiligen und klugen Jungfrau'n eine,
Mit hell'rer Lamp' und als die Erst' erfunden!
Du fester Schild der zagenden Gemeine
Gegen des Schicksals und des Todes Lanze,
Durch den wir Rettung erst, dann Sieg gefunden!
Du Kühlung gegen Gluth, in die entbunden
Die blöden Menschen tauchen!
O Jungfrau, jene Augen,
So trauernd einst die grausam bittern Wunden
An deines Sohnes süßen Gliedern sahen,
Lenk' her nach meinem Wehe!
Rathlos ich stehe, Rath hier zu empfahen.

O reine Jungfrau, durch und durch voll Wahrheit,
Die du uns Licht, dem Himmel Schmuck gegeben,
Du Kind und Mutter deiner Frucht! der Erde
Ward dein und Vaters Sohn durch dich gegeben,

(Erlauchtes Gnadenfenster voller Klarheit!)
Daß in der letzten Zeit er Heiland werde.
Und unter allen Wohnungen der Erde
Warst du allein geweihet,
O Jungfrau benedeiet,
Daß Eva's Schmerz sich wieder froh gebährde.
Verleih', daß seine Gnade bei mir wohne,
Du, endelos beglücket,
Und schon geschmücket mit des Himmels Krone.

O heil'ge Jungfrau, aller Gnaden Quelle,
Die du durch Demuth zu des Himmels Wonne,
Wo du mein Flehen hörst, dich aufgeschwungen!
Der Liebe Springquell und der Wahrheit Sonne,
Daß sie mit ihren Stralen rings erhelle
Die finstre Welt, sie sind aus dir entsprungen.
Drei süße Namen sind in dir verschlungen:
Kind, Mutter und Verlobte.
O Jungfrau, Hochgelobte!
Des Königs Braut, der uns der Schmach entrungen,
Der Freiheit gab der Welt und Himmelsfrieden,
In dessen heil'gen Wunden
Mein Herz gesunden will und ruhn hienieden.

O einz'ge Jungfrau, einzig ohn' Exempel,
Die du des Himmels Raum erfüllt mit Liebe,

Für die nicht erste sich noch zweite findet!
Dein keusches Thun, die heilig frommen Triebe
Dem wahren Gotte haben sie zum Tempel
Den reinen jungfräulichen Leib gegründet.
Du hast am Leben Freude mir entzündet!
Auf dein Gebet, du Eine!
O Jungfrau, Süße, Reine!
Den größten Sünder größte Gnad' entbindet.
Zu dir erheb' ich tiefgebeugt die Hände —
O wolle mich begleiten,
Den Irren leiten zu ersehntem Ende!

O lichte Jungfrau, unvergänglich Feuer,
Du treuer Hort den treuen Schiffern allen,
Du Stern auf Meeres wild bewegter Höhe,
Sieh, wie von Stürmen furchtbar überfallen
Allein umher ich treib' und sonder Steuer,
Und wie so nah dem Untergang ich stehe!
Von dir nur hofft, daß es ihm wohl ergehe,
Das sündige Gemüthe.
O Jungfrau du, verhüte
Des Widersachers Spott ob meinem Wehe!
Gedenke, wie aus deinem Schoos geboren,
Daß er uns Retter werde,
Den Leib der Erde Gott sich auserkoren.

O Jungfrau, wie so viel hab' ich der Thränen,
Gebet' und Schmeichelworte schon verloren,
Und Angst mir nur erworben und Beschwerden!
Seit an des Arno Strand ich war geboren,
Umhergetrieben rings von blindem Sehnen,
War Andres nicht als Weh mein Loos auf Erden.
Sterbliche Reize haben und Gebährden
Und Worte mich berücket.
O Jungfrau, hochbeglücket!
Dem Todesnahen komm ein Schirm zu werden!
Wohl flüchtiger sind meine Tag' als Pfeile,
Von Schmach und Sünd' umfangen,
Dahingegangen, und zum Tod ich eile.

O Jungfrau, Sie ist Staub und füllt mit Schmerzen
Mein Herz, dem lebend Thränen sie entrungen!
Sie wußte nichts von meinen tausend Plagen,
Und wußte sie es auch, was draus entsprungen,
Doch wär's geschehn. Hegt' Andres sie im Herzen,
Mir hätt' es Tod, ihr aber Schmach getragen.
Du, Himmelskönigin, und, darf ich's sagen,
Du Göttin hocherhaben,
O Jungfrau reicher Gaben,
Du siehst es ganz! Was sie nicht durfte wagen,
Ist nichts für deine Kraft, o Tugendreiche!
Den Schmerzen gnädig wehre,
Daß draus dir Ehre, Rettung mir entsteige.

O Jungfrau du, in der mir Trost erwachte,
Du kannst und willst mich meiner Noth entraffen!
Verlaß mich nicht in meinem letzten Sehnen!
Nicht mich, nur den, der mich aus Gnad' erschaffen,
Nicht meine Kraft, sein Abbild nur beachte!
Das möge mir, dem Armen, dich versöhnen.
Zum Stein schuf mich Medusa und mein Wähnen,
Daß eitle Fluth ihn tränke.
O Jungfrau du, bedenke
Mein müdes Herz mit frommen, heil'gen Thränen,
Daß mindest sich zu Gott die letzte kehre,
Dem Erdenschlamm entnommen,
Nicht wahnentklommen, wie die erste Zähre.

O milde Jungfrau, Feindin stolzer Triebe,
Gedenke des gemeinsamen Beginnes!
Schau huldreich mein zerknirschtes Herz, das schwache!
Da ich so wunderbar getreuen Sinnes
Ein Häuflein nicht'gen Erdenstaubes liebe,
Was soll ich gegen dich, so hehre Sache?
Wenn ich aus meinem Irrsal je erwache
Durch deiner Hände Walten,
O Jungfrau, dann gestalten
Sich heiliger für dich Verstand und Sprache,
So Herz als Zunge, Seufzer so als Thränen.
Führ' mich zu besserm Pfade,
Nimm an in Gnade mein verwandelt Sehnen.

Es rückt der Tag heran; bald muß er kommen;
Die Zeit enteilt und flieget.
O Jungfrau, unbesieget
Bald hält der Tod, bald Reu mein Herz umklommen.
Befiehl mich ihm, der wahrer Mensch hienieden
Und wahrer Gott zu loben,
Daß er mich droben führe ein zum Frieden.

An die heilige Jungfrau.

(Aus den Sonetten von Torquato Tasso, deutsch von Karl Förster, Zwickau 1821, I, S. 115; Anmerkung dazu II, S. 137: Als Tasso im Kerker schmachtete, war es ihm oft, als erschiene ihm die heilige Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Arme, allein oder von Heiligen umgeben. Während eines hitzigen, lebensgefährlichen Fiebers [im Jahre 1585] rief er sie mit einem solchen Vertrauen und solcher Inbrunst an, daß sie ihm, wie Serassi versichert, sichtbarlich erschien und ihn heilte. Vgl. auch Ginguené hist. littér. V, p. 269.)

Krank schmachtet' ich dahin; es hielt gefangen
Ein tiefer Todesschlaf mein inn'res Leben;
Frost fühlt' und Gluth ich wechselnd mich durchbeben
Und abgezehrt lag ich mit bleichen Wangen.

Da sah ich dich im Stralenkranze prangen,
Sah schimmernd dich von Himmelsglanz umgeben,
Maria, hülfreich zu mir niederschweben,
Bevor die Seel' in Schmerzen untergangen.

Scholastika sah ich zur Linken stralen,
Zur Rechten dir im frommen Kleide stehen
Sankt Benedikt, umringt von Glanz und Lichte.

Dieß Herz denn sei, und was ich denk' und dichte,
Nun du mir schöner winkst aus Himmelshöhen,
O Kön'gin, dein, die du mir halfst in Qualen.

Das Haus zu Loretto.

(Tasso's eilfte Kanzone, übers. von K. Förster, II, S. 58; daselbst die Anmerkung S. 145: Einem Gelübde zufolge reisete Tasso von Mantua, wo er bei dem Herzoge Guglielmo und dessen Nachfolger, Vincenzo von Gonzaga, eine gastliche Aufnahme gefunden hatte, im J. 1587 nach Loretto. Hier war es, wo er auf die Heilige des Orts diese Kanzone dichtete. Ginguené [tom. V, 279] nennt sie: „une grande et magnifique canzone, le plus beau cantique sans doute, qu'on ait jamais fait en l'honneur de Notre-Dame de Lorette.")

Von Stürmen, sieh! und Wogen wild umfangen,
Durch dieses endlos weiten Meeres Dunkel
Hat mich, o heil'ger Stern, dein Glanz geleitet,
Der, im Gemüthe leuchtend, aufgegangen,

Es wärmt und klärt mit seines Lichts Gefunkel
Und bangem Herzen süßen Trost bereitet,
Wann sich entsetzlich rings Verderben breitet,
Und Pol' und sichre Pfade
Zeiget und die Gestade,
Und stralendhell voraus zum Hafen schreitet
Des Lebens, wo mit Noth hindurch sich quälen
Und oft in Wogenmitten
Den Tod erlitten schwerbeladne Seelen.

Dein Glanz gibt Muth mir, hellster du der Sterne!
Du Stern, aus dem das heitre Licht erwachte,
Das Licht aus unerschaffner Sonne Mitte,
Sonn' ohne Nacht, die aus des Irrthums Ferne
Zu dir mich rief und mich zum Felsen brachte,
Wo unter Marmor deiner niedern Hütte
Die Welt sich beugt mit fromm-andächt'ger Bitte.
Von Schulden schwer und Qualen
Seh' heil'gen Berg ich stralen,
Daß bang die Seele mit gebeugtem Schritte
Unter zwiefacher Bürde schwankt und zaget,
Nicht, um Olymp zu stürmen,
Zinnen zu thürmen freveln Stolzes waget.

Wie mannichfalt'ge Höhn von todtem Wissen,
Von schwacher Kraft und eiteler Beschäft'gung

Liehen die Thoren immerdar und Bösen!
O irrer Geist, zum Abgrund hingerissen,
Bald Mensch, bald Engeln nah, — zu schöner Kräft'gung
Ist hier ein heilig Muster dir erlesen.
Beweine hier die Tage, so gewesen,
Da sieche Kraft du übtest,
Olymp und Ossa liebtest!
In frommen Thränen laß dein Herz genesen!
Von Tugend führt zu Tugenden dort oben,
Höher als Bergesstege,
Auf kühnem Wege Demuth dich nach droben.

Von Engeln steht das heil'ge Haus gegründet,
Drin einst Maria ihren Sohn geboren.
Sie trugen's über Fluth und Wolken hinnen —
O Wunder, drin der Geist sein Alles findet,
Der Andres sonst auf Erden sich erkoren,
Weil er gebunden lag von irren Sinnen! —
Das ist der Berg, den mit hochheil'gen Zinnen
Zu schmücken dir gefallen,
O Jungfrau, keusch vor Allen,
Eh' du gebarst und nach und mitten innen!
Drum neidet Atlas auch, weil ihm zu wenig
Der Fabel stolz Gepränge,
Des Hauses Enge dir und höchstem König.

O, die ihr sonn'ge Höhn in andern Zeiten
Und kältste Berg' und salz'ge Uferflächen
Umwandernd suchtet und die tiefen Wellen,
Koloss' und andr' uralte Herrlichkeiten,
Wovon die Sag' allewiglich wird sprechen;
Nicht sah die Welt Mauern und Grabesschwellen,
Kein Wunder irgend, diesem gleich zu stellen,
So jetzt in's Aug' ich fasse,
Darum ich seufz' und lasse
Herab ob Wangen meine Thränen quellen.
Der stolze Mensch, er thürmte jene Werke;
Die jetzo ich gewahre,
Die Wunderbare, schuf der Demuth Stärke.

Selig preis' ich die Berge, draus genommen
Ward der lebend'ge Stein! Selig auch diesen,
Wo Marmorwände jenen rings umgeben!
Weil solche Huld vom Himmel ihm gekommen
Oder von ihr, im Himmel hoch gepriesen,
Seit sie enthüllt ihr heilig Liebeleben,
Daß Phidias' Werk' und Wunder klein daneben
Und Aller, die verwegen
Die fleiß'gen Hände regen,
Leben dem Stein mit kühnem Stahl zu geben!
Selig die Kunst, die Farben hochgezieret!
Selig den frommen Meister,
Der so die Geister tief zur Demuth rühret!

Es kommt, vor deinem Bild in Staub zu sinken,
Nun Schaar um Schaar aus fernstem Abendlande,
Mit friedekündenden Olivenzweigen;
Es nahn, die sonst Iber und Tagus trinken;
Auch von des kalten Poles ödem Strande,
Von fernem Ister zieht's in langen Reigen.
Mit tausend Wünschen vor der Heil'gen neigen,
Daß Heil und Rettung werde,
Die Kranken sich zur Erde.
Und himmelwärts die frommen Bitten steigen,
Und Feldherrn, gottbegnadet, hocherhaben,
An deinen Prachtaltären
Knieend verehren Gott und werthe Gaben.

Es glänzt der Tempel rings von reicher Spende,
Und von der Beute, geiz'gem Tod enthoben,
Und von Trophä'n, siegreich entwandt dem Grabe,
Und mehr noch schmückt Gregor die heil'gen Wände,
Dem Tugend einen Sitz bereitet droben,
Daß ew'gen Stuhl für ew'gen Ruhm er habe;
Gregor, der lang nebst hohem Führerstabe,
Womit sein Schiff auf Erden
Er lenkt' und treue Heerden,
Die Schlüssel trug, des Allerhöchsten Gabe;
Gregor, voll Weisheit, Heiligkeit und Würde,
Wie Roma sah vorzeiten
Unter des weiten Mantels schwerer Bürde.

Doch du, die über Berge du erhöhet
Dein Bildniß siehst und dich emporgetragen
Hoch über all' des Himmels lichte Chöre,
Lenke die Feder, die in Irrthum gehet,
Laß dir mein umgewandelt Lied behagen
Uud zürne nicht, wenn ich nur schwach dich ehre
Und auf zu dir mich frommen Herzens kehre,
bwohl in andrer Weise
Zu deinem höhern Preise
Der engelischen Geister Sang ich höre,
Und anders weit, als meine Worte, schallen
Die ew'gen Harmonieen,
Preisend Marien, in den Sternenhallen.

O Jungfrau, wenn von Lippen sonder Reine,
Die sich in Wermuth und in Honig baden,
Zu deinem Preis ein Lied tönt wie Entweihung,
Will ich nicht singen mehr, auf daß ich weine,
Und fleh', als werthste Gabe deiner Gnaden,
Um frommer Zähren reichliche Verleihung,
Die Frieden oft erworben und Verzeihung,
Daß Thränen mir nun bringen,
Was ich gehofft vom Singen,
Und trüber Klagelaut, Heil und Befreiung.
Sieh, wie ich krank, der Sünde noch zum Raube,
Dem Roß mich gleich gebährde,
Das sich in Erde wälzt und zähem Staube.

Kön'gin, Jungfrau und Mutter, wasch' in Hulden
Du mich mit meiner Zähre,
Daß ich empor mich kehre
Zu dir aus dunklem Abgrund schwerer Schulden,
Und endlich deinen Glanz anschau', erhoben
Aus diesem Erdenmoore
Zum lichten Chore über Sternen droben!

Stabat mater.

(Kanzone von Tasso, übers. v. K. Förster, II, S. 65.)

Es stand am Kreuz und schaute
Die Mutter auf durch Thränen
Nach ihm, der droben hing, dem lieben Sohne.
Wohl quollen herbe Laute
Und schmerzenvolles Stöhnen,
Wie sie die Seit' und blut'ge Dornenkrone
Und unter Schmach und Hohne
Des Theuren Blut betrachtet
Aus tiefer Wundenhöhle.
Und Schmerz durchbohrt die Seele,
Die sich betrübt und weinet und verschmachtet.
O Mutter graunumfangen,
Mit feuchten, trüben Wangen!

Im Weh und Kampf der Liebe
Ein schwaches Rohr zu achten,
Bedenket sie des Sohnes bittre Plagen.
Weß Menschen Auge bliebe
Trocken bei ihrem Schmachten
Und bei dem Tod, den er für uns ertragen?
Wer könnte sich entschlagen
Der Thrän' in seinem Leiden,
Da, wo Maria klaget
Und Jesus stirbt und zaget
Und bittre Martern trägt vor seinem Scheiden?
Weil ihre Thräne fließet,
Wo Er sein Blut vergießet.

Es sieht, es sieht die Mutter
Den Sohn in seinem Dulden,
Wie Blut und Schweiß ihn purpurn überthauen.
Es sieht die fromme Mutter
Durch frechen Pöbels Schulden
Zerfleischt den Sohn, trostlos in Todesgrauen,
Mit schwerumwölkten Brauen;
Vernimmt es, wie er reichet
Den Geist in Vaters Hände.
Es spalten sich die Wände,
Die Erde zittert und die Sonn' erbleichet,
Und nächt'ge Finsternisse
Decken der Gräber Risse.

Mutter, o Born der Minne,
Wo aufhört alles Hassen,
Die himmelab du thaust so viel des Süßen!
Laß deinen Schmerz mich inne
In vollster Stärk' erfassen,
Und Thränen sonder Maaß und Zahl vergießen!
In Liebe laß zerfließen
Mein Herz, und sich verzehren
In lichter Funken Schimmer,
Ihn einzig lieben immer,
Nach Ihm allein all' meine Flammen kehren!
In meine Seele grabe
All' seiner Wunden Labe!

Gib, daß den Kummer dessen,
Der hier für mich bestanden
Den Tod, daß seiner Streiche Last ich theile!
Laß nimmer mich vergessen
Sein, der aus Satans Banden
Emporgerissen mich zu ew'gem Heile!
So lang ich nieden weile,
Laß wahrhaft sein die Thränen,
Wahrhaftig meine Schmerzen,
Und mich mit reinem Herzen
Dir folgen und mit dir am Kreuze lehnen!
Laß mich in deinen Wehen,
Maria, bei dir stehen!

Der leuchtenden Jungfrauen
O leuchtendstes Exempel,
Maria, wolle huldreich mein gedenken,
Von seiner Wunden Grauen
Präge den süßen Stempel
Der Fürst mir auf, deß Winke Himmel lenken!
Die Schmerzen, die mich kränken,
Von Liebesrausch durchglommen
Und eigenes Verscheiden
Mög' er in mir erleiden,
Von dir beschützt, wann letzter Tag gekommen!
Zu Schirm sei mir und Schilde
Das Kreuz im Kampfgefilde.

Stirbt auch, o Lied, mein schwacher Leib; der Himmel
Wird einst dem Geist bescheeren
Palmen und ew'ge Ehren.

Auf die Jungfrau Maria.

(Aus Persiles und Sigismunda des Cervantes übers. von A. W. v. Schlegel in dessen Blumensträußen italientscher, spanischer und portugiesischer Poesie, Berlin 1804, S. 185.)

Eh aus dem ew'gen Geiste noch entsprungen
Die lichtbeflügelten Intelligenzen,
Eh schnell und langsam sich die Sphären schwungen
Nach der Bewegung Maaß und sichern Gränzen,
Und eh die alte Finsterniß, durchdrungen,
Der Sonne Haupthaar sah vergoldet glänzen:
Da hat ihm selber Gott ein Haus errichtet,
Aus heiligstem und reinstem Stoff verdichtet.

Die hohe Gründung, stark um nie zu beben,
Sie ruht, gestützt auf tiefer Demuth Proben,
Und je mehr ganz der Demuth hingegeben,
So königlicher wird der Bau erhoben.
Es übersteiget Land und Meer sein Streben,
Dahinter bleibt der Winde niedres Toben,
Das Feu'r dahinten, und ihm muß gelingen,
Tief unter seinen Fuß den Mond zu bringen.

Der Segenswohnung Pfeiler, ihre Mauern,
Glaub' ist's und Hoffnung, welche sie erschufen.
Die Lieb' umgibt sie, die zu stetem Dauern,
Wie Gott allzeit unendlich, ist berufen.

Nie wandelt Mäßigung die Lust in Trauern,
Vor ihrer Weisheit ebnen sich die Stufen
Zum Gut, das sie erfreun soll, für die Werke
Ihrer Gerechtigkeit und tapfern Stärke.

Den hohen Palast zieren tiefe Graben,
Brunnquellen, nie versiegend ausgegossen,
Verschloßne Gärten, so die Völker laben
Mit süßer Frucht, zu Wonn' und Heil genossen.
Zur Linken und zur Rechten stehn erhaben
Cypressen, stehn der Palmen edle Sprossen,
Erhabne Cedern, gleich den hellsten Spiegeln,
Die nah und fern der Gnade Licht entsiegeln.

In seinen Gärten siehet man den Zimmet,
Platanen, und die Rose Sarons blühen,
Die mit der Farbe, ja noch schöner glimmet,
Wie die entbrannten Cherubinen glühen.
Kein Schatten düstrer Sündenacht umschwimmet
Je seinen Kreis mit feindlichem Bemühen.
Nur Licht, nur Glorie, Himmel nur, erfüllet
Den Bau, der sich der Erde heut enthüllet.

Der Tempel Salomons will heut sich weisen,
Vollkommen selbst vor Gottes Blick erfunden,
Woran kein Schlag geschah, kein zimmernd Eisen
Des Werkes Theile fugend erst verbunden.

Die Sonne, die wir unzugänglich preisen,
Hat offenbarend heut ihr Licht entbunden;
Heut hat dem Tage neuen Glanz verliehen
Das leuchtendste Gestirne von Marien.

Der Stern gibt seinen Sohn heut vor der Sonnen;
Ein wundervolles, doch so gutes Zeichen,
Daß es die Seel' erfreut mit Freud' und Wonnen,
Nicht ahnend vor der Deutung läßt erbleichen.
Die Demuth hat den Gipfel heut gewonnen,
Heut muß, zuerst gesprengt, die Kette weichen
Der alten Schuld; und jene kluge Esther
Tritt in die Welt, der Sonne schön're Schwester.

Mägdlein des Herrn, zu unserm Heil erwählet,
Zart, doch so stark, daß du mit furchtbarm Krachen
Die Stirn, in frecher Missethat gestählet,
Zerknirschet hast dem grimmen Höllendrachen.
Kleinod des Herrn, das unsern Tod beseelet,
Da du allein, vermittelnd unsre Sachen,
Zurückgeführt zu neuer Friedensweihung
Mit Gott des Menschen tödtliche Entzweiung.

Gerechtigkeit und Gnade sind verbündet
In dir, o reinste Jungfrau! und sie haben
Durch ihren süßen Friedenskuß verkündet
Den nahen Herbst, das Füllhorn aller Gaben.

Des Aufgangs, der die heil'ge Sonn' entzündet,
Aurora, kommst du jeden Blick zu laben;
Des Frommen Jubel und des Sünders Hoffen,
Zeigst du nach Sturm und Nacht den Himmel offen.

Du bist die Taube, droben her gesendet
Von Anbeginn, bist die als Braut geschmückte,
Die reines Fleisch dem ew'gen Wort gespendet,
Kraft dessen Adam's Schuld nun die beglückte.
Du bist der Arm des Herrn, der abgewendet
Das strenge Messer, welches Abram zückte,
Und uns zu des wahrhaften Opfers Flamme
Begabet hat mit dem unschuld'gen Lamme.

Gedeih und bringe zeitig, schöne Pflanze,
Die Frucht, so das Gemüth mit Hoffnung weidet,
Zu tauschen jene Trau'r mit Feierglanze,
Die seit dem großen Fall es gleich umkleidet.
Der unermeßliche Tribut für's Ganze,
Der dessen Lösung, einzig ächt, entscheidet,
Wird ausgeprägt in dir: ja, göttlich Wesen,
Du bist zur Weltherstellerin erlesen.

Aus den hochheil'gen Empyreer-Hallen
Will der beschwingte Paranymph schon eilen;
Er läßt die goldnen Fitt'ge leise wallen,
Die sittsame Gesandtschaft zu ertheilen.

Gebenedeite Jungfrau du vor allen;
Der Duft der Jugend, den du hauchst, mit Seilen
Der Liebe zieht er Gottes mächtig Walten,
Daß es in dir sein Höchstes mög' entfalten.

Marienlieder aus dem Altspanischen.

(Uebers. von Fr. v. Schlegel in dessen Gedichten, Berlin 1809.)

I.

Maria's Klage.

Da nun todt der Herr des Lebens,
Der mein Sohn,
Sei der Tod das Ziel des Strebens
Und mein Lohn.

Mutter ward ich wie noch keine,
Ohne Sorg' und ohne Schmerzen,
Die ich jetzo erst beweine,
Seit sie doppelt mir im Herzen,
Doppelt Leiden mir gegeben
Um den Sohn,
Daß im Tod der Herr des Lebens
Ist entflohn.

Weil viel Tod ist überwunden
Durch des Einen bittres Sterben,
Drum muß billig für die Wunden
Viele Tod' ich Eine sterben,
Und es schickt den Trost vergebens
Von dem Thron
Zu mir her das Licht des Lebens
Für den Sohn.

Vöglein, die ihr fliegt in Reihen,
Thiere, wandelnd auf den Weiden,
Sagt, warum wollt ihr nicht schreien,
Mich zu trösten in den Leiden?
Der allein kein Trost gegeben,
Weil entflohn
In den Tod der Herr des Lebens,
Der mein Sohn.

II.

Auf der Pilgrimschaft.

Jungfrau, ewig Braut am Throne
Dessen, der vor allen Zeiten
Dich zum Troste uns bereiten
Wollte für des Lebens Frohne;
Du des heil'gen Gartens Krone,

Hohe Perle, so uns bliebe,
Quell der gottgeweihten Triebe,
Stralenglanz der ew'gen Liebe,
Du, von der Gott selber schriebe,
Königin dich hieß zum Lohne.

Theure Zuflucht für Entflohne,
Milder Ölbaum reich an Früchten,
In deß Schatten wir uns flüchten,
Da der Friede selig wohne.
Deiner Glorien lichte Krone
Wollte Salomo schon zeigen,
Engel feiern's in den Reigen;
Du, der sich die Himmel neigen,
Stumm die Schönsten alle schweigen,
Vor der Mutter mit dem Sohne.

Ach, wie spricht in sanftem Tone
Die holdsel'ge Heiterkeit,
Gnadenvolle Gütigkeit,
Daß sie freundlich unser schone!
In den Feldern von Sione,
Lilienblume hold verschlossen,
Frommer Demuth Palm' entschlossen,
Die des Segens Füll' ergossen,
Uns gewaffnet mit Geschossen,
Allen Schrecken gar zum Hohne.

Lieb' entquillt aus jeder Zone
Dir, des Lebens neue Sonne,
Leuchtend Licht, das uns, o Wonne!
Neu erschuf im ird'schen Thone.
Herrin, ach! was sind wir ohne
Deine süße Huld zu achten?
Wenn wir gleich die Pein verlachten,
Wird die Schuld uns trüb umnachten,
Wenn es nicht die Augen machten,
Lichter Hoffnung Chalcedone.

Schau herab von deinem Throne,
Königin, zu der wir trachten,
Unsern Feind durch dich verachten,
Jeden Schmerz in Frieden brachten,
Ende du mein tiefes Schmachten,
Daß ich selig bei dir wohne.

Gesang am Feste der Verkündigung.

Mittit ad virginem.

(Von Peter Abälard, geb. 1079 und gest. 1142, begraben in seiner geliebten von ihm gestifteten Abtei Paraklet bei Nogent an der Seine.)

Gesandt zur Jungfrau wird
Nicht jeder Himmlische,
Nur ein Gewaltiger,
Einer der Höchsten nur
Von dem Erbarmenden.

Wohl mußt' er herrlich sein,
Der ihn verkündigte,
Ihn, Gottes eignen Sohn,
Welchen im Fleisch zu sehn
Himmel und Erd' erstaunt.

Er, dem Natur gehorcht,
Sollt' überstralen sie,
König auf Erden sein,
Und von der Sündenschuld
Selbst alle Welt befrei'n;

Sollte die Mächtigen
Stoßen vom Stuhl herab,
Von ihres Stolzes Höhn
Stürzen die Trotzigen,
Kämpfer und Held zugleich;

Sollt' überwältigen
Den, der so lang geherrscht,
Führen die Sterblichen,
Frei von des Todes Macht,
In seines Vaters Reich.

Geh' denn, vom Herrn gesandt,
Dieß zu verkündigen!
Zeig' nun enthüllt den Sinn
Alter Verheißungen,
Du, höhern Lichtes voll!

Tritt zur Erwähleten,
Sprich: Sei gegrüßet, Du!
Sprich: Du Holdselige!
Sprich: Mit Dir ist der Herr!
Und: Sei getrosten Muths!

Nimm von dem Herren an,
Was er dir anvertraut:
Stets soll der Keuschheit Schwur
Bleiben, wie du gewollt,
Heilig und unverletzt.

Gläubig die Jungfrau hört,
Was er verkündiget;
Und was sie glaubt, geschieht,
Und sie gebiehrt den Sohn,
Der ihr verheißen war:

Doch keinen irdischen,
Wunderbar, Gott und Mensch,
Sieger und Kraft und Rath,
Vater der Ewigkeit,
König und Friedefürst.

Dieser gewähre uns,
Was er auch uns erwarb,
Tilg' unsrer Sünden Schuld,
Bring' uns zur Heimath einst,
In seines Himmels Höhn!

Wüßten wir!

(Von dem Minnesinger Raumsland. Vgl. über ihn Tieck's Vorrede zu seiner Ausgabe der Minnelieder: „Manche Namen sind nur angenommen; so ist es möglich, daß Raumsland und Walther von der Vogelweide Eine Person sind: ihre Gedichte sind sich sehr ähnlich, und Walther konnte sich wohl so nennen, der oftmals klagt, daß er seinen Wohnsitz verändern und in ein anderes Land ziehen muß; auch findet sich im Jenaischen Codex ein Gedicht unter dem Namen Raumsland, welches Manesse ebenso dem Walther gibt.“)

Seht, bei dem Guten man das Böse merken soll,
So merket man das Böse bei dem Guten wohl;
Wären nicht böser Dinge, so wären auch nicht guter,
Hätt' Adam und Eva nicht gebrochen Gottes Gebot,
Und hätte der Mensche nicht gesündigt wider Gott,
So wäre auch Maria nicht Gottes Mutter;
Hätte Gott der Menschheit nicht, was Lobes hätte er
danne von Menschenzungen?
Nun sollen wir danken ihm seiner Mildigkeit
Und seiner Marter, die er um uns Sünder leidt,
Des ist und wird ihm Lob ohne Zahl gesungen.

Nun dieß ist von der kranken Sünden Schulden kommen,
Daß Gottes Sohn die Menschheit hat an sich genommen
Dazu half ihm die Erbarmung und die Minne:
Wir wären alle nimmermehr losgezählt,
Maria, Magd; aber daß dich Gott zur Mutter erwählt,
Nun bist du aller Teufel Zwingerinne

Und Fraue über aller Engel Schaar, du Gottes bist, in
Gottes Gewalt gewaltig,
Das hast du von der kranken Sünder Missethat:
Nun hilf der armen Schaar, die dir geholfen hat
Des, daß deine Ehre ist also mannichfaltig.

Wenn alle Sünder wüßten Gottesmutter Kraft,
So würde nimmer ein Mensche zweifelhaft,
Ihre Güte, ihre Minne Gottes Zorn erwindet,
Maria kann, sie muß, sie mag, sie soll, sie will
Dem Sünder helfen, sie hat aller Gnaden viel;
Wen sie mit Liebe in ihrem Dienste findet,
Dem hilfet Gottes Barmherzigkeit, die größer ist, denne
aller Menschen Sünde;
Ja käme aller Teufel Schaar über ihnen zur Klage,
Bevor sie gerechten Richter sähen an dem letzten Tage,
Der Sünder ob dem Rechte noch Gnade fünde.

So große Liebe da zusammen wird getragen,
Es möchte Menschenzunge nimmer voll aussagen
Für welchen Sünder Maria will dingen,
Sie sprichet: Kind, dieß sind die Brüste, die du sugest,
Gedenke, lieber Sohn, gewähr mir, wenn mugest,
Laß mich den Sünder dir zu Hulden bringen,

Sieh, Herzens-Traut, dieß ist der Schoos, in welchem
ich als Mutter dich lieblich truge,
Gedenke deiner scharfen Marter, wie der Tod
Dein Menschenherze brach für aller Sünder Noth.
Sie müssen sündigen, darnach Gnade suchen.

So nimmt der Sohn seine edle Mutter bei der Hand,
Er sprichet: Vater mein, es ist also gewandt,
Ich und meine Mutter suchen dein Erbarmen,
Gedenke, Vater, wie ich von dem Himmel kam
Und von meiner Mutter Menschheit an mich nahm,
Du sehe mich gekreuzigt mit den Armen,
Den Tod ich für die Sünder litt, nun schaue, Herr
Vater, meine Wunden,
Ich litt an Händen und an Füßen Ungemach,
Und in der Seiten, wo mich todt ein Blinder stach,
Darumme hat mancher Sünder Gnade funden.

Heimsuchung.

(Aus der Tochter Sion, Köln 1790, S. 523.)

Kommt ihr Winde, weht gelinde,
Breitet eure Flügel aus,
Tragt die Mutter eures Heren
In des Zachariä Haus.
Berg und Thale allzumale
Kleidet euch, sie zu beehren,
Heut mit manchem Blumenstrauß.

O was Blicke voller Glücke!
Da sich die Barmherzigkeit
Und die Wahrheit heut begegnen,
Da Fried' und Gerechtigkeit
Sind beflissen, sich zu küssen,
Da Gott wollt' die Erde segnen
Durch Mariä Fruchtbarkeit.

Schau, es spüret, schau, es rühret
Sich in seinem Muttersaal,
Welcher jenem vor sollt' gehen,
So uns rettet allzumal!
O was Flammen sind zusammen,
Wo man sieht die beide stehen,
Es verschwindet alle Qual!

O was Segen ist zugegen,
Wo das wahre Gotteslamm
Ist in keuschem Saal verschlossen,
Welches von dem Himmel kam!
Drum so werden hier auf Erden
Alle Herzen unverdrossen
Preisen ewig deinen Nahm.

Wenn das Leben sich muß geben
Endlich in die Sterblichkeit,
Suche heim die trübe Seele,
Mildre alle Bitterkeit;
Laß mit Freuden nach dem Leiden
Uns die wahre Glückesquele
Kosten in der Ewigkeit.

Denn wir wissen, wie beflissen
Du zur Menschenhülfe bist;
Der dich herzlich will anflehen,
Nie von dir verlassen ist.
Dich am Ende zu uns wende,
Laß uns deinen Jesum sehen,
Rett' uns von des Satans List.

An die trost- und hülfreiche Maria.

Congregavit Deus aquas.

(Uebers. von A. L. Follen, in dessen Schriftchen: „Alte christliche Lieder und Kirchengesänge, Elberfeld 1819, S. 88.)

Kraft des heil'gen Odems schwammen
All die Wasser einst zusammen,
Meere rief Herr Gott heran;
Ich will, Wasserfluthen häufend,
Glühendheiße Zähren träufend,
Dich, Maria, rufen an:
Ewig Fromme,
Süße, o Maria, komme!

Während Herzensjammer schallet,
Quellen wallet! Wogen wallet,
Die ein heilig Wehn durchdringt!
Wallet Nächte, Tage! ferne
Bleibe Rast dem Augensterne,
Nun die Seel' im Meersturm ringt:
Ewig fromme,
Süße, o Maria, komme!

Meerwärts all' die Ströme fließen,
In den Busen sich ergießen,
Doch das Meer nicht überfleußt;
All' die Sünder zu Marien,
Als zu ihrem Meere, ziehen,
Weil sie Keinem sich verschleußt:
Ewig fromme,
Süße, o Maria, komme!

Steckt dich an die Pest der Sünde,
Ängst'gen dich die Höllenschlünde,
Senke nicht hinab den Geist;
Hast noch einen Weg zum Fliehen,
Eile du zu Magd Marien,
Sie dich nicht von hinnen weis't:
Ewig fromme,
Süße, o Maria, komme!

Wenn der Winde Zorn erbrauset,
Wenn der Wetter Zorn zerzauset
Zwischen Klippen deinen Kahn,
Schau, dann wird der Meerstern lachen,
Führt zum Hafen deinen Nachen,
Schau zum Stern des Meers hinan:
Ewig fromme,
Süße, o Maria, komme!

Stern des Meeres ist Marie,
Wo sie leitet, sicher ziehe,
Schau empor zum Meerstern dort;
Wenn der Trübsal Fluth sich thürmet,
Von Verlockung rings umstürmet,
Nimm es an, das Steuerwort:
Ewig fromme,
Süße, o Maria, komme!

Drum, Maria, schone, schone,
Wenn dein Knecht in fleh'ndem Tone,
Fromme Mutter, betend naht;
Nimmer kam es mir zu Ohren,
Daß je Einer ging verloren,
Der zu dir gebetet hat:
Ewig fromme,
Süße, o Maria, komme!

Madonna mit dem Kinde.

Dormi Jesu.

(Nachgebildet von Friedrich Kind in dessen Gedichten, Leipzig 1817, I, S. 19.)

Schlaf', mein Kind, daß Mutterfreude
Sich an deinem Lächeln weide!
Schlummre! lieblich schmeichelnd komm!
Schlaf', o Knabe, Süßer, Lieber!
Schläfst du nicht, so wein' ich drüber;
Schlaf', mein Knäbchen sanft und fromm!

Ach, wie süß der zarte Holde
Mit dem klaren Lockengolde
Sich am Mutterherzen wiegt;
Wie, von Himmelslicht umfangen,
Er mit warmen Rosenwangen
An der Liebe Brust sich schmiegt!

Nehmt ihn auf, ihr weichen Halmen!
Rauschet sanfter, grüne Palmen,
Die ihr schattend uns umhegt!
Wie? umgibt nicht Sternenhelle,
Morgenröthe, diese Stelle,
Wo ich ihn in's Gras gelegt?

Ach, so singt nicht Waldgefieder:
Himmelsengel schweben nieder
Unter süßen Melodien;
Fromme Kinderseelen bücken
Sich aus Zweigen; mit Entzücken
Schaun sie brüderlich auf ihn.

Und so kann ich ruhig neben
Meinem Holden singend weben
In der Palmen grüner Nacht;
Wehet leiser, Frühlingswinde,
Daß mein Kind nicht zu geschwinde,
Küsse fodernd, mir erwacht!

Wie unsere Fraue
dem Christkindlein in der Krippe sang.

Dormi, fili, dormi.

(Uebers. von A. L. Follen. S. 16.)

Schlafe, Kind! Die Mutter singet,
Eingebornen Sohn, dich ein;
Schlafe, Sohn und Vater, klinget
Mein Gesang, o Knabe klein:
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend= tausendfache dir.

Schlaf' im Bettlein, das ich streue,
Schlafe, schönes Kindlein du,
Schlafe süß in lindem Heue,
Seelchen, thu die Augen zu.
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend-tausendfache dir.

Schlafe, schlafe, Zier und Krone,
Du milchweißer Himmelswein!
Schlafe lind; es reicht dem Sohne
Honigseim die Mutter sein.
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend-tausendfache dir.

Kindlein süß wie Most der Reben,
Süß wie honiglicher Seim,
Schlafe meines Lebens Leben,
Schlafe, keuschen Leibes Keim.
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend-tausendfache dir.

Dein sei, was dir mag gelieben;
Schlafe, kleines, feines Kind!
Schlafe, Knäblein, deiner lieben
Mutter Augentrost so lind!
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend-tausendfache dir.

Schlafe, Kind, das ich geboren,
Jubel, Thron, Herz meiner Brust!
O du Himmelsklang den Ohren,
Und Gesäusel süßer Lust!
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend= tausendfache dir.

Schlafe Kind! In mildem Tone
Singt die Mutter milden Sang,
Singt dem süßen Vater — Sohne,
Bringt ihm süßen Liederklang.
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend= tausendfache dir.

Will noch Rosen, Veilchen winden,
In das Heu dir weben ein;
Hyazinthenkränze binden
Um die Kripp', und Liljen reihn.
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend= tausendfache dir.

Willst du Musik, will ich bringen
Hirten von der Flur heran;
Niemand besser ist im Singen,
Keuscher Niemand singen kann.
Tausend lobende Lieder singen wir,
Tausend= tausendfache dir.

Die Mutter das Kind im Arme.

Parvum quando cerno Deum.

(Uebers. von A. L. Follen, S. 28.)

Wenn den kleinen Gott ich sehe
In der Mutter Arme ruhn,
Fühl' ich, daß mein Herz zergehe,
Welches tausend Freuden thun.

Ein Gelüsten fühlt der Knabe,
Sieht er deine Mutterbrust,
Gibt dir tausendfache Gabe,
Lächelnd Küsse süßer Lust.

Wie am klaren Himmelsbogen
Sonne steht in Stralengluth,
So der Knabe festgesogen
An der Mutter Busen ruht.

Also reizend mit dem Kinde
Ist die wunderholde Frau,
Als beim Liljenkelch das linde
Rosenbluth und Veilchenblau.

Soviel Minne wechseln Diese,
Liebespfeile sonder Zahl,
Wie der Blumenschmelz der Wiese,
Wie der Himmelsfunken Stral.

O, daß einer von den Pfeilen,
Welche, Knäblein süß und lind,
In die Brust der Mutter eilen,
Mich durchdring', o Jesuskind!

Maria die Gnadenmutter.

(Vergl. des Knaben Wunderhorn v. L. Achim v. Arnim und Kl. Brentano, II, S. 179.)

Wunderschön Prächtige,
Große und Mächtige,
Liebreich holdselige, himmlische Frau,
Welcher auf ewiglich
Kindlich verbinde mich,
Ja mit Leib und Seel gänzlich vertrau.
Billig mein Leben,
Alles beineben,
Alles, ja Alles, was immer ich bin,
Geb ich mit Freuden, Maria, dir hin!

Weil du ganz makellos,
Hat Gott dich Gnadenros,
Der himmlisch Vater sein Tochter genannt,
Ja auch der göttlich Sohn
In seinem höchsten Thron
Sich zu dir, dich als Mutter bekannt,
Endlich, die Ehren
Noch zu vermehren,
Als dir als seiner erwählten Braut
Heiliger Geist sich dir selber vertraut.

Die Sonne begleitet dich;
Es unterwirfet sich
Zu deinen Füßen der silberne Mond;
Kein Unvollkommenheit
Mindert dein Herrlichkeit,
Um dein Haupt machen die Stern ein Kron.
Alles was lebet,
Alles was schwebet,
Alles was Himmel und Erde schränkt ein,
Muß deiner Majestät unterthan sein.

In diesem Jammerthal
Seufzen wir allzumal
Zu dir, o Jungfrau, in Elend und Noth!

Maria, du allein
Wollst unsre Mutter sein,
Wenn die Seel scheidet vom Leib der Tod,
Wenn wir hinreisen,
Thu uns erweisen
Gnad und Barmherzigkeit bei deinem Thron,
Bitt für uns Jesum dein göttlichen Sohn.

Zwei Bilder.

(Aus den Heiligen-Bildern von A. Schreiber. Abermals mitgetheilt in den „Geistesblüthen", Köln 1816, S. 82 und 85.)

I. Mariens Opfer.

So sittig tritt die Jungfrau zum Altar,
In ihrer Aeltern Schutzgeleite;
In ihrer Hand hält sie ein Täubchenpaar,
Die Unschuld wandelt ihr zur Seite.

Des Unmuths trübe Wolke hing
Noch nie um diese Augenlieder:
Rein, wie sie es von der Natur empfing,
Bringt sie ihr Herz dem Schöpfer wieder.

Die Lippe spricht kein frommes Wort,
Ihr ganz Gebet ist eine Zähre;
Dann blicket sie zum Himmel, als ob dort
Von jeher ihre Heimath wäre.

II. Die Madonna mit dem Kinde.

Wer ist das Weib so hehr und mild
Dort in des alten Palmbaums Schatten,
In deren Wesen Jungfrau sich und Mutter gatten?
Auf ihrem Schoos ihr und der Liebe Bild,

Ein Knab, in dessen Angesicht
Ein überirdisch Etwas stralet,
Das keine Sprache nennt und Raphael nur malet?
Ihr Fremdlinge gehört der Erde nicht.

Beglückter Knabe, welcher sich
An diesen keuschen Busen schmieget!
Beglückte Mutter, die mit Lieb' und Andacht dich,
O Götterkind, in ihren Armen wieget!

Der h. Jungfrau Hulden.

(Aus dem Ital. des A. M. v. Liguori übers. von Silbert im Dom h. Sänger, S. 319.)

Als der Frauen
Schmuck zu schauen
Glänzt, Maria, dein Jungfraukranz;
Solche Reine
Zierte Keine,
Keine zierte ein solcher Glanz.

Eden's Auen
Gleich zu schauen
Ist dein himmlisches Angesicht,
Gott alleine
Weihet deine
Schöne, stralend von seinem Licht.

Wie zwei Sterne
Aus der Ferne
Stralet Liebe dein Augenpaar,
Deine süßen
Blicke schießen
Pfeile, wundend der Herzen Schaar.

Stralenreichen
Perlen gleichen,
Sonder Liebe nicht anzusehn,
Deine Hände,
Voll der Spende
Für die Seelen, die zu dir gehn.

Erd' und Hölle
Neigt sich schnelle,
Ja, der Himmel dir, Königin!
Doch zu Schlechten
Und Gerechten
Neigt voll Liebe dein Herz sich hin.

Sieh mein Sehnen,
Meine Thränen,
Dich im himmlischen Reich zu sehn!
Wann werd' oben
Ich dich loben,
Wann, Maria, zu dir einst gehn?

Jenes Drachen
Blut'gem Rachen
Raubst der Seelen du stets so viel;
Gib, daß meine
Auch erscheine
Froh vor Jesu, dem süßen Ziel.

Laßt uns singen,
Preis Ihm bringen,
Der zur Mutter sie uns verlieh,
Liebend ehren
Gott, den hehren,
Dessen Allmacht erschaffen sie.

Feiern höre
Man die Chöre
Laut Marien im Jubelton:
Ewig preisen
Süße Weisen
Dich, o Mutter, mit deinem Sohn!

Lob unserer Frauen.

Omni die.

(Von Konrad von Heimburg, lebte im 14ten Jahrhundert als Abt des Karthäuserklosters zu Gemnitz. Vgl. Gerbert script. de musica sacra II, p. 27. Die Uebersetzung ist theils von A. L. Follen [S. 96], theils aufgenommen aus dem „Marianischen Leitstern“, Köln 1749.)

Alle Tage,
Seele, sage
Von Maria's Trefflichkeit;
Ihre Kriege,
Ihre Siege,
Feir' in Demuth dieserzeit.

Sieh die Klare,
Wunderbare,
Wie so hoch sie sich erhebt;
Mutter heiße,
Glücklich preise,
Die ob allen Engeln schwebt.

Sie verehre,
Daß die schwere
Schuldenlast sie dir bezwingt;
Bet' andächtig,
Daß dein mächtig
Sündenmeer dich nicht verschlingt.

Sie begabte,
Sie erlabte
Uns mit himmlischem Gewinn,
Uns verklärend,
Uns gewährend
Gottes Gnad', die Königin!

Siegsruf, klinge,
Zunge, singe
Zu dem Ruhm der holden Magd,
Die des alten
Fluchs Gewalten
Kraft des Wunderkeims verjagt.

Sende, spende
Sonder Ende
Sang der Weltenkönigin!
Christgemüther,
Ihre Hüter
Singt und rühmet immerhin!

Im Vereine
Singt, o meine
Sinne, laut die Herrlichste!
Nun und wieder
Weihet Lieder
Unsrer Fraun Gedächtnisse.

Wohl ist Keiner
Von so feiner
Strömender Beredtsamkeit,
Daß er sänge
Liederklänge
Würdig ihrer Herrlichkeit.

Alle Kehlen,
Singt der Seelen
Lust, der Gottesmutter Lob!
Keiner wähne,
Daß an jene
Himmelshöh' sein Lied sich hob.

Doch verrichten
Will ich Pflichten,
Die ein fromm Gemüth erkennt;
Heilsam, weiß ich,
Ist's, wenn fleißig
Preisend mein Gesang sie nennt.

Weiß ich immer
Zwar, daß nimmer
Ihrer werth ein Lob sich zeigt,
Ist bethörten,
Ganz verstörten
Sinnes doch, wer sie verschweigt;

Deren Leben,
Hingegeben
In die himmlisch Lehr' und Wach,
Jede Lüge,
Alle Trüge,
Alle Ketzerschlingen brach.

Wohl sind ihre
Sitten Ziere
Unsrer Kirche, Blumen gleich;
Wohl ist jede
That und Rede
Wundervoller Anmuth reich.

Eva's Fehle
Schloß der Seele
Eden's Pforten stets zuvor:
Glauben, Dienen,
Klar erschienen
In der Magd, erschließt das Thor.

Eva's wegen
Ward Unsegen
Auf des Menschen Haupt gesandt;
Durch Marien
Kann er ziehen
Freien Pfad in's Vaterland.

Sie zu lieben
Wird getrieben,
Sie zu feiern jeder Mund:
Gleicherweise
Bet' und preise
Im Verein der Christenbund.

Sie nun walte,
Daß ich halte
Ihres Sohnes mahnend Wort,
Daß, geschieden
Von hienieden,
Froh ich Ihn einst schaue dort.

Geburt Jesu Christi.

(Von Otto Heinrich Grafen von Löben. Abgedruckt in Raßmann's Sonetten der Deutschen, Bd. III, S. 161.)

Jetzt, Lobgesang, entquelle meiner Lippe!
Welch süße Gab', o Herz, hast du empfangen!
Dir ist der Stern des Lebens aufgegangen,
Da liegt der Heiland in der stillen Krippe.

Ihm ist gebettet auf des Lebens Klippe;
Doch Mutterarme halten ihn umfangen,
Die Nacht ist vor des Kindes Licht vergangen,
So ruht's geduldig auf dem Moosgestrippe.

Die Hirten stehn erschrocken und geblendet,
Weiß keiner, welche Hand solch Licht entzünde,
Ob Lust ist, was ihr Herz ergreift, ob Wehmuth

Du aber, Süße, kniest vor deinem Kinde,
Ihm ist dein Antlitz einzig zugewendet,
Und was du thust, ist Liebe nur, ist Demuth.

Maria.

(Von Justinus Kerner. Vgl.: Die Dichtungen von J. Kerner in Einem Bd., Stuttgart 1834, S. 88.)

Da sitzet sie, mit andern Blumen spielend,
Knospe der Rose,
Noch nicht den Stral der Gottheit in sich fühlend,
Der bald des Himmels Füll' ihr weckt im Schoose,
Doch ahnt es schon das Lämmlein, das sie liebt,
Blickt süß betrübt,
Die Blume ahnt es, die sie trägt am Herzen,
Verblühet schnell in wonniglichen Schmerzen.

Bald aber senkt auf stralendem Gefieder
Der Engel sich herab, o sel'ge Stunde!
Bringt ihr die Kunde,
Und betend sinkt die Gottgeweihte nieder;
Ein Stral des Himmels zückt durch ihre Glieder,
Die Knospe reift zur Paradiesesfülle,
Doch sie erhebet sich in Demuth wieder:
„Ich bin die Magd, Herr, es gescheh' Dein Wille!"

Der Gottesmutter Hülfe.

(Altfranzösische Legende bearbeitet von Ludw. Uhland. S. dessen Gedichte, Stuttgart und Tübingen 1834 S. 498.)

Es ist 'ne Kirche wohlbekannt,
Sankt Michael vom Berg genannt,
Am Ende vom Normannenlande,
Auf eines hohen Felsen Rande,
Umschlossen überall vom Meer,
Nur daß von einer Seite her,
So wie die Fluth zurücke trat,
Sich öffnet ein gebahnter Pfad.
Es kommt die Fluth zweimal im Tage
Mit schnell= und starkem Wellenschlage,
Daß Mancher zu derselben Frist
Mit großer Noth entronnen ist.
Viel Waller zu der Kirche kommen,
Zu ihres ew'gen Erbes Frommen.
Einmal an einem hohen Feste
Beeilten sich die frommen Gäste,
Zur heil'gen Messe hinzuwallen:
Doch hat die Fluth sie überfallen.
Sie flohen auf des Pfades Enge
Mit Hast und mächtigem Gedränge.

Nur einer armen Schwangern war
Die Kraft geschwunden ganz und gar,
Gehemmt ihr Lauf von herben Schmerzen,
Die sich ihr regten unterm Herzen.
Sie ward gestoßen von der Menge
Und fiel zu Boden im Gedränge.
So blieb sie liegen, unbeachtet,
Weil Jeder sich zu retten trachtet.
Die Andern waren all' entronnen
Und hatten schon den Berg gewonnen,
Doch wie sie nach der Frau hinsahen,
So thät sich schon die Fluth ihr nahen;
Wohl jede Hülfe war zu spät,
Drum wandten sie sich zum Gebet.
Auch Jene, die dem Tode nah,
Nicht Menschenhülfe möglich sah,
Sie hat zu Jesus und Marien
Und zum Erzengel laut geschrieen.
Die Pilger haben's nicht vernommen,
Zum Himmel ist der Ruf gekommen.
Die süße Gottesmutter oben
Hat sich von ihrem Thron erhoben.
Die heil'ge Herrin voll Erbarmen
Wirft einen Schleier hin der Armen,
Die unter solcher Decke Schutz
Bewahrt ist vor der Wellen Trutz;

Denn mitten in der Wasser Braus
Ist ihr gebaut ein trocknes Haus.
Die Ebbezeit nicht ferne war,
Noch stund am Strand die ganze Schaar.
Die Frau man längst verloren gab;
Da wich die Fluth vom Land hinab,
Und trat aus all der Wellen Grund
Die Frau ganz freudig und gesund,
Und in den Armen hielt sie lind
Ein lieblich neugeboren Kind.
Da thäten Geistliche und Laien
Des schönen Wunders hoch sich freuen,
Mit Staunen auf die Frau sie wiesen,
Den Herrn und seine Mutter priesen.

Legende.

(Von August Grafen v. Platen. Gedichte, Stuttgart 1828, S. 65.)

Ein hoher Tempel ward erbaut
Der benedeiten Himmelsbraut,
Die aller Welt zu Heil und Lohn
Geboren den erlauchten Sohn.
Sie mauerten so manches Jahr,
Bis Dach und Decke fertig war;

Ein Maler kam sodann herbei,
Zu bilden eine Schilderei:
Auf mächtigem Gerüst er stand,
Den frommen Pinsel in der Hand,
Lebendig schaffend und genau
Das Angesicht der lieben Frau.
Doch als er fast am Ende war,
Bringt ihm ein falscher Tritt Gefahr.
Und vom Gerüste stürzt er jach,
Das unter ihm zusammenbrach.
Da ruft er an, aus banger Brust,
Das Bild, das er vollendet just:
Dir wandt' ich all mein Leben zu,
O Himmlische, nun rette du!
Und sieh! Es faßt es kein Verstand,
Die Heil'ge streckt herab die Hand,
Und hielt so lang ihn wunderbar,
Bis Menschenhülf' erschienen war.

Preisgesang für die allerseligste Jungfrau.

(Von dem Prediger und Minnesänger Eberhard von Sax [um 1260]. Sein vorzüglich schönes durch zwanzig Strophen fortklingendes Loblied auf Maria ist hier nach der Umarbeitung von L. Tieck [Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter, Berlin 1803] im Auszuge mitgetheilt.)

Könnt' ich wohl mit Worten schone
Wirken eines Lobes Krone
Würdiglich im süßen Tone
Gezieret nach dem Willen mein,
Ganz nach Ehren wie ich meine:
Die wollte ich der Mägde Reine,
Der mir stund geleich gar keine,
Schmieden ohne falschen Schein.
Nun hat mir den Sinn bestürzet,
Daß ihr Lob noch steht gekürzet,
Und doch ofte hat gewürzet
Den Sinn voller Künste fein.

Du bist gar vor allem Ruhme
Keuscher Schaam ein' blühende Blume,
Gib von deinem Gnadenthume
Mir deines Lobes Anefang.
Schöne konnt' sich unterscheiden
Gottes Wort, da es sich weiden

Wollt' in dir, und von dir kleiden
Sich, wonach seine Güte stets rang.
Du bist der beschloßne Garte,
Den Gott selber sich bewahrte,
Da er wohnt' in der Süßen zarte;
Menschlich Lob ist dir zu krank.

Du bist der Nature Wunder,
Himmel, Erd' lobt dich besunder;
Von des höchsten Geistes Zunder
Dein Leib ganz geläutert staht,
Denn du gänziglich entbrunnen
Warest von der wahren Sunnen,
Die von dir ist ausgerunnen
Und uns all' erleuchtet hat.
Dein Fried' ist gar ungemessen,
Gott an dir nichts hat vergessen,
Dich erfüllet und besessen
Hat sein' hohe Majestat.

Du bist Gottes Paradeise,
Wo gepflanzet ward die Speise,
Die nach wunschereicher Weise
All' Begier erfüllen mag;
Von des süßen Geistes Thaue
Warst du fruchtbar, reine Fraue,
Gar ohn' alles Fehles Schaue,

Rechter Keusche ein lichter Tag.
Wie könnt' ich dein Lob so wälzen,
Daß es stünde wie ein Felsen?
Möcht' mit Gold es wohl durchschmelzen,
Bis es deiner Würd' entsprach.

Deines Lobes Unterwinder
That wohl nach der Art der Kinder.
Wie von Farben wohl ein Blinder
Sprechen will, die er nie sach:
So ist auch in meinem Munde
Dein Lob, Frau, wie gern ich kunnte
Preisen dich aus rechtem Grunde;
Nun ist mir die Kunst zu schwach.
Ich glaub', alle Engel künnten
Dein Lob nie so recht ergründen,
Wenn sie's auch mit Fleiß ersinnten,
Weil ihm Ende stets gebrach.

Mutter der viel schönen Minne,
In der Finstre Leuchterinne,
Zünd', entbrenne meine Sinne
In der wahren Minne Gluth,
Da ich innnen werd' gereinet
Und mit Gotte gar vereinet.
Was ich anders hab' gemeinet,
Das bedecke, Fraue gut!

Frau, erbarm' zu allen Stunden,
Denn du hast Genade funden,
Gottes Zorn hat überwunden
Dein viel tugendreicher Muth.

Zu Ehren der heiligsten Jesusmutter.

(Aus dem Paradisus animae des Merlius Horstius, übers. von Silbert im Dom h. Sänger S. 101.)

Sei gegrüßt im Herzensgruße,
Jungfrau, nach der Gottheit Schlusse
Vorbestimmt von Ewigkeit:
Gottes Wort, den ewig hehren,
Unerschaffnen zu gebähren
Als ein Kindlein in der Zeit.

Heil dir, aller Jungfrau'n Blume!
Du gebiehrst zu Glanz und Ruhme,
Mutter allen Makeln fern!
Deine Frucht, des Himmels Gabe,
Wunderbar zu aller Labe,
Du gebiehrst, die Magd, den Herrn!

Jauchzet, Himmel, Erd' und Meere!
Singet laut zu Gottes Ehre,

Engel über'm Sternenzelt!
Denn durch sein Geschöpf auf Erden
Will der Herr geboren werden
Als die Wonne unsrer Welt.

Lieblich bist du aufgegangen,
Morgenroth, der Welt Verlangen,
Das des Todes Nacht zerstreut:
Aus dem himmlischen Gefilde
Kündest stralend du die milde
Sonne der Gerechtigkeit.

Sei mit Mund und Herz gepriesen,
Die zur Mutter Gott erkiesen,
Jungfrau hochgebenedeit!
Als ein Paradies der Wonnen
Hat die Erde dich gewonnen,
Quelle unsrer Fröhlichkeit!

Wie der Lilje dornumrungen,
Ist dein Wohlgeruch gedrungen
Vor des höchsten Königs Thron;
Heilung hast und neues Leben
Du der kranken Welt gegeben,
Durch die Frucht den milden Sohn.

Wie der Busch im Feuer glühte
Und nicht minder grünend blühte,
Da die Gluth ihn nicht verzehrt,
Also, Jungfrau voll der Gnaden,
Konnte nie der Sohn dir schaden,
Jungfrau bliebst du unversehrt.

Eva gab uns Fluch und Leiden;
Durch Maria ward in Freuden
Uns des Segens Frucht zu Theil;
Jene wandelt' uns in Sünder,
Diese uns in Gottes Kinder,
Und bringt das ersehnte Heil.

Unter deinem Einen Schoose
Liegt der Kleine, liegt der Große,
Liegt der Löwe, liegt das Lamm,
Liegt der Knecht, der Herr, das Leben,
Liegt dem Tode untergeben,
Der als Gott vom Himmel kam.

Jener Held und starke Krieger,
Friedensfürst und Todessieger,
Jener Herr der Herrlichkeit
Kommt von hohen Himmelszinnen,
Seinen Lauf hier zu beginnen,
Wie die Seher prophezeit.

Seinen Gott der Mensch gebähret,
Er erwärmt und trägt und nähret
Jenen, der das Weltall trägt,
Nährt das Brod und tränkt die Quelle,
Augen gibt er jener Helle,
Die mit Licht die Sonnen prägt.

Wessen Herz erglüht vor Wonne
Nicht ob dieser Gnadensonne,
Ob der Liebe Allgewallt?
Sünder werden aufgenommen,
Wo der Herr herabgekommen,
Der als Knecht bei uns gewallt.

Seht wie diese Sprosse blühet,
Wie die Jesusblume glühet,
Diesem Erdreich mild entschwellt!
Thau vom Himmel sinkt hernieder,
Dieses Manna stärkt die Glieder
In der Wüste dieser Welt.

Sie ist jener Born verschlossen,
Sie, vom Gnadenstrom begossen,
Jener Garten reichbegabt;
Jenes Vließ den Thau empfangend,
Jener Acker früchteprangend,
Dessen Duft die Erde labt.

Salomonis Thron erhaben,
Welchem keiner glich an Gaben,
Ist ihr schwacher Wiederschein;
Ihrer Liebe Himmelsadel,
Ihre Keuschheit sonder Tadel
Zeigt dieß Gold und Elfenbein.

Bundesarche fest beschaffen,
Ein geordnet Heer in Waffen,
Heißt sie, schrecklich gleich dem Sturm;
Baum des Lebens das wir hoffen,
Eine Stadt den Christen offen,
Eine Burg und David's Thurm.

Zu dir, ihres Heiles Porte,
Tempel Gottes, Himmelspforte,
Flüchten stets die Sünder sich!
Du, die nie ein Herz verschmähte,
Das zu dir in Liebe flehte,
Zeig', o zeig' als Mutter dich!

Der dieß große Heil geschehen,
Jungfrau, höre unser Flehen,
Rette uns, o Meeresstern!
In dem Sturm der Welt von Sünden
Laß uns in der Gnade gründen,
Süße Mutter Gott' des Herrn!

Scheutest du die Adamskinder?
Denke, daß du nur durch Sünder
Mutter dieses Sohnes warst.
Waren sie nicht zu erlösen,
Wäre nie ein Grund gewesen,
Daß den Sühner du gebarst.

O, so laß uns denn behüthen
Vor der alten Schlange Wüthen,
Welche deine Macht empfand!
Sieh als Mutter uns mit Milde,
Und zum himmlischen Gefilde
Führ' uns deine Liljenhand.

Die schöne milde Magd und Mutter Maria.

Ut axe sunt serena.

(Uebers. von A. L. Follen. S. 94.)

Wie nächtig Sterngeflimmer
Am klaren Bogen glüht,
Wie hold im Frühlingsschimmer
Die Liljenblume blüht:

So bist du, Magd, von Blüthe
Der Klarheit ganz durchlaucht,
So, Mutter, in der Güte
Und Liebe Thau getaucht.

Maria's Sehnen und Liebestod.

Tandem audite me.

(Dieses herrliche Lied, vielleicht das beste romantische Gedicht des Mittelalters, ist übers. von A. W. v. Schlegel in dem Musenalmanach von A. W. Schlegel und L. Tieck, Tübingen 1802, S. 212. Verbesserungen dazu gab A. L. Follen.)

Hört, Sionittinnen,
Meine Gespielinnen!
Die Kranke schauet an,
Saget dem Trauten dann:
Liebe verwunde mich,
Nimmer gesunde ich!

Stützet die Wankende,
Schmachtend Erkrankende;
Legt sie auf Blüthen hold
Und auf Citronengold:
Denn in mir wälzen sich
Flammen und schmelzen mich.

Schichtet mir heilende,
Schlummer ertheilende
Zweige zusammen auf,
Legt mich in Flammen drauf:
Als Phönix sterb' ich so,
Leben erwerb' ich so.

Ob Lieben Leiden sei,
Ob Leiden Lieben sei,
Deß bin ich unbewußt,
Dieses nur fühlt die Brust:
Mein Leiden Weiden ist,
Wenn Lieben Leiden ist.

Liebe, was quälst du mich?
Besser entseelst du mich!
Süß, Zwingherr, bist mir du:
Jahrelang ist ein Nu,
Langsame Peinigung
Hemmt die Vereinigung.

Brich aus des Lebens Schoos,
O Seele, strebend los!
Flamme zu gründen ringt,
Aus Erdengründen schwingt
Sich himmelan der Brand:
Dort ist mein Vaterland!

Verkündigung.

(Altdeutsches Kirchenbild. S. Fr. Kind's Gedichte I, S. 7. Einige Strophen sind als in einem geistlichen Liede zu profan und weichlich klingend weggestrichen worden, was auch ohne Schaden für das Ganze geschehen konnte.)

Bei Tagesfrühe ganz allein
Maria sitzt im Kämmerlein;
Gar ämsiglich die Jungfrau näht
Gewänder für Elisabeth.

Ob roth des Morgens Rosenlicht
Den Rahmen färbt, es stört sie nicht.
Sie seufzt, und denkt in bangem Muth:
„Der Joseph ist doch fromm und gut!"

„In Nazareth kein Zimmermann,
Wie er, die Ceder hauen kann;
Was Ebenist und Tischler macht,
Wird zierlich auch von ihm vollbracht."

„Was blick' ich denn in trübem Sinn
So zagend auf das Leben hin?
Was kämpft so stets das rege Herz
Mit Himmelswonn' und Erdenschmerz?"

„Zwar gab der Gott der Väter mir
Der ird'schen Schöne Pracht und Zier;
Levit und Rathmann, die mich sehn,
Auf offner Gassen bleiben stehn."

„Doch hat vor Stolz und schnöder Art
Stets Demuth meinen Sinn bewahrt.
Wie kommt mir's doch, daß mein Gemüth
So Hohes ahnt, das Herz so glüht?"

So sprach die Jungfrau hold und rein,
Und, hell bestralt vom Morgenschein,
Vom dunkeln Aug' ein Thränlein warm
Tropft' leis herab auf Brust und Arm.

Und Morgenröthe schimmert nicht
So rein und mild, als Himmelslicht,
Das jetzt mit Wölkchen sonnenhell
Erfüllt der Jungfrau niedre Zell'.

Am Täfelwerk klingt süß Getön,
Und vor ihr steht ein Jüngling schön,
Mit Flügeln, wie in Eden's Au'n
Die Knaben Gottes sind zu schau'n.

Ein Psalterspiel mit goldnem Zug
Der Engel in der Linken trug;
Drei Liljen hielt die rechte Hand,
Und himmelblau war sein Gewand.

Maria bebt mit süßer Scham,
Weil unverhofft der Fremdling kam,
Die Locke noch, der Winde Spiel,
Auf Brust und Nacken ringelnd fiel.

Die Nadel fällt aus ihrer Hand;
Sie schaut erglüht auf's Frühgewand.
Der Jüngling spricht mit süßem Schall:
„Du Schönste von den Jungfrau'n all!"

„Du Himmelsrose, benedeit
Von nun an bis in Ewigkeit,
Holdsel'ge, sei gegrüßet mir;
Der Herr des Himmels ist mit dir!"

Die Jungfrau blickt mit Demuthssinn,
In sich geschmiegt, zu Boden hin;
Der Ahnung leise Stimme rief
Ihr: „Welch ein Gruß!" im Busen tief.

Der Engel spricht: „Erzittre nicht!
Gott hat gewandt sein Angesicht,
Und gnadenreich auf dich gesehn;
Ein Großes wird an dir geschehn.“

„Du wirst gebären Gottes Sohn,
Der herrschen wird auf David's Thron;
Ihm dienet Erd' und Himmel gleich,
Und ewig währt sein Königreich.“

Sie bebt und fühlt sich tief verwund't,
Eröffnet leis den rothen Mund,
Deckt mit der Hand die reine Brust
Und spricht: „Ich bin mir nichts bewußt!“

Der Engel spricht: „Vertraue mir;
Des Höchsten Hand schwebt über dir,
Und treu erfüllt der gute Geist,
Was gläub'gen Seelen er verheißt.“

„Schau auf! Im Regenbogenschein
Naht dort die Taube weiß und rein,
Die Hoffnungsbotin, die das Blatt
Des Oelbaums einst gebrochen hat.“

„Und wisse, auch Elisabeth,
Die Freundin, guter Hoffnung geht.
Des Menschen Herz verzweifelt oft;
Doch Gott vermag, was keiner hofft.“

Sie sprach zu ihm: „Wie du gesagt,
Geschehe mir, des Herren Magd!“
Und sah empor; des Himmels Plan
Licht über ihr war aufgethan.

Im güldnen Schein, mit grünem Reis,
Erschien die Taube rein und weiß.
Geblendet sie hernieder sah;
Da stand der Engel nicht mehr da.

Doch gottgetröstet war ihr Sinn;
Sie sehnte nach der Freundin hin;
Sie nahm den Mantel und entwich
Nach dem Gebirge endelich.

Heimsuchung.

(Altdeutsches Kirchenbild. S. Fr. Kind's Gedichte S. 13.)

Maria zieht durch's tiefe Thal,
Durch's Hochgebirg, ob Mittagsstral
Sie sengt, ob Thau und Regen fällt
Und Sturm der Cedern Haupt zerschellt.

Sie kommt nach Hebron, Judä Stadt,
Wo sie die Freundin wohnen hat.
Gar Manches wollt' sie ihr vertrau'n,
Zugleich nach ihrem Wohlsein schau'n.

Und hoch erfreut Elisabeth,
Die Pforte öffnend, stille steht;
Ehr'n Zacharias sitzt beim Buch
Und deutet der Propheten Spruch.

Es rafft sich auf der stumme Greis
Mit Bart und Locken silberweiß;
Ihm ruft die inn're Stimme laut,
Dieß sei die fromme Gottesbraut.

Er wankt zu ihr, die tief sich neigt,
Voll hoher Rührung bebt und schweigt;
Ihm schließt den Mund das Wunderband,
Doch hebt er segnend Aug' und Hand.

Die Priestrin ruht mit stiller Lust
Der schönen Jungfrau an der Brust;
Laut pocht das Herz, der Busen schwillt,
Sie wird mit heil'ger Gluth erfüllt.

Und ruft: „Sei mir gebenedeit,
Du Gotterwählte! benedeit,
Du hochbeglücktes, sel'ges Weib,
Und auch die Frucht in deinem Leib!"

„Du Treue, sprich, wie dank' ich's dir?
Die Heilandsmutter kommt zu mir!
Dein süßer Gruß mit frommer Lust
Bewegt das Kind in meiner Brust."

„O selig, gotterkorne Braut,
Daß gläubig du dem Herrn vertraut!
Das hohe Wort, das dir geschehn,
Wird freudig in Erfüllung gehn."

Maria weis't mit fleh'ndem Blick
Der Freundin laute Wonn' zurück,
Und spricht: „Wo ist dein Kämmerlein?
Bedenk', wir sind hier nicht allein."

Der alte Priester hört es kaum,
So gibt er ihrem Kosen Raum,
Weicht lächelnd, denkt im Gehen noch:
Ich seh' den Gast beim Nachtmahl doch!

Sie wandeln nun zum Sessel fort,
Und wechseln wandelnd Kuß und Wort;
Und spät erst fällt's der Elsbeth ein,
Daß sie auch müsse Wirthin sein.

Sie sucht der Schlüssel schweres Bund,
Bringt Alles, was zu Handen stund,
Die Frucht, die Feld und Gärten bot,
Und süßen Wein und Weizenbrod.

Auch fällt's der guten Mutter bei,
Daß die Marie beregnet sei.
Sie spricht: „Ach, zieh' dich anders an,
Die Nässe dir sonst schaden kann!"

„Als Mädchen nimmt sich Alles leicht,
Doch jetzt ist's anders, wie mich däucht —
Ich hört' es nur von andern so —
Nun folg' mir fein und sei recht froh."

Sie breitet aus manch Festgewand,
Gesponnen von Maria's Hand,
Das sie gar sorglich aufbewahrt,
Und Linnen, wie ein Spinnweb zart.

Erzählt dabei, wie wunderbar
Der Herr gerührt am Rauchaltar
Des frommen Priesters Zunge hat,
Und wird zu reden gar nicht satt.

Doch tiefbewegt Maria ruht,
Erfüllt mit stiller, heil'ger Gluth,
Springt auf und nimmt mit rascher Hand
Die Harfe, die zu Häupten stand.

Und singt: „Mein' Seel' erhebt den Herrn;
Mein Geist erfreut sich Gottes gern.
Mich werden preisen Kindeskind —
Der Herr erhebt, die niedrig sind;"

„Hat Großes auch an mir gethan;
Läßt hohe Gnade mich empfahn;
Sein Nam' ist heilig, und sein Kleid
Heißt Gnade und Barmherzigkeit."

„Sein Arm ist stark; vermeßnen Sinn
Gibt er dem Feind zum Raube hin;
Er stößt die Mächtigen vom Thron,
Und gibt den Schwachen Reich und Kron'."

„Und füllt die Darbenden mit Gut,
Gibt Hoffnungslosen festen Muth.
Was Israel verheißen war,
Wird er erfüllen immerdar."

Und wie der Harfe Ton verklingt,
Gar Hohes ihr zu Herzen dringt;
Sie fühlt sich frei von Erdenharm
Und weinet in der Freundin Arm.

Abschied von Maria.

(S. Wunderhorn I, S. 178. Nachgebildet ist diese Legende in Fr. Raßmann's Gedichten, Heidelberg 1816, S. 208.)

Ihrer Hochzeit hohes Fest
Gräfin Elsbeth still verläßt,
Geht mit reichgeschmücktem Haupt,
Wo die Waldkapell' erbaut.

Bringet Blumen, preiset laut;
Ach wie oft sie da erbaut
Preis't Maria Geberin
Ihres Glücks in frommem Sinn!

Was sie hält an dem Altar,
Ist es Angst? Sie fühlt es klar,
Ihre Stunde geht vorbei,
Ihr Gebet strömt immer neu:

„O Maria, welches Leid!
Letzte Blumen bring' ich heut;
Daß ich reise, schmerzet mich,
Ob ich wiedersehe dich?"

„O Maria, jetzt ist Zeit,
Daß ich wieder von dir scheid',
Fort ich muß, auf lange fort,
Ach Ade, du Gnadenort!"

„Schau Maria, Mutter mein,
Laß mich dir befohlen sein,
Ach es muß geschieden sein
Von dir und deinem Kindelein!"

„O du gnadenreiches Bild!
O Maria, Mutter mild!
O wie hart scheid' ich von dir,
Wie so gern blieb' ich allhier!“

„Meine Zunge ist mir schwer,
Meine Augen voller Zähr,
Nicht mehr hell ist meine Stimm',
Gute Nacht, ich Urlaub nimm.“

„O Maria, neue Pein
Spür' ich in dem Herzen mein!
Daß ich jetzo scheiden soll,
Darum bin ich trauervoll.“

„O du mein lieb Herzelein,
Muß es so geschieden sein?
Ade nun mit der Mutter dein,
Gute Nacht, lieb Herzelein!“

„O Maria, noch die Bitt!
Mich im Tod verlasse nit!
Sei gegrüßet tausendmal,
Ach Ade viel tausendmal!“

Also lange betet sie,
Und schon lange sahe sie
Über sich ein blankes Schwert;
Ihr Gebet doch ruhig währt.

Sie vergißt des Schwertes Tück,
In der Gnade schwebt ihr Blick;
Als der Räuber sie gehört,
Er sie im Gebet nicht stört.

Als er ihren Blick vernahm,
Schwere Reu ihn überkam,
Legte ab sein Schwert, sein Spieß
Auf die Knie sich niederließ:

„Hoher Worte fromme Schaar
Schützt den Schmuck in deinem Haar,
Schützt dein Leben gegen mich,
Edle Frau ach bet für mich!“

„„O Maria, noch die Bitt!
Diesen Sünder verlasse nit!
Löse ihn von Schuld und Qual,
Ach ade viel tausendmal!““

Und als sie nun von ihm ging,
Schien ihm alle Welt gering,
Büßt als frommer Bruder schwer:
Hört, sein Glöcklein schallet her!

Das Gnadenbild zu Kevlaar.

(Marianischer Leitstern, Köln 1749 S. 12.)

Wer will hören singen
Von Freuden ein neues Lied,
Von der Mutter Gottes
Und die zu Kevelaar steht?

Zu Kevelaar in der Kirchen,
Wohl in dem Gotteshaus,
All' die ihre Sünden bereuen
Und gehen Bittfahrt aus,

Die bitten Gottes Mutter,
Daß sie ihn Beistand thut;
Maria, Gottes Mutter,
Sie hat gar wohl gethan.

Sie hat so manchen Pilgram
Auf ihren Landstraßen gahn,
Sie hat so manchen Pilgram
Von Frau und auch von Mann.

Selig ist derjenige,
Der dahin kommen kann,
Selig ist die Mutter,
Die das kleine Kind trug!

Oben unser lieben Frauen,
Da rast't der heilige Geist,
Und hilft uns Jesus Christus
Durch Mariam allermeist.

Oben unser lieben Frauen,
Da stehen drei Rosen roth,
Und hilft uns Jesus Christus
Aus aller unser Noth.

Oben unser lieben Frauen,
Da stehen drei Lilien weiß,
Und hilft uns Jesus Christus
In des Himmels Paradeis.

Das Gnadenbild Mariä-Hülf bei Passau.

(*Procopii* Mariale festivale p. 9. Einige Strophen wurden weggelassen.)

Es wohnt ein schönes Jungfräulein
Bekleidet mit Sammt und Seiden
Ob Passau in ein Kirchlein klein
Auf einer grünen Heiden;
Dort auf dem Kapuzinerberg
In Gnaden sie verbleibet,
Mit Zeichen und mit Wunderwerk
Ihr meiste Zeit vertreibet. —

Auf ihrem Haupt trägt sie ein Kron
Von Gold und Edelsteinen,
Von Silber ist gemacht ihr Thron,
Auf dem thut sie erscheinen;
Jesus der wahre Gottessohn
In ihren Armen wohnet,
Die Seel, die ihm und ihr thut schön,
Bleibt wohl nicht unbelohnet.

An ihr ist nichts denn Heiligkeit
Und majestätisch Leben,
Ganz englisch ist ihr Reinigkeit,
Demüthig doch daneben,

Ihr Ursprung ist sehr adelich,
Von königlichem Stamme,
Ich darf sie nennen öffentlich:
Maria heißt ihr Name!

Mit vielen zarten Blümelein
Ist sie gar fein umstecket,
Mit Nägeln und mit Röselein
Wird ihr Altar umstecket,
Davon das ganze Kirchlein schier
Überaus lieblich schmecket,
Damit das Volk durch solche Zier
Zur Andacht werd' erwecket.

Oft Musikklang und Orgelspiel
Thut man da bei ihr hören,
Ämter und Litaneien viel
Haltet man ihr zu Ehren,
Ihr viel Personen immerdar
Lichter und Ampeln brennen,
Durch welche sie sich ganz und gar
Zu ihrem Dienst bekennen.

Alda sich in ein Klösterlein,
Nicht weit von ihr gelegen,
Viel arme Diener schließen ein,
Allein von ihretwegen,

Daß sie ohn' alle Hinderniß
Der Jungfrau mögen pflegen
Und letzlich nach gethaner Buß
Erwerben ihren Segen.

Sie hat ein kleines Glöckelein,
Gar wunderschön es klinget,
Gleichwie ein klein Waldvögelein
In aller Früh es singet,
Sobald es hört ein liebreich Herz,
Vor Freuden es aufspringet:
Das Volk es locket hinaufwärts,
Wenn's in die Luft sich schwinget.

Sie liegt mir an dem Herzen mein,
Holdselig von Gebärden,
Wollt Gott, ich könnt' ihr Diener sein,
So lang ich leb' auf Erden:
Drum fofern ist in mir was Guts,
Und auch sogar das Leben,
Bis auf den letzten Tropfen Bluts
Will ich gern für sie geben.

Den sie nur freundlich blicket an,
Den hat sie schon gewonnen,
Ihr Anblick ihn bald fangen kann,
Kommt nimmer gern von dannen.

Nicht wenig thun bekennen das
Von Bösen und von Frommen,
Meinen, es zieh sie weiß nicht was,
So sind sie eingenommen.

Geb Gott, daß stets an diesem Ort
Sein Name werd' gepriesen,
Daß ihm sogar mit keinem Wort
Ein Unehr' werd' bewiesen.
Das liebe Kindlein Jesus Christ,
Der Mutter zu gefallen,
Woll' helfen thun zu jeder Frist
All die zur Jungfrau wallen.

Lavater's Lobgesang auf die Jungfrau Maria.

Prima virginum praeclara.

(Diese berühmte lateinische Hymne von Lavater ist öfter übersetzt worden, u. A. von dem Pseudonymus Christodor [Prof. Bock zu Marburg] in der Zeitschrift „Der Katholik." Die beste Uebersetzung befindet sich im literar. Beiblatt der kölnischen Zeitung vom 22. Juli 1832. Ihr Verfasser ist nicht genannt. Sie lautet:)

Jungfrau, hehr, wie keine Gleiche,
Theuer Gott und seinem Reiche,
Ach, wie wardst du, Gnadenreiche,
Bittres kostend, wundersüß!

O der heil'gen, sündenfreien,
Auserwählten Gottgetreuen!
Süß sind Orient's Specereien
Nicht, wie sie, die Süßeste.

Nicht Anbetung mag sie leiden,
Dienst, der Gott gebührt, nicht leiden;
Selbst Verehrung flieht bescheiden
Die Verehrungswürdigste.

Was als gut und hehr wir üben,
Was als liebenswerth wir lieben,
Alles Heil'ge — sieh da drüben
In der Heil'gen Heiligsten!

Staatsbibliothek Bamberg

Jungfrau, Mutter Jesu, höre!
Dir sei immer Preis und Ehre;
Und daß stets dir Liebe währe,
Warst du stets die Liebendste.

Um dich her in Himmelshöhen
Stralenchör' der Engel stehen,
Und der Fürst der Chorophäen
Grüßet dich als Königin.

Die im Schoos den Ew'gen hegte,
Ihn, den Sohn — als Mutter pflegte,
Ihn, den Gott — als Magd der Mägde
Ehrte, Ehrengrößte du!

Selbst die Seligen erheben
Liebend nun im Himmelsleben
Dich, der Alles Gott gegeben,
O du Gottergebenste!

Wie einst hier im tiefsten Leide,
Bist du nun in höchster Freude,
Und an Namen fehlt's für beide:
Jungfräuliche Lilie!

Leuchtend soll dein liebend Leben,
Rein und keusch und gottergeben,
Mich als Lebensbild umschweben,
Mutter, du vollkommenste!

Die schmerzenreiche Mutter.

Stabat mater.

(Follen setzt dieses Lied in's Jahr 1198. Ist es aber bestimmt weit später, und wahrscheinlich erst im 14ten Jahrh. entstanden, so zeigt es doch, eine der herrlichsten Blüthen geistlicher Poesie, die Kraft und den Adel derselben im Mittelalter. Vom Franziskanermönche Jakoponus, auch Jakobus de Benediktis genannt [† 1306], verfertigt, gelangte es, besonders auch durch Pergolesi's Komposition, in der kath. Kirche zu höchstem Ansehn. Es war das gewöhnliche Bußlied der Geißler und kam durch sie vorzüglich in Aufnahme. — Das Stabat mater ist, für die Zeit gut, in dem im J. 1503 zu Nürnberg unter dem Titel Salus animae erschienenen Gebetbuche und in dem Kölnischen Gesangbuche: Seraphischer Lustgarten [1646] übersetzt; dann in Wieland's deutschem Merkur, Februarheft 1781; ferner von Klopstock, Lavater, Fouqué und den Gebrüdern [Karl und Adolph Ludwig] Follen, deren Uebertragung, die hier mitgetheilte, zuerst in der Abendzeitung erschien; auch von Beurmann [Frankfurter Konversationsblatt vom 27. Nov. 1833] u. s. w. Die neueste Komposition des Liedes für Sopranstimmen ist von J. Th. Held.)

An dem Kreuz die schmerzenreiche,
Thränenvolle, kummerbleiche
Mutter bei dem Sohne steht,
Schwerbetrübet, Marter leidend,
Tiefaufstöhnend; ihr ein schneidend
Messer durch die Seele geht.

O wie traurig, grambeladen
Hochgesegnet Weib in Gnaden,
Das den Eingebornen trug!
Wie sie klagte, wie sie zagte!
Schmerz zernagte die Geplagte,
Als Gott-Sohn die Pein ertrug.

Ist ein Mensch auch, der mit harter
Seele thränenlos die Marter
Säh', die Jesu Mutter litt?
Wer möcht' unsrer lieben Frauen
Herzleid ohne Mitleid schauen,
Das sie, wie den Sohn, durchschnitt?

Für des eignen Volkes Schulden
Sieht sie Jesum Pein erdulden,
Der den Leib der Geißel beugt,
Sieht des süßen Sohnes Leben
Sonder Trost dem Tod gegeben,
Wie sein Geist von dannen fleugt.

O du Mutter, Born der Gnaden,
Laß im heft'gen Schmerz mich baden,
Mache, daß mit dir ich klag'!
Ach! gib, meinem Herzen günstig,
Daß den Christ es liebt inbrünstig,
Ich auch ihm gefallen mag.

Heil'ge Mutter! Kreuz, wie weiland
An dem Kreuze schlug den Heiland,
Laß mich schlagen heftiglich!
Laßt uns klagen, laßt uns schlagen
Wunden, Plagen, die getragen
Dein hochwürdig Kind für mich!

Nimm mein Weinen zu dem deinen,
Schlage du mit Kreuzespeinen
Mich, so lange schlägt mein Herz!
Möcht' am Kreuz mit dir in Demuth
Stehn, Gefährte deiner Wehmuth;
Gib mir halb den ganzen Schmerz!

Hehre Jungfrau'n-Königinne,
Gib mit gnadenreichem Sinne
Theil am Leiden um den Sohn!
Sein Verhängniß, sein Bedrängniß
Sei, wie dein, auch mein Empfängniß,
All sein Leiden sei mein Lohn.

Laß mich Geißel, Wunden tauschen,
Mich in diesem Kreuz berauschen
Durch die Liebe zu dem Sohn;
Mich Entflammten, mich Durchglühten
Mögest, reine Magd, behüthen
Vor des Weltgerichtes Thron.

Gib mir dieses Kreuz zur Stützung,
Christi Sterben zur Beschützung,
In der Gnaden Gluth geweiht.
Mache, wann der Leib erstorben,
Daß der Seele wird erworben
Eden's Heil und Herrlichkeit.

Die Mutter unterm Kreuze.

„O ihr, die ihr am Wege vorübergehet: betrachtet und schauet, ob Ein Schmerz ist wie mein Schmerz!“

(Von A. M. v. Liguori, übers. von Silbert im Dom h. Sänger, S. 295.)

Ihr, die ihr hier am Weg mit stillem Herzen
An mir Betrübten frohgesinnt und leicht
Vorüberwandelt: seht, ob meinen Schmerzen
Das tiefste Leiden nur von ferne gleicht.

Der hier an Blut erschöpft und voll der Wunden
An diesem Holze sterbend hängt, o hört!
Er ist mein Sohn, nicht würdig dieser Wunden,
Nicht Schmach und Spott, nur treuer Liebe werth.

Als Sohn nennt Vater er den großen Meister,
Der alle Schöpfung schuf mit ihrem Flor;
Er ist's, der vor dem Anbeginn der Geister
Von Ewigkeit zur Mutter mich erkor.

Es ist der Gott, den ich, zum Kind gestaltet,
Die Erste einst in jener Nacht erblickt;
Die Schöne, die auf seinem Antlitz waltet,
Sie hielt bis jetzt in Liebe mich verzückt.

Zu seiner Trauten wählte mich der Schöne,
Mich zur Gefährtin seines Lebens treu,
Daß ich, verwundet ob der Himmelsschöne,
In steten Liebesbanden selig sei.

Und auf dem Bett der Schande hier ihn schauen
Muß jetzt ich; ach, es bricht vor Weh mein Herz!
In Angst und Qual ihn schau'n, in Todes Grauen,
Das selbst die Steine rührt zu tiefem Schmerz!

Wohin er auch sich wenden mag und kehren,
Er findet nirgend Stütze, nirgend Trost;
Nur Alle, seine Leiden zu vermehren,
Erschaut er rings vereinigt und erbos't.

O ew'ger Vater von des Himmels Auen,
Der du so sehr ihn liebst, wie kann dein Herz
So duldend einen solchen Sohn erschauen,
Und ungerührt noch sein bei solchem Schmerz!?

Doch ach! es sieht der Vater ihn bekleidet
Mit unsrer Schuld, die Zorn ihm nur erwirbt;
Er schaut ihn nicht, so lang am Kreuz er leidet,
Bis endlich er für uns aus Liebe stirbt.

Geliebter Sohn, wie glühet mein Verlangen,
Zu trösten dich in deiner großen Noth,
Und deinen letzten Seufzer zu empfangen!
O naht' in meinen Armen dir der Tod!

Doch Linderung, ach! kann ich dir nicht bringen,
Ja, deinen Tod verbittert nur mein Schmerz:
Denn meine Klagen, meine Thränen dringen
Wie Pfeile in dein liebevolles Herz.

Ihr Seelen, die ihr liebt, o liebet, liebet
Ihn, der von Liebesgluthen flammt zu euch!
Er stirbt so gern für euch, nur daß ihr liebet:
Denn Liebe, Liebe sucht er nur von euch.

Stabat mater.

(Von Ludwig Tieck. S. dessen Gedichte, Dresden 1821, II. S. 14.)

An dem Kreuz die Mutter stande,
Schmerzen fühlt sie vielerhande,
Aufgelös't des Herzens Bande,
Wie der Heiland überwande.

Kommt mit mir zum Sehnsuchtslande!
Ach, im Brande
Laßt die ganze Seele glühen,
Stralen aus- und einwärts ziehen!
Liljen werden auferblühen,
Nacht und Dunkel schüchtern fliehen
Von dem Lande,
Wo das Kreuz in Thränen stande.

Ach, Maria, welche Leiden
Mußten deine Seele schneiden!
Wer empfand doch von euch beiden
Wohl zuerst den Tod der Freuden?

Englein, kommt, im Niederklimmen
Laßt erglänzen eure Stimmen,
Ihr wart ja am Kreuz zugegen,
Als der Welt geschah der Segen;

Müßt euch klingend nun bewegen,
Flüglein fein zusammenlegen,
Daß in den Gesangesstimmen
Störend mag kein Rauschen schwimmen.

Als die Mutter in dem Sohne
Sah ihr eignes Herze tödten,
Ach, wie ward in bittern Nöthen
Dir des Todes Angst zum Lohne!
O, wo blieb die goldne Krone!
Deine Seele rief zum Throne
Mit dem Sohne: Vater, schone!

Ach, wer könnte sich versteinen,
Nicht mit dir, Maria, weinen?
Seel' und Herz nicht dir vereinen?
Thränen, brecht hervor mit Scheinen,
Zittert Töne, klage Stöhnen,
Siehe, wie in Schmach, Verhöhnen,
Noth, Angst, Schmerz zerbricht den Reinen!
Aber, Weinen,
Laß in dir ein Lachen scheinen;
Zittert Thränen, freundlich klingend,
Und lobsingend
Tritt hervor, du tiefes Klagen!

Wonnevoll sind seine Plagen,
Und das Herz muß zu sich sagen:
Meinethalb hat er's getragen.
Selbst das Kreuz, an das geschlagen
Jesus Christus unverschuldet
Seine schwere Marter duldet,
Will vor Freuden und vor Leiden
Weinen,
Thränen mit dem Blute einen.

Menschen, seht hier eure Wonnen,
Ausgelöscht sind eure Sonnen,
Ausgetrocknet alle Bronnen:
Aber habt ihr euch besonnen,
Daß euch dadurch Heil gewonnen?

Daß mein Herz am Kreuzesschafte,
Milder Jesus, ewig hafte,
Bis es liebend ganz verbronnen!

Ja, es soll in mir zerbrechen!
Klagen, Weinen, holdes Lachen,
Ihr müßt jetzt das Ende machen,
So wie kleine Kindlein sprechen,
Plötzlich aus in Thränen brechen;

Ist es Schuld wohl und Verbrechen,
Wenn sie in den Thränen lachen?
Wunden, seid wie süße Blumen,
Seufzer, aus den Heiligthumen
Steigt empor wie süße Düfte,
Wallet in die Himmelslüfte:
Sehnen,
Thränen,
Holdseligkeiten,
Himmlische Freuden,
Wie sie süß und hell verbreiten
Durch mein Herz die Herrlichkeiten!
Nichts soll mich im Tode scheiden,
Jesu Christ, von deinen Leiden.

Sei mir du, Maria, milde
Gegen dieses Leben wilde,
O du süßes Gottesbilde!
Deine Liebe sei mein Schilde.
Wann die letzte Stunde kommen,
Sei die Seel', in Lieb' entglommen,
In den Himmel aufgenommen.
Amen.

Es vernahmen
Gott, Maria, Christ die Bitten,
Sie sind nicht von euch bestritten,

Denn sie kamen
Recht hier aus des Herzens Mitten:
Auch für mich hast du gelitten,
Amen!

Klage der Jesusmutter um ihr gekreuzigt und begraben Kind.

O quam moestus.

(Uebers. von A. L. Follen S. 48.)

Wie in harter
Pein und Marter,
Mutter, ach! dein Herz zerfließt,
Nun gebunden
Du den wunden
Lieben Sohn am Kreuze siehst!

Ihn erkennend,
Staunend, brennend,
Stöhnend schauest du hinauf;
So im Herzen
Lieb' und Schmerzen,
So in Beidem wallst du auf:

„O das lichte
Angesichte,
Wie hat's nun so bleichen Schein!
Ach, sie brachen,
Sie durchstachen,
Ach, sie trübten Fleisch und Bein!

Ach, so gräßlich,
Unermeßlich
Deine blut'gen Martern sind,
Soviel Leiden
Auch durchschneiden
Deine Mutter, o mein Kind!

Wein', o Aue!
Himmel, thaue!
Weinet heiße Thränenfluth!
Die gefunkelt,
Ach, verdunkelt
Ist sie, meiner Sterne Gluth!

Ach, mir schwellen
Hoch wie Wellen
Quellen neuer Qual und Pein!
Denn sie haben
Hier begraben
Mir mein Kind im hohlen Stein.

Weine, weine,
Christgemeine,
Wirf dich nieder bei dem Sohn:
Schaut, entflohen
Ist des Hohen,
Des Gesalbten Leben schon.

Seht den rothen
Starren Todten,
Seht in tiefen Tod getaucht
Ihn, der Kräfte,
Lebenssäfte
Allen Geistern eingehaucht.

Augenlieder,
Wascht die Glieder
Ganz mit glühen Zähren ab;
Legt den Theuren
Dann in euren
Herzen — Gott mein Kind — zu Grab.

Nicht am Stamme
Ziemt dem Lamme,
Nein, zu ruhn in Eden's Lust.
In der Herzen
Mitleidschmerzen
Wohnt er gern, in eurer Brust!"

Anrufung.

(Von dem ersten und besten Minnesinger Walther von der Vogelweide [1190—1230,] in L. Tieck's Sammlung, Berlin 1803.)

Maria klar, viel hochgelobte Fraue süße,
Hilf mir durch deines Kindes Ehre, daß ich meine Sünde
doch büße,
Du fließender Fluß der Erbarmung, der Tugend und
aller Güte,
Der süße Geist Gottes aus deinem edlen Herzen blühte,
Er ist dein Schöpfer, dein Vater und dein Kindelein,
Daß du ihn hast geboren, das muß uns wohl sein,
Den Höhe, Breite, Tiefe, Länge wie
Sie mächtig, dennoch mochten sie
Mit Macht ummegreifen, sie,
Der Engel Königinne, trug ihn ohne Schwere fein.

An dem Freitage wurden wir von der Hölle befreiet,
Von dem, der sich dreifaltiglich ineins hat gedreiet;
Der Engel Gabriel Maria die Botschaft kündet,
Davon Himmel und Erde mit großen Freuden ward
entzündet.
Er sprach zu ihr: Ave, das minnigliche Grüßen;
Durch ihre Ohren empfing sie den viel Süßen,

Der stets ohne Anefang war und muß ohne Ende sein.
Des sei dir Lob und Ehren Schein,
Maria, Königein,
Du gebe ihn uns zum Troste, der alle der Welt Leiden
mag büßen.

Sünder, du sollst an die große Noth gedenken,
Die Gott um uns litt, und sollst dein Herz in Reue
senken;
Sein Leib ward mit scharfen Dornen gar versehret,
Dennoch ward mannigfalt seine Marter an dem Kreuze
gemehret.
Man schlug ihm drei Nägel durch Hände und auch durch
Füße;
Jämmerlicher weinte Maria die süße,
Da sie ihrem Kinde das Blut aus beiden Seiten flie-
ßen sach.
Trauriglicher Jesus von dem Kreuze sprach:
Mutter, wohl ist euer Ungemach
Mein zweiter Tod; Johann, du sollst der Lieben Trauer
büßen!

Der Blinde sprach zu seinem Knechte: du sollst setzen
Das Speer an seinem Herzen, mich soll die Marter letzen.
Das Speer gegen all der Welte Herren ward geneiget,
Maria vor dem Kreuze trauriglich Klage erzeiget

Sie verlor ihre Farbe, ihre Kraft in bitterlichen Nöthen,
Da sie jämmerlich ihr liebes Kind sah tödten.
Und Longinus ihm ein Speer in seine reine Seite stach,
Sie sank unmächtig nieder, daß sie nicht hörte noch
was sprach.
In dem Jammer Christo sein Herze brach,
Das Kreuze begunnte sich mit süßem Blute röthen.

Die Vision des Sigismund Conti.

Nach Raphael's Madonna von Foligno.

(Romanze von Friedrich v. Heyden. Vgl. Musenalmanach von A. Wendt für 1830, S. 68.)

Der Kardinal folgt klugem Rathe:
Dem Alter frommt des Landes Luft,
Dem Leben, vielbewegt im Staate,
Die stille Sammlung vor der Gruft.
„So seh' ich dich Foligno wieder,
Mit Wiesen, Hainen, Felsenwand,
Wo meine Kindheit Spiel und Lieder,
Mein Jünglingsherz die Sehnsucht fand."

„Dieß ist das Haus, wo meine Wiege
Der heil'gen Jungfrau Schutz erfuhr,
Als durch das Dach vom Feindessiege
Der Feuerball des Todes fuhr.

Die Mutter rief: „„Maria! rette!!
Für meinen Liebling biet' ich mich.""
Der Ball lag todt an meinem Bette,
Der Knab' erwacht', und freute sich."

„Bin ich des Schutzes werth gewesen,
O Königin der Engelschaar?
Ich hab' gezweifelt, hab' gelesen,
Fast bin ich ärmer, als ich war.
Ihr grünen Wiesen, Schattenhaine,
Was hat euch einst mein Stolz vertraut!
Was gelt' ich nun? Nur was ich scheine.
Wie wenig blieb, was ich gebaut."

„Ihr Helden meiner Jugendträume,
Was ich gewirkt, habt ihr gesehn.
Wie werden meine leeren Schäume
Vor eurem Richterblick bestehn?
Johannes Täufer, dessen Stärke,
Franziskus, dessen Glaubensglut,
Hieronymus, deß heil'ge Werke
Beflügelten den Übermuth."

„Mit euern Namen, die gleich Aaren
Der Herrlichkeit die Welt durchziehn,
Wollt' ich das Meer des Ruhms befahren,
Dem Grabesduft der Zeit entfliehn.

Ein armer Mann bin ich geblieben.
Was ich vermag ist klein und schlecht.
Ihr Großen, Wunderbaren, Lieben,
O seid barmherzig eurem Knecht."

Der Alte sinkt erschüttert nieder;
Da fühlet er von sanfter Hand
Sein Haupt berührt, und, wie Gefieder,
Umflattert ihn ein Lichtgewand.
Er schaut sich um mit süßem Schrecken.
Nun flötet ihm ein Liebesgruß.
Sein Auge kann im Glanz entdecken
Den heiligen Hieronymus.

Eh Kraft und Muth dem Greis entfliehen,
Erkennet er, — entzückt wie nie, —
Sich betend gegenüber knieen
Den heil'gen Franz von Assisi.
Und hinter ihm, — wen sieht er ragen?
Johann der Täufer stellt sich dar,
Wie wild und streng in alten Tagen
Er Prediger der Wüste war.

Der Alte singt, in Lust verloren:
„O bin ich solcher Gnade werth?"
Die Hohen stimmen ein: „Erkoren
Ist Jeglicher, der gläubig ehrt.

Nur treuer Wille gilt auf Erden,
Als seine Blüthe keimt die That.
Die Frucht soll dem gespendet werden,
Der zu der Kraft die Demuth hat."

Und aus den Lüften tönen Lieder.
Den Himmel offen sieht der Greis.
Auf Rosenwolken schwebet nieder
Ein morgenrother Flammenkreis.
Maria thront in höchster Schöne
Mit ihrem Sohn, im goldnen Schein.
Rings jubilirt, — o welche Töne! —
Das zarte Volk der Engelein.

Und die versammelt um den Alten,
Sie beten brünstig: „Königin!
Er hat an Gott und Dir gehalten,
Er ist geheiligt, — nimm ihn hin.
Er ist des Schutzes werth geblieben,
Der seine Kindheit eingeweiht.
Stell' ihn dereinst zu deinen Lieben.
— Sei hochgelobt in Ewigkeit."

Eh noch der Psalm verklungen, wehet
Ein süßer Hauch den Frommen an.
Ein kleiner Himmelsbote stehet
Vor dem entzückten alten Mann.

Auf einer Tafel, vorgehalten,
Lies't Conti seinen Namen kaum,
Da schwimmt sein Blick, und die Gestalten
Verdämmern in dem Wonnetraum.

Wohl ist dem Greis im Sinn geblieben
Das hochbegnadende Gesicht,
Doch hat er nicht es aufgeschrieben,
Denn tiefe Demuth war ihm Pflicht.
Nur kurz vor seiner Todesstunde,
Die wie das Abendroth gestralt,
Hört Raphael aus seinem Munde,
Was Raphael der Welt gemalt.

Das wunderbare Bild

von der heiligen Verkündigung, in Florenz.

(Gedichtet im Jahr 1827, von Fr. v. Schlegel. Vgl. Musenalmanach für 1830 von A. Wendt S. 246.)

Den frommen Sinn zur Jungfrau hingewendet,
Hat sich ein Maler das zum Ziel erlesen,
Zu zeigen, wie es wirklich ist gewesen;
Doch wie er malt' und sann, blieb's ungeendet.

Da ward ein tiefer Schlaf auf ihn gesendet;
Nun ist ihm die Verkünd'gung hell gewesen,
Wie wir sie in dem heil'gen Buche lesen,
Staunend erwacht sieht er sein Bild vollendet.

Wie hier der ew'ge Geist hat eingeschlagen,
Von Gott ein Allmachtsstral des ew'gen Lichtes
In diese zarte Magd; wer mag es sagen?

Dann hingerissen, aufgelöst dieß Blicken,
Jubelnd wie Feuerzungen des Gerichtes,
Ihr ganzes Sein ein zitterndes Entzücken!

Der Dom zu Mailand.

(Von J. B. Rousseau. Ungedruckt. Dieser schönste der h. Jungfrau geweihte und mit ihrem goldenen Bilde auf der höchsten Kuppel geschmückte Tempel wird von den Italienern das achte Wunder der Welt genannt.)

Auf zwei und fünfzig marmornen Kolonnen
Trägst du das Bild Madonna's über Mailand,
Und schwimmst, ein stolzes felsenzackig Eiland,
Mit Spitzentausenden im Reich der Sonnen.

Vollendet prangt, was kühn der Geist ersonnen,
Der für das Größte Großes zeugte weiland!
Ein würdiger Palast für einen Heiland,
Hegst du, o Dom, der Andacht ew'gen Bronnen.

Mit fünf Portalen, bildgeschmückten Ecken,
Mit Thürmchen, die die Finger betend strecken,
Mit Marmorblumen, die die Stürme bleichen,

Stehst du in Wolken, steinerne Lawine,
Und zeigst, daß alles Schöne Gott nur diene,
Und daß das Schönste strebt zu seinen Reichen.

Leonardo da Vinci's Madonna della Grazia
in der gleichnamigen Kirche zu Mailand.

(Von J. B. Rousseau. Ungedruckt.)

Nimm was von Farben hold,
Der Apfelsine Gold,
Des Elfenbeines Weiß,
Grün vom Cypressenreis,
Das Roth vom Mandelbaum,
Das Blau vom Meeressaum;
Und male dann ein Bild,
Voll Hoheit, muttermild,
Und doch voll Jungfrauhuld,
Als spräch's: Für deine Schuld
Werd' ich an Gottes Thron

Fürsprecherin beim Sohn —
So, Künstler, schaffe, dann
Tritt her, und — großer Mann,
O Meister hoch an Ruf,
Der dieses Bild erschuf,
Mein Werk war Schatte nur,
Deins zeugt von Himmelsspur —
So sprich, und beug' das Knie
Vor der Madonna hie.

An die sterbende Maria von Martin Schaffner.

Ein Bild.

(Von J. G. v. Quandt. Vgl. Musenalmanach für 1830 von A. Wendt. S. 87.)

Maria kniet, die Hände sind gefaltet,
In Thränen wandeln Schmerzen sich zur Lust.
Bald ist das liebeschwere Herz erkaltet,
Und Sehnsucht schwillt der Jungfrau reine Brust
Zu ihm, der über Erd' und Himmel waltet;
Denn ihm nur ist ihr stilles Leid bewußt.
Gebrochen spricht der Mund Gebetesworte.
Dem Auge öffnet sich des Himmels Pforte.

Des Lebens müd, die schönen Augen sinken,
Und trauernd steht umher der Freunde Chor.
Wie Sonnenstralen Thau aus Blumen trinken,
So zieht des Himmels Licht den Geist empor.
Du hörst das Lied der Engel, die dir winken,
Nur Schmerzen fühltest du noch kurz zuvor.
Die du den Heiland jungfräulich geboren,
Du bist zu höhren Freuden auserkoren.

Die Weihe.

(Von H. Heine. S. dessen Gedichte, Berlin 1822, S. 67.)

Einsam in der Waldkapelle,
Vor dem Bild der Himmelsjungfrau,
Lag ein frommer, bleicher Knabe
Demuthvoll dahingesunken.

O Madonna! laß mich ewig
Hier auf dieser Schwelle knieen,
Wollest nimmer mich verstoßen
In die Welt so kalt und sündig.

O Madonna! sonnig wallen
Deines Hauptes Stralenlocken;
Süßes Lächeln mild umspielet
Deines Mundes heil'ge Rosen.

O Madonna! deine Augen
Leuchten mir wie Sternenlichter;
Lebensschifflein treibet irre,
Sternlein leiten ewig sicher.

O Madonna! sonder Wanken
Trug ich deine Schmerzenprüfung,
Frommer Minne blind vertrauend,
Nur in deinen Gluthen glühend.

O Madonna! hör' mich heute,
Gnadenvolle, Wunderreiche,
Spende mir ein Huldeszeichen,
Nur ein leises Huldeszeichen. —

Da thät sich ein schauerlich Wunder bekunden,
Wald und Kapell' sind auf einmal entschwunden;
Knabe nicht wußte wie ihm geschehn,
Hat Alles auf einmal umwandelt gesehn.

Und staunend stand er im schmucken Saale,
Da saß Madonna, doch ohne Strale;
Sie hat sich verwandelt in liebliche Maid,
Und grüßet und lächelt mit kindlicher Freud'.

Und sieh, vom blonden Lockenhaupte
Sie selber sich eine Locke raubte,
Und sprach zum Knaben mit himmlischem Ton:
Nimm hin deinen besten Erdenlohn! —

Sprich nun, wer bezeugt die Weihe?
Sahst du nicht die Flammen wogen
Feurig an der Himmelsbläue?
Menschen nennen's Regenbogen.

Englein steigen auf und nieder,
Schlagen rauschend mit den Schwingen,
Flüstern wundersame Lieder,
Süßer Harmonieen Klingen.

Knabe hat es wohl verstanden,
Was mit Sehnsuchtgluth ihn ziehet
Fort und fort nach jenen Landen,
Wo die Myrthe ewig blühet.

Die drei Lilien.

(Legende von W. Smets. S. Fr. Raßmann's Rheinisch-Westphälischer Musenalmanach J. 1822, S. 164.)

Sankt Ägidius war ein Gärtner
Still bescheiden gleich den Blumen,
Lebte von des Himmels Thaue,
Von dem süßen Worte Gottes;
Und den Flor des Klosters pflegend
Wußt' er aller Blumen Sprache
Anzuwenden auf den Heiland,
Auf die Jungfrau, und auf Schaaren
Holder Englein, unvergleichlich!
Wenn die Ros' begann zu blühen,
Wand er, ach! der tausend Dornen
Frische Ranken rund zur Krone,
Zu der herben Schmerzenskrone,
Die das Haupt des Gottessohnes
Hat umgeben; Rosenknöspelein
Waren gleich des Blutes Tropfen
Eingesprenkelt: ach, wehmüthig
Anzuschau'n ein solch Vergleichniß!

Und das ganze bittre Leiden
Hat zuallererst entdecket
In der Passionisblume
Dieser fromme Klostergärtner.

Wenn Aurikel und Ranunkel
Tausendfältig wiederstralten
Auf den Beeten, rief er freudig:
„Ach, ein ganzer, ganzer Himmel
Liegt da vor mir, Englein, Englein,
Tausend Englein ohne Zahl!“

Zu ihm in dem Garten einstmal
Kam ein Mönch des Klosters, traurig,
Abgezehret vor sich blickend.
Und Ägidius zu ihm sagte:
„Bruder, sprich, was mag dir fehlen?“
Und der Bruder dieß antwortet:
„Ach, mich quälet ein Geheimniß,
Das ich gern ergründen möchte!
Ist Maria, Mutter Gottes,
Ewig Jungfrau auch geblieben?“
Als Ägidius dieses höret,
Fühlt' er, daß der Schreck ihn bleichet
Ob dem Zweifel dieses Mannes;
Doch er faßt sich und behende
Schreibt er mit dem Wärterstäbchen
Diese Worte in den Sand:
„Eine Jungfrau vor der Christnacht.“
Sieh, und plötzlich an dem Orte
Sprießt empor die schlanke Lilje! —

Wieder schreibt er diese Worte:
„Eine Jungfrau in der Christnacht.“
Sieh, und auch auf dieser Stelle
Sprießt empor die schlanke Lilje! —
Und er schreibt zum Drittenmale:
„Eine Jungfrau nach der Christnacht.“
Sieh, und auch zum Drittenmale
Sprießt empor die schlanke Lilje! —
Wohl genug gesehen hatte
Nun der Bruder; baar von Zweifel,
Und mit feuchtem Blicke schlich er
Wieder in die stille Zelle. —

Rosen, ihr habt schön gesprochen
Von des Heilands Marterkrone,
Und du, Passionisblume,
Von dem bittern Kreuzesleiden,
Und Aurikel und Ranunkel,
Schön auch habet ihr der Englein
Holde Schaaren vorgestellet:
Doch vor allen hast du, Lilje,
Allerschönstes Wort gesprochen!

Madonna della Sedia.

(Malerlegende von Fr. Kind. S. dessen Gedichte IV, 3. Die erste Strophe S. 134 hat der Herausgeber geändert.)

Es haus't im wald'gen Grunde
Ein Klausner fromm und werth,
Den nah und fern die Runde
Als einen Heil'gen ehrt,
Weil Rath und Trost er treulich gibt
Und gute Werke treulich übt.

Einst öffnen sich die Quellen
Der Tiefe und der Höh;
Der Felsenbäche Schwellen
Verwandelt Thal in See;
Bald ragt der Hütte Dach von Rohr,
Bald Glöckchen nur und Kreuz hervor.

Der Klausner klimmt von Zweige
Zu Zweig zum höchsten Baum,
Ob sich nicht Hülfe zeige
Im weiten Wasserraum:
Der Wipfel schwankt, die Woge droht,
Da naht ein rettend Fischerboot.

Als nun die Fluth verronnen,
Und sich im goldnen Stral
Die Hügel wieder sonnen,
Kehrt er zurück in's Thal,
Und wird des treuen Baums gewahr,
Des Schützers in der Todsgefahr.

Da hebt er fromm die Hände
Und betet auf den Knie'n:
„O du, Allgüt'ger, wende
Dein segnend Aug' auf ihn;
Erheb' ihn, Herr, zur Herrlichkeit
Vor allen Bäumen weit und breit!"

Es flüstert in den Zweigen,
Und aus des Wipfels Kranz
Sieht er sich Engel neigen,
Umwebt von lichtem Glanz.
Ja, ruft der Greis, es wird geschehn,
Der Herr vernahm mein gläubig Flehn.

Längs schlief in stillem Frieden
Der Klausner unter'm Moos,
Da schien dem Baum beschieden
Der andern Bäume Loos;
Vom Axthieb tönt der Wiederhall,
Der Boden bebt von seinem Fall.

Man übergibt der Flamme
Der Äste knisternd Reis,
Trägt Klötze von dem Stamme,
Die dann mit regem Fleiß
Ein Büttner dünner noch zerfällt
Und draus zu Fässern Dauben spellt.

An heißer Gluth gegoren
Träuft reich der Traube Saft,
Die Fässer sind erkoren,
Zu zähmen seine Kraft;
Bald nehmen, angefüllt mit Wein,
Sie Platz im Herberg-Keller ein.

Wo bleibt nun, was verheißen
Dem frommen Klausner war?
Wer wird den Baum noch preisen
Vor seiner Brüder Schaar?
Er modert wohl in ew'ger Nacht
Und sein wird fürder nie gedacht.

Vernehmt: Geleert vom Weine
Nach manchen Jahrs Verlauf
Wälzt man zum Tagesscheine
Der Fässer eins herauf;
Denn ein'ge Reife sprangen ab,
Und neu winkt Evan's Traubenstab.

Auch jetzt steht es umgeben
Von schattend dichtem Grün,
Mit welchem Ulm' und Reben
Das Vorgeländ' umziehn,
Worunter oft bei Sonnengluth
So Hausgenoß, als Wandrer, ruht.

Einst glühn des Morgens Thore,
So Flur, als Wolke, glüht,
Und schöner, als Aurore
Nach stiller Nacht erblüht,
Tritt hold der Landschaft höchste Zier,
Die junge Hausfrau, vor die Thür'.

Sie schaut entzückt die Ferne,
Es winken Engelgruß
Die braunen Augensterne,
Und, wie zum Erstlingskuß
Die Knospe sich dem Zephyr beut,
Haucht ihre Lippe Süßigkeit.

Was ist's, das im Gewande
Die runden Händchen hebt?
Ein Knäblein, wie dem Lande
Der ew'gen Huld entschwebt!
Wie? sollte sie die Mutter sein?
Es ist wohl nur ihr Brüderlein.

Wie von des Haares Golde
Die Stirne wird umschmiegt!
Wie jungfräulich die Holde
Das Kind im Arme wiegt!
Und doch — ja, das ist Mutterlust! —
Sie preßt es lächelnd an die Brust.

Süß fächeln Morgenlüfte,
Es wehn ein Wonnemeer
Der thau'gen Blumen Düfte
Um Kind und Mutter her;
Sie ruft nach einem Sessel, ruht,
Zart wie die Pfirsch' in Sonnengluth.

Mit seinem Weidenstabe
Herbeigeeilt geschwind,
Tritt fromm ein ältrer Knabe
Zum jungen Nachbarkind,
Deß Aug', so klar wie Himmelslicht,
Freund und Gespielen ihm verspricht.

Als so in Morgenfrische
Der Frauen schönste sitzt,
Da wandert durch die Büsche
Ein Jüngling her; es blitzt
Sein feurig Aug': denn nie so mild
Sah er der Lieb' und Unschuld Bild.

Und ihn ergreift Entzücken
Und Himmelsseligkeit;
Er muß der Erd' entrücken
Was sie nur einmal beut;
Und doch, der hohe Maler hat
Zur Hand nicht Pergamen noch Blatt.

Da fällt das Licht der Sonne
Matt glänzend auf das Rund
Der ferngestellten Tonne;
Er zeichnet auf den Grund
Des Bodens eilend die Gestalt,
Indeß sein Herz vor Freude wallt.

Sie wiegt das Kind im Schoose,
Das hell die Welt begrüßt;
Wie süß die junge Rose
Der Lippen sich erschließt,
Wie rein ihr Aug' herüberschaut —
Fürwahr, sie ist die Gottesbraut!

Wohl muß das Werk gelingen,
Führt er's so feurig aus;
Die morschen Reifen springen,
Er trägt sein Bild nach Haus,
Verstopft das Zapfenloch, und malt,
Bis engelschön die Heil'ge stralt.

Und Alle glühn in Wonne,
Die sie vollendet schau'n,
Und beten zur Madonne
Mit liebendem Vertrau'n;
Noch zeigt man auf der Tafel Grund
Die Spuren von des Fasses Spund.

So hat der Herr gewähret
Des Klausners fromm Gebet,
Zur Herrlichkeit verkläret
Des Baums geringes Bret;
Es trägt das Holz, dem so geschah,
Madonna della Sedia!

Die Mähr' ward mir berichtet;
Ich hab' in Reim sie bracht.
Fragt nicht, was dran erdichtet,
Die Lehr' ist nicht erdacht:
Der Herr erfüllt der Frommen Flehn,
Mehr, als sie bitten und verstehn.

Zwei Marienbilder.

(Von W. H. Wackenroder [† 1798], befindlich in seinen von L. Tieck herausgegebenen Phantasieen eines kunstliebenden Klosterbruders S. 47.)

I.

Die heil. Jungfrau betrachtet das in ihrem Schoose spielende Christuskindlein.

Warum bin ich doch so überselig
Und zum allerhöchsten Glück erlesen,
Das die Erde jemals tragen mag?
Ich verzage bei dem großen Glücke,
Und ich weiß nicht Dank dafür zu sagen,
Nicht mit Thränen, nicht mit lauter Freude,
Nur mit Lächeln und mit tiefer Wehmuth
Kann ich auf dem Götterkinde ruhen,
Und mein Blick vermag es nicht, zum Himmel
Und zum güt'gen Vater aufzusteigen.
Nimmer werden meine Augen müde,
Dieses Kind, das mir im Schoose spielet,
Anzusehn mit tiefer Herzensfreude.
Ach, und welche fremde, große Dinge [1])

---

[1]) Der hier im Original folgende Vers: „Die das unschuldvolle Kind nicht ahnet" ist als unrichtig weggeblieben, indem die Gottheit ihm vom ersten Augenblicke seines Daseins beiwohnte.

Der Herausgeber.

Leuchten aus den klugen blauen Augen
Und aus all den kleinen Gaukeleien!
Ach, ich weiß nicht, was ich sagen soll!
Dünkt mich's doch, ich sei nicht mehr auf dieser Erde,
Wenn ich in mir recht lebendig denke:
Ich, ich bin die Mutter dieses Kindes!

II.

Der heil. Jungfrau Wonne über die Anbetung ihres Kindes durch die Weisen aus dem Morgenlande.

Ach, preise, meine Seele, den Herrn,
Daß er mich so herrlich gemacht hat,
So hocherhoben vor allem Volke!
Daß ich das Kindlein geboren habe,
Das mir im Schooße spielet,
Das die Weisen anzubeten
Aus dem fernen Morgenlande herziehn!
Ach, mein Auge vermag's nicht zu ertragen,
Und mein Herz bricht!
Alle tiefe Weisheit ihrer Jahre
Legen sie vor dem Kindlein in den Staub:
Ihre Kniee gebeugt,

Ihre Häupter zur Erde geneigt,
Und am Boden liegen die Königsmäntel.
Gold und Weihrauch und Myrrhen
Bringen sie zum Opfer,
Ach, dem Kind ein groß und herrlich Opfer!
O wie selig ist die Mutter innerlich!
Aber ich vermag den weisen Männern
Nicht für ihre große Huld zu danken,
Nicht den Blick zum Himmel aufzuheben.
Aber herrliche und große Dinge
Stehen innerlich mir im Gemüthe.

Johanna von Orleans.

(In Fr. v. Schillers Jungfrau von Orleans, Stuttgart und Tübingen 1814 S. 282, erzählt Johanna, die Erretterin Frankreichs unter dem Banner der h. Jungfrau:)

— — — — Johanna nennt man mich.
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchensprengel liegt von Toul,
Und hütete die Schafe meines Vaters
Von Kind auf. — Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inselvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten

Zu machen, und den fremdgebornen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt;
Und daß sie schon die große Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches sich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
Uns den einheim'schen König zu bewahren.
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht
Ein uralt Muttergottesbild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geschahn;
Und eine heil'ge Eiche steht darneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten saß ich gern,
Die Heerde weidend, denn mich zog das Herz;
Und ging ein Lamm mir in den wüsten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieser Eiche schlief. —
Und einstmals, als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter diesem Baum
Gesessen und dem Schlafe widerstand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber sonst, wie ich,
Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu mir:
„Ich bin's. Steh' auf, Johanna. Laß die Heerde.
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft.
„Nimm diese Fahne! Dieses Schwert umgürte dir!

„Damit vertilge meines Volkes Feinde,
„Und führe deines Herren Sohn nach Rheims,
„Und krön' ihn mit der königlichen Krone!"
Ich aber sprach: Wie kann ich solcher That
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!
Und sie versetzte: „Eine reine Jungfrau
„Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
„Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.
„Sieh mich an! Eine keusche Magd, wie du,
„Hab' ich den Herrn, den Göttlichen, geboren.
„Und göttlich bin ich selbst!" — Und sie berührte
Mein Augenlied, und als ich aufwärts sah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiße Lilien in der Hand,
Und süßer Ton verschwebte in den Lüften. —
Und so drei Nächte nacheinander ließ
Die Heilige sich sehn und rief: „Steh auf, Johanna!
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft."
Und als sie in der dritten Nacht erschien,
Da zürnte sie und scheltend sprach sie dieses Wort:
„Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
„Das harte Dulden ist ihr schweres Loos;
„Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden,
„Der hier gedienet, ist dort oben groß."
Und also sprechend ließ sie das Gewand

Der Hirtin fallen, und als Königin
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen,
Und goldne Wolken trugen sie hinauf,
Langsam verschwindend in das Land der Wonnen.

Der Maler
des Dombildes zu Köln spricht.

(Aus einem größeren Gedichte von Chr. S. Schier, mitgetheilt im Rheinischen Unterhaltungsblatte 1, 45. — Ueber Philipp Kalf [1410], den Maler des berühmten Bildes der Stadtpatronen Köln's, vgl. die Abhandlung von Wallraf in v. Groote's Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst, 1816 S. 349. Siehe auch die Recension von J. Görres im Rheinischen Merkur 1816: 354 und 355.)

Als ich dieses Bild gemacht,
Hab' ich nicht an Ruhm gedacht;
Nur zu Gottes Ehr' und Lust
Trug ich es in tiefer Brust;
Zum Erbauen dieser Welt
Hab' ich fromm es dargestellt,
Wie ich konnte: denn so ganz
Licht durchstralt vom Himmelsglanz
Konnt' ich's fühlen und verstehn,
Nicht in Farben vor mir sehn.

Von des Lebens lauter Welle
Weit entfernt, in stiller Zelle

Dacht' ich Nächte durch und Tage,
Unter Jubel, unter Klage,
An das Werk, bis ich's erfand,
Bis es vor der Seele stand.
Die Palette schnell zur Hand
Nahm ich dann in Gottes Namen,
Und die Bilder, wie sie kamen,
In geweihten heil'gen Stunden,
Hab' ich gläubig dann verbunden.
Als es nun vollendet war,
Und die Jungfrau mit dem Knaben,
Den die Könige begaben,
Wie ein Sternlein hell und klar,
Rings umgeben von der Schaar
Holder Mägdlein, starker Ritter,
Blank und edel ganz und gar,
War von meiner Hand geschaffen,
Thät ich es zusammenraffen
Mein Geräthe, beugte mich
Vor der Reinen inniglich,
Sprach: Gelobt sei Jesus Christ!
Du, Maria, sei gegrüßt!
Ach, erhört mein kindlich Flehen:
Laßt mich jenseit einstens sehen,
Was ich thät mich unterwinden
Hier in Farben zu verkünden!

Das Bild im Dom zu Köln.

(Von Eb. v. Groote. — Siehe Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst, 1816 S. 1.)

I.

Im Auge glänzen niegeweinte Thränen,
Im Busen tönen niegehörte Töne,
Es irrt der Blick in niegesehner Schöne,
Im Herzen drängt sich niegefühltes Sehnen.

Soll ich sofort in stummer Wehmuth stöhnen,
Bis ich mir einst den süßen Schmerz gewöhne,
Vielmehr, bis in den Strudel, eh ich's wähne,
Mich abwärts ziehn die schmeichelnden Sirenen?

Allein wie wird mir? Meine Thränen sinken,
In meinem Innern wird es wieder Friede,
Ein holdes Kind seh' ich mir liebvoll winken;

Die Töne reihen sich zu einem Liede,
Und Worte sagen deutlich die Gedanken.
In diesem Zauber möcht' ich ewig wanken!

II.

Die Verkündigung.

(Von F. W. Carové. — Ebendas. S. 2.)

Man sieht ein himmlischsüßes Wunderbild
In Köllens prachterfülltem Dome hängen,
Das zu uns spricht in lieblichen Gesängen,
Wenn sich sein goldnes Heiligthum enthüllt.

Des Herzens wärmste Sehnsucht wird gestillt,
Lauscht man des Bildes sanften Zauberklängen,
Und Glaube, Hoffnung, fromme Liebe drängen
Zu ihm, das unser ganz Gemüth erfüllt.

Man darf es wohl ein göttlich Bilde nennen:
Man sieht's, man staunt, es rühret und entzückt,
Allein den Bildner kann man nicht erkennen.

Er schuf's. Ihm gnügt's, so Hohes zu vollbringen;
Die Zeit hat seinen Namen uns entrückt,
Doch ewig dauert seiner Kunst Gelingen.

III.

(Von Eb. v. Groote. — Ebendas. S. 3.)

Die Jungfrau betet. Heilige Geschichten
Betrachtet sie im Kämmerlein alleine.
Die Lilie nur, die züchtige, die reine,
Blüht neben ihr. Fast wie aus Traumgesichten

Entschwebt ein Engel. Was mag er berichten?
Sie bebet sanft. „Daß ich vor dir erscheine,“
Spricht er, „geschieht, weil Gott der Herr als seine
Gebärerin dich auserkor.“ „Mit nichten,“

Versetzt Maria in verschämtem Bangen,
„Nach Irdischem trug ich noch nie Verlangen.“ —
„Vom Himmel ist, was in dir wird geboren,“

Sagt Gabriel. In süßer Lust verloren
Seufzt still Maria: „Hat er mich erkoren,
„So mag sein Wort durch mich zur Welt gelangen.“

IV.

Das innere Dombild.

(Von demselben S. 4.)

Es öffnen sich die Flügel weiter Pforten,
Die Jungfrau sitzt von goldnem Duft umwoben,
Sie ist zur Himmelskönigin erhoben,
Denn Gottes Sohn ist Mensch durch sie geworden.

Sie senkt den Blick voll göttlicher Akkorden
Von Lieb' und Demuth zu dem Kind, und oben
Mühn zarte Engel sich, das Kind zu loben
In himmlischen, geheimnißreichen Worten.

Sie singen: Gott sei in dem Himmel Ehre,
Und allen Guten, die mit uns verkünden
Des Ew'gen Lob, sei Friede auf der Erde!

Maria kann das Wunder nicht ergründen,
In frommer Einfalt spricht sie: Kindlein, lehre
Mich, wie ich deiner Gnade würdig werde.

V.

(Von F. W. Carové S. 5.)

Wenn Feste durch des Himmels lichte Räume
Mit Harfenklang und Maienwonne tönen,
Wenn selbst die Paradiese sich verschönen
Und süßer duften Blüth' und Kraut und Bäume;

Wenn dann dein Bild in liebekranke Träume
Des frommen Künstlers schwebt, deß stilles Sehnen
Du glorreich willst mit Huld und Gnade krönen,
Weil er so zart dir diente, so geheime:

Dann nur kann je ein Mann mit leisen Zügen
Dich, heil'ge Jungfrau, also konterfeien,
Wie hier dein Bild zur Erde ist gestiegen.

Vertraun und Demuth, wehmuthvoll Erfreuen
Reißt uns begeistert hin in raschen Flügen,
Um deinem Dienst auf ewig uns zu weihen.

VI.

(Von Eb. v. Groote S. 6.)

Des Morgenlandes Fürsten, alte Weisen,
Geführt von einem wunderbaren Stern,
Begrüßen als den allerhöchsten Herrn
Ein kleines Kindlein, das sie Jesus heißen.

Und Helden auch, der Waffen starkes Eisen
In festen Händen haltend, stehn von fern;
Sie wollten sich in heil'gem Eifer gern
Zum Dienste dieses Kinds bereit beweisen.

Doch näher zarte Jungfraun bei ihm stehn,
Die führen vor ihm auf geschmückte Reigen,
Und nimmer soll die frohe Lust vergehn.

Auf diese scheint des Kindleins Wort zu zeigen:
„Wollt ihr nicht frommen Kindersinn erwerben,
So seid ihr nimmer meines Reiches Erben.“

VII.

(Von demselben S. 7.)

Ein Greis, den Gold und Schwert und Kron' umklirren,
Legt zu des Kindes Füßen seine Krone;
Ein Weiser reichet einer Jungfrau Sohne
Der Auferstehung Bild im Duft der Myrrhen.

Ein Frommer, den die Welt nie konnt' verwirren,
Sagt: „Weihrauch bring' ich dem, der von dem Throne
Der Gottheit stieg, daß er bei Menschen wohne,
Und Sterne sandt', daß wir vom Weg nicht irren."

So thaten Fürsten, Weise, Heil'ge; holdes,
Auch mir gebornes Kindlein! liebvoll schaue
Auch hin zu mir, wenn ich einfältig bete.

In Armuth nur ich vor dein Antlitz trete;
Doch wenn ich liebe, glaube und vertraue,
So sei's statt Weihrauchs dir, statt Myrrh' und Goldes.

VIII.

(Von demselben S. 8.)

Des deutschen Doms erhabne, ernste Würde
Zeigt uns Maria, wie in Himmelsmitten,
Und uns zu schützen sind in edler Zierde
Hier Kön'ge, Helden, Jungfraun hingeschritten.

Stillt, Heil'ge, unsre sehnliche Begierde,
Legt zu des Kindes Füßen unsre Bitten,
Das sühnend einst des Erdenlebens Bürde
Für uns getragen, und am Kreuz gelitten!

Fleht, daß wir glauben, was die Weisen schauten,
Entzündet uns der Jungfraun zarte Liebe,
Begründet uns der Helden fest Vertrauen.

Und dann laßt neu die treue Zeit uns schauen,
Wo dieses Denkmal, daß es ewig bliebe,
Zum Lob und Preis euch fromme Künstler bauten.

IX.

(Von F. W. Carové S. 9.)

Wer bin ich, daß ich wollt' vermessen wagen,
Das Heiligste der Kunst und Frömmigkeit
Zu fassen in der Rede Ärmlichkeit,
Der Farben höchsten Zauber dir zu sagen?

Ich möchte wohl in bittern Thränen klagen,
Daß ich der Seele tiefste Heimlichkeit,
Des Bildes überird'sche Lieblichkeit
Nicht konnt' in Töne würdig übertragen.

Was endlich ist, kann man in Worten zeigen;
Doch jenes hohe Werk der alten Kunst
Kann kein Gesang der Dichter je erreichen.

Nur tief begeistert von der Jungfrau Gunst,
Schuf Meisterhand dieß Bilde sonder Gleichen,
Zugleich die Blüth' und Frucht der deutschen Kunst.

X.

(Von Eb. v. Groote S. 10.)

Von reinem Golde
Schwebt ein Duft
Durch die Luft
Um die Holde;
Schwellt das Kleid,
Wie durch milde
Himmelsbläuen
Um der treuen
Gottesmaid
Lustgebilde,
Um das Kindlein
Wonnevoll;
Küßt sein Mündlein
Minnevoll;
Gaukelt, rollt
Durch der Locken
Lieblich Gold.
Blümlein locken
An dem Grunde,
Englein sagen
Frohe Kunde;
Kön'ge tragen

Goldne Gaben;
Rosse traben;
Krieger halten
Blanke Waffen;
Weise gaffen;
Fromme Alten
Staunen schier.
An dem Boden
Schwirrt der Käfer,
Summt das Thier.
Aus Einoden
Eilt der Schäfer;
Blümlein düften;
Aus den Grüften
Singt das Leben
Der Natur.
Liebesbeben
Fühlt die Flur.
Bächlein weinen
Wonnethränen,
Selbst in Steinen
Regt sich Sehnen.
Sternlein leuchten
Aus der Ferne,
Möchten gerne
Heller leuchten.

Alles zeiget
Sich geschwinde,
Alles neiget
Zu dem Kinde,
Alles reichet
Angebinde.
Denn die kranke
Todte Erde,
Die betrübte
Ungeliebte
Todesbange
See; die Heerde
In den Triften;
Das zerknickte
Blümlein schöne;
Das erstickte
Laubgetöne;
Das verirrte
Klare Brünnlein,
Das verwirrte
Menschensöhnlein
Will von Sünd'
Frei'n das Kind,
Liebe stiften,
Ihnen geben
Neues Leben,

Will sie wieder
Eintracht lehren,
Will die Brüder
Sich vermehren.
Sanfte Minne
Ist sein Wort,
Die da brinne
Ewig fort.
Frommem Sinne
Jeder Ort
Dann ist Himmel.

* * *

Welch Gewimmel
Reißt mich fort!
Welche Stimmen
Hör' ich dort!
Sternchen glimmen;
Zarte Kinder,
Wunderhold,
Schön nicht minder!
Minnesold
Muß mir werden!
Fromm Gebährden
Zeigen sie,

Zu dem Kinde
Neigen sie.
O wo finde
Ich ein Lied,
Euch zu singen,
Holde Mädchen?
Goldne Kettchen
Euch umringen,
Und ihr glüht,
Wie im Lenze
Junge Röslein,
Feuchtem Möslein
Kaum entblüht;
Liljen auch,
Deren Kränze
Süßen Hauch
Ausgesprüht,
In der Tänze
Liebesgluth.
Zarte Liebe
Zu dem Kinde
Ist euch Leben.
In euch beben
Wonnetriebe
Sanft und linde.
Dich vor Allen,

Holdes, kleines,
Taubenreines
Lustgeschöpfchen,
Dessen Köpfchen
Perlentröpfchen
Reich umwallen,
Das du wandern
Willst zum Lamme
Vor den Andern,
Vor dem hohen
Liebesfrohen
Bräutigame,
Der vor dir
Steht in Zier, —
Dich vor Allen
Möcht' ich minnen,
Möcht' zerrinnen
In dem Dufte
Deines Mundes,
Möcht' die Lufte,
Die du hauchest,
In mein wundes
Herze trinken.
Wenn du tauchest
In die Gluthen,
Möcht' ich sinken

In die Fluthen,
In den Spiegel
Deiner Schöne.
Auf der Töne
Liebesflügel
Möcht' ich gaukeln;
Auf den Worten
Deiner Lippen
Möcht' ich schaukeln;
Möchte nippen,
Wie die Borten
Deines Kleides,
Von dem Thau
Süßen Leides,
Der dem Blau
Deines Blickes
Hell entquillt.
Ach, wer stillt
Meines Glückes
Heißes Sehnen!

* * *

Waffen tönen,
Fromme Männer
Hehr und weise

Treten leise
Zu dem Kinde;
Durch die Banner
Spielen Winde.
Von den Männern
Einer spricht:
„Fern von dannen
Ruft die Pflicht.
Heil uns Allen,
Die wir wallen
In der Liebe
Zu dem Grabe,
Das dich trübe,
Holder Knabe,
Einst umschloß!
Eilen wir!
Wo einst floß
All dein Blut,
Weilen wir!
Blut und Gut
Theilen wir!
Unsre Schmerzen
Sind verschwunden;
In den Armen,
An dem Herzen

Voll Erbarmen,
Unsre Wunden
Heilen wir!"
Amen.

Der Gruß des Engels.

(Von H. Heine. S. Rheinisches Unterhaltungsblatt, 1822, Nro. 23.)

Im Rheine, dem heiligen Strome,
Da spiegelt sich in den Well'n
Mit seinem großen Dome
Das große heilige Köln.

Im Dom da steht ein Bildniß
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Wildniß
Hat's freundlich hineingestralt.

Die Lippen, die Äuglein, die Wänglein,
Die sah ich schöner nie;
Es kommt und spricht ein Englein:
Gegrüßt seist du, Marie!

Das Gnadenbild im Kölner Dome.

(Von W. Smets, aus dessen „Sonettenkranz vom Kölner Dome" im zweiten Jahrgange des Rheinisch-Westphälischen Musenalmanachs auf 1822, S. 82.)

„Du goldnes Haus", das oft in Litaneien
Gerufen ich mit brünstigem Beschauen,
Das ich gebaut mir in des Himmels Auen,
Willst diesem Bilde deinen Abglanz leihen:

Jungfraun und frommer Männer schöne Reihen
Umstehn das Kind mit kindlichem Vertrauen,
Bei ihm mag Jeder gern sein Hüttchen bauen,
In Heilands Näh will Alles hehr gedeihen.

Maria hört erstaunt des Engels Künden,
Es blüht die Lilje neben ihr zum Pfande:
Die Reine soll das reine Wort gebähren;

Doch Mutterlieb' und Jungfrauscham entzünden
Verklärt das Antlitz ihr; aus fremdem Lande
Gar Kön'ge kommen, hoch das Kind zu ehren.

Maria mit dem Kindlein am Brunnen.

(Nach einem Gemälde aus dem Anfange des 16. Jahrh. von Eb. v. Groote. S. das Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst S. 101.)

I.

Das Herz voll Lieb', ihr Kindlein in den Armen,
Verweilt Maria in dem Frühlingsgarten.
Umher die Blümlein stehn, die bunten, zarten,
Als sollt' auch ihrer sich das Kind erbarmen.

O, Alles will in Lieb' zum Herrn erwarmen!
Die Lüfte, Kräuter, Bächlein, selbst die harten
Gesteine demuthvoll des Segens warten;
Die Menschen nur stehn fern verirrt, die Armen.

Es reget im Palast sich bunte Freude.
Hier plätschern in den Schlaf das süße Kindlein
Die kühlen Wasser, die im Brünnlein quellen.

Doch jenes Kreuz, woran in Lieb' und Leide
Verseufzt das Kind dereinst sein letztes Stündlein,
Des Brandes Stralen schon von fern erhellen.

II.

(Von F. W. Carové. Ebendas. S. 108.)

Im stillen Garten sitzt Maria rein,
Wo Liljen sehnend ihr entgegen sprossen;
Sie hält voll Lieb' und Furcht das Kind umschlossen
Und ahnet bang, was wird in Zukunft sein.

Jetzt reichet sie die Brust dem Jesulein,
Um das der Freudenthränen viele flossen;
Doch ihm ist schon der Himmel aufgeschlossen,
Er schaut entzückt der Heimath goldnen Schein.

Wohl keimen freudig rings die Blümlein kleine,
Wohl grünt und glänzet feiernd Berg und Thal,
Das Brünnlein selbst möcht' geben süßen Schall:

Nur ich bin tief im Herz betrübt und weine,
Weil in der Ferne muß zu Pein und Wehn
Des Sohnes Kreuz schon aufgerichtet sehn.

III.

(Von Eb. v. Groote. Ebendas. S. 109.)

Maria.

Wo bunte Blümlein stehn,
Liebliche Lüfte wehn,
Hier laßt uns ruhn;
Ferne von Leid und Lust
Kannst du an Mutterbrust
Sanft schlummern nun.

Kindlein, wie bist du hold,
Theurer als Perl' und Gold,
O du bist mein!
Hier wo der Rasen schwellt,
Silbern das Brünnlein quellt,
Freu' ich mich dein.

Lieb' ohne Leiden hegt
Mein Herz, doch bange schlägt
Es oft in mir;
Denn so viel Freude mag
Nimmer ohn' Leid und Klag'
Verweilen hier.

Jesus.

Mutter, zur Ruhe nicht,
Zum Leiden ruft die Pflicht,
Ruft was da lebt:
Erbarm' dich! ruft die Luft,
Erbarm' dich! ruft der Duft,
Der uns umschwebt!

Erbarm' dich! ruft das Meer,
Erbarm' dich! ruft das Heer
Der Sternlein klein.
Erbarm' dich! ruft die Welt,
Ruft's Kreuz dort, fern erhellt
Von mildem Schein.

Drum muß das Leiden hier
Werden zur Freude mir;
Süß ist der Tod!
Aus meinen Wunden kann
Der Tod gesunden dann
Von aller Noth.

Menschen stehn nicht mehr fern,
Alles schaut auf zum Herrn

Von Lieb' bewegt;
Und jenes Brünnlein hell
Wird dann zum Gnadenquell
Für mein Geschlecht.

Maria und Jesus.

Drum dringt noch Lieb' und Lust
Zugleich in unsre Brust
Und schmerzt und freut.
Aber der Tod versöhnt
Des Lebens Kampf und krönt
Nach treuem Streit.

Allegorie.

(Von Adam Oehlenschläger. S. im Anhang zu dessen gesammelten Gedichten: Das Evangelium des Jahres, das dritte Bild.)

Maria ist der Frühling, Mutter dem zarten Kind
Eine reine Jungfrau, schön, wie Engel sind.
Der goldne Knabe legt auf ihre Brust die Hand,
Die Knospen deckt ehrbar ein dunkelgrün Gewand.
Ihr Aug' ist klar und heiter, blau wie Himmelblau,
Drin stehen Freudenthränen: klarer Morgenthau.
Blonde Locken glänzen ihr um die Stirne reich,
Langes lichtes Gold, Sonnenstralen gleich.

Ihre milde Stimm' ist Vögelein-Gesang,
Herrliche Rosen und Lilien blühn ihr auf der Wang'.
Reine Magd Maria, wie ein Äther lind
Wiegst du doch so selig das kleine Jesuskind!

Bei Empfang eines Madonnabildes nach Raphael.

(Von Ch. S. Schier. S. die Zeitschrift Kolonia 1821, Nr. 116.)

Voll Inbrunst neig' ich mich vor dir,
In Sehnsucht schlägt das Herz in mir,
Du bist im holden Bild mir nah,
Wie einstens Raphael dich sah.

Er fuhr empor um Mitternacht,
Es war sein trunknes Aug' erwacht:
Da kam dein Bild, o Königin,
In seinen trunknen Künstlersinn.

Und als der junge Morgen kam,
Er rüstig die Palette nahm,
Und trug es liebend auf das Tuch,
Wie er's in seiner Seele trug.

Und als es nun vollendet war,
Da wurd' ihm erst die Seele klar,
Da nahm er Abschied von der Welt
Und schwang sich in das Sternenzelt.

Da riefen ihm die Engelein:
Du sollst uns schön willkommen sein,
Was du im Traume dort gesehn,
Wird bald voll Milde vor dir stehn!

Da zogen sie durch einen Strom
Von Sternen in den Himmelsdom.
„Dort wandelt Sie", der Jüngling spricht,
„Und lächelt mir in's Angesicht."

Sie spricht: „Wer liebend, fromm und gut
Das Leben trug in edelm Muth,
Dem Schönen treu zu aller Zeit,
Den lohnet die Unsterblichkeit.

Und auch auf Erden soll das Bild
Die Herzen machen gut und mild,
Und, wenn sie betend auf mich sehn,
Auch deinen Namen still erhöhn." —

O Raphael, so klopft mein Herz
Auch dir voll Dank, und himmelwärts
Fliegt auf mein Geist zur holden Frau,
Die ich in deinem Bilde schau.

Sie trägt so liebevoll und lind
Auf ihrem Arm das heil'ge Kind,
Und Sankt Johann mit Kindessinn
Sieht auf den jüngern Meister hin.

Wie fühlt mein Herz so tief, so weich!
Umarmen möcht' ich all' zugleich,
Und küssen möcht' ich jene Hand,
Die mir das edle Bild gesandt.

Ave Maria.

(Von Fr. Ludw. Zach. Werner. S. Christliche Uebungen für drei Tage, Wien, S. 34.)

Gegrüßet sei, Maria, voller Gnaden,
Es ruhte, Stern des Meers, das schuldbeladen,
Der, der dich schuf, in deinem Tabernakel,
Das sonder Makel.

Der Herr ist mit dir, die, gebenedeiet
Unter den Weibern, uns vom Fluch befreiet,
Der Evä Fluch das Ave hat bezwungen,
Das dir erklungen.

Gebenedeit die Frucht von deinem Leibe,
Jesus! — Das Wort, daß ew'ge Frucht es treibe,
Kam, Fleisch von deinem Fleisch, Sündern zum Frommen
Hinabgeschwommen.

O, darum bitte für uns arme Sünder,
Die sterbend dir vermacht der Liebentzünder,
Daß jetzt und in der Stund' von unserm Sterben
Wir Heil erwerben.

Mariä Lob.

(Von Anton Passy. S. Oelzweige, Jahrg. II. 1820, S. 335.)

Mariam zu loben
Kommt her an den Thron,
Auf den sie erhoben
Der göttliche Sohn.

Sie gibt zum Geschäfte
Mir Muth allezeit;
Ihr menschlichen Kräfte,
Was seid ihr im Streit?

Es glühet ein Feuer
Des ewigen Lichts,
Und uns ist noch theuer
Der Schein und das Nichts.

Wir können nicht lieben,
Wir wissen nicht, blind
Von irdischen Trieben,
Wie gar nichts wir sind.

Doch forschen die Blinden
Nach göttlichem Rath
Und können nicht finden
Verzeihung und Gnad'.

So weck' uns im Psalme
Mit Reu und mit Schmerz,
Berühre, zermalme
Den Sündern das Herz.

Vertilge die Mängel,
Die Sünden daraus,
Du Herrin der Engel,
Du goldenes Haus!

Dir lieg' ich zu Füßen
Und schwöre dir Treu,
Gern will ich ja büßen
Mit ernstlicher Reu.

Und will mir auch brechen
Die Stimme vor Schmerz,
Du hörest ja sprechen
In Seufzern das Herz.

Maria! Maria!
Sieh mich auf den Knie'n!
Ach, salve Regina!
Wird noch mir verziehn?

Ach, ave Maria!
Mach' du mich gesund,
O, salve Regina
Mit Herz und mit Mund!

Die mystische Wurzel.

(Katholische Kirchengesänge, Köln 1625, S. 91.)

Von Jesse kommt ein Wurzel zart,
Daraus ein Zweig von Wunderart,
Der Zweig ein schönes Rös'lein bringt,
Das wunderlich vom Zweig entspringt.

Die Wurzel der Stamm David's ist,
Maria, du das Zweiglein bist;
Dein Sohn, die Blum, die schöne Ros,
Ist Gott und Mensch in deinem Schoos.

Der heilig' Geist von dir allein
Erschaffen hat das Kindlein fein,
Gleichwie die Sonn' durch ihre Kraft
Allein von Zweiglein Rosen schafft.

O Wunderwerk! auf einem Stiel
Stehn Röslein und auch Blätter viel;
O Wunderwerk! in Gottes Sohn
Sind zwei Naturen in Person.

Roth ist die Ros, grün ist das Blatt,
Ein Zweiglein gleichwohl beide hat:
Also man zwei Naturen find't,
Und ein Person in diesem Kind.

O Zweig, dich ziert die schöne Blum!
Die Ros dir bringt Lob, Ehr und Ruhm,
Die Ros das Zweiglein nicht verstellt,
Dein Jungfrauthum dein Kind erhält.

Lied.

(Von A. M. v. Liguori, übers. von Silbert im Dom h. Sänger, S. 309.)

Maria, meine Hoffnung,
Mein süßer Trost hienieden,
Du meines Lebens Frieden,
Du Liebe meiner Brust.
Gedenk' ich dein, Maria,
Entwehest du dem Munde,
Zerrinnt mein Herz zur Stunde
Vor himmelsüßer Lust.

Wenn irgend ein Gedanke
Mein trauernd Herz umdüstert,
So wie dein Name flüstert,
Entflieht er bebend fort.
O holder Stern des Meeres!
Ob Wellen hoch sich thürmen,
Du leitest unter Stürmen
Mein Schifflein in den Port.

O hochgeliebte Herrin!
Von deinem Schutz umgeben
Verfließe sanft mein Leben,
Bis mir das Auge bricht.

Dieß hoff' ich, o Maria!
Und so ich es erwerbe,
Daß ich, dich liebend, sterbe,
Erwerb' ich Gottes Licht.

O, breite deine Fesseln,
Mein Herz darein zu schlagen,
Es soll sie liebend tragen
Und ewig treu dir sein!
So ist mein Herz, Maria,
Nur dir allein ergeben;
O nimm, es Gott zu geben,
Es ist nicht fürder mein!

Der Liebesgruß.

(Zwei Sonette von Fr. Raßmann, wovon das eine in R. Gedichten, Heidelberg 1816, S. 239, und das andre in dem Poetischen Lustwäldchen, Köln 1818, S. 90 abgedruckt ist.)

I.

Zur reinsten Jungfrau heben sich die Herzen,
Zur keuschesten Gebährerin empor,
Und sprechen ihr das güldne Grüßlein vor,
Und bieten ihr der Andacht Opferkerzen.

Der schwertdurchbohrten Mutter bittre Schmerzen,
Als sie den Sohn, den Gott zum Heil erkor,
Durch Würgerhand am Sündenpfahl verlor,
Erweichen ein Gemüth von Fels und Erzen.

Steh' mir auch bei! erseufzt der fromme Mund,
Wenn mir mein Sterbestündlein dräut zu schlagen,
Und nimm mich auf, reißt sich die Seele los.

Und die Belobte macht dem Beter kund:
Gleichwie des Heilands Leichnam ich getragen,
Steht offen auch für dich mein sanfter Schoos.

II.

Gefäß der Andacht, aller Jungfrau'n Krone,
Gegrüßet seist du hunderttausendmal!
Voll Inbrunst naht der Fromme deinem Stral,
Du Königin auf glanzgewobnem Throne.

Dein Schoos gebar, die Welt mit deinem Sohne
Hoch zu beglücken, welcher Schmach und Qual
Erduldet' und erblich am Sündenpfahl,
Daß er das sündige Geschlecht verschone.

Nicht Gold und Silber, funkelnd Edelstein,
Nicht köstliche Gewürz' und Spezerei'n
Sind deinem Wunderschoose zu vergleichen.

Bis dahin kann des Denkers Geist nicht reichen,
Und wenn er noch so kühne Flüge fliegt,
Daß dieß Geheimniß offen vor ihm liegt.

Vor Raphael's Madonna.

(Von Th. Körner. S. dessen Gedichte, Wien 1815, S. 210.)

Lange hab' ich vor dem Bild gestanden,
Mich ergriff's mit wunderbaren Siegen,
Schöne Welten sah ich vor mir liegen
Und ich fühlte frei mich aller Banden.

Wehe Denen, die den Gott verkannten,
Wem die innre Stimme hier geschwiegen!
Ahnung dämmert in Maria's Zügen;
Wehe wer die Liebe nicht verstanden!

Heilig, heilig! tönen Seraphslieder,
Lichte Engelchöre stürzen nieder
Und umschweben ihres Gottes Braut.

Und der Geist erhebt sich aus dem Staube,
Und lebendig wird Dem Lieb' und Glaube,
Der sie reinen Herzens angeschaut.

Maria mit dem todten Jesus auf dem Schoos.

(Von Gustav Schwab in Justinus Kerner's poetischem Almanache, Heidelberg 1812, S. 180; auch in Raßmann's „Sonetten der Deutschen“, Bd. III, S. 267.)

So hielt ich dich, ein zartes Kind, umfangen,
Das erste Lächeln blüht' auf deinem Munde,
Und sanft gehoben aus des Herzens Grunde
Trat dir das Blut erröthend in die Wangen.

Sie sind erbleicht, ihr junges Blut vergangen,
Und strömt versöhnend aus der Seitenwunde,
Das letzte Lächeln stirbt auf deinem Munde,
In deinem Blick das himmlische Verlangen.

Und mitten doch in allem Weh und Leide,
In deinen Schmerzensanblick tief verloren,
Quillt mir ein sanftes Licht in meinem Herzen.

Es faßt mich eine mütterliche Freude,
Mir wird, als hätt' ich dich in süßen Schmerzen
Jetzt eben erst für's Heil der Welt geboren.

Geistliche Gemälde.

(Von August Wilhelm v. Schlegel, in dessen poetischen Werken, Heidelberg 1811, S. 269.)

I. Ave Maria.

Die Jungfrau ruht, nur Demuth ihr Geschmeide,
Im Abendschatten an der Hütte Thor.
Sie weiß nicht, daß sie Gott zur Braut erkor,
Doch stilles Sinnen ist ihr Seelenweide.

Da sieh! ein Jüngling tritt im lichten Kleide,
Den Palmenzweig in seiner Hand, hervor.
Voll süßen Schauers bebet sie empor,
Denn seine Stirn ist Morgenroth der Freude.

Gegrüßt, Maria! tönt sein holder Mund,
Und thut das wundervolle Heil ihr kund,
Wie Kraft von oben her sie soll umwallen.

Und sie, die Arm' auf ihre Brust gelegt,
Wo sich's geheim und innig liebend regt,
Spricht: Mir geschehe nach des Herrn Gefallen.

II. Christi Geburt.

„Mein süßes Kindlein, wüßt' ich dein zu pflegen!
Ich bin noch matt [1]), doch ruh' am Busen warm;
Die Nacht ist dunkel, klein die Hütt' und arm:
Sie mußten dich in diese Krippe legen.“

So sprach Maria. Draußen rief's dagegen:
„Laßt uns hinein, wir wollen keinen Harm;
Uns wies hieher der Engel froher Schwarm,
Verkündigend den neugebornen Segen.“

Das Dach empfängt sie, und ein göttlich Licht,
Wie um ihn her die frommen Hirten treten,
Entstralt des Heilands kleinem Angesicht.

Sie stehn, sie schaun, sie jubeln, preisen, beten;
Der Jungfrau mütterliche Seel' erfüllt
Sich mit dem Gotte, den ihr Schoos enthüllt.

---

[1]) Diese Worte sind gegen die herrschende fromme Uebergabe in der katholischen Kirche, nach welcher Maria ohne Schmerzen geboren hat, welche eine Folge von Adam's Sünde sind, von welcher sie nach dieser nämlichen frommen Uebergabe ebenfalls frei war. D. Herausgeber.

III. Die heilige Familie.

Den Schöpfer, der die Erde neu gestaltet,
Gebenedeite, hast du ihr gegeben.
Du darfst dein Aug' als Anvermählte heben
Zum Vater Aller, der im Himmel waltet.

Ein guter Greis, deß Treue nie veraltet,
Steht euer Pfleger väterlich daneben.
In deinem Sohne glüht ein heilig Leben,
Das spielend sich auf deinem Schoos entfaltet.

Mehr Lieb', als Kinder zu einander hegen,
Spricht des Genossen feurige Gebährde,
Dem Jesus zarte Händ' entgegenbreitet.

Der braungelockte Knabe scheint zu fragen:
Was thu' ich, daß ich deiner würdig werde?
Gern sterb' ich, wenn ich dir den Weg bereitet.

IV. Mater dolorosa.

Der Blutaltar, für Gottes Lamm bereitet,
Hat sein geweihtes Opfer schon empfangen;
Und reuevolle Brüder zu umfangen,
Hält Christ am Kreuz die Arme ausgebreitet.

Er sieht voll Huld, die ihn hinausbegleitet,
Der Treuen Schaar in namenlosem Bangen;
Sie schaun auf ihn mit schmerzlichem Verlangen,
Was noch sein Wink für Tröstung ihnen deutet.

Der Mutter Antlitz blaßt in Todesschauer,
Die thränenlosen Augen sind verglommen,
Ihr stummer Mund vermag nicht mehr zu flehen.

Kein sterblich Weib erfuhr so tiefe Trauer.
Das prophezeit' ihr einst das Wort des Frommen:
Es wird ein Schwert durch deine Seele gehen.

V. Die Himmelfahrt der Jungfrau.

„Wie ist mir? Wonne blitzt von Gottes Throne
Und hat mit süßen Banden mich umschlungen.
Mein Sehnen ist die Himmel durchgedrungen,
Ich seh' den Vater bei dem theuern Sohne.

Hinan! hinan! aufdaß ich bei euch wohne,
Vom Zug der Liebe leicht emporgeschwungen!
Ihr Heil'gen, die ihr treu mit mir gerungen,
Glaubt, liebet, hofft, und einst empfaht die Krone."

Und wie sie so auf Wolk' und Dunst entschwindet,
Umlächeln sie des Himmels jüngste Söhne;
Schon weichen unter ihrem Fuß die Sonnen.

Im Lichte wird ein neues Licht entzündet,
So stralt die Braut, verklärt in reiner Schöne,
Und ruht nun liebend an der Liebe Bronnen.

VI. Die Mutter Gottes in der Herrlichkeit.

Dir neigen Engel sich in tiefer Feier
Und Heil'ge beten, wo dein Fußtritt hallt:
Glorreiche Himmelskönigin! dir hallt,
Die Gott besaitet hat, der Sphären Leier.

Dein Geist blickt sichtbar göttlich durch den Schleier
Der unverwelklich blühenden Gestalt;
Du trägst ein Kind voll hehrer Allgewalt,
Des Todes Sieger und der Welt Befreier.

O Jungfrau, Tochter deß, den du gehegt!
Dein Schoos ward zu dem Heiligthum erwählet,
Wo selbst ihr Bild die Gottheit ausgeprägt.

Dein Leben hat das Leben neu beseelet.
Die ew'ge Liebe, die das Weltall trägt,
Ist unauflöslich uns durch dich vermählet.

Die himmlische Mutter.

(Aus dem Todtenopfer für Augusta Böhmer, von A. W. v. Schlegel, S. 144.)

Der Himmel, sagt man, kann Gewalt erleiden.
O, drängen meiner Blicke Liebespfeile
Die Wolken durch, daß ich an deinem Heile,
Geliebtes Kind, mein Herz doch möchte weiden!

Du mußtest von der treuen Mutter scheiden:
Ward eine Mutter droben dir zu Theile?
Wer sagt dir Tröstung, die dein Mitleid heile,
Wenn du so fern herabschaust auf uns beiden.

Ein heil'ges Wort hat Botschaft ja gesendet,
Dort walt' ein weiblich Bild der Muttertriebe,
Das Herz der Welt, in ewigem Umarmen.

O, wenn von ernster Glorie Stral geblendet,
Die zarte Seele flieht zum Schoos der Liebe:
Birg du, Maria, sie in deinen Armen!

Ave.

(Von Anton Passy. S. Oelzweige, Jahrgang II. 1820, S. 455.)

Ave Maria, du Klare,
Du lichter Morgenstern,
Ave du Reine, du Wahre!
Du leuchtest nah und fern.
Erwählt von Ewigkeit
Bist du zur Mutter Gottes,
Zum Trost der Christenheit.

Von keinem sünd'gen Drange
Weißt du, des Sohnes werth,
Fürwahr, es mußte die Schlange
Dich lassen unversehrt,
Schneeweiße Lilia!
Die Kreatur begreift nicht,
Was Alles durch dich geschah.

Dich hat Frau Anna geboren,
Maria, himmlisch Blut!
Was Adam weinend verloren,
Das allerhöchste Gut,
Wer ist wohl, der es sucht?
Bald wird es wiederfinden
Der keuschesten Jungfrau Frucht.

Wir konnten länger nicht warten,
Es fehlt' uns Stütz' und Stab,
Als aus dem himmlischen Garten
Ein Engel stieg herab,
Der sprach: „Das Blümelein
Der Menschheit will sich holen
Gott selber im Leibe dein."

Maria, Fülle der Gnaden,
Verschloßner Himmelsschrein,
Vor Schanden erlös' uns und Schaden,
Gebier' das Kindelein!
„Ein Weib ich werden soll?"
Nein, nein, als Jungfrau wirst du
Des heiligen Geistes voll.

Fern von dem himmlischen Throne
Geht er zur Erd' schon aus,
Daß in der Hohen er wohne:
O heilig goldenes Haus!
Du bist gebenedeit
Wohl unter allen Frauen,
Ein Bronnen der Seligkeit.

Geschmückt mit herrlichen Gaben,
Dreimal zu preisen sind,

Die dich gesehen haben
Im Fleische, göttlich Kind.
Seh' ich dich nur im Bild,
So scheinst du mir zu sagen:
O bitte nur Mutter mild!

Maria, wolle denn bitten
Mit deiner Liebe Macht,
Daß, wenn genug wir gelitten,
In Reu und Buß' vollbracht
Des Lebens kurzen Lauf,
Dein Kind uns reiche die Händlein,
Und zieh' uns zu sich hinauf.

Maria auf dem Gebirge.

(Von demselben. Ebendas. S. 233.)

Wie bist du dort hingekommen,
Schönste Blum' der ganzen Welt?
Schaut doch da hinauf, ihr Frommen!
Unter'm klaren Himmelszelt,
Dort auf dem Gebirge, seht,
Unter Wolken klar und blau,
Dorten sinnig wallend, geht
Unsre Mutter, unsre Frau.

Wie sie Liebestulpen grüßen,
Demuthsveilchen sichtbar kaum,
Wie die Keuschheitslilien küssen
Ihres Kleides lichten Saum!
Des Gehorsams Sonnenblum'
Sie berühret ihr Gewand,
Andachtsrosen ihr zum Ruhm
Hauchen Wohlgeruch in's Land.

Über das Gebirg hinüber
Als im Geist ich gehn sie sah,
Gingen mir die Augen über
Und das Weinen war mir nah;
Und ich weiß nicht was ich sprach,
Was ich dachte, was ich sang:
Traurigfroh und freudigbang
Sah ich immer ihr nur nach.

Da von Engeln und von Frommen
War zu sehn sie — ein Gewimmel
Hergeflogen, aufgeklommen
Von der Erde, von dem Himmel.
An Elisabethens Hand
Kam der Geist gar mächtiglich
Über beide Frau'n; erkannt
Haben auch die Kinder sich.

Nachruf der Kinder an Maria, als sie Elisabeth zu besuchen ging.

(Von demselben a. a. Orte.)

Mit innigem Verlangen,
Voll Liebesmajestät,
Vertiefet im Gebet
Maria kommt gegangen
Dort außer Nazareth,
Wo die Gebirge prangen.

Ihr folget gleicherweise
Auf jedem Tritt und Schritt
Der armen Kindlein Bitt',
Ganz nah vertraut und leise:
„O Mutter nimm uns mit,
Nimm uns mit auf die Reise!"

Weint Kindlein nicht, seid heiter!
An einen heil'gen Ort
Trägt Jesum sie sofort,
Ihr wißt es — Sie geht weiter
Und bleibt drei Monden dort
Bei Christi Wegbereiter.

Gott bringt, sie singt: — es bringet
Erlösung Gottes Sohn,
Drob ungeboren schon
Johannes froh aufspringet.
Magnifikat! im Ton
Des Danks Maria singet.

Sing' ich, so hält am Zügel
Der Tod noch meinen Flug,
Spricht er: hier ist's genug!
O gib alsdann mir Flügel
Und eil' im Gnadenzug,
Eil' über Berg und Hügel!

Wird es dann um mich lichter
Nach Reuequal und Buß',
Wenn ich dann stehen muß
Vor meinem Herrn und Richter,
Laß hören mich den Gruß:
Mein Pflegekind, mein Dichter!

Siegsgesang
auf Maria's Himmelfahrt.

Eja, Phoebe, nunc serena.

(Uebers. von A. L. Follen, S. 76; deßgleichen, aber unvollständig, von A. W. Schlegel in seinem und L. Tieck's Musenalmanach für 1802, Tübingen, S. 214.)

Auf! dein Antlitz mild und heiter
Schmück', o Sonn', in Stralenpracht!
Denn die Führerin der Streiter,
Siegreich kehrt sie aus der Schlacht.
Höllischer Geister
Wurde sie Meister,
Maria, und der Feind erblich.
Sieh, des Drachen
Kräfte brachen,
Himmelskönigin, durch dich.

Von der Erde schmalen Gränzen
Steig', o Siegerin, empor;
Hin, wo hehre Hallen glänzen,
Schwinge dich zum Himmelsthor!
Fur all' die Kriege,
Für all' die Siege

Nimm jetzt den wonnigen Gewinn
Süßen Lohnes,
O des Sohnes
Mutter! von dem Vater hin.

Reiht euch um den Siegeswagen,
Himmelsheere! seid bereit,
In den Himmel froh zu tragen
Diese Siegesherrlichkeit.
Lorbeer gewunden!
Kränze gebunden!
Gebt Rosen! Lilien streuet aus!
Denn der Minne
Königinne
Nahet diesem Himmelshaus.

Festlich laßt die Feuer glimmen!
Zündet, glühe Seraphim!
Hebet an mit holden Stimmen,
Honigsüße Cherubim!
Siegsruf erklinge!
Gabriel singe!
O du Brautführer, froh vorauf!
Die des Wortes
Mutter worden,
Diese, diese nehmet auf!

Eil' entgegen, sie umarmend
Deine Mutter, Jesus, Sohn!
Unter Küssen keusch erwarmend
Führe sie zu Vaters Thron!
Auf, zu verrichten
Selige Pflichten
Der Mutter, so dir bot die Brust!
Ihrem Segen
Führ' entgegen
Sie, des Reiches Zier und Lust.

Gib, du göttlich e i n e D r e i e,
Ihr den Kranz, des Werthes Sold;
Der Siegskönigin verleihe
Des erlauchten Scepters Gold!
Heil Königinne!
In Gottesminne
Jauchzt: dreimal Heil! dir unser Sang,
Grüßt andächtig
Dich, die mächtig
Auf zu solchem Thron sich schwang.

Gruß dir Fürstin! ruft inbrünstig
Stets auf Erden nun dein Knecht;
Stets nun sieh vom Himmel günstig
Zum unseligen Geschlecht.

Streitkühne Fraue,
Schützerin, schaue
Allgnädig her, der Deinen Hort!
O Marie,
Mutter, ziehe
Deine Kinder zu dir fort!

Maria.

(Von W. Smets. Gedichte, Aachen 1824, S. 13.)

Du Heilige, vom Ewigen erkoren,
Daß in dir werd' das ew'ge Heil begründet,
Auf daß das Irrsal seinen Ausweg findet,
Pforte des Abgrunds wird zu Himmelsthoren:

Noch wie in sel'ger Ahnung still verloren,
Als fromm der Engel dir das Heil verkündet,
Blickst auf das Kind herab, von Lieb' entzündet:
„So hab' ich denn der Erden Glück geboren!“

Der hehre Jüngling, Gottes Sohn im Herzen,
Und auch des Menschensohnes reinstes Zeichen,
Konnt' höchster Liebe schönstes Ziel erreichen.

Nicht seine Schuld sind, Mutter, deine Schmerzen,
Sie sind ein Balsam jeder Christenseele:
Daß nie die Lieb' bei Schmerzen sich verhehle!

Die hohe Magd.

(Hallorenlied an der Saale, mitgetheilt im Wunderhorn I, S. 40.)

Ein Magd ist weiß und schone,
Gott führt den höchsten Preis,
Und die ihm dient, zum Lohne
An Künsten wird sie reich,
Geht jungfräulich bei Frauen
Dort auf den grünen Auen,
Glückzu mein edler Zweig!

Ihr Leib war angebildet
Mit Keuschheit übergroß,
Schwang sich in ihren Willen,
Schwang sich in ihren Schoos,
Er war so stark von Kräften,
Von meisterlichen Geschäften —
Gott schuf wohl Himmel und Erd.

Ein Kind nach Adam's Weise
An ihren Brüsten lag,
Es war ein alter Greise,
Erschuf den ersten Tag,
Es ward ein starker Ritter,
Sein Leiden ward ihm bitter,
Erlitt groß Ungemach.

Sein Seit ward ihm zerschnitten
Mit einem scharfen Speer,
Damit hat er zersplitten
Die Hölle samt der Erd.
Gott tröstet den Gefangnen,
Drei Wünsche waren ihm ergangen
Gegen diese heilige Zeit.

Gott stieg aus seinem Grabe,
Ein Fürst war wohlgemuth,
Mit seinem Kreuz und Stabe,
Drei Fähnlein schwenkt er roth,
That sich gen Himmel kehren,
Nach tugendlichen Ehren
Stand ihm Herz, Muth und Sinn.

O Stern, o Glanz, o Krone,
O Himmel aufgethan!

Was gab ihr Gott zum Lohne?
Drei Chorengel Lobgesang,
Bekleidet ihn mit Sonne,
Maria war voll Wonne,
Wie hell scheint uns der Mond!

Zu dir!

(Von Max v. Schenkendorf in dessen „Christlichen Gedichten, frommen Jungfrauen und Mägdlein zur Weihnachtsgabe“, 1814, S. 18.)

Maria, süße Königin,
Es steigt hinauf zu dir mein Sinn.
Ein Stral von deinem Angesicht
Ist mehr als Mond- und Sonnenlicht.

Das Wunderkind auf deinem Arm
Stillt jede Sehnsucht, jeden Harm;
Du drückst es ewig an dein Herz:
Ach, wer da ruhte sonder Schmerz!

O Mutter, laß mich bei dir sein,
In deinen Schleier hüll' mich ein!
Wen du nur einmal angeblickt,
Ist ewig selig und entzückt.

Zwei Marienlieder.

(Von Novalis [Hardenberg], in dessen Schriften, Berlin 1805, II, S. 50.)

I.

Wer einmal, Mutter, dich erblickt,
Wird vom Verderben nie bestrickt,
Trennung von dir muß ihn betrüben,
Ewig wird er dich brünstig lieben;
Denn deiner Huld Erinnerung
Bleibt fortan seines Geistes höchster Schwung.

Ich mein' es herzlich gut mit dir,
Was mir gebricht, siehst du in mir.
Laß, süße Mutter, dich erweichen,
Einmal gib mir ein frohes Zeichen.
Mein ganzes Dasein ruht in dir,
Nur einen Augenblick sei du bei mir.

Oft, wenn ich träumte, sah ich dich
So schön, so herzensinniglich,
Der kleine Gott auf deinen Armen
Wollt' des Gespielen sich erbarmen;
Du aber hobst den hehren Blick
Und gingst in tiefe Wolkenpracht zurück.

Was hab' ich, Armer, dir gethan?
Noch ruf' ich dich voll Sehnsucht an;
Sind deine heiligen Kapellen
Nicht meines Lebens Ruhestellen?
Gebenedeite Königin,
Nimm dieses Herz mit diesem Leben hin!

Du weißt, geliebte Königin,
Wie ich so ganz dein eigen bin.
Hab' ich nicht schon seit langen Jahren
Im Stillen deine Huld erfahren?
Als ich kaum meiner noch bewußt,
Sog ich schon Milch aus deiner sel'gen Brust.

Unzähligmal standst du bei mir,
Mit Kindeslust sah ich nach dir,
Dein Kindlein gab mir seine Hände,
Daß es dereinst mich wieder fände;
Du lächeltest voll Zärtlichkeit
Uud küßtest mich: o himmelsüße Zeit!

Fern steht nun diese sel'ge Welt,
Gram hat sich längst zu mir gesellt,
Betrübt bin ich umhergegangen,
Hab' ich mich denn so schwer vergangen?
Kindlich berühr' ich deinen Saum,
Erwecke mich aus diesem schweren Traum.

Darf nur ein Kind dein Antlitz schaun
Und deinem Beistand fest vertraun,
So löse doch des Alters Binde
Und mache mich zu deinem Kinde:
Die Kindeslieb' und Kindestreu
Wohnt mir von jener goldnen Zeit noch bei.

II.

Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt;
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.

Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel
Seitdem mir wie ein Traum verweht,
Und ein unnennbar süßer Himmel
Mir ewig im Gemüthe steht.

Der Jungfrau Lied an Maria.

(Poetische Fragmente aus Theobald's Tagebuche von Wilh. Smets, Koblenz 1818, S. 19. Verbessert in: Neue Dichtungen von W. Smets, Bonn 1831, S, 54.)

An des Brünnleins Steinen,
Wo die Blümchen weinen
Mild vom Thau benetzt,
Hab' in früher Stunden
Diesen Strauß gebunden,
Vor dein Bild gesetzt.

Doch vor allen gerne
Pflück' dir Morgensterne
Golden, grün und weiß:
Mutterlieb' ist golden,
Weiß ist Farb' der Holden,
Grün der Hoffnung Reis.

Demuthsvoll ich trete
Vor dein Bild und bete
Fromm den Rosenkranz;
Deinen sieben Freuden,
Deinen sieben Leiden
Weiht mein Herz sich ganz.

Mutter, du alleine
Bist die ewigreine
Jungfrau auch zugleich;
Mag mein Lied dich freuen,
Denke der Getreuen
In des Sohnes Reich!

Maria's Mutterfreude.

(Von J. L. Witthaus. S. Rheinisch-westphälischer Musenalmanach von Fr. Raßmann, III, S. 169.)

Komm, du lieber Knabe
In der Mutter Arm!
Wenn dich Gottesgabe
Ich am Herzen habe,
Wie schlägt dann es warm!

Täglich himmlisch röther
Blühet dein Gesicht,
Täglich scheint erhöhter
Aus der Augen Äther
Mir ihr göttlich Licht.

Ach, wenn oft ich stehe,
Deiner Augen Glanz
Still anbetend sehe,
Fühl' ich deiner Nähe
Mich unwürdig ganz.

Doch klang's in die Ohren
Mir nicht feierlich:
„Gott hat dich erkoren!"
Hab' ich nicht geboren
Unter Schmerzen dich?[1])

Hab' ich nicht dein Weinen
Manche Nacht bewacht?
Fühlt' ich dann nicht deinen
Schmerz allein, sonst keinen
In der sel'gen Nacht?

Sankest vor Ermatten
Tages du in Schlaf,
Barg dich nicht mein Schatten,
Wenn auf grünen Matten
Dich die Sonne traf?

---

[1]) Abermals nicht nach dem katholischen Begriff. Vgl. Anmerk. zu S. 181.

Mein darf ich dich nennen,
Kind Jehova's! mein;
Und bei Hasses Brennen,
Bei des Neids Verkennen
Sollst mein Trost du sein.

Oft, wenn unterjochte
Stolzer Hohn mein Herz,
Wenn dann laut es pochte,
Kaum im Sturm vermochte
Zu bestehn den Schmerz:

Wie nach bösen Schlangen
Sanft die Taube grüßt,
Hatte deiner Wangen
Lächeln bald das Bangen
Meiner Brust versüßt.

O, gleicht ein Entzücken
Wohl der Mutter Lust,
Die, mit sel'gen Blicken
In die Zukunft, drücken
Kindlein an die Brust?!

Komm denn, lieber Knabe,
In den Mutterarm!
Wenn dich Gottesgabe
Ich am Herzen habe,
Wie schlägt dann es warm!

Maria vor der Hütte.

(Von O. H. Graf v. Löben. Aus Rückert's Frauentaschenbuch, Nürnberg 1822, S. 296.)

Maria vor dem Hüttchen spinnt
So leise, leise, leise;
Wie Vogelflug im Frühlingswind
Die Spindel schwebt im Kreise.

Beim Rocken dicht die Wiege steht,
Wo Jesus liegt im Traume,
Die Wiege hin und wieder geht,
Wie Säuseln in dem Baume.

Maria bald die Faden zieht,
Bald schaukelt sie die Wiege,
Die Engel singen leis ein Lied,
Daß still das Knäblein liege.

Und was vor'm kleinen offnen Haus
Der Jungfrau Hand gesponnen,
Manch lichter Faden wird daraus
Fein wie ihr Haar gewonnen.

Wird nun das Kindlein wieder wach,
Und hört Sankt Joseph schneiden
Die Bretter und die Sparrn zum Dach,
Da eilt's hinzu mit Freuden.

Die Engel tragen Spänlein Holz
Herbei zum Kinderspiele,
Sie machen Vöglein draus und Bolz
Und eine Federmühle.

Dem Kindlein das gar wohl gefällt,
Doch spricht's: Ich muß auch tragen,
Das Holz kam darzu in die Welt,
Der Meister muß sich plagen.

Da lächelt's Lieb' und lauter Lust,
Wie es den Balken träget,
Und birgt sich an der Mutterbrust,
Wo Seligkeit sich reget.

Die sieben Schmerzen der Jungfrau und Mutter Maria.

(Sonettenkranz von Christodor, in Raßmann's Rheinisch-westphälischem Musenalmanach III, S. 53.)

Weihe.

Der Erden ist ein himmlisch Bild verliehen
Der Mutterlieb' in jungfräulicher Hülle,
Das ewig blüht in Paradiesesfülle
Und Aller Herzen scheint nach sich zu ziehen.

Stets um die Mutter gläub'ge Schaaren knieen:
Der Sünder fleht, es flieht der böse Wille;
Der Schiffer ruft sie an, das Meer wird stille;
Wo sie sich zeigt, scheint Alles hold zu blühen.

Die makellos bewahrt vor allen Fehlen
Uns tragen lehrt so Freud' als herbe Schmerzen,
Und Stärkung bringt im schweren Kampf der Sinne:

Ihr kennet sie, ihr guten, heil'gen Seelen,
Den Morgenstern in jedem reinen Herzen,
Die schmerzenreiche Mutter reiner Minne.

I.

Nachdem der Rein'gung Tag' genahet waren,
Maria eilt, das Opfer darzubringen
Vor Simeon, und wie prophetisch Singen
Ruft froh der Greis umlockt von Silberhaaren:

„Nun laß den Diener, Herr, in Frieden fahren;
Mein Aug' sah ihn, der Heil uns soll erringen!
Doch deine Seele wird ein Schwert durchdringen,
Daß sich Gedanken Vieler offenbaren.“

Tief fühlt' Maria künft'ger Leiden Wehen,
Ihr war die Thrän' in's helle Aug' gestiegen,
Sie fühlt das Schwert schon durch die Seele gehen;

Doch sichtbar dämmert in den heil'gen Zügen:
„Nach deinem Wort soll deiner Magd geschehen!“
Wenn sittsam auch die holden Lippen schwiegen.

II.

Gewarnet durch des heil'gen Engels Worte,
Maria nun mit ihrem Kindlein fliehet
Und durch der sand'gen Wüsten Öde ziehet
Zum Strand des Nils, zu unbekanntem Orte.

Vertrauend stets des ew'gen Vaters Horte
Zieht sie dahin, wie Sonn' und Sand auch glühet,
Wie sie der Durst auch quälet, nur bemühet,
Daß nicht den Sohn Tyrannenwuth ihr morde.

Wer kann das Leid der treuen Mutter malen?
Der trauten Heimath Land verlassend, wallet
Sie hin mit Joseph durch der Wüste Meer.

Fruchtlos ersinnt der Wüthrich Mord und Qualen,
Das Klaggeschrei in Rama laut erschallet
Und Rachel weint — die Kinder sind nicht mehr. *)

---

*) Jerem. 31, 15. Matth. 2, 18.

III.

In scheuem Schmerz, mit bang verhaltnen Klagen,
Die Wange bleich in tödtlichem Erblassen,
Eilet die Mutter hin durch Salem's Gassen,
Suchend den ew'gen Sohn mit bangem Zagen.

„Wo find' ich dich? — Vergeblich ist mein Fragen —
O Sohn, o Sohn, willst du mich schon verlassen?
Sankst du schon hin der Feinde wildem Hassen?
Wer lehret mich den herben Schmerz ertragen?

Willst beim Beginn der Laufbahn du schon scheiden?
Sinkt schon das Morgenlicht, das All' erfreute?
Soll wieder Nacht die Erde schwarz umhüllen?"

So klaget still, versenkt in Gram und Leiden,
Drei Tage lang die Hochgebenedeite,
Und nichts vermag der Mutter Schmerz zu stillen.

IV.

Von banger Angst, von bitterm Schmerz getrieben,
Entgegen tritt die Mutter ihrem Sohne,
Der nun in Qual ob unsrer Sünden Lohne
Dem Tod sich weiht aus mitleidsvollem Lieben.

Zerfleischet von der scharfen Geißel Hieben,
Das Haupt bedeckt mit blut'ger Dornenkrone,
Zieht er dahin, umringt von wildem Hohne,
Und keiner ist der Treuen ihm geblieben.

O welche Qual, o welches bittre Schauen!
Welch herben Kelch Maria hat getrunken,
Als sie gewahrt des ew'gen Sohnes Leiden!

Es greift die Mutter kaltes Todesgrauen,
Zur Erd' ist sie entkräftet hingesunken,
Fast will vom Leib die müde Seele scheiden.

V.

Den weiten Erdenball hüllt finstre Nacht,
Die Berg' erzittern in den tiefsten Gründen,
Die Gräber öffnen sich, es heult in Schlünden,
Und blutigroth erglänzt des Mondes Pracht.

Des Sünders Herz ergreift des Schreckens Macht,
Die Hülle fällt vom Auge jetzt den Blinden,
Am Kreuz durch sie stirbt Gott für ihre Sünden,
Die Opferflamm' erlischt — es ist vollbracht!

Und an dem Kreuze steht die Schmerzenreiche,
Im Thränenstrom versiegt der Augen Licht,
Ihr Antlitz, ach, deckt todtenhafte Bläße!

Im Todeskampf das Herz der Mutter bricht —
Wo ist das Lied, das diesen Schmerz erreiche?
Nur weinen kann ich, aber singen nicht.

VI.

Das ew'ge Wort, so einst herabgekommen,
Um hier im Tod ob Tod und Höll' zu siegen,
Ist nun zum Schattenreich hinabgestiegen,
Zu trösten dort die Seelen früher Frommen.

Vom Kreuze wird der heil'ge Leib genommen,
Nicht mehr glänzt Gott in den entstellten Zügen.
Die Jünger, die dem Schmerze bald erliegen,
Stehn rings umher von banger Angst beklommen.

Still sitzt in Trauer fern, die Gott erkoren,
Man läßt sie auf den heil'gen Leichnam nieder,
Des Sohnes Wort, es wird, ach, allzuwahr!

O heilig Weib, dich nennen keine Lieder!
Du hast den Christ, das Heil der Welt geboren,
Du bist nun selbst der große Sühnaltar.

VII.

Nun ruhet Christ in kühlen Grabessteinen;
Im Tode wollt' er Liebe noch bewähren.
Eh ihn der Vater ewig würd' verklären,
Wollt' sterben er in schweren Kreuzessteinen.

Schaut, Christen, bei den heiligen Gebeinen
Maria, die nicht kann dem Schmerze wehren!
Ihr Auge schwebt in brennend heißen Zähren,
Es starb ihr Sohn, ihr Gott — wer möcht' nicht weinen?

Wohl, heil'ge Jungfrau, hast du unverschuldet
Des Erdenlebens Schmerzlichstes erduldet,
Wie's Simeon, der Seher, prophezeiet.

Nicht hat das Schwert die Mutterlieb' bezwungen,
Das siebenfach die treue Brust durchdrungen;
In Ewigkeit drum sei gebenedeiet!

Lied.

(Aus dem Spanischen des Nik. Nunhez übers. von Christodor.)

Du erwählt, Gott zu gebären,
Zu gewähren
Solchen Sieg uns allzumal,
Wandl' in Freuden unsre Zähren.
Kannst ja kehren
Uns in Wonn' aus Schmerz und Qual.

Herrin, hin zu dir mich wende,
Im Elende,
Daß, beschirmt von deiner Macht,
Ich nicht fürchte böses Ende
Und behende
Schau'n dich mag in Himmelspracht.

Weil du makellos, o Hehre,
Bist und Ehre
Hast erlanget sonder Zahl,
Wandl' in Freuden unsre Zähren,
Kannst ja kehren
Uns in Wonn' aus Schmerz und Qual.

Die Schülerin Maria.

(Von Max v. Schenkendorf. Christliche Gedichte. S. 27.)

Ach, das ist ein süßes Bild!
Wie es meine Seele füllt!
Mächtig will mich's an sich ziehen,
Lieber stets, je mehr ich's schau.
Gerne möcht' ich vor der Frau,
Bei dem holden Mägdlein knieen.

Nach dem Buche unverwandt,
Nach der theuern Mutter Hand
Schaut sie, welche zeigt die Zeilen.
Gotteswerk muß das wohl sein,
Was ein Kindlein so erfreu'n
Und es zwingen kann zu weilen.

Engel schauen froh hinein,
Möchten gerne Zeugen sein
Aus bescheidner heil'ger Ferne.
Durch das Fenster, durch die Thür
Schauen Engel stets nach ihr,
Wie nach einem schönen Sterne.

Sagt, wer ist die Schülerin?
Ist es nicht die Königin
Aller Heiligen und Frommen?
O Maria reich und mild!
Laß, o Schülerin, dieß Bild
Nie aus meiner Seele kommen!

Die den Herrn gebähren soll,
Knieet still und andachtsvoll,
Scheint nur Eines zu betrachten.
Jedes Wort und jedes Ding
Sei auch mir ein Himmelswink,
Fleißig auf mein Heil zu achten!

Der Name Maria.

(Aus dem Italienischen des Mansori von J. P. Silbert. S. Oelzweige Jahrg. III, 1821, S. 37.)

Still über das Gebirg, in schnellem Schritte,
Wallt' eines Zimmermanns von Nazareth
Verlobte ungesehn zur sel'gen Hütte,
Wo eine Alte schwanger geht.

Sie grüßet sie, die Ehrfurcht ihr erweiset,
Und freudevoll umarmen beide sich.
Und lobt sie Gott und rufet: sieh, es preiset
Einst jedes Volk glückselig mich!

Wie hätte jener stolzen Zeiten Tücke
Wohl diese Prophezeihung angehört?
O Menscheneinsicht! schwach sind deine Blicke,
Dein Urtheil trugvoll und bethört.

Wir zeugen, daß die Zukunft deinem Rufe
Getreu entgegenruft und stets ihn hört,
Wir, aufbewahrt der Liebe höchster Stufe
Und von dem Himmel selbst belehrt.

Wir wissen, o Maria: treu vollbringet,
Das einst du sprachst, das hohe Seherwort,
Der dir es eingeflößt; dein Name klinget
Durch alle Zeiten festlich fort!

Und wird er ewig: Mutter Gottes! tönen,
Heil, Hohe! Dir! was gibt es, das ihm gleicht?
Wo klingt ein Name unter Eva's Söhnen,
Der deines Namens Glanz erreicht?

Heil, Hohe, dir! Wann zu der Zeiten Hohne
Ward dieser süße Name nicht genannt?
Wann lehrte nicht der Vater ihn dem Sohne?
Wo ist ein Thal, ein Meer bekannt,

Das ihn nicht schallen hörte? — Sieh, es prangen
Nicht Tempel nur dir in der alten Welt;
Auch die dem Genueser aufgegangen
Hat deine Fahne aufgestellt.

In welcher Wildniß, über welchem Meere
Pflückt Blumen man, die nur der Fremdling nennt,
Wo Niemand deiner freundlichen Altäre
Gebenedeite Schwelle kennt?

O Jungfrau, Huldin, Heilige und Hehre!
Wie nennt dich jede Sprache zart und schön!
Wie manches stolze Werk hält sich's zur Ehre,
In deinem milden Schutz zu stehn!

Dich grüßet, wenn der Tag sich hebt und sinket
Und wenn die Sonne hoch im Mittag glüht,
Das heil'ge Erz, das allen Frommen winket,
Zu dir zu heben ihr Gemüth.

Wenn Grau'n die Dämmerung mit Angst erfüllet,
Ruft deinen Namen fromm das Kindlein an;
Dich rufet zitternd, wenn die Brandung brüllet,
Der Schiffer auf des Meeres Bahn.

In deinen königlichen Schoos ergießet
Das Weiblein Thränen, oft mit Spott verschmäht,
Und dir, Holdselige, allein erschließet
Den Harm sie, der ihr Herz durchgeht.

Nur dir! Denn Bitten hörst du mild und Klagen,
Nicht wie in ihrer Grausamkeit die Welt,
Die Arme nur verdammt den Schmerz zu tragen,
Und Großer Leid für wichtig hält.

Auch du, o Seligste! erfuhrst ja Schmerzen,
Und nie begräbt sie die Vergessenheit,
Noch täglich fühlen sie die frommen Herzen,
Stets kündet sie die Zeit der Zeit.

Ja, jeder Tag verkündet noch dein Leiden,
Und Tausende noch weinen fromm dabei;
Die Erde jauchzt mit dir ob deinen Freuden,
Als blühten sie stets neu.

So sollte hier der Ersten Lob erschallen,
Der Mutter Gottes, aller Zungen Lob;
So hat dieß Kind aus Juda Gott gefallen,
Daß auf den Gipfel er sie hob.

O Kinder Israel's, so tief gefallen,
Von langem Zorn zermalmt und so bethört,
Hat sie, der unsre Hochgesänge schallen,
Nicht euerm Volk einst angehört?!

Ist David nicht ihr Haus, nicht ihre Wiege,
Der selbst mit euern alten Sehern sang,
Als sie verkündigten der Jungfrau Siege,
Die sie der Hölle stark entrang?

Doch hör' ich einst euch noch zur Sonne flehen,
Zur Zuflucht der Betrübten mild und hehr,
Der Sonne gleich und schrecklich anzusehen,
Wie ein geordnet Kriegesheer.

Die sieben Rosen der heiligen Jungfrau.

(Im sanften Ton Nachtigall.)

(Altdeutsche Volks- und Meisterlieder aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek, herausgegeben von J. Görres, Frankfurt a. M. 1817, S. 319. Vergl. Erlach's Sammlung deutscher Volkslieder, Mannheim 1834, S. 291.)

Ich will der keuschen Maget rein
Zu Lob singen ein Dicht;
Dazu thut sie mir Hülfe Schein,
Ohne sie vermag ich's nicht;
Sie kann mir geben weise Lehr'.

Ich will ihr flechten einen Kranz,
Der Maid Genaden voll.
Ach, kunnt' ich ihn ihr binden ganz,
Daß er ihr stünd' recht wohl,
Des freut ich mich von Herzen sehr.

Gott, der gab ihr sieben Rosen fein,
Die nimm ich auch zu Steuer;
Damit mach ich das Kränzelein
Der Maget also geheuer.

Mit Lob die Rosen schreib ich ihr,
Die stehn ihr wohl zu Preis;
Gott leit auf sie viel großer Zier
Dort in dem Paradeis:
Der Rosen hat sie immer Ehr.

* * *

Die erste Ros die blühet schon
Im Jerichoer Land;
Gott sandt die Rose her aus dem Thron,
Ave ist sie genannt:
Sie uns erhört Maria die Frau.

Ich send' die Rosen zu ihr hin,
Zu der hochgelobten Maid;
Ich bind' zu voderst an die Schin,
Die hochwahr Gotthait;
Die wohnt bei ihr in Ehren da.

Die ander Ros die blühet schon
An eine vierzig Wochen gar
Bei einer keuschen Maget fromm,
Bis sie die Ros gebar.

Die Ros half uns aus aller Noth,
Und den Fluch zustört,
Die an dem Reis war gelb und roth,
Und so jemerlich gedört;
Die half uns aus Jammers Kla.

* * *

Die dritt Ros der Freuden dein
Die blühet auch gar schön,
Da du opferst dein Kindelein
Im Tempel; Simeon
Seiner Zukunft hat lang begehrt.

Er umbfing das Kindelein so fromm,
Er sprach: Maria, mit Schmerz
Ein Schwert wird dein Seel durchgon
Und auch dein reines Herz.
Die Prophezei ward wohl bewährt.

Die vierd Ros die that bekannt
Ein heller Stern klar,
Der dir bracht aus fernem Land
Dre Kunig gar offenbar;

Die lobten dich und deinen Sohn
Mit ihr Opfer rein.
Du brinnst hoch in der Freuden Schon,
Du höchster Freudenschrein!
Die höchste Ros hast du geborn.

* * *

Die fünft Ros ist dir wohl kund,
Die blühet auch gar schön;
Da dir dein Kind vom Tod aufstund,
Dein Herz groß Freud gewann,
Die Ros gab dir reichen Schmuck.

Maria du Rosen-Gert!
Dir blüht die sechste Ros,
Da sich dein Kind gen Himmel kehrt
In seines Vaters Schoos;
Da sahst du ihn in den Rosen hoch.

Wohl nach der siebenden Rose fein
So stund all dein Begehrn;
Im Herzen dachtst oft zu ihm ein,
Wie lang soll ich entbehrn

Deines hochgelobten Angesichts
Dort in des Himmels Thron?
Warum willstu mich hören nicht,
Wenn ich dein nimmer han,
Der hie mein in Treuen pfligt?

* * *

Dir ward ein Engel da gesandt,
Zu dir Maria hehr!
Der dir bracht' aus fernem Land
Die zwölf Apostel her,
Die sollten bei deinem Ende sein.

Da du zu deinem Kinde kamst
Wohl in den neunten Kor,
Und die Rosen an dich nahmst, —
Gott krönt' dich selber klar
Wohl mit den sieben Rosen fein.

Hätt' ich den Kranz gesetzet recht
Der Himmel Meisterin!
Mein' sind dem Kranze viel zu schlecht,
Doch nimm den Willen mein,

Und führ' uns in das Rosenthal
Und alle Christen gut,
Daß wir dich loben überall,
Hab' uns in deiner Huth
Und theil' uns mit dein Kränzelein!

Das Te Deum laudamus,

vom H. Bonaventura auf die Mutter Gottes gerichtet.

(Aus: Kunst Wol zu sterben, Das ist: Ein tägliche Andacht zu der übergebenedeyten Jungfrauen und Mutter Gottes Maria u. s. w., von P. R. Gabriele Hevenesi in Latein beschrieben und durch P. Gabrielem Dulman ins Deutsche übersetzt. Köln am Rh. 1749, S. 331.)

Dich Mutter Gottes loben wir, dich Jungfrau Mariam bekennen wir.
Dich einige Tochter des Vaters bekennet das ganze Erdreich.
Dir dienen alle Engel und Erzengel, dir gehorsamen alle Herrschaften und Gewaltigen.
Dich preisen die Cherubin und Seraphin, und loben dich mit unaufhörlicher Stimme:
Heilige, Heilige, Heilige Maria, Gottes Gebährerin, Mutter und Jungfrau!

Himmel und Erd sind erfüllt mit der Majestät
deiner Herrlichkeit.
Dich ehret der glorwürdige Chor der Aposteln, dich
rühmet die löbliche Zahl der Propheten.
Dich benedeiet die reine Schaar der Martyrer, dich
erhebt das ganze Heer der Beichtiger.
Dich bekennet durch die weite und breite Welt die
ganze Christenheit:
Eine Kaiserin einer unermessenen Majestät,
Und eine würdige wahre Gebährerin Gottes Vaters
einigen Sohnes,
Wie auch eine unbefleckte Braut des Trösters, des
H. Geistes.
Du, o allerseligste Jungfrau! bist eine Königin
der Ehren.
Du bist eine auserwählte Tochter des ewigen
Vaters.
Damit die Menschen erlöset würden, hast du Gottes
Sohn in deinem Leib empfangen.
Durch dich ist die alte Schlange überwunden und den
Gläubigen das Himmelreich eröffnet worden.
Du sitzest zur Rechten deines Sohnes in der
Glorie des Vaters.
Du wirst geglaubet die Versöhnerin des zukünftigen
Richters zu sein.
Darum bitten wir dich, du wollest deinen Dienern

zu Hülfe kommen, welche dein Sohn mit seinem theuern Blute erlöset hat.

Schaffe, daß wir unter die Zahl der Heiligen in der ewigen Glorie mögen gerechnet werden.

Deine Freunde, o Maria! mache selig, und segne diejenigen, so Dich verehren.

Regiere und bewahre sie bis in Ewigkeit.

Alle Tage, o Maria! benedeien wir dich, und loben deinen Namen ewiglich.

Würdige dich, uns jetzt und allezeit vor schweren Sünden zu bewahren.

Erbarm dich unser, o Maria! erbarm dich unser.

Deine Barmherzigkeit komm über uns, gleichwie wir auf Dich gehoffet haben.

Auf dich, o Maria! verlass' ich mich, laß mich nimmer zu Schanden werden.

Drei Marienlieder.

(Aus dem kölnischen Liederbuche: Psalteriolum Cantionum catholicarum, übers. von J. B. Rousseau.)

I. Ave.

(Ave virgo gratiosa. P. 181.)

Ave, Jungfrau voller Würde,
Jungfrau klar und sonnenrein,
Muttergottes hoch in Zierde,
Wundersüßes Magedein.

Du bist jene Hocherhobne,
Der man gibt der Schönheit Preis,
Du die Ros', die gluthumwobne,
Bist das reine Lilienreis.

Bist die Leuchte der Beschirmten
Und der Glanz der Christenheit,
Rettungshafen der Bestürmten,
Mutter der Barmherzigkeit.

Tilge, was wir je verschuldet,
Fraue, welche stets verzeiht,
Tröst' den Armen, welcher duldet,
Bronne ird'scher Seligkeit.

Ja, du einz'ge Mutter, Alle
Wolln wir deine Söhne sein,
Unter deinem Schirm und Walle
Einst des höchsten Glücks uns freun.

II. Am Geburtstage Maria's.

(O quam decora. P. 185.)

O wie im Flore,
Hold wie Aurore,
Erglänzt dein Antlitz, o Königin!
O Mond, o Sonne,
O Licht und Wonne,
Maria, nimmer entschwinde hin!

Schwankt unsre Fähre
Auf blindem Meere
An Klippen, wehe, gefaßt vom Wind:
Du kannst sie schirmen,
Bringst sie aus Stürmen,
O Mond, o Leuchtthurm, zum Port geschwind!

Dir folg' ich gerne
Als meinem Sterne
Durch's tiefe Dunkel der irren Nacht;
Denn deine Helle
Hat uns gar schnelle
Zur Himmelsheimath hinweggebracht.

Drob stral' in Ehre
Der Tag, der hehre,
Wo sie, die Fürstin, vom Himmel kam,
Dort auserkoren,
Bei uns geboren,
Und alle Menschen zu Gnaden nahm.

III. Der Meerstern.

(Stella maris, o Maria. P. 176.)

O Maria, Stern im Meere,
Fromme Mutter, einzig Hehre,
Senk' auf deine Schaar den Blick;
Stärk' uns, die du trugst das Leben,
Wollst auch unsre Bürde heben,
Weis' uns Sünder nicht zurück.
Mit treuem Sinn und frommem Mund
Thun wir dein Lob, o Mutter, kund.

Denn in dir ruht unser Hoffen,
Der Erbarmung Arm steht offen,
Muttergottes, unverwandt;
Deine Huld muß Jeden laben,
Himmelsschlüssel, den wir haben
Durch der Weisheit Segenshand.
Mit treuem Sinn und frommem Mund
Thun wir dein Lob, o Mutter, kund.

Port des Heils, das wir erwarten,
Tugendblüthe, Maiengarten,
Boden, draus die Lilie treibt,
Klarer Glanz im Sonnenscheine,
Hold Gefäß mit lauterm Weine,
Korn, das ohne Spreu verbleibt.
Mit treuem Sinn und frommem Mund
Thun wir dein Lob, o Mutter, kund.

Du, des Frommsinns wohler Bronnen,
Voller Kelch der Huld und Wonnen,
Drin dein Diener sich berauscht,
Schenkst Erlösung gläub'gen Kindern,
Und Genesung Kranken, Sündern,
Wo man deiner Fürsprach lauscht.
Mit treuem Sinn und frommem Mund
Thun wir dein Lob, o Mutter, kund.

Jauchze drob, o Jungfrau hehre,
Freu dich, weil der höchsten Ehre
Würdig dich die Welt erkennt.
Freu dich, reine keusche Rose,
Immer frisch im Lenzgekose,
Nie verwelkend, sonder End'.
Mit treuem Sinn und frommem Mund
Thun wir dein Lob, o Mutter, kund.

Selig Weib, versöhn' den Vater,
Dessen Kind du; werd' Berather
Bei dem Sohn für unsre Schuld,
Daß wir in der Heil'gen Reihen
Bald des ew'gen Lichts uns freuen
Unter dir und deiner Huld.
Mit treuem Sinn und frommem Mund
Thun wir dein Lob, o Mutter, kund.

Gesegnet sei die Frucht deines Leibes.

Quem terra, pontus, aethera.

(Wahrscheinlich aus dem 8ten Jahrh.; der Verfasser läßt sich nicht bestimmt angeben. Vgl. Rambach's Anthologie christlicher Gesänge, I. S. 157. Die Uebers. von A. L. Follen, in dessen „Alten christlichen Liedern und Kirchengesängen", Elberfeld 1819.)

Den Erde, Meere, Sternenheer
Anbeten, preisen, kündigen,
Der menschgewordne Heiland liegt [1]
In Magd Marien Schoos gewiegt.

Den Mond, Sonn', Alles weit und breit
Als Herrn erkannt in Ewigkeit,
Trägt die von Himmelsgnädigkeit
Durchströmte Jungfrau dieserzeit.

---

[1] Ich mußte den Vers: „Trinam regentem machinam" ganz frei wiedergeben, da die Follen'sche Verdeutschung „Der Welt dreiein'ger König liegt" erstens das Original auch nicht getreu übersetzt, zudem aber einen theologisch unrichtigen Begriff aufstellt: als wäre die Dreieinigkeit Mensch geworden.

Der Herausgeber.

Glückſel'ge Mutter hochbegabt,
Die den erhabnen Meiſter gar,
Der mit der Hand die Welt umſpannt,
In ihres Leibes Schrein verſchleußt.

Glückſel'ge Himmelskündigung!
Vom heil'gen Geiſt Geſegnete!
Der allem Volk Erſehnete
Der ward in deinen Schoos geſtrömt.

Dir, Herre Jeſu, Lob und Preis,
Den eine Jungfrau uns gebar!
Dem Vater und dem heil'gen Geiſt
Von Ewigkeit in Ewigkeit!
Amen.

Der Demuth Apotheoſe.

(Von J. H. v. Weſſenberg. Sämmtliche Dichtungen, Stuttgart 1834, Bd. II. S. 135.)

In den ewig heitern Sphären
Sah den Chor der Tugenden,
Die das Kind des Staubs verklären,
Gott um ſeinen Lichtthron ſtehn.

Alle leuchteten wie Sterne;
Im Gesicht der Demuth nur,
Die sich hielt in größrer Ferne,
Schwebte leis der Wehmuth Spur.

Doch ein Wink, dem Aug' entblitzend,
Rief zum Thron die Lichtgestalt
Gabriel's, der, freundlich schützend,
Erdenpfade gern umwallt.

Und Allvater sprach voll Milde:
„Weil den Menschen liebend ich
Schuf nach meinem Ebenbilde,
Schämt er nun der Demuth sich.

Deßhalb eile, Seraph! richte
Deinen Flug nach Nazareth,
Wo Maria weilt, die Schlichte,
Demuthvolle, im Gebet.

Sag ihr, daß ich sie erkoren,
Mutter meines Sohns zu sein,
Der, als Sterblicher geboren,
Soll die Sterblichen erfreun."

Und der Engel eilt zum Hause
(Niedrig steht's in Nazareth),
Wo, entfernt vom Weltgebrause,
Harrt die Jungfrau im Gebet.

Zu ihr tritt er, wie auf Pfade
Stiller Haine blinkt ein Stern.
„Sei gegrüßt, sprach er, voll Gnade,
Du, Gesegnete vom Herrn!“

Doch erschrocken senkt die Reine
Ihren Blick; schon will sie fliehn,
Als im vollen Himmelsscheine
Ihr der Seraph jetzt erschien.

Und er sprach mit sanften Tönen.
„Fürchte dich, Maria, nicht!
Gott, mit Gnade dich zu krönen,
Sandte mich vom ew'gen Licht.

Du vor Allen bist erkoren,
Mutter seines Sohns zu sein,
Der, als Sterblicher geboren,
Soll die Sterblichen erfreun.“

Und die Jungfrau sprach voll Demuth:
„Sieh, ich bin die Magd des Herrn!" —
Gott ganz nah jetzt stieg die Demuth,
Sie, die bisher stand von fern.

Madonna Annunziata zu Venedig.

(Von Ludwig Halirsch. Aus seinen nachgelassenen Briefen in die Heimath, geschrieben auf einer Reise nach Italien im J. 1831.)

Von all' dem Schauen müde,
Von all' dem Hören matt,
Kam ich, wie ein Prasser vom Mahle,
Ganz übervoll und satt.
Der Abend begann schon zu dämmern,
Das Ufer war menschenbelebt;
Da sah ich von weitem eine Ampel,
Die um ein Altärchen schwebt;
Und um das Altärchen knieten
Beim Ave-Maria-Klang
Viel schöne bleiche Kinder
In stillem Andachtsdrang.
Sie knieten und beteten brünstig,

Und der höchste Übermuth
Nahm, führt' ihn sein Weg vorüber,
Ehrfürchtig herunter den Hut.
Da trat ich nahe und näher;
Es war ein Madonnenbild,
Zwar von der Zeit schon gebleichet,
Doch immer noch schön und mild.
Von frischen Kränzen umwunden
Blickt sie herab vom Altar,
Wie eine freundliche Mutter
Auf ihre Kinderschaar;
Eine Mutter, von ihren Töchtern
In der Dämmerstunde umringt,
Die alte Mährchen und Lieder
Den Mädchen erzählt und singt;
Sie schauen mit großen Augen
Holdgläubig zu ihr hinan,
Und küssen, hat sie geendet,
Ihr dankbar die Hände dann.
Ja! dieß ist freundliches Leben,
Das Seel' mir und Herz noch erquickt,
Das so lange, so lange nur Gräber,
Und Todte darin erblickt.
Wie klein und ärmlich das Bildchen,
Und wie dürftig es auch gemalt,
Jetzt ist es mir lieber als alle,

Die mit Farbenpracht mich umstralt.
Da hob sich aus der Mitte
Ein schlankgebautes Kind,
Die schönste war sie von Allen:
Doch, heiliger Gott! — sie war blind.
Lichtlos das blasse Antlitz,
Und starr zum Himmel gewandt;
So führt' sie ihr Schwesterchen sachte,
Wie ein Lamm an der kleinen Hand.
Ich hielt sie auf mit der Bitte,
Sie möchte doch sagen mir,
Wie denn die Madonna heiße,
Die so brünstig verehrt wird hier.
Da lispelte sie kaum vernehmlich:
„Wir alle sind verwais't,
Madonna Annunziata
Ist's, die uns kleidet und speis't.“
Madonna Annunziata!
Du heiliges Mutterherz,
An dem die Waisen liegen,
Vergessend ihre Noth, ihren Schmerz!
Madonna Annunziata!
Dein kleiner Altar hat
Den größten Trost mir gegeben
In der großen trostlosen Stadt.

Auf zwei Oelgemälde Raphael's in Rom.

(Von Ludwig König von Baiern. Gedichte, München 1829, Bd. II, S. 220.)

I. Die Krönung der Mutter Gottes.

Auf den Sohn blickt sel'gen Gefühles verloren die Mutter,
Und der Göttliche schmückt sie mit der Krone des Heils.

II. Die Madonna von Foligno.

Die jungfräuliche Unschuld, die mütterlichst heiligste Liebe
Leuchten vereinigt aus dir, leuchten Entzücken in's Herz.

Loretto.

(Von J. H. v. Wessenberg. Sämmtliche Dichtungen, Stuttgart 1834, Bd. II, S. 216.)

Der Küster.

Zu Nazareth hat einst dieß Haus bewohnt
Die Magd des Herrn, die jetzt im Himmel thront.

Der Wanderer.

Sag an, wie kam es über Land und Meer
So wohlbehalten an die Stelle her?
Habt ihr darüber Brief und Siegel?

Der Küster.

Wozu? — Der Glaube gab ihm Flügel.

An die h. Jungfrau.

(Von Friedrich v. Schlegel. S. dessen Sämmtliche Werke, Wien 1823, Bd. VIII, S. 213).

Die hohen Augen werden mich verzehren,
Maria, große Mutter, ach verschone!
Verbirg das lichte Haupt, die Stralenkrone;
Wie soll ich sonst dem irren Wahnsinn wehren?

Du selber, Heil'ge, mußt mich Sanftmuth lehren,
Daß schöner Tod, geweiht vom ew'gen Sohne,
Am Kreuz der Liebe meine Sehnsucht lohne.
Was ich beginne, muß die Glut vermehren.

So blicke wieder und dann laß mich sterben! —
Wir eilt' ich schnell durch dieser Erde Schwächen!
Früh oder spät muß Alles so verderben.

Aus Liebe einzig floß, was ich verschuldet;
In Liebe will das Herz, Madonna, brechen,
Deß irre Liebe gnädig du geduldet.

Beata.

(Frauentaschenbuch für das Jahr 1817 von Fr. de la Motte-Fouqué, Nürnberg, S. 128.)

Beata, eine Jungfrau, rein und fromm,
Ging, als das Frühroth kaum im Osten glomm,
Mit bangem Herzen zur Kapelle hin,
Zu beichten dort der Himmelskönigin.

„Wohl bin ich frei von wilder sünd'ger Lust,
Doch hüllt manch eitles Sehnen meine Brust;
So mache, daß ich ganz dein eigen sei,
Mein irdisch Herz von jeder Sehnsucht frei.“

Die Göttliche stralt in erhöhtem Glanz,
In Himmelsdüfte rinnt der Blumenkranz,
Ein süßes Schauern faßt der Jungfrau Herz,
Da weicht sie kämpfend zwischen Wonn' und Schmerz.

Sie flieht zum einsam düstern Buchenhain
Und sinkt am Quellenrand zum Schlummer ein;
Da naht mit Lilien ein Engelchor,
Trägt ihre Seele sanft zu Gott empor.

Und als die Mutter sie zu wecken geht,
Find't sie das Kind von Lilien umweht,
Mit Lilienblüthen ist es ganz umlaubt,
Ein helles Kränzlein stralt von seinem Haupt.

Und eine Stimme aus den Wolken spricht:
„Bewein', o Mutter, die Verlorne nicht,
Der Himmel liebt die Reinen und die Frommen,
Drum hat er von der Erden sie genommen.“

Der Jesusmutter Wiegenlied.

(Von J. B. Rousseau. S. dessen Spiele der Muse, 2. Aufl., Frankfurt 1829, S. 34.)

Wie Englein friedlich schlafen
In Eden's stillem Hafen,
So schlafe du mein Kind.
Wie Lüftchen schauernd wehen,
Wo Lebensbäume stehen,
So spiele, Frühlingswind.

Ihr Rosen, beugt zusammen
Der Kelche rothe Flammen,
Und leuchtet meinem Sohn,
Ihr Lenzesvöglein alle,
Umschwebt mit frohem Schalle
Der Gottheit Hüttenthron.

Ihr Lilien und Narzissen,
Ihr Veilchen, seid beflissen,
Zu dienen eurem Herrn,
Der, selbst die schönste Rose,
Sich unter Maigekose
Erschloß als Morgenstern.

Ihr tausend Seraphstimmen,
O wollet leis umschwimmen
Den Sohn in meinem Arm!
O sorgt, ihn nicht zu wecken!
Wir wollen ihn bedecken
Mit Tüchlein zart und warm.

So schlummre ohne Sorgen,
Mein Kind, am schönsten Morgen,
Von Mutterhand gewiegt.
Der Nebel ist verflogen,
Die Sonne aufgezogen,
Die Nacht vom Licht besiegt.

Maria an der Wiege.

(Von Grünig. S. Schlesischer Musenalmanach für 1827, S. 213.)

Dort oben vom Berge weht kühlender Wind,
Da sitzet Maria und wieget ihr Kind,
Sie wiegt's mit ihrer schneeweißen Hand,
Drum brauchet sie nimmer ein Wiegenband.

Es kommen die Englein und sehen ihr zu,
Und schützen dem schlummernden Kindlein die Ruh,
Sie bringen ihm Blumen vom Paradies,
Drum schläft das Kindlein so ruhig und süß.

Die Vöglein umsingen die Mutter gar fein,
Und gucken zum Kind in die Wiege hinein,
Sie fliegen hinzu, sie fliegen empor,
Und singen dann fröhlicher noch wie zuvor.

Da singt auch Maria vom Himmel gar viel:
„Dort oben, mein Kindlein, ist wohl nur dein Ziel,
Und bist du gekommen, ein Heiland der Welt,
Zu lösen die Sünde vom Vater bestellt.“

„Doch darf ich mit mütterlich heiliger Lust
Dir reichen, mein Kindlein, die irdische Brust;
An Schätzen der Erde so mangelnd und arm,
Liegst du mir ein Kleinod des Himmels im Arm.“

„Und hast du geendet den irdischen Lauf,
Nimm einstens mich auch in den Himmel hinauf,
Daß oben ich immerfort lieben dich kann,
Auf Erden fängt seliges Lieben nur an.“

Das Kindlein erwachet, zum Himmel sie's hält,
Da singen die Engel, da jauchzet die Welt:
Der Tod ist bezwungen, all' Sünde und Weh;
Geliebet, gelobet sei Gott in der Höh!

Das erste Christgeschenk.

(Von Al. Schreiber, in dessen Kornelia, erster Jahrgang, S. 108.)

Die Jungfrau saß mit ihrem Kinde
In ihrer Hütte klein und arm,
Es wehten draußen rauhe Winde,
Sie hielt das Kind am Busen warm.

Zwei wunderschöne Knaben traten
Mit demuthsvollem Blick herein,
Und wie sie sich der Jungfrau nahten,
Umgab das Kind ein goldner Schein.

Sie grüßten die Gebenedeite,
Die den Verheißenen gebar;
Sie sprachen zu der Mutter: heute
Schließt sich des Heiles erstes Jahr.

An diesem Tag, in dieser Stunde
Der hehren, stillen Mitternacht,
Da sangen wir die große Kunde:
Vernichtet sei der Hölle Macht.

Die fromme Gabe, die wir bringen,
Dein Sohn, er nimmt sie freundlich an,
Ihm muß ein hohes Werk gelingen,
Und rauh ist seine Lebensbahn.

Die Engel bücken sich und reichen
Ein kleines Kreuz dem Kinde hin,
Die Mutter sieht es mit Erbleichen,
Denn sie erkennt den ernsten Sinn.

Doch lächelnd streckt die kleinen Hände
Der Knabe nach dem Kreuzlein aus,
Und sieh, der Hütte arme Wände
Erglänzen, wie das Himmelshaus.

Der Bergmann.

(Franz Freiherr v. Gaudy liefert diese Legende in seinen „Schildsagen" [Glogau und Leipzig 1834, S. 45], einem Büchlein, worin er den Ursprung berühmter adlicher Wappen bildlich und dichterisch nachweis't. Die Legende ist dort unter der Aufschrift „Von Bülow" mitgetheilt, weil sich die Sage an das Adelswappen dieser Familie knüpft. — Karl Ph. Conz hatte diese Legende schon früher [Gedichte, Tübingen 1818, Bd. I, S. 242] bearbeitet: er erklärt durch sie den Namen des Bergwerks Annaberg. Vgl. Büsching's Volkssagen, Lpz. 1812, S. 183.)

In schilfgedeckter Hütte,
Auf moderfeuchtem Stroh,
Wälzt trostlos sich ein Bergmann,
Wird nicht des Schlafes froh.

Ihn quälen bittre Sorgen,
Und eisern drängt die Noth.
Die Frau verschmachtet schweigend,
Die Kinder schrein um Brod.

„Die ich dem Wuchrer abdrang,
Verstrichen ist die Frist.
Nicht länger will er stunden,
Da sie verflossen ist.“

„Eh'r zu erweichen wäre
Des Nordens eis'ger Sturm.
Gedungen sind die Schergen,
Und meiner harrt der Thurm.“

Und er erhebt die Augen,
Die Hände himmelan,
Und fleht die heil'ge Jungfrau
Um Schutz und Hülfe an:

„Du heil'ge Mutter Gottes,
Des Himmels Königin,
Du Herz voll ew'ger Liebe,
Sei meine Retterin!“

„Verschlossen dem Erbarmen,
Für fremdes Elend Stein
Sind aller Menschen Herzen —
Auf dich hoff' ich allein!“

„Du heil'ge Mutter Gottes,
Du Himmelskönigin,
Laß nicht zu Schanden werden
Den gläubig trau'nden Sinn!"

Da senkt sich milder Schlummer
Auf's Auge matt geweint.
Und vor des Träumers Blicken
Der Jungfrau Bild erscheint,

Auf Mondes Sichel ruhend,
Das Kindlein weich im Arm,
In goldumsäumter Wolke
Der Engelsköpfchen Schwarm.

Sie spricht zum armen Schläfer:
„Du hast auf mich gebaut,
Und nie hab' ich verlassen,
Wer gläubig mir vertraut."

„Geh morgen zu der Eiche,
Die auf dem Kreuzweg steht,
Wenn in der Klosterkirche
Sie läuten zum Gebet."

„Ein Vogel, goldgefiedert,
Wiegt sich auf schlankem Ast,
Und lockt in weichen Tönen,
Bis du erblickt ihn hast.“

„Dort ist im dunkeln Schatten
Ein heimlich Nest versteckt.
Von feinstem Gold die Eier
Sind dem, der sie entdeckt.“

Es perlt der Thau des Morgens,
Johannes ziehet aus.
Noch schlummern Weib und Kinder
Im halbzerstörten Haus.

Schon kniet er vor der Eiche,
Die an dem Kreuzweg steht,
Als in der Klosterkirche
Sie läuten zum Gebet.

Sanftflötend in dem Laube
Der goldne Vogel singt,
Und zu den dichten Zweigen
Sich auf der Bergmann schwingt.

Der Pyrol flieht verschüchtert.
Den ganzen Riesenbaum
Durchforscht Johannes fruchtlos —
Ach, ihn betrog ein Traum!

Und trostlos schleicht er heimwärts,
Und hadert wild mit Gott.
„Soll noch mein Elend mehren
Der Himmelsmächte Spott?“

Bleich, zitternd, fieberschauernd
Sinkt er auf's Lager hin.
Der Ohnmacht Nebelschleier
Umflort des Armen Sinn.

Und wieder naht im Traume
Die Himmelskönigin.
Und strenge Blicke richtet
Sie auf Johannes hin:

„Weßhalb verzweifelnd hadern,
Schwachgläub'ger, blöder Thor,
Eh du der Heil'gen Worte
Ergründetest zuvor!“

„Wohl weithin in die Lüfte
Der Baum die Zweige streckt,
Doch andre mächt'ge Zweige
Die Erde heimlich deckt.“

„Wo an der Erde Rippen
Fest klammert sich der Baum,
In jenen dichten Zweigen
Erfüllt sich Wort und Traum.“ —

Und wieder eilt zur Eiche
Der Bergmann hoffnungsbang;
Und wieder tönt im Gipfel
Der flötende Gesang.

Mit Grabscheit und mit Hacke
Dringt in die Tief' er ein.
Das hochgeschwungne Fäustel
Zersplittert das Gestein.

Da schimmert in der Wurzeln
Verworrenem Geflecht
Die schwere Goldesstufe,
Gediegen, rein und ächt.

Da faltet er die Hände,
Beugt demuthsvoll das Knie,
Und leise tönt die Lippe:
Gelobt seist du Marie!"

Das Kind.

(Von E. Ferrand. S. dessen Gedichte, Berlin 1834, S. 198.)

Die Mutter steht am Flusse,
In dem ihr Kind versank,
Und schaut mit nassen Augen
Der Wasser wilden Drang.
„Dort unten treibst du, mein Kindlein,
Wo schwarz die Woge wallt,
Und Fische und Würmer nagen
An deiner holden Gestalt."

„O hätt' ich nur deine Leiche,
Hätt' ich nur dein Gebein,
Ich wollte sogleich dich betten
In einen sichern Schrein.
Ich wollte sanft dich senken
In geweihte Erde hinab,
Und duftige Rosen sollten
Umblühn dein stilles Grab."

„Du Heilige, die die Schmerzen
Der Mutter einst gefühlt,
Als in des Sohnes Herzen
Der Speer des Knechts gewühlt,
Hör' mich, du Gnadenreiche,
Und gib als letztes Glück
Mir meines Kindes Leiche,
Nur seine Leiche zurück!"

Und wie sie also flehet,
Den Blick zum Himmel gewandt,
Da wirft die blasse Leiche
Das Wasser an den Strand.
In freudigem Schrecken rafft sie
Das Kind vom Boden auf,
Und zu der nahen Kapelle
Eilt sie im schnellen Lauf.

Dort wirft die Mutter sich nieder
Vor der heiligen Jungfrau Bild,
Mit überströmenden Augen,
Von heißem Dank erfüllt;
Sie hält das kalte Kindlein
Gerettet in ihrem Arm,
Sie drückt es an ihren Busen,
Und betet lang und warm.

Und wie sie kniet, erwarmet
In ihrem Arm das Kind,
Und bebend fühlt sie, wie pulsend
Das Blut die Adern durchrinnt;
Auf schlägt das Knäblein die Augen,
Und lächelt in süßer Lust,
Und schmiegt mit rosigen Wangen
Sich an der Mutter Brust.

„Wie träumt' ich so süß, lieb Mutter!
Was weckst du mich so schnell?
Hier ist es kalt und dunkel,
Dort war es warm und hell.
Mit glänzenden Engeln spielt' ich
Auf einer blühenden Au,
Dann trug mich zu dir zurücke
Eine hohe leuchtende Frau.“

So spricht es, und reibt sich die Äuglein,
Wie aus dem Schlaf erwacht. —
Die Mutter bedeckt es mit Küssen,
Und betet, und weint, und lacht.
Und aus der Blende schauet,
Still segnend, lächelnd, mild,
Auf die beglückte Mutter
Der heil'gen Jungfrau Bild.

Das Muttergottesbild im Teiche.

(Von F. G. Wetzel. S. Fr. Kind's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1820, S. 110.)

Im schönen Land Tyrol,
Hab' ich mir lassen sagen,
Was da sich zugetragen
Vor langen Jahren wohl.

Einsmal ein Jägersmann
Geht irr in wilden Gründen,
So daß er lange finden
Wohl keinen Ausweg kann.

Er kommt an einen Teich
Mit spiegelklarer Welle,
Draus eine sanfte Helle
Ihn anlockt Monden gleich.

Und siehe, klar und mild
Ist wie gemalt im blauen
Gewässer zu erschauen
Ein Muttergottesbild.

Bald strömt viel Volks herzu
Zum Wunderbild im Teiche,
Und Alle sehn das Gleiche,
Das Bild steht fest in Ruh.

Sie suchen, ob im Grund
Ein solches Bild wohl liege,
Das oben seine Züge
Im Abglanz thue kund.

Doch Alls vergebens war,
So daß wohl Viele meinen,
Vom Himmel widerscheinen
Müsse das Bildniß gar.

Ein Kirchlein bauen dort
Am Teiche fromme Leute,
Und ist daselbst noch heute
Ein heil'ger Wallfahrtsort.

Das Marienbild.

(Von Aug. Kahlert. S. dessen Romanzen, Breslau 1834, S. 205.)

Der Muttergottes graues Felsenbild
Schaut in der Bergschlucht dunkle Tiefe mild.

Dort fliegt vorbei ein leichter Schlitten schnell
Durch Eis und Schnee, — die Nacht ist mondeshell.

Das müde Roß, es keucht die Bahn entlang,
Zwei Menschen schauen aus dem Schlitten bang.

Die Wölfe rennen heulend hinterdrein.
O wärt ihr, Arme, schon in's Dorf hinein!

Den Schlitten zieht das Roß mit Müh davon,
Die Wölfe springen auf die Kufen schon.

„Fedora! du mein Lieb, — ein Opfer gilt's!
So sei's — der Ungethiere Hunger stillt's!"

In's Dörflein trabet mühematt das Roß;
Fedora liegt im Schlitten sinnenlos.

Mit Schrecken hört das Volk, was sich begab,
Es waffnet sich mit Flinte, Schwert und Stab.

Mit Fackeln zieht es in den Wald hinein,
Zu holen still des Bräutigams Gebein.

Doch sieh, er schlummert sanft am heil'gen Bild:
Es blicket segnend auf den Jüngling mild.

Kein Wolf ist mehr zu schauen weit und breit,
Nur ihr Geheul erklingt aus ferner Weit'.

„Wie — träumt' ich denn, wie kam ich doch hieher?
Fedora, — Gott, — uns trennt die Welt nicht mehr!"

Und wie im Osten jetzt der Tag erwacht,
Grüßt ihn das Volk, lobpreisend Gottes Macht.

Bekränzet schaut Mariens Wunderbild
Noch in der Bergschlucht schwarze Tiefe mild.

Das Gnadenbildniß.

(Von M. G. Saphir. Mitgetheilt in der Wiener Theaterzeitung von 1834.)

Am Bett des Kindes, das nach Krankheitsleiden
Genas, und kaum entrissen der Gefahr,
Sitzt seine Mutter mit dem Aug' voll Freuden,
Das schon so viele Nächte schlaflos war;

Es sinkt ihr schönes Haupt ermüdet nieder
Zu ihrem Kinde, kaum dem Tod entrafft;
Es nimmt der Schlummer ihre Augenlieder
Nach langentbehrtem Schlaf in seine Haft.
So Kind als Mutter sind vom Schlaf umfangen,
Der nur zu lange ihnen war geraubt,
Es ruhet an der Mutter schlafergühten Wangen
Des süßen Kindes kleines blasses Haupt.
Da tönt es durch die Straßen: „Feuer! Feuer!"
Und ach! ein dumpf Geschrei durcheilt die Stadt,
Die schon der Brand, dieß fressend Ungeheuer,
Mit tausend Armen angezündet hat;
Der Wind spielt mit den freien Flammenlocken,
Daß wild und schnell sie flattern hin und her;
Es tönt hernieder von den Feuerglocken
Wie von dem Leuchtthurm ob dem Glutenmeer.
Von Dach zu Dach in wilderglühten Flammen
Tanzt wüthend hin die wilde Feuersbraut,
Von ihren Feuerküssen stürzt zusammen
Was jahrelange Menschenkraft erbaut.
Verspottend immer alle Rettungskräfte,
Umspannt ihr Glutennetz ein jedes Haus;
Sie gießet wie zum gräßlichen Geschäfte
Das Füllhorn ihrer Feuerrosen aus;
Und Hab und Gut und Menschen sind verloren,
In Trümmer liegen tausend Häuser schon:

Da dringt auch zu der Mutter offnen Ohren
Der wildverworrne dumpfe Jammerton.
Sie springt empor, und greller Feuerschimmer,
Der durch die Straßen lüfteglühend quillt,
Hat schon des Kindes kleines Krankenzimmer
Mit seinem grassen Lichte rings erfüllt.
Ergriffen von dem tödtlich bangen Schrecken
Ermannt zuerst sich doch das Mutterherz,
Die angstgelähmten Mutterarme strecken
Nach ihrem Kinde sich mit Angst und Schmerz;
Sie reißt das Kind im gräßlichen Erbleichen
An ihre Brust, und stürzet fort in wildem Lauf,
Und eilt mit ihrer Last den Ausweg zu erreichen,
Und reißt die Thüre wüthig kräftig auf;
Da wälzt sich schon des Feuers Purpurschleppe,
Wie eine Glutendecke von Rubin,
Auf alle Stufen von des Hauses Treppe
Mit ihrer fürchterlichen Lohe hin.
Entsetzt von diesem Anblick flieht geschwinde
Zurück die Mutter mit der theuern Last,
Und eilet, mit dem kaumgenes'nen Kinde
Dem Fenster zu mit Angst und Rettungshast, —
Da ist das Glas geschmolzen und gesprungen,
Erglüht ist ringsum Mauer und Gestein,
Es züngeln lüstern rothe Flammenzungen
Durch's Fenster in das Zimmer schon herein.

Es klettern auch des Brandes Ringelschlangen
Herauf schon an des Zimmers dünner Wand.
Und ohne Rettung sieht sie sich umfangen,
Ihr einzig Kind geweiht dem Todesbrand!
Kein Ausweg aus den Gluten steht ihr offen,
Verzweiflung wüthet ihr durch Brust und Herz,
Auf Erden ist nicht Rettung mehr zu hoffen,
Ihr einzig Hoffen geht nun himmelwärts.
Und vor ein Gnadenbildniß, eingemauert
In dieses kleinen Zimmers Seitenwand,
Wirft sie sich hin, von Schmerz und Weh durchschauert,
Und streckt empor die fromme Beterhand:
„Du heil'ge Mutter auf dem Gnadenthrone,
Die selber du in gotterfüllter Brust
Empfunden hast mit deinem Himmelssohne
Der Mutter Schmerzen und der Mutter Lust;
Die du verklärt in diesem süßen Bildniß
Das Götterkindlein wiegst auf deinem Schoos:
O schau hernieder jetzt voll Gnad' und Mildniß
Auf deine Magd, die aller Hülfe blos.
O holde Mutter du des Benedeiten,
Dir zünd' ich diese tausend Flammen an
Als heil'ge Lichter, als die dir geweihten
Entbrennen sie auf dieses Hauses Plan;
O rette mir das Kind, das süße, kleine,
Das ich mit tausend Schmerzen einst gebar —

O schütze es, das unschuldsvolle, reine,
O rette, rette, rett' es von Gefahr!" —
So fleht sie heiß, und voll von Angst und Jammern
Ringt zu dem Gnadenbildniß sie die Hand,
Und tödtlich ängstlich, voll Verzweiflung, klammern
Sich ihre Hände an des Bildes goldnen Rand;
Da scheint das Gnadenbild ihr nachzugeben,
Und plötzlich sinkt es aus der Wand hinaus,
Und sie erblickt mit freudigem Erbeben
Nun durch die Wand den offnen Weg durch's Haus!
Dieselbe heil'ge Wölbung, die so lange
Die Himmelsmutter mit dem Kind umfaßt',
Sie dienet nun zum sichern Rettungsgange
Der ird'schen Mutter mit des Kindes Last.
Und von den hellen Flammen in dem Zimmer
Ist nun das Gnadenbildniß angestralt,
Es ist, als ob sich nun ein heil'ger Schimmer
Um der Gebenedeiten Antlitz malt;
Und ihr verklärter Blick, er scheint zu sagen:
„Wer sich in Noth zum Himmel hat gewandt,
Den rettet, wenn die Menschen auch verzagen,
Aus höchster Erdennoth doch Gotteshand."

Legende beim Spinnrad.

(Diese Legende, „von der Mutter am Spinnrädchen erzählt," ist von Christoph Schmid [dem edeln, liebenswürdigen Jugendschriftsteller]. S. dessen Ausgewählte Schriften, Reutlingen 1832, S. 127.)

O horch doch, wie draußen der Nordwind saus't,
Und durch die entblätterten Bäume braus't!
Wie ist's doch so lieblich im Winter itzt,
Wenn man so im traulichen Stüblein sitzt,
Im wärmenden Ofen das Feuer kracht,
Das Ämpelein freundlich erhellt die Nacht!

Drum munter, ihr Mädchen da, klein und groß,
Und spinnet mir wacker und flink drauf los!
Laßt rasch sich die schnurrenden Rädlein drehn,
So hören wir kaum mehr des Sturmes Wehn!
Ein Märchen beim Spinnrad verkürzet die Zeit,
Drum hört die Geschichte des Flachses heut. —

Im einsamen Kämmerlein Lina saß
Und weinte die lieblichen Äuglein naß:
Den Ältern, ach, fehlte bereits die Kraft,
Womit sich der Dürftige Nahrung schafft;
Die zärtliche Tochter schmerzt ihre Noth —
Sie klaget ihr Elend dem lieben Gott.

Da sinkt sie allmählig in süße Ruh,
Es schließt ihr der Schlummer die Augen zu.
Im Traume erscheint der Jungfraun Zier,
Maria, die Mutter des Heilands, ihr;
Zehn Sterne von stralendem Himmelslicht
Umglänzen ihr lächelndes Angesicht.

Sie trägt in der Rechten ein Kräutlein zart
Vom niedlichsten Wuchse und feinster Art;
Die grünenden Blättlein netzt heller Thau,
Die Blümlein sind gleich ihrem Mantel blau.
Dieß Kräutlein, spricht Maria, schafft dir Brot,
Arbeite nur fleißig, und trau auf Gott.

Und sieh, in der Hand ihr die Blümlein hold
Schnell reifen zu Knöpflein so klar wie Gold;
Nach Anzahl der Sternlein in ihrem Schein
Schließt jedes zehn niedliche Körnlein ein.
Sie streuet die Körnlein in's Gartenland —
Und lächelt noch einmal und da verschwand.

Die trauernde Lina getrost erwacht,
Der Morgen schon röthlich in's Fenster lacht;
Sie suchet und findet im Feld entzückt
Das Blümchen, deß Bild sie im Traum erblickt,
Sie sammelt den Samen mit flinker Hand,
Und säet die Körnlein in's Gartenland.

Bald prangen die Beetchen gar freundlich grün,
Drauf sieht sie die bläulichen Blümlein blühn,
Jetzt stehen die Knöpflein zu Tausenden schön,
Die Ältern kopfschüttelnd die Pflanzung sehn.
„Ach Tochter, das Kräutlein gibt uns kein Brod,
Ach nimmermehr lindert es unsre Noth!“

Und Lina geht trauernd und bang zur Ruh,
Es schließt ihr der Schlummer die Augen zu.
Maria erscheint wieder hell und klar,
Umgeben von freundlicher Engelschaar.
Voll Freundlichkeit winket sie mit der Hand,
Die Engelein eilen zum Gartenland.

Hier pflücket die Kräutlein ein Engelknab,
Und jener dort streifet die Knöpflein ab;
Der trocknet die Halmen am Sonnenschein,
Der macht durch die Breche vom Holz sie rein;
Dort hechelt geschäftig ein lockig Paar —
Bald gleichet der Flachs ihrem gelben Haar.

Am zierlichen Rädlein von Elfenbein,
An goldener Kunkel gar künstlich und fein,
Maria mit Fingern so rein wie Wachs
Zum Faden jetzt drehet den reinen Flachs,
Und siehe, der webenden Engel Hand
Zur Leinwand die Fäden geschickt verband.

Die trauernde Lina sehr froh erwacht,
Den Ältern deß treue Beschreibung macht;
Der Vater, gar sinnig und vielgewandt,
Er bringet die Werkzeuge bald zu Stand;
Die Mutter mit Lina nun täglich spann,
Und was sie nur spinnen, das webt der Mann.

Schon liegen wohl Stücke auf Stücke zu Hauf,
Doch fordert fast Niemand ein Stück zu Kauf;
Ja manche hochmüthige, eitle Frau
Verspottet der Leinwand bescheidenes Grau.
Der Vater auf allerlei Farben fällt,
Ach, aber von allen nicht eine hält!

Die sorgsame Lina auf's Neue weint —
Maria zum dritten Mal ihr erscheint.
Sie trägt eine Lilie in der Hand,
Tief unter ihr dehnt sich, mit Tuch bespannt,
Weithin eine prangende grüne Au,
Dicht wimmelnd mit Blümchen gelb, roth und blau.

Die Heilige winkt mit dem Lilienstab —
Da rauschet der Regen mit Macht herab;
Sie winkt, und aus goldenen Wolken bricht
Der kräftiglich stralenden Sonne Licht;
Und Sonne und Regen die Leinwand bleicht,
Bis daß sie an Weiße der Lilie gleicht.

„Sieh Lina", mit freundlichem Angesicht
Maria, die heilige Jungfrau, spricht:
„So krönet der Himmel den frommen Fleiß,
Und kleidet die Unschuld in reines Weiß.
Rein, lichthell, ohn' Flecken sei immerhin,
So wie dein Gewand jetzt, dein Herz und Sinn."

„Noch wisse: damit es im Winter nicht
Beim nächtlichen Spinnen dir fehlt am Licht, —
Das Öl, das dem Samen des Leins entquillt,
Gar reichlich die Lampe des Armen füllt;
Auch machet, will's Rädlein nicht recht mehr gehn,
Ein Tröpflein es schnelleren Schwungs sich drehn."

Voll Freundlichkeit Lina vom Schlaf aufsteht,
Mit Leinen beladen zur Wiese geht,
Begießet sie täglich mit treuem Fleiß:
Bald schimmern, o Wunder! sie blendend weiß.
Der staunende Wanderer meint, er seh
Am glühenden Sommertag frischen Schnee.

Vor aller buntfarbigen Kleider Pracht
Wird Weiß nun der Jungfraun Lieblingstracht.
Gar reichlicher Wohlstand krönt Lina's Haus,
Es stattet das Kräutlein sie herrlich aus;
Und schneeweiß gekleideter Jungfraun Schaar
Begleitet bald Linen zum Traualtar. —

Drum spinnet, ihr Mädchen, nur frisch drauf los,
So habt ihr auch Leinward, seid ihr einst groß.
Ein selbstgesponnenes weißes Kleid
Ziert schöner als Purpur und Goldgeschmeid;
Doch die, deren Herz stets in Unschuld schlägt,
Die Farbe der Unschuld mit Ehren trägt.

Hymnen auf die Festtage der h. Jungfrau.

(Nach dem Lat. von J. H. v. Wessenberg. S. dessen Sämmtliche Dichtungen, Stuttgart 1834, Bd. III.)

I. Mariä Geburt.

Ein Geschlecht, dem Tode geweiht, war jenes,
Dessen Mutter Even belog die Sünde.
Doch erbebe, Lügnerin, vor der neuen
Eva Bestimmung.

Jene, blind durch gleißenden Trug der Schlange,
Sog ihr Gift, vererbend auf alle Nachwelt;
Diese kommt voll Heilkraft, des Drachen stolzen
Giftkamm zertretend.

Froh verbreitet sich auf der Engel Harfen
Bei der neuen Eva Geburt der Jubel.
Aus der Wolken Dunkel erglänzt des Friedens
Farbiger Bogen.

II. Mariä Empfängniß.

Hebt, Brüder, froh die Häupter zum Himmel auf,
Das Graun der Nacht verliert sich, der Tag ist da.
Schon glühn von Purpurglanz die Berge;
Stralend vom Urlicht hebt sich die Sonne.

Der Flur gesenkte Blumen erquickt der Thau.
Doch glänzt vor allen dort eine Lilie.
Die Knosp' entfaltet sich, o Wunder!
Engel entzücket die Himmelsblume.

Um ihren Thron versammeln sich huldigend
Gerechtigkeit und Glaub' und die holde Scham,
Die Wahrheit schwebt um ihre Lippen,
Denen der Odem der Lieb' enthauchet.

„Gegrüßet seist du, Mutter des Herrn! Du bist
Gesegneter, als Seraph und Cherubim!“
(So singen alle Himmelschöre)
„Jungfrau, der Ew'ge hat dich begnadigt!“

III. Mariä Verkündigung.

Wie heißt die Tugend, die, o Maria, dir
Erwarb die Würde, Mutter des Sohns zu sein
Vom ew'gen Vater, als der Armuth
Schatten dich barg, wie der Strauch die Rose?

Durch Körperreiz verdunkelte dich vielleicht
Manch eitle Tochter; dir nicht beneidenswerth!
Vom Himmel floß der Glanz, mit welchem
Andacht und Sittsamkeit dich verklärten.

Doch was dich mehr noch schmückte mit Engelreiz,
Bescheidne Anmuth war's, mit dem Blick zu Gott,
Die, nie sich selbst gefallend, reines
Streben der Seele, zur Tugend adelt.

Die Demuth weihte dich vor des Ew'gen Thron
Zur hohen Würde: Mutter des Sohns zu sein;
Die Demuth, die zum Engel Gottes
Sagte: Hier bin ich, die Magd des Herren.

IV. Mariä Lichtmeß.

Welch heil'ges Opfer stellt sich im Tempel dar?
Zugleich ist Christus Priester und Opfer heut.
Der Schleier fällt. Der ew'gen Wahrheit
Weiche verblichener Bilder Schatten!

Nicht Opferheerden schlachte der Priester mehr,
Nicht ferner färb' ihr Blut den Altar. Er selbst,
Der Hohepriester, weihet sühnend
Vor dem Altare sich Gott dem Vater.

Die Jungfrau, fromm die Augen gesenket, hält
Das Kind, sich seiner Gottheit bewußt, im Arm,
Voll Demuth zarte Turteltauben
Opfernd, der Armen bescheidne Gabe.

Nun laß uns, Herr — so rufen mit Simeon
Wir Alle — laß uns sterben in heitrer Ruh,
Da unserm Blick das Heil sich zeigte,
Das du bereitet hast allen Völkern.

V. Mariä Himmelfahrt.

(Vgl. weiter unten die Gesänge von Balde.)

An dem Tage, wo du der Erd', o Jungfrau,
Froh enteilend dich schwangst an Gottes Lichtthron,
Da ertönten die Himmel dir vom Gruße:
„Mutter des Heilands!"

Wir auch grüßen dich heut, o Reinste, flehend:
Laß voll Milde herab aus deiner Wonne
Lichtborn träufeln ein Tröpfchen nur, zu stillen
Unsere Sehnsucht.

Antiphonen
oder
Umrisse zu Madonna-Bildern.

(Von J. H. v. Wessenberg. S. dessen Sämmtliche Dichtungen, Stuttgart 1834, Bd. III, S. 431.)

I.

Mild wie der Morgenstern an des Himmels dunkelm Gewölbe
Stralet dein Bildniß auf uns, o Gebärerin des Messias!

Tief versunken in Nacht war die Menschheit, nach Dämmrung sich sehnend,
Als dir ein Engel des Herrn, o Jungfrau! erschien mit dem Gruße:
„Unter den Weibern hat Gott dich mit Gnade gesegnet, sein Geist wird
Über dich kommen. Des Sohns, o Erkorne vom ewigen Vater,
Wirst die Mutter du sein!“ Doch du versetztest voll Demuth:
„Siehe, des Herrn Magd bin ich; an mir geschehe sein Wille!“

II.

„Preis in den Höhen dem Herrn, und Friede den Guten auf Erden!“
Engel sangen dir so in das Mutterherz, o Maria,
Einen Himmel, als du zu dem Knaben dich neigtest, deß Auge
Göttlich zu dir auflächelte. Hirten eilten vom Felde
Hin zu der Krippe, zu sehn, was ihnen die Engel verkündet.
Körbchen gossen sie aus voll ländlicher Blumen, und neigten

Fromm das Antlitz, entzückt nachstammelnd die Psalmen der Engel
Vor dem Erlöser der Welt, in Kindesgestalt jetzt erschienen.
Jegliches Wort in der Brust erwogst du mit Sorgfalt, o Mutter!

III.

Als, o Maria! du sahst den freundlichen Stern, der den Weisen
Morgenlands hellte den Pfad, stillstehn ob dem göttlichen Knaben,
Und, entzückt von dem Glanz, der dem Knaben entstralte, sie Myrrhen
Opferten, Weihrauch und Gold, wie empfandst du die himmlische Würde:
Mutter des Sohns zu sein, den allen Geschlechtern der Menschen
Hat als Retter vom Tode gesandt der ewige Vater.

IV.

Die du über alle Mütter
Weit erhaben bist an Würde,
Wolltest ihnen sein das Vorbild
Jeder Tugend, auch der Demuth.

Drum erschienst du jetzt im Tempel
Gleich den Niedrigsten des Volkes
Zween Turteltauben opfernd.
Mehr gefällt dem Herrn dein Opfer
Als das Opfer aller Reichen,
O Maria, die der Seraph
Mit der Ehrfurcht leisem Schauer
Mutter nennt des Sohns vom Vater!

V.

Da, vom Tempel Salem's kehrend,
Du den Sohn vergebens suchtest,
O von welcher tiefen Trauer
Ward dein Mutterherz umfangen!
Doch als du den Knaben fandest
In dem Kreis der Schriftgelehrten,
Mit der Macht der Gottesfülle
Sprechend von dem ew'gen Vater,
Welch ein staunendes Entzücken
Strömte durch dein Herz, o Mutter!

VI.

Wenn entzückt der Jünger Seele,
Wie am Blumenkelch die Biene,
Hing an ihres Meisters Lippen,
Glühte doch kein Herz wie deines,

O Maria, keines fühlte
So der hehren Weisheit Stärke,
So den Vorgeschmack des Himmels,
Wie dein Herz, Gebenedeite!

VII.

Die der Vater zu des Sohnes
Mutter auserkor, Maria,
Deines Sohnes heil'ge Lehre
Spiegelt sich in deinem Wandel,
Wie das Ätherblau des Himmels
Auf der Quelle Silberfläche.
Weil du thatst des Vaters Willen,
Liebte dich der Sohn vor Andern.

VIII.

O Maria, welch ein Jubel
Mußte himmelan dich schwingen,
Als du sahst erfüllt dein Hoffen
Durch des Sohnes Auferstehung,
Und er lebend dir erschienen,
Bis er segnend ward erhoben
Durch ein Glanzgewölk zum Vater!

IX.

O du Mutter des Erlösers,
Deren Glaub' an ihn nicht wankte,
Als sein Haupt am Kreuz sich neigte!
Offen stralte dir der Himmel,
Da du sahst den Sohn des Vaters
Vor dem Aug' erstaunter Jünger
Auf dem Glanzgewölk verschwinden
Von dem Erdkreis in den Himmel.

X.

Mit den Jüngern und Aposteln
Warst auch du in der Gemeine,
Als vom Wind das Haus erbebte,
Und der Geist der Lieb' und Wahrheit
Über jedem Haupte schwebte,
Ähnlich einer Feuerzunge.
Dieser Geist blieb dein, o Mutter,
Hellte dir den Pfad zum Himmel!

Sonett.

(Von Dante. S. Dante Alighieri's lyrische Gedichte, italienisch und deutsch herausgegeben von K. L. Kannegießer, Leipzig 1827, S. 317.)

Gebärerin der Tugend, ew'ger Schimmer,
O du genesen jener Frucht der Ehren,
Die sich erkor den Kreuzestod, den schweren,
Daß wir dem Ort entflöhn, wo Nacht auf immer.

Herrin, ob Himmel und ob Sterngeflimmer,
O wolle bitten deinen Sohn, den hehren,
Daß er mich führe zu den Himmelssphären,
Kraft jener Obhut, die uns lässet nimmer.

Du weißt, du warst mir immer Hoffnungshelle,
Du weißt, du warest immer mein Vergnügen,
Hilf itzo mir, du alles Heiles Quelle!

Hilf itzo mir, ich seh' den Hafen liegen,
Befahren muß ich bald nun seine Welle;
Mein höchster Trost, ach laß mich nicht erliegen!

Wenn ich auf Erden mich verging jemalen,
Weint itzt die Seele, bangt das Herz in Qualen.

Klagelied der Mutter Gottes.

(Von Friedrich v. Schlegel. S. dessen Sämmtliche Werke, Wien 1823, Bd. IX, S. 201.)

Es weint das Kind schon Liebesthränen,
Und fühlt ein ängstlich Muttersehnen,
Wenn es das Licht erst kaum erblickt;
Zu ihr hin schlägt es auf die Augen,
Will an dem Herzen fest sich saugen,
Das kleine Wesen, süß beglückt.

Der Jüngling flieht in Waldesdunkel,
Nachtwandelt still im Mondgefunkel;
Um Liebe klagt sein irrer Sinn.
Bald steht er da am frühen Grabe,
Und der Erinnrung Todeshabe
Bleibt für den Erdensohn Gewinn.

Es drängt den Mann zu Kampfesthaten,
Für Licht und Recht zu dulden, rathen,
Ob seiner Väter Land und Haus;
Drob blutend in der Todeswunde,
Haucht treu noch da dem Bruderbunde
Er gern den freien Athem aus.

Es klagt im Schleier um den Gatten,
Der Söhne Trübsal, oft im Schatten
Der öden Nacht, das Wittwenherz;
Ihr steh' ich hülfreich in der Nähe,
Bis zu dem Retter in der Höhe
Aufsteigen kann ihr frommer Schmerz.

Bedrückt, armselig, mühbeladen
Wandelt der Knecht auf Dornenpfaden,
Erseufzend oft dem harten Joch;
Mitleidig durch das Erdgewimmel,
Blickt freundlich doch auf ihn der Himmel,
Labt ihn am stillen Abend noch.

Auch den Beherrscher auf dem Throne
Drückt nieder seine Eisenkrone,
Er sehnt sich nach dem kühlen Grab;
Sein Herz bedrängen Unheilswogen,
Der Traum der Zeit ist schnell entflogen,
Und schlingt die Völker mit hinab.

Es lächelt noch der Sonn' entgegen,
Rückschauend auf des Lebens Wegen,
Mit sanftem heitern Blick der Greis;
Er lächelt ob der Jugend Leiden,
Und trauert um der Menschheit Freuden,
Singt still der ew'gen Liebe Preis.

Der Sünder auf dem Krankenlager,
Er schreit zu Gott, von Grame hager,
Fühlt Liebe in der wehen Brust;
Da träufelt in die wunden Glieder
Die ew'ge Gnade Balsam nieder,
Ihm naht im Tode Himmelslust.

Wer still und fern vom Weltgewühle
Den Himmel sucht mit dem Gefühle,
Einsam versenkt in die Natur:
Dem kann ihr Schein den Geist nicht füllen,
Es kann nur Gott das Herz ihm stillen,
Im wilden Thal der ird'schen Flur.

Doch sprechen dunkler Liebe Spuren
Noch laut aus allen Kreaturen,
Die Gottes Vaterhand erschuf.
Es wollen noch zusammenstimmen,
Zerrissen einsam, alle Stimmen,
In seiner Allmacht Herzensruf.

Klagend schreit auf das Thier der Wüste,
Als ob es um sein Leiden wüßte,
Von Glut versengt und Durst entbrannt;
Und wiederhallt es aus den Klüften,
Weil Raubgeflügel in den Lüften
Herniederkrächzt vom Felsenrand.

Lechzend am Quell mit durst'gem Munde,
Den Pfeil im Herzen, kühlt die Wunde
Der Hirsch, des Waldes hohe Zier.
Weil Thränen noch dem Aug' entbeben,
Entquillt der Brust das warme Leben,
Und nieder sinkt im Blut das Thier.

Die Lämmer auf des Frühlings Weide
Hüpfen den Kindern gleich vor Freude,
Verblutend bald die kurze Lust;
Der Nachtigallen Liebesklagen
Hört man aus dunkeln Zweigen schlagen,
Sehnsüchtig girrt es aus der Brust.

Die Blumen sehnen sich zum Lichte,
Mit kindlich hellem Angesichte
Breiten sie bunt die Blätter aus;
Es sind der Erde Sonnenblicke,
Daß sich als Bild des Himmels schmücke
Blüthenverhüllt des Grabes Haus.

Auch aus des Waldes hohen Zweigen,
Die sich in Windes Rauschen neigen,
Säuselt ein tiefer Klageton,
Und in dem freien Luftgefilde
Flattern der Wolken Dunstgebilde,
Und eilen räthselhaft davon.

Das Silberspiel der Felsenquelle,
Der sanfte Lauf der Stromeswelle,
Sie rauschen all dem Meere zu;
Dort von der Sehnsucht hingezogen,
Brausen in Trauer fort die Wogen,
Schlagend an's Ufer sonder Ruh.

In Frieden glänzt des Himmels Stirne,
Und vor dem hellen Nachtgestirne
Muß schnell des Tages Gram verwehn;
Das Herz blickt auf zum Lichtvereine,
Bald in des Mondes Zauberscheine
Muß es in Wehmuth niedergehn.

Ob auch des Himmels Glanz entsiegelt,
Der Abendstern im See sich spiegelt,
Es schließt sich nicht der Schmerzen Thor;
Mitleidig blickt die Nacht hernieder,
Das Meer bewegt, tönt ewig wieder,
Wehklagend braus't die Well' empor.

Es geht ein allgemeines Weinen,
So weit die stillen Sterne scheinen,
Durch alle Adern der Natur;
Es ringt und seufzt nach der Verklärung,
Entgegenschmachtend der Gewährung,
In Liebesangst die Kreatur.

In Hoffnung selig sind die Seelen,
Die noch in Schuld sich reuend quälen,
An dem geheimen Geisterort;
Heiß strömen ihre Liebesthränen,
In Flammen haucht sich aus ihr Sehnen,
Erharrend des Befreiers Wort.

O könnte Wer den Schleier heben,
Wo die verborgnen Mächte leben,
Würde der Abgrund aufgedeckt;
Der Menschen Herz würd' es zerspalten,
Die ird'sche Brust könnt' es nicht halten,
Vom Blitz der Ewigkeit erschreckt!

Oft von der Erde dunkelm Tage
Tönt hier herauf die Seelenklage
Von Allen, die sich einst geliebt;
Die Geisterwelt mit ihren Schmerzen
Greift in der Menschen irre Herzen,
Wie uns ihr Leiden mit betrübt.

Ich war von Ewigkeit begründet,
Die Krone, die mein Haupt umwindet,
Hat mir der Vater umgethan;
Den Sohn trag' ich auf meinen Händen,
Nicht mag der Sonne Glanz mich blenden,
Mein Fuß steht ob des Mondes Bahn.

Mich nennen Königin die Thronen,
Die in dem ew'gen Lichte wohnen,
Und Gottes süße Engelschaar;
Ernst walt' ich ob des Himmels Freuden,
Doch in der Liebe sel'gen Leiden
Wird Gottes Glorie offenbar.

Hin knie ich zu des Vaters Throne,
Das Auge richtend nach dem Sohne,
Es flammt zu Gott mein flehend Herz,
Um Gnade für der Reue Kinder,
Erlösung fleht es für den Sünder,
Mitfühlend jeden Liebesschmerz.

Als ich allein vor Gott gewesen,
Da sehnte zitternd sich mein Wesen
Nach seiner Schöpfung Liebespracht.
Zu ihm geneigt in tiefer Demuth,
Empfand ich ahnend süße Wehmuth,
Besiegt von des Verlangens Macht:

Daß Gottes Herrlichkeit so klarer,
In Lebensfülle offenbarer
Durch alle Fernen würde kund;
Auf daß in des Geschöpfes Tiefe
Er Seligkeit aus Leiden schüfe,
Ihn priese aller Himmel Mund.

Als nun gestillt war mein Verlangen,
Die Glorie Gottes aufgegangen,
Die Welten herrlich aufgebaut,
Ward ich zum Mitleid auserlesen,
Der Liebe Amt, ob allen Wesen,
Hat mir der Schöpfer anvertraut.

Drum ich in Leid und Schmerz zerflossen,
Fürbittend, flehend hingegossen,
Nehme mich meiner Kinder an;
Des Vaters Herz schlägt mir entgegen,
Des Sohnes Wort ist voll zugegen,
Das Licht des Geistes aufgethan.

So brecht herein, ihr sel'gen Schmerzen,
Fluthet heran zum Mutterherzen,
Mit mir in Gnade süß vereint.
Kommt her, ihr Schwestern, Kinder, Brüder!
Ihr Kreaturen hoch und nieder,
Ein jedes Wesen, das da weint.

In Trauer leuchten auch die Geister,
Des Zeitgebildes hohe Meister,
Die Sieben, die am Throne stehn;
Sie ändern nichts in der Bewegung,
Doch fühlen sie des Mitleids Regung,
Wenn sie des Weltalls Irrsal sehn.

Die Cherubim im Flammenschwerte,
Die mit dem Blitz Gott selbst bewehrte,
Ob wer sein Heiligthum entweiht,
Sie schaun aus tausend Liebesblicken,
Zitternd von seligem Entzücken,
Gerührt in diese Herrlichkeit.

Der Seraph eilt auf Windesflügeln
Des Lichtes Fülle zu entsiegeln,
Weit in die Schöpfung von dem Thron.
Im Feu'r der Liebe zu verschönen,
Naht er der Demuth, sie zu krönen,
Und freut sich ob des Dulders Lohn.

In Thränen möchten oft zerfließen
Die Engel, deren Schutz genießen
Der Mensch auf seiner Wallfahrt soll;
Wenn sie die anvertraute Seele
Hinstürzen sehn in wilde Fehle,
Dann ist ihr Sinn des Leides voll.

Glaubt ihr, daß Christus nur in Wunden
Um euch den bittern Schmerz empfunden,
Als er am Kreuz den Tod bestritt?
Als von der Dornenkron' umschlungen,
Das Herz vom Lanzenstich durchdrungen,
Er für die Welt das Opfer litt?

Weit herber muß ihn Gram durchboren,
Wenn jene, die sein Blut erkoren,
Ihm untreu sind und von ihm gehn;
Viel grauser wird sein Leib zerrissen,
Wenn er von gift'ger Schlange Bissen
Verwundet muß die Seinen sehn.

Das, was er litt, kann Niemand sagen,
Nicht Menschen- und nicht Engelklagen
Ergründen je des Sohnes Tod.
Ich, die am Herzen ihn getragen,
Kann es allein mit Worten sagen,
Mitsterben seinen Liebestod.

In der zerfallnen Pilgerhütte,
Armselig in der Thiere Mitte,
Lag da im Glanz das Kind vor mir.
Ganz selig um das Neugeborne,
Pries ich den Herrn, als Hocherkorne:
„Gern opfr' ich alle Schmerzen dir."

Bei der Verkündung seiner Leiden
Fühlt' ich ein Schwert mein Herz durchschneiden,
Das fuhr mir ahnend in's Gebein.
Dasselbe Schwert zu sieben Malen
Schlug mich mit herben Seelenqualen
In stets erneuter Todespein.

Als ich in Öde flüchten mußte,
Verfolgt mich kaum zu retten wußte,
War er mein Licht in dunkler Nacht.
Wir irrten einsam durch die Wüste,
Ich reicht' ihm dar die treuen Brüste,
Mich hat sein Auge angelacht.

Als ich den Sohn verloren wähnte,
Mich angstvoll suchend nach ihm sehnte,
Und ihn im Tempel wiederfand:
Da fühlt' im bangen Mutterherzen,
Verlassen, öd, ich tief die Schmerzen,
Bis er in Schönheit bei mir stand.

Als nun der Feind ihn aufgefunden,
Der Scherg' ihn führte hart gebunden,
Ihn fort aus seinem Garten riß:
Klagt' mitgefangen meine Seele
In ihrer ird'schen Kerkerhöhle,
Daß man den Heiland ihr entriß.

Jetzt bei dem großen Opferwerke
Gab er mir selbst in's Herz die Stärke,
Daß ich den Anblick duldend trug;
Als er voll Wunden und zerschlagen
Auf Golgatha die Schmach getragen,
Wo man an's bittre Holz ihn schlug.

Ich sah, auf jenem Berg gestanden,
Des Menschen Sohn in Blut und Banden,
Am Kreuz gen Himmel ausgestreckt;
Der heil'ge Vorhang war zerspalten,
Dem Grab entstiegen Nachtgestalten,
Die Erde zittert tief erschreckt.

Der Geister Schaar verstummend bebte,
Weil finstre Nacht hernieder schwebte,
Als soll der Welten Ball vergehn.
Es lag auf meinem Schoos gestorben,
Der mir die Glorie hat erworben,
Todt mußt' ich den Gesalbten sehn.

Als nun den heil'gen Leib mit Klagen
In Balsam wir zu Grab getragen,
Verschlossen in den Stein gelegt:
Da sprengt das ew'ge Wort die Banden,
Der Herr der Welt ist auferstanden,
Den meine Liebe ewig trägt.

Auf seiner Allmacht Thron erhoben,
Blickt er noch von der Glorie oben
Mitleidig in der Erde Thal;
Dem ew'gen Aug' entgehet Keiner,
Ist wo des Heils bedürftig Einer,
Gibt er sich hin zum zweiten Mal.

Sieht er die Seinen irr, bekümmert,
Der ew'gen Liebe Bau zertrümmert,
Verspottet seines Todes Werth:
Da bluten wieder seine Wunden,
Von Neuem sieht er sich gebunden,
Und mich trifft siebenfach das Schwert.

Wie sich am Himmel Wolken thürmen,
Aus denen dunkle Flammen stürmen,
Zerstörung blitzend weit und breit,
Erhebt sich oft den Erdgeschlechten,
Den Sieg der Zukunft zu erfechten,
Verworren unheilschwangre Zeit.

Da streckt hernieder mit Erbarmen
Des Sohnes Hand sich zu den Armen,
Daß sie erstarkt der Gnade Geist;
Es blüht das Paradies zum Lohne,
Auf Jeden harrt die Siegerkrone,
Der treu und wahrhaft sich beweis't.

O Volk! zu großem Werk geboren,
Das Gott zum Kampf hat auserkoren,
In seiner Liebe furchtbar'n Rath,
Die Hoffnung sollst du treu bewahren,
Den Glauben herrlich offenbaren,
Ein Fels der Lieb' in Wort und That.

Die Zwei, die lange todt gelegen,
Beginnen göttlich sich zu regen,
Des Vaters Wort und die Natur;
Die Stund' ist da, das Werk zu gründen,
Laßt euch von Gottes Geist entzünden,
Herzmuthig folgt der lichten Spur.

Der hohen Offenbarung Boten,
Vom Schoos des ew'gen Lichts entboten,
Eilen die Zeugen schnell heran;
Das ew'ge Wort in neuer Stärke,
Des Geistes lichte Wunderwerke,
Künd'gen die letzte Zeit euch an.

So kommt herein von allen Seiten,
Dem Tag des Herrn euch zu bereiten,
Eh sich das Thor auf ewig schließt;
Von dem Altare stralt das Hoffen,
Noch stehn des Tempels Hallen offen,
Wo sich der Gnadenquell erschließt.

Soll ich denn immer um euch weinen,
Ruft er vergebens stets den Seinen,
Und strömt' umsonst sein heilig Blut?
O, möchtet ihr das Licht erfassen,
Und von der nicht'gen Täuschung lassen,
Endlich entflammt in Gottes Muth!

Eilt nur hinaus auf allen Wegen,
Es naht des Himmels voller Segen,
Er, der Gerechte, lichtumkrönt
Aus dunkeln Wolken strömt er nieder,
Bis nach dem letzten Siege wieder
Der Auserwählten Lied ertönt.

O daß zergingen alle Ketten,
Könnte mein Flehen Alle retten,
Und bliebe Keiner ewig blind,
Daß bald der Eine Hirt die Seinen
Zu Einer Heerde mag vereinen,
Die noch in Schuld verworren sind!

Es folgt der dunkeln Nacht die Sonne,
Dem Tageskampf die Sabbathwonne,
Und macht die Glorie offenbar.
O möcht' erst im Triumph ertönen
Der Siegsgesang in neuen Tönen,
Gesungen von der Sel'gen Schaar!

Da herrscht das Licht und Recht in Wahrheit,
Wenn in des neuen Himmels Klarheit
Neu sich verklärt die Erde hat.
Von Gott wird dann hernieder fahren,
Im lichten Schmuck sich offenbaren,
Wie eine Braut, die heil'ge Stadt.

Jerusalem im Stralenkranze,
Sie leuchtet im krystallnen Glanze
Mit zwölffach offnem Gnadenthor;
Kein Schwert mag diese Burg versehren,
Weil lichte Mauern sie umwehren,
In Frieden wallt der Sel'gen Chor.

Da strömt am Stuhl von heil'ger Stelle
Des neuen Paradieses Quelle,
Wo Jeder ewig Labsal trinkt;
Gestillt wird jegliches Verlangen,
Wenn Er kommt, der es angefangen,
Und der auch die Vollendung bringt.

Das hat der Tempel schon verkündet,
Den Salomo einst hat gegründet,
Der Weisheit Bau im Bild umfaßt;
Zum Himmel hat er sich erweitet,
Stralend auf Erden ausgebreitet
Für Alle, so die Gnad' erfaßt.

So wird die Kirche triumphirend,
Im Glanz der Sterne Bau vollführend,
Vor Gott in Demuth leuchtend stehn.
Das ist mein Schmuck und meine Würde,
Daß da verklärt, vereinigt würde,
Wen je berührt mein Liebesflehn.

Wie eine Rose blüht in Freude,
Leuchtet umstirnt das Weltgebäude,
Die Morgenröth' ist aufgethan;
Versöhnt sind des Verlangens Schmerzen,
Und Seligkeit dringt mir zum Herzen,
Die keine Zunge sagen kann.

Noch weint die Braut, und ruft vergebens
Zu Ihm, dem vollen Quell des Lebens,
Der herrlicher sich stets enthüllt;
Zu Ihm sehnt sich die Seele klagend,
Bis er die Arme um sie schlagend
Sie ganz mit seiner Wonn' erfüllt.

Noch deckt ein trüber Wittwenschleier
Der künftigen Vollendung Feier,
Und Trauer hüllt die Schöpfung ein;
Bis einst der Schleier wird gehoben,
Muß ewig Klaggesang erhoben
Von Allem, was da athmet, sein.

Der Rosenkranz.

(Von J. H. v. Wessenberg. S. dessen „Sämmtliche Dichtungen", Stuttg. 1834, Bd. IV, S. 45.)

Freundlich, wie der Frühstern, neigest
Du vom Himmel dich, o Jungfrau!
Auf dem Mutterarm den Knaben,
Dem die Gottheit stralt vom Antlitz.
Lichte Seraphime schweben
Um dich her, in goldne Harfen
Deine Tugenden besingend;
Und der Knabe, himmlisch lächelnd,
Läßt beim Preise jeder Tugend
Eine Frühlingsrose fallen,
Die die Mutterwürd' und Unschuld
(Engel, uns gesandt zu Freunden)
Flechten, sanft entzückt, zur Krone
Guten Töchtern, edlen Müttern,
Aehnlich deinem Bild, Maria!

Mariä Himmelfahrt.

(Von Max v. Schenkendorf. S. Dessen „Poetischer Nachlaß", Berlin 1832, S. 173.)

Darf ich diesem Thal entschweben?
Sel'ger Flug und sel'ger Lauf!
Himmelan mein Herz, mein Leben,
Himmelan zu Gott hinauf.

Ganz verschwinden, ganz versinken
Will ich in dem heitern Blau.
Strom des Lichts, ich will dich trinken;
Sei willkommen, Friedensau.

Sohn der Wonnen, Sohn der Schmerzen,
Sel'ger Hoffnung theures Pfand,
Ruhtest zweimal mir am Herzen,
Jetzo reichst du mir die Hand.

Durch die Wolken will ich wallen,
Hin zu dir, mein süßes Glück!
Alle Ketten sind gefallen,
Ewig leuchtet mir dein Blick.

Laß mich ruhn an deinen Wunden,
Sonnen mich in deinem Glanz!
Schmerzen, die ich dort gefunden,
Werden hier zum Siegeskranz.

Deine Schätze will ich spenden,
Deines Blutes heil'gen Hort,
Segen von den theuern Händen,
Die der bittre Schmerz durchbohrt.

Weicht ihr Engel mit der Krone,
Die ihr mir entgegen tragt:
Ob ich auch im Himmel wohne,
Ewig bin ich Gottes Magd.

Weht und spielt ihr süßen Düfte,
Lilien blühen um mein Grab!
Engelboten, Liebeslüfte,
Traget meinen Gruß hinab!

Der Blick zur allerheiligsten Jungfrau.

(Von Max Karl Baldamus. S. dessen „Klänge nach Oben“, Wien 1829, S. 162.)

Maria, du reine, du himmlische Frau,
Nur dir ich den Schmerz und das Sehnen vertrau.
Ach, bitte für mich!
Dann find' ich durch dich
Den Frieden, den klaren,
Den will ich bewahren.
Dann grünet die Brust
Von heiliger Lust,
Dann sterben die Sorgen, dann endet das Weh,
Geläutert vom Fehle zum Heiland ich geh.

Maria, dich reine, dich himmlische Frau,
Erspäh' ich begierig auf sterniger Au.
Es war ja so mild
Dein irdisches Bild,
Das Auge voll Liebe,
Voll züchtiger Triebe
Sankt Lukas uns malt',
Mitleidig es stralt,
Als wollt' es erwärmen das Hoffen, das Leid,
Als wär' es zu trösten, zu helfen bereit.

Maria, dich reine, dich himmlische Frau,
Benetzte auf Erden ein thränender Thau.
Es kannte den Schmerz
Dein reizendes Herz,
Sie schlugen dir Wunden,
Die tief du empfunden.
Vergriff sich der Hohn
Nicht frech an dem Sohn?
Drum reichst du so freudig dem Schmerze den Kranz,
Und zeigst dich dann lächelnd im mondlichen Glanz.

Maria, dich reine, dich himmlische Frau,
Ergriff ja das Leben so feindlich und rauh.
Ihn, den du gehegt,
So liebend gepflegt,
Ihn, den dir verheißen
Prophetische Weisen,
Nahm grimmiger Tod;
Du kennest die Noth:
Drum führest den Mensch du aus dunkelnder Gruft,
Und badest ihn liebend in himmlischer Luft.

Maria, dir reinen, dir himmlischen Frau,
Aus Liedern ich dankbar den Altar erbau.
Ich schmücke ihn aus
Mit Blüthen und Strauß.

Es holet die Lichter
Befriedet der Dichter,
Dein Heiligenschein
Mischt heiter sich drein.
O, lächle du gnädig den Reimen auch zu,
Dann gehn sie entsühnet und heiter zur Ruh.

Das Salve Regina.

(Diese in der ganzen christlichen Welt so hochberühmte Antiphone ist von Vielen dem heil. Bernhard zugeschrieben worden. Der h. Bernhard — „der Verbesserer der geistlichen Zucht, das Vorbild der erhabensten Tugend, das Orakel der christlichen Welt, das Organ des heiligen Geistes, die Seele der Kirchenversammlungen, der Schiedsrichter der Befehdungen, der Gegenstand der Verehrung der Päpste, die Bewunderung der Völker", wie er von Silbert in der von diesem besorgten Uebers. seiner Schriften genannt wird — war zwar einer der größten Verehrer der h. Jungfrau und hat verschiedene „Sermones" über die Muttergottes geschrieben: allein das Salve Regina rührt nicht von ihm her. In den von Horstius u. Mabillon herausgegebenen Schriften des h. Bernhard [Venedig bei Pasinello] finden sich [Bd. III, S. 804 ff.] Meditationen über die Antiphone Salve Regina, welche von den Herausgebern ebenfalls nicht ihm, sondern dem Erzbischof Bernhard von Toledo zugeschrieben werden. Als Verfasser jener Antiphone wird Petrus Compostellanus [Petrus von Monsoro, Bischof von Kompostella] genannt. Sie steht in der römischen Kirche in ausgezeichnetem Ansehn. Das Salve Regina ist sehr häufig übersetzt und nachgeahmt worden. Eine Uebers. aus dem Anfange des 16. Jahrh. hat man von Hieronymus Schenk von Sumauwe oder Sumerau. Vgl. E. J. Koch's Kompendium der deutschen Literaturgeschichte, Berlin 1790, II, 12. In den meisten neueren katholischen Gebetbüchern finden sich Uebersetzungen. S. z. B. bei Marx S. 337. Aus der Zahl der vielen Uebertragungen und Nachahmungen heben wir nachfolgend zwei hervor. — Kompos. von Allegri.)

I.

(Von J. H. v. Wessenberg. S. Dessen Sämmtliche Dichtungen, Stuttgart 1834, Bd. III, S. 299.)

O Mutter des Barmherzigen,
Maria, sei gegrüßet!
Wenn wir dich Gott vertrauen sehn,
Wird jedes Leid versüßet.

Sieh, gleich Verbannten seufzen wir
Im dunkeln Thal der Thränen hier,
O wende du dein Angesicht
Auf uns vom Lichtgefilde!
Den Tugendpfad hell' uns ein Licht
Aus deinem Aug', o Milde!
Vom Abgrund warn' uns sanft dein Blick,
Wenn die Verführung lockt, zurück.
In aller Trübsal, Angst und Noth
Zeig' uns das Bild des Sohnes
Verklärt im hehren Morgenroth
Vom Land des Tugendlohnes.
Stral' uns noch Trost im Tode zu,
O süße milde Mutter du!

II.

(Von C. F. Müller zu Wien. Vgl. Kirchenhistorischer Bemerker. Beilage zum allgemeinen Religions- und Kirchenfreund und Kirchenkorrespondenten. Oktoberheft 1833.)

Ich grüß' dich, Königin des Himmels und der Erd',
Und brünstiglich seist, Hohe, du von mir verehrt,
Erhabne Mutter grundloser Barmherzigkeit,
Im bittern Leben hoffnungreiche Süßigkeit.

Wir Evens schuldbeladne Kinder schreien laut,
Und seufzen auf zu dir, auf die wir fest vertraut,
In diesem Thränenthal, der herben Leiden voll,
Dir weihend gluterfüllt stets unsrer Andacht Zoll.
Fürsprecherin bei Gott mögst du uns immer sein,
Und wende gnädiglich, o Jungfrau keusch und rein,
Der Augen Sternenpaar uns armen Sündern zu,
Wollst zeigen uns, wenn wir zur ew'gen Himmelsruh
Aus diesem Leben gehen, deinen hohen Sohn,
Geleiten uns durch deine Macht zu Gottes Thron,
Damit sein Gnadenblick uns strale gnaderfüllt,
O Jungfrau, gütig, süß und engelmild!

Der lieben Frauen Lied.

(Von Heinrich Frauenlob. Im Geiste des Salve Regina. — Der Minnesänger Heinrich von Meißen, dem man, wegen seiner schönen Gesänge zu Ehren der h. Jungfrau und zum Lobe der Frauen, den Namen Frauenlob beilegte, starb um das Jahr 1317 als Domherr zu Mainz. Die Mainzer Frauen trugen ihn aus seiner Wohnung in die Gruft und begossen sein Grab im Kreuzgange des Mainzer Domes neben dem Wendelstein mit einer Weinspende. Der alte Grabstein, auf dem man Frauenlob's bekränztes Brustbild und den mit drei Blumenkronen verzierten Sarg sah, wie er von acht Frauen getragen wird, wurde 1744 durch Unvorsichtigkeit von Bauleuten zertrümmert, aber im J. 1783, auf Verwenden des ehrwürdigen Mainzer Nikolaus Vogt — aus dessen Rheinischen Bildern [24 Steinzeichnungen], Frankfurt 1821, auch nachstehendes Lied aufgenommen ist — nach der vorhandenen Zeichnung von Neuem her- und nicht weit von der ehemaligen Stätte aufgerichtet.)

Frauwe Magit mynnechlich,
Maria aller Gnaden rich,
Des Paradieses Süzekeit,
Du bist der Megede Gymme,
Du bist der Patriarchen Stimme,
Du bist des Himmelriches Wünne,
Werte hohe Maria!
Süze Muder pia!
Du Rose roth, du Lylie wys,
Du Zeithelose, du Frauwen Pris,

Du Morgenstern, du Sunnen klar,
Du mynnelicher Adelar,
Du grünes Reis, du Violar,
Du bist, die Godis Kind gebar.
Davon sey dir Lob und Ehre
Gesaget Muder immer mehre,
Du werte Godis Filia,
Du reine Magit Maria!

Auf Mariä Geburt.

Ave maris stella.

(Wahrscheinlich im eilften Jahrh. entstanden und daher nicht von Bernhard von Clairvaux verfaßt, der weit später lebte, sondern von dem schwäbischen Grafen Herrmann von Vehringen, † 1054 als Mönch im Kloster Reichenau. Die Uebers. ist dem neuen Münchner Gesangbuche S. 245 entlehnt.)

Stern auf diesem Lebensmeere,
Mutter Gottes, holde, hehre,
Reinste Jungfrau, sei gegrüßt!
Hochbeglückte Himmelspforte,
Du hast durch des Engels Worte
Eva's Namen uns versüßt.

Gib den Sündern Gottes Frieden,
Löse unsre Schuld hienieden,
Gib den Blinden Trost und Licht!
Was uns Böses droht, verhüte!
Was uns nützen kann, erbitte!
Mutter, ach, verlaß uns nicht!

Schönstes Muster aller Tugend,
Hilf dem Alter, hilf der Jugend,
Mach' uns schuldlos, keusch und rein;
Hilf uns Schwachen durchzudringen,
Wenn wir mit der Sünde ringen
Und zu Gott um Hülfe schrein.

Lehr' uns beten, lehr' uns sterben,
Führe uns als Himmelserben
Einst in deines Sohnes Reich.
Gott der Vater sei gepriesen,
Ehre sei dem Sohn erwiesen
Und dem heil'gen Geist zugleich.

Ave Maris Stella.

(Als Zugabe der Trutznachtigall [von Fr. Spee, einem der besten Lieder- wenn auch nicht Kirchendichter neuerer Zeit, geb. 1591 zu Kaiserswerth, † 1635 zu Trier als Priester der Gesellschaft Jesu] nach der von Kl. Brentano [Berlin bei Dümmler 1817, S. 455] besorgten Ausgabe.)

Meerstern, ich dich grüße,
Maria!
Gottes Mutter, Süße,
Maria!
Allzeit Jungfrau reine,
Himmelspfort alleine,
Ave, Salve!

Nimm den Gruß zur Stunde,
Maria!
Von des Engels Munde,
Maria!
Uns in Frieden gründe,
Löse Eva's Sünde,
Ave, Salve!

Löse auch die Banden,
Maria!
Gib uns Licht zu Handen,
Maria!

Böses all abkehre,
Gutes all bewähre,
Ave, Salve!

Dich als Mutter zeige,
Maria!
Voller Gnaden reiche,
Maria!
Zeig' die Brust geschwinde
Für uns deinem Kinde,
Ave, Salve!

Aller Jungfrau'n Krone,
Maria!
Deine Sanftmuth schone,
Maria!
Zahle was wir schuldig,
Mach' uns keusch, geduldig,
Ave, Salve!

Gib ein reines Leben,
Maria!
Sel'gen Tod daneben,
Maria!
Daß wir Jesum sehen,
Fröhlich vor ihm stehen,
Ave, Salve!

Daß des Vaters Ehre,
Maria!
Jesu Lieb' ich mehre,
Maria!
Beider Geist ich preise,
Drei auf gleiche Weise!
Ave, Salve!

Ave Maris Stella.

(Von J. P. Silbert. S. Oelzweige, Jahrgang 1822, Mt. September. Das lat. Lied s. in dem Kölnischen Psalteriolum cantionum S. 168.)

Ave Meeresstern,
Mutter Gott des Herrn,
Jungfrau stets im Flor,
Süßes Himmelsthor!

Nach des Engels Sinn
Nimm das Ave hin,
Das uns Frieden bringt
Und wie Eva klingt.

Brich die Haft der Schuld,
Bring' des Lichtes Huld,
Scheuch der Übel Flut,
Spende jedes Gut.

Laß dich Mutter sehn,
Bring' Ihm unser Flehn,
Den du uns gebarst,
Dem du Mutter warst.

Jungfrau wunderbar
Und durch Sanftmuth klar,
Laß von Sünden rein
Fromm und keusch uns sein.

Führ' auf sichrer Bahn
Rein zu leben an,
Daß in Gottes Aun
Froh wir Jesum schaun.

Preis, o Vater, dir,
Christo Ruhm und Zier,
Gleiche Ehre preis't
Gott den heil'gen Geist!

Geistliche Volkslieder.

(Aus Fr. Spee's Trutznachtigall, nachgebildet von Fr. v. Schlegel. S. Dessen Poetisches Taschenbuch für das J. 1806, Berlin.)

I. Vom Mitleiden Mariä.

Als bei dem Kreuz Maria stand,
Weh über Weh ihr Herz empfand,
Und Schmerzen über Schmerzen:
Das ganze Leiden Christi stand
Gedruckt in ihrem Herzen.

Sie ihren Sohn muß bleich und todt,
Und überall von Wunden roth,
Am Kreuze leiden sehen.
Gedenk', wie dieser bittre Tod
Zu Herzen ihr mußt' gehen.

In Christi Haupt durch Bein und Hirn,
Durch Augen, Ohren, durch die Stirn
Viel scharfe Dornen stachen;
Dem Sohn die Dornen Haupt und Hirn,
Das Herz der Mutter brachen.

II. An die Jungfrau Maria.

Dich, edle Königin, wir ehren,
Frau vom Himmel, dein Lob wir mehren,
Dich loben und ehren rechte
Aller Kreaturen Geschlechte.
Mutter der ew'gen Majestat,
Gott selber dich auserkoren hat.
Dich umgibt der Sonnenschein,
Der Mond ist unter den Füßen dein,
Auf deinem Haupt ist schone
Von zwölf Sternen die Krone.
Des ew'gen Vaters Tochter du bist
Und Mutter des Sohnes Jesu Christ;
Des heiligen Geistes keusche Braut,
Dich loben die Engel überlaut.
Die Cherubim dich umringen,
Seraphim dir süßiglich singen:
Du erfreuest Himmel und Erde,
Ave Maria, Königin werthe!

III. Von der heiligen Jungfrau Maria.

Die Königin von edler Art,
Die Frau im Himmel droben,
Maria zart,
Die Jungfrau rein wir loben,
Die Königin im Himmel ist,
Mutter des Sohnes Jesu Christ,
In Schmerzen
Trost der Herzen.

Sie sitzt auf goldnem Thron,
Von Sonnenschein umgeben,
Zwölf Stern' ihr' Kron,
Ihr Kleid von Licht gewebet.
Sie ist der schöne Morgenstern,
Von dem die Sonn' geboren,
Sie glänzet fern,
An Glanz sie nie verloren.

Sie ist der Thurm von Elfenbein
Die Wohnung Salomone,
Von Silber rein,
Von Gold die Himmelskrone.

Sie ist das Haus von lauterm Gold,
Drin Gottes Sohn geschlossen
Selbst wohnen wollt',
Bis daß die Zeit verflossen.

Sie ist das wahre Paradeis
Von Gott gepflanzt auf Erden
Mit allem Fleiß,
Drin Gott Mensch sollte werden.
Wohlauf du liebe Christenheit,
Die Königin jetzt preiset,
Sie Gnade uns beweiset.
Die Königin im Himmel ist
Mutter des Sohnes Jesu Christ,
In Schmerzen
Trost der Herzen.

IV. Klagen der h. Maria.

Da zu Grabe Jesus lage,
Jesus, du geliebtes Kind,
Hört man seiner Mutter Klage,
Es verstummten Luft und Wind.

Erd' und Himmel schwarz umnachtet
Standen im ganz finstern Kleid;
Mitleidsvoll die Sonn' verschmachtet,
Mond und Sterne trugen Leid.

Ach ihr schönen Mond und Sterne!
Goldne Flämmlein, goldner Schein,
Goldne Äpfel, goldne Kerne,
Himmelsperlen, Edelstein'!

Ach ihr goldnen Himmelslichter!
Die betrübte Mutter sprach:
Ach ihr goldnen Himmelslichter,
Trauert meinem Jesu nach!

Immer weinet, nimmer scheinet,
Klaget mein so schönes Kind,
Ach nicht scheinet, ach nur weinet
Leidvoll, kummervoll gesinnt!

Jesus, hochgelobter Knabe,
Ward im wilden Wald ermord't,
Da mit seinem Hirtenstabe
Er gewallt an fremden Ort.

Jesus saß auf grüner Haiden,
Als er Eins der Schäflein sein
Sah von seiner Heerde scheiden,
In die Wüste laufen ein.

Jesus da nicht lang verweilet,
Auch zur wilden Wüste rannt,
Nach dem Schäflein liebend eilet,
War in Liebe ganz entbrannt.

Kaum, daß Jesus nun gefunden
Sein verlornes Schäflein zart,
Als von Bären, Wölf' und Hunden
Er im Wald umringet ward.

Rissen seine Füß' und Hände,
Weißer als ein Elfenbein,
Rissen auf die Seit' elende,
Schlugen Zähn' und Klauen ein.

Zogen ihn durch Dorn und Hecken
Scharf und stechend, abgelaubt,
Da die Dornen blieben stecken
Und verwund'ten Stirn und Haupt.

Ach ihr grimmen Wölf' und Bären,
Ach ihr grimmen Tigerthier'!
Er in Blut, und ich in Zähren,
Sohn und Mutter baden wir.

Welche Angst, ach welche Schmerzen
Ihr da brachtet meinem Kind!
O der Stahl= und Eisenherzen! —
Stahl und Herzen weicher sind.

Schonet seiner zarten Jahre,
Schonet seiner goldnen Haar',
Nur so grausam nicht verfahren!
Ach nicht also wüthet gar!

Ach wie konntet ihr behalten
Euer schnödes Wesen wild,
Da so freundlich von Gestalten
Ihr gesehn das schöne Bild!

Eure Sinnen waren blöde,
Eure Augen waren blind,
Daß ihr morden konntet schnöde
Mein o wunderliebes Kind.

Hättet auf den schönen Knaben
Ihr die Augen nur gelenkt,
Würdet ihn verschonet haben,
Nicht ein Haar an ihm gekränkt.

Seiner süßen Augen Blicken,
O sein stralend Angesicht,
Eure Wildheit mußt' bestricken,
Eure Wuth bestand dann nicht!

Süßer Jesu, du mein eigen,
Du mein Blut, mein Eingeweid';
Weh mir, Erd' und Himmel schweigen,
Horchend auf mein Herzeleid.

Dich zu Nachten, dich am Tage
Klag' ich weinend überall,
Und mir nach zu Nacht und Tage
Klagt der öde Wiederhall.

Meine tiefen bittren Schmerzen,
Jesu wären nicht so groß,
Drückt' ich dich an meinem Herzen,
Faßt' ich dich in meinem Schoos.

Dürften meine Lippen saugen
Deinen letzten Athem ein,
Meine Seel' in deine hauchen,
Deine ziehen in mich ein.

Ach du bleicher Mond und Sterne,
Trauerflämmlein, kaltes Feu'r,
Schauet her aus eurer Ferne
Meine Schmerzen ungeheu'r!

Ich in Feldern, ich in Wäldern
Rufe meinem zarten Kind;
Noch in Feldern, noch in Wäldern
Nirgend meinen Knaben find'.

Ach der Mond, die kleinen Sterne
Mitleidsvoll mich hören an!
Weder Monde noch die Sterne,
Niemand mich je trösten kann.

Jakob Balde's Gesänge an die h. Jungfrau.

(Balde, seit seinem 20. Jahre Mitglied der Gesellschaft Jesu, ward im J. 1603 zu Ensisheim im Elsaß geboren und brachte den größten Theil seines Lebens in Baiern, theils als Lehrer der Rhetorik zu Ingolstadt, theils als Hofprediger des Kurfürsten zu München zu. Er hat auf Zeit und Volk, wie Wenige, durch seine in lateinischer Sprache gedichteten Gesänge kräftig eingewirkt. Wie sein Ordensvorbild Lojola, hatte er seine Liebe einzig der Jungfrau Maria gewidmet, ihr in Lobpreisungen und Wünschen die schönsten Kränze gewunden, indem er sie bald als Mutter, bald als die Liebe selbst, bald als seine unsterbliche Hoffnung, als Göttin und Muse, als Diana, Hygiea, die Himmelskönigin, die Schutzgöttin seines Landes besang. Herder, durch seine Terpsychore, u. A. W. v. Schlegel, in den Charakteristiken und Kritiken, haben am meisten zur bessern Würdigung Balde's, der leider noch immer nicht gehörig studirt wird, beigetragen. Von erstern rühren die nachfolgenden Uebersetzungen her, — einzelne Blumen aus dem großen Opferstrauße einer reinen in Gott lebenden Seele gepflückt.)

I. Die Unnennbare.

Wo beginnen und wie soll ich vollenden,
Jungfrau, deinen Gesang, den hundert Sprachen
Singen, hundert Sprachen in jeder Zone
Singen einst werden;

Der die Berge der Welt, als sie zum Himmel
Aufstieg, alle den Scheitel neigten? Alle
Ströme rauschten Gesang dir mit der Berge
Wehenden Wipfeln;

Hermon's Hain, und die Au Engeddi. Karmel,
Und, vom Himmel gepflanzt, die alte Ceder
Libanon's und der Palmenhain, Cypressen
Und Terebinthen.

Deines heiligen Landes Strom, der Jordan,
Theilte sich und berührte dir die Ferse
Sanft; in Hesbon spielte mit deinem Abglanz
Leise der Zephyr. [1])

Und wie soll ich dich nennen, dich, des Lebens
Heilquell, Schatte der Müden, dich, in Flammen
Glänzender Rosenbusch? Den Stern am Morgen
Oder Aurora?

Jene Taube, die einst des Friedens Ölzweig
Über Ströme der Sündenfluthen brachte?
Turteltaube, die unserm Erdenjammer
Tröstungen zugirrt?

---

[1]) Hermon und Karmel, Berge in Palästina. Libanon, ein Gebirge in Syrien, auf welchem die Cedern standen, die man für so alt als die Welt hielt. Hesbon, eine Stadt jenseits des Jordan.

Regenbogen der Gnade über dunkeln
Wolken? Rose der Dornen? Wenn einst jede
Schöne Blume verblüht, der Blumen schönste
Blühet unsterblich.

II. Die dunkle Kapelle.

Jungfrau, du, der ein Tempel huld'gen sollte,
Wie Rom's Pantheon ist, wie hoch am Himmel
Uns die Iris erscheinet; wählst du diese
Kleine Kapelle?

Nennest dich die Verborgne? — Sonnenjungfrau,
Warum wählst du so oft geheime Schatten
Heil'ger Dämmerung, wo in zarter Lieb' uns
Schauer ergreifen?

Ist es, weil du die dunkle Hütte Kedar's
Jenem Stralenolymp vorziehest? — Willst du,
Magd des Herren auch hier, die Pracht der stolzen
Höfe beschämen?

Oder, Gütige, willst du uns das Schamroth
Und die Blässe der Wangen mild erlassen,
Wenn wir knieend dem Richter hier geheime
Schulden bekennen?

Was es sei, mich ergreift dieß heil'ge Dunkel;
Holde Dämmrung, in der die Gottheit wohnet! —
Kleiner Winkel, ich liebe dich vor jenem
Berg Palatinus. [1])

III. Weihung eines Kindes.

Warum denn soll ich, heilige Jungfrau, dir
Das Kind nicht weihen? Nehm' ich es doch damit
Der Mutter nicht; der bessern Mutter
Bring' ich ihn dar, den unschuld'gen Knaben.

Nimm an das Pfand der Liebe, du Liebliche!
Des Lebens erste Dämmerung werd' ihm bald
Zur holdesten Aurora. Frühe
Trinke die Blume das reinste Licht ein.

Vor dir, der Mutter, spiele der Knabe, wie
Dein Knabe spielte. Wenn er dem Mittag naht,
Durchhauch' ihn ganz mit deiner Anmuth
Süßestem Athem; und kommt der Abend,

---

[1]) Der Berg der Kaiserpaläste.

So schenk' ihm Ruhe, reine Gemüthesruh.
Der Frühling mag die Seele, der Sommer ihm
Das Herz, der Herbst die Wange brennen;
Schmücke den Winter mit Schnee der Unschuld.

IV. Mutter und Kind.

Schau den reinen, schau den krystallnen Spiegel,
Dem im Blicke sein Bild der ew'ge Vater
Liebend eingepräget; er sah mit Huld die
Reine Gestalt an.

Göttin, schön bist du; o wie ganz durch dich schön!
Jungfrau, aber du bist des Kindes Mutter,
Dieses Kindes! Siehe, der Knabe macht dich
Über dich selbst schön.

V. Mutter und Kind.

(Den Lesern werden Gemälde bekannt sein, wo dieß sanfte Zusammenschmiegen der Mutter und des Kindes, und das geistige Band, das Beide zu Einem verbindet, unbeschreiblich schön ausgedrückt ist.)

Holder stralet das Auge dir,
Süße Mutter, im Glanz himmlischer Freude, wenn
Auf den rosigen Knaben du
Niederblickest, und ihn leise dem Herzen nahst.
Zarter schlingen sich Blum' und Stamm
Nicht zusammen, wie du, Kind, an der Mutter Blick,
Wie die Mutter an deinem Blick
Hangt und trinket in ihm Athem der Seligkeit.
O ihr Beide, die nur Ein Herz,
Eine Seele belebt! Mutter dem Sohne du,
Sohn der Mutter des Lebens Band. [1])

---

[1]) Coagulum vitae.

VI. Die Mutter unterm Kreuze.

(Auch dieser stille Schmerz, diese hohe Ergebung, sammt dem Blick, der beide Leidende verbindet, hat in Poesie und Kunst unter dem Namen Mater dolorosa den stärksten und zartsten Ausdruck gefunden.)

Unsäglich ist dein Schmerz, und dennoch stehest du,
O Mutter, unterm heil'gen Kreuz,
Mit deiner Brust es stützend. Was du siehst,
Und wer dich siehet, Freund und Feind,
Drängt tiefer dir das Schwert in's blut'ge Herz.
Doch seht!
Sie blicket ruhig an den Sohn.
Die Martern haben alle ihre Kraft erschöpft;
Sie saugt in sich des Sohnes Tod.
O Hochbetrübte, theile deinen stillen Schmerz,
O theile deinen Schmerz mit mir!

VII. Der Anblick der Liebe.

(Die bekannte Vorstellung, da die Mutter mit dem Kinde triumphirend vom Glanz der Sonne umleuchtet wird [Offenb. 12, 1], ist hier mit dem Moment, da sie im tiefsten Schmerz mit einem Blick der Liebe dem leidenden Sohn Tröstung zusandte, schön gruppirt.)

Rings umwacht von der heil'gen schönen Flamme,
Göttin, küsset der Mond, es küßt die Sonne,
Deine Dienerin, dir den zarten holden
Segnenden Fußtritt.

Bring' es Gnade dem Dichter, daß er Dich sang,
Dich, umwacht von der heil'gen schönen Flamme.
Nichts versaget dir der, nichts ist, was er dir
Könnte versagen,

Der am Kreuze, so oft mit Mutterblicken
Du ihn schauetest an, der Liebe Stärkung
Ihm zusendend, mit festem Blick hinaufsah,
Auf zu dem Vater.

VIII. Die Göttin des Frühlings.

(„Bei unserm Dichter in der oscischen Landsprache; fast unübersetzbar. Sola bella, sola malta, sola Nympha malthaca ist die Schlußzeile. Einzelne Vorstellungen, z. B. von den sie umgebenden Engelknaben, kennt man auch aus Gemälden.“ Herder.)

Einzig Holde, Zarte, Schöne,
Deren Glanz die Welt erleuchtet,
Deren Lieblichkeit den Frühling
Wiederbringt mit tausend Blumen,
Zarten Blumen, die dir gleichen,
Sei gegrüßet, Frühlingsmutter,
Blumengöttin, sei gegrüßt!

In dem Chor der schlanken Schönen,
Ihren Bräutigam zu kränzen,
Suchen Viele Gold und Kleinod.
Du, ein Kleinod selbst, erscheinest
Wie der Mond im Chor der Sterne,
Wie die Sonn' im blauen Äther
Glänzend Alles überdeckt.

Wenn aus unserm Thränenthale
Du zum Himmel wieder aufsteigst,
Liebend wallet jeder Zephyr
Zu berühren deine Locke;

Und den Schleier dir zu lösen,
Drängen sich im Taubenfluge
Engelknaben zu dir an.

Darf ich was von dir erflehen,
Königin, so laß der Sonne
Schönen Glanz uns froh genießen,
Treibe weg die bösen Tage,
Bändige der Seelen Aufruhr,
Und zerbrich des Krieges Waffen,
Holde Friedenskönigin.

Laß den Müttern ihre Knaben,
Ihre Töchter froh erwachsen,
Töchter, wie die leichten Rehe,
Knaben, wie die jungen Löwen.
Wenn der Rächer Wolken sammelt,
So besänftige, du Holde,
Bittend ihn mit deinem Kuß.

IX. Die Göttin des Haines.

Jungfrau jener Haine, der Berge Göttin,
Rings umschattet und rings umgrünt von Zweigen,
O wie sehnet' ich mich, zu knien vor deinem
Hohen Altare!

Aber der Wagen eilt. Ich send' hinauf dir,
Wie getrennet ein Freund dem Herzgeliebten,
„Heil dir!“ Sage die Echo mir vom Berge!
„Liebender, Heil dir!“

X. Die Himmelfahrt.

(Das Gemälde Raphael's in Dresden ist in demselben Geist gedacht wie diese Ode. — Vgl. S. 277.)

An dem Tage, da du der Erd', o Jungfrau,
Dich entschwingend, hin über die Gestirne
Stiegst, da neigete sich, bestreut mit Blumen,
Dir der Olympus;

Und ein süßer Gesang, als du hereintratst,
Scholl den Himmel hindurch dir laut entgegen:
„Wer ist sie, die aus wilden dunkeln Hainen
Glänzend hervorgeht?

Eine Göttin, in sich, o ganz in sich schön,
Überfließend an Reiz und süßen Freuden;
Um sie duftet der Äther: lieblich lehnt sie
An den Geliebten

Ihre holde Gestalt. So tritt in seine
Stillen Reiche der Mond; so blickt die Sonne
Auf am Morgen; es küßt ihr Blick auf alle
Thränen Aurorens."

Unter solchen Gesängen hobst du höher
Dich, o Mutter, im Arm des Sohns, und über-
Stiegest Alles, was Gott nicht ist, und tauchtest
Dich in der Gottheit

Glanz. O selige, gnadenreiche Jungfrau,
Laß vom Meere der Freuden, laß aus deinem
Vollen Becher auch nur ein Tröpflein stillen
Unsere Thränen!

XI. Die Tadellose.

(„Das Bild der berathenden schaffenden Weisheit [Sprüch. 8, 24 u. f.] hat den morgenländischen und christlichen Dichtern zu sehr philosophischen Einkleidungen Anlaß gegeben. Hier wird sie als die Schutzgöttin und Retterin des menschlichen Geschlechts beschrieben, die aus jeder Verwirrung eine höhere, lichtere Ordnung hervorgebracht habe. Felix culpa Adami, quae talem Servatorem promeruit, singen die christlichen Hymnen." Herder.)

Welche Nymphe des Hains erwählst du, Lied, dir?
Keine Nymphe des Hains: die Unbefleckte,
Die als ewige Weisheit vor dem Schöpfer
Liebend im Rath stand.

Berge waren noch nicht, nicht Thal und Hügel,
Meer' und Ströme. Den Sternenplan zu ordnen
Sann der Vater; da reichte sie den goldnen
Glänzenden Plan ihm,

Ward die Schaffnerin, theilte Licht und Dunkel,
Gab den Wellen ein Ziel, erschuf sich Menschen;
Kein Vergehen der Menschen nahm ihr ihren
Leitenden Zügel.

Aus Verbrechen erschuf sie neue Gnaden;
Weisheit aus Labyrinthen; tief im Dunkel
Neues schöneres Licht. Sie schwamm als Arche
Über der Sündfluth;

Brannt' im feurigen Busch, die Unversehrte;
Unentweiht, eine Lilje unter Dornen.
Was geboren ist, stirbt; sie ging unsterblich
Auf zum Olympus.

Geht zu schauen hinaus, ihr Töchter Sion's,
Eure Königin. Auf viel schöne Perlen
Stralt der Morgen; sie ist des Aufgangs schönste
Thauende Perle.

Viele Jungfraun schweben in Himmelschören
Um den Einiggeliebten; unter Allen
Ist nur Eine die Auserwählte, reine,
Glänzende Taube.

XII. Schwanengesang des Dichters.

(Die Anspielung auf des Dichters Gespielen am Kayster, Po, Mincio, Mäander geht auf andere Dichter: Homer, Katull, Virgil u. s.)

Wankt nicht unter mir die Erde?
Weigernd sich den Undankbaren,
Den Vergessenen zu tragen,
Der so oft, vom Himmelsfeuer
Angeglüht, die Saiten rührte,
Und in träger Ohnmacht seine
Nazarenerin nicht sang,

Die ihm, was in seinem Liede
Lieblich ist, den Kranz von Rosen,
Lilien und Myrthen reichte,
Die ihm, was in seinem Herzen
Liebe war, zur Liebe weckte;
Und in langem todten Schweigen
Undankbar vergaß ich sie!

Mein unziemendes Verbrechen,
Welche Quelle wird's versöhnen,
Seit des Venusiner's Leier
Mir entsank, und Hippokrene
Mir versiegte? Wohin soll ich
Wenden die zerrissnen Segel?
Woher schöpfen Lobgesang?

Soll ich sie mit jenem weichen
Eiteln Dithyrambus preisen,
Wie ihn anstimmt Hymenäus,
Wie ihn Dionysus anstimmt?
Nein! aus Thetis Silberwellen
Steige mir ein reines Loblied,
Steig' ein Schwanenlied hervor.

Denn die mir entsunkne Leier
Meines Flakkus ward zum Schwane.
Tauchend in die Silberfluten,
Glänzend wie am Strom Kayster
Sich Apollo's Liebling sonnet, —
Warum sollt' ich ihn nicht rufen,
Ihn nicht locken zum Gesang?

Schöner Schwan, bei deinen Schwestern
Die im Padus, im Mäander,

Die im Mincius sich baden,
Ruf' ich dich, o du der Nymphen
Freude, du der Wellen Orpheus,
Komm mit deinen tausend Stimmen,
Schiffend Loblied, schwimm heran.

Du, dem Phöbus seine Lieder
Und Weißagung mitgetheilet,
Der aus dieser Welt in jene
Ahnend sich hinüber singet,
Du mit heiligen Gesängen
Schönbeladnes holdes Fahrzeug,
Zeige dich und schwimm heran.

Weilst du noch? Die Lüfte wehen
Lieblicher. Die Nymphen horchen:
Siehe ringsum die Gewässer,
Hier in diesem stillen Hafen,
Auen, Hügel, Alles schweiget.
Auch dein Bruder unter Sternen
Glänzend, sieh er horchet dir.

Sehet, er erscheint und schwinget
Weit sein glänzendes Gefieder,
Taucht hinein sich in des Himmels
Abglanz, blickt hinauf gen Himmel,

Wendet itzt den Hals und segelt —
Singend, was ich singen sollte,
Hält er rudernd an. Er singt:

„Aller Anmuth, aller Gnade,
Aller Huld geliebte Mutter,
Du Bescheidene, du Keusche,
Sinnenrein und rein im Herzen,
Heilige, hochheil'ge Jungfrau,
Nimm von Luft und Strom und Sonne,
Nimm ein reines Loblied an.

Du Krystall, in dem sich Himmel,
Sonn' und Mond und Sterne spiegeln,
Demuthvolle, die den stillen
Glanz der Gottheit offenbarte,
Du des ewigweisen Rathes
Heiligthum, Gefäß der Liebe,
Mutter aller Lieblichkeit.

Engel reichen dir den Scepter,
Heil'ge Väter, Patriarchen
Neigen sich vor dir der Tochter.
Jungfraun weihn dir ihre Kronen,
Märtyrer dir ihre Palmen,
Und in Einem Lobgesange
Preiset dich des Himmels Chor.

Friedebringerin, du öffnest
Sündern die verschloßne Pforte
Zur Verzeihung. Aller Kranken
Pflegerin, du der Betrübten
Arzt und süßer Trost und Labsal,
Retterin zu Land und Meere,
Du der Sinkenden im Schiffbruch,
Der Verirrten Retterin.

Alle Christenheere danken
Dir den Sieg. Du gibst der Erde,
Wirst ihr geben Fried' und Freude;
Darum feiert dir der Äther,
Darum wallen die Gestirne
Liebend um dein Haupt; es küssen
Mond und Sonne deinen Tritt.

Königin." — Er kehrt die Segel,
Taucht hinein sich in die Wellen,
Schläget dreimal noch die Flügel,
Singet dreimal noch Maria,
Und erhebt sich im Triumphe
Auf zu seinem Sternenbruder
Und verschwindet meinem Blick.

Königin, nimm an das Loblied,
Das die schwangewordne Zither

Dir noch einmal sang, und führe,
Führe mich mit deiner Rechten
Hin durch Krieg- und Weltgetümmel.
Unverrückt will ich dir folgen,
Wie durch Freude, so durch Leid.

XIII. Die Waldrast.

(Ein Marienkloster auf den Tyroler Gebirgen.)

Die ein heiliger dunkler Hain in Wolken
Rings umschattet und deckt mit seinen Zweigen,
Während über den Wolken sie umwallen
Liebende Sterne —

O wie lüstete mich's, dort ihren heil'gen
Sitz zu schauen, umringt von hohen Felsen;
Tief zu schauen hinab in's Thal der Erde,
Nahe den Sternen.

Liebe rief mich hinauf. Ihr Freunde, kehret,
Kehrt und nehmet hinab mein Wunschgelübde,
Hier zu sterben. In welchem Schatten fänd' ich
Süßere Ruhe?

Haucht aus jeglicher Höhle mir nicht heil'ger
Schau'r entgegen? Es ist, es ist die Nymphe,
Die mich liebend umfängt! Es ist der Gottheit
Nähere Nähe. —

Laßt mich! Werde der Gipfel eh ein Abgrund,
Eh der heiligen Waldrast ich entsage.
Gönn', o Göttin, dereinst in deinem Schoos hier
Ruhe dem Müden!

Balde's Feiergesang
auf die Jungfrau der Jungfrauen.

(Die nachfolgende, hier verkürzt mitgetheilte Bearbeitung der in aller Welt bekannten Hymne „Ehrenpreis Mariä" rührt von J. P. Silbert [Dom h. Sänger S. 298] her. Das Balde'sche Gedicht hatte ursprünglich den Titel: „Olympischer Gesang an die h. Jungfrau" [in 36 Strophen]. Herder sagt über diesen Hymnus: „Er scheint viele Wirkung auf Die gemacht zu haben, für die er damals und zunächst gemacht war; in ihm herrscht eine fürchterlich ernste und glühend zärtliche Andacht.")

Wie lange glüht schon mein Gemüth,
Dich, Jungfrau, zu besingen!
Ob auch dieß Ziel mein Saitenspiel
Nur dürftig wird erringen.

Denn würdig mag der Zitherschlag
Der Engel nur dich preisen;
Wir singen dir, je tiefer wir
Uns beugen, schönre Weisen.

Was die Natur auf Hain und Flur
An Blumenschmelz gespendet,
Der Sterne Heer, das Stralenmeer
Der Sonne, die uns blendet,
Und was im Licht die Gnade flicht
In güldnen Himmelsauen,
Zerrint wie Nacht vor deiner Pracht,
O Königin der Frauen!

Nur Schatten beut die alte Zeit
Von ihrem Angesichte;
Die Sonne glüht, der Schatten flieht,
Maria stralt im Lichte.
Ja schrieb sogar der Engel Schaar
Nach Würde sie zu loben,
Sie künden nie, wie herrlich sie
Die Allmacht selbst erhoben.

Im Blitzesglanz umschlingt ein Kranz
Ihr Haupt von güldnen Sternen,
Ihr Feuer wacht bei Tag und Nacht,
Will nimmermehr sich fernen.

Und ob zumal vom Himmelssaal
Das Sternenheer entflöhe,
Sie bleiben treu, denn ewig neu
Erfreut sie ihre Höhe.

Dieß Sonnenlicht im Angesicht,
Die Rosen und Korallen
So mild im Bund auf ihrem Mund,
Der Gott zum Kuß gefallen,
Ihr Augenpaar so himmlisch klar,
Der Rede süßes Thauen:
Ist selbst ein Theil vom hohen Heil
Der Seligkeit zu schauen.

Ihr Wuchs ist schön wie Palmenhöhn,
Ihr Augenpaar wie Tauben,
Die Seligkeit der Brust erfreut
Wie nimmer Cypern's Trauben.
Der Eva Gift, das Jede trifft,
Vermocht' ihr nicht zu schaden;
Sie kannte nur der Sünde Spur,
Zu wandeln sie in Gnaden.

Als früh sie schon zu Hesebon
Als Magd dem König diente,
Da weht' die Luft von süßem Duft
Der Narde, so ihr grünte;

Mild duftet' aus dem Sommerhaus
In Mitte grüner Reben
Der Myrrhe Saft, des Balsams Kraft,
Ihm Wohlgeruch zu geben.

Des Mondes Schein erglänzt allein
Vom Licht der goldnen Sonnen,
Vom fremden Gold nur ist er hold,
Doch bald ist dieß zerronnen.
Und so das Licht ihm nun gebricht,
Dann altert er, erbleichet,
Bis abermal durch ihren Stral
Sie seine Flecken scheuchet.

Doch flammend ist zu jeder Frist
Die Königin der Sterne,
Es wandelt nicht ihr Sternenlicht
Mit jedem Monat ferne.
Du, o Planet von Nazareth,
Du ewig Wolkenlose,
Tag ohne Nacht! erhellst in Pracht
Die Welt aus deinem Schoose.

Wie auch erhellt die Sternenwelt
Von tausend Sonnen strale,
Dir, ewig hell, entglüht der Quell
Des Lichts mit einem Male.

Wir sahn nach dir, der Sonnen Zier,
Sie all' am Azurbogen,
Als du zum Thron vom Libanon,
Ihr Himmel, aufgeflogen!

Wie wallst du schön in lichten Höhn,
O Fürstin auserwählet!
O Festes Lust! Wie glüht die Brust
Deß, welcher dir vermählet!
Dein Bräutigam wird mit dem Lamm
Das hohe Lied anstimmen
Und süß und hehr im Wonnemeer
Der Seligkeiten schwimmen.

O eilt herbei, wer keusch und treu
Nach Jungfraun-Liebe glühet!
Seht, wie hier mild im Lichtgefild
Der Flor der Lilien blühet:
Doch keine sproß im Himmelsschloß
So wunderhold wie diese;
Nur sie zur Braut, so rufen laut
Die Töchter Salem's, kiese!

Kein Paradies blüht je so süß
Wie sie in hohem Ruhme,
Ihr Garten trägt, so rings umhägt,
Die holde Jesusblume.

Kann deine Brust nur treue Lust
Der Liebesgluten stillen:
Hier fühlest du der Liebe Ruh
Aus keuschen Gluten quillen.

O treuer Sinn, ihr gib dich hin
Mit Seel und Leib und Habe,
Die schön und reich das Himmelreich
Dir bringt zur Morgengabe!
Das Hochzeitkleid ist längst bereit,
Die Erbin Gottes winket,
Die Engel sehn aus blauen Höhn,
Der Saal der Sterne blinket.

O trüge doch die Erde noch
Der Huldin treue Freier, —
Wie Bernhardin, der Herz und Sinn
Ihr weiht' im Liebesfeuer, —
Die statt des Rings ihr allerdings
Das Herz zum Opfer brächten,
In Schmerz und Lust, in treuer Brust
Der Königin gedächten.

Beständig spürt, wen du berührt,
Die heil'ge Glut zum Heile,
Ihn ficht nicht an der eitle Wahn,
Noch gift'ger Liebe Pfeile;

Was rosig glüht und welk verblüht,
Das schaut sein Herz erkaltet:
Nach dir nur glüht sein froh Gemüth,
Die nimmermehr veraltet.

Du Thurm allein aus Elfenbein
Bist seine Lust und Stütze
In jeder Noth, ja selbst im Tod:
Drum, Göttliche, beschütze
Auch mich, der sich dir inniglich
Auf ewig hat ergeben,
In deiner Macht, kommt einst die Nacht,
Mich rufend aus dem Leben.

Wenn dann das Licht der Augen bricht,
Der kalte Schweiß mich bleichet,
Die Kerze glüht, der Puls entflieht,
Und meine Seele weichet,
Dann löse mild, o treuer Schild,
O Mutter süßer Gnaden,
Mit zarter Hand der Seele Band,
Des Lebens letzten Faden!

Am Feste der Heimsuchung Maria's.

(Von H. W. F. Uelzen. S. Dessen Gedichte, Bremen 1796, Bd. II, S. 43.)

Preise Gott, du meine Seele,
Freu dich seiner Gütigkeit;
Keinen andern Helfer wähle
In den Leiden dieser Zeit:
Er, der Mächtige, allein
Kann dein Heiland ewig sein.

Elend war ich und verloren,
Da sah Gottes Huld mich an:
Gottes Sohn ward Mensch geboren,
Ich bin glücklich nun, ich kann
Auf den Höchsten voll Vertraun
Als auf meinen Vater schaun.

Nie kann ich die Güter zählen,
Die die Allmacht mir erwies.
Viel zu groß sind sie, mir fehlen
Für sie Worte, denn nie ließ
Ohne Hülfe bei Gefahr
Mich der Herr, der ist und war.

Seine Gnade währet immer,
Auch dich, Zukunft, scheu ich nicht,
Wenn mein Herz nur frevelnd nimmer,
Was es Gott gelobte, bricht.
Gottesfurcht hat den Gewinn,
Daß ich nie verlassen bin.

Gott kann stürzen und erheben,
Wie es seinem Rath gefällt.
Fürsten dieser Erde beben,
Wenn er ihren Stuhl nicht hält.
Starke macht sein Wille matt,
Hungrige sein Segen satt.

Trau dem Herrn, du meine Seele,
Er erfüllt, was er verspricht.
Wenn du weise bist, so wähle
Einen andern Helfer nicht.
Der Barmherzige denkt dein,
Ewig wirst du glücklich sein.

Die Christin an den Mauren.

(In der Anrede einer jungen Christin an einen Mauren in Heine's Tragödie „Almansor", Berlin 1823, heißt es S. 179:)

Die Liebe war's, die du geschaut als Leiche
Im Mutterschoose jenes traur'gen Weibes.
O glaube mir, an jenem kalten Leichnam
Kann sich erwärmen eine ganze Menschheit;
Aus jenem Blute sprossen schönre Blumen,
Als aus Alradschid's stolzen Gartenbeeten;
Und aus den Augen jenes traur'gen Weibes
Fließt wunderbar ein süßres Rosenöl,
Als alle Rosen Schiras' liefern könnten.

Bei einem Blumenstrauß vor dem Altare einer Madonna.

(Von Friederike Brun, geb. Münter. Im 1. Bd. ihrer Gedichte.)

Liebe kränzt mit Hoffnung die Altäre,
Hellt mit Glanz des Grabes öden Raum,
Führt uns aus des Daseins trüber Sphäre
In der Zukunft holden Wonnetraum.

Die himmelfahrende Madonna. [1])

(Von Friederike Brun, geb. Münter. Ebendaselbst.)

Steig' empor, du Hochgebenedeite,
Du von allem Erdenweh Befreite,
Steig' in holder Majestät empor!
Unter deinem Götterfuß entsinket
Schon die Erd' — o Königin, dir winket
Melodieenreicher Engel Chor!

Und auf ihrem Arme ruht der Knabe,
Er, des Himmels letzte, beste Gabe

---

[1]) Versuch der Dichterin, Raphael's göttliches Gemälde in der Gallerie zu Dresden sich selbst wörtlich darzustellen. Für die, so diesen Triumph der höchsten Weiblichkeit, wie Raphael's Seele sich ihn dachte, nicht anschaulich kennen, diese Note. Das Gemälde stellt die gen Himmel steigende Madonna dar. Der Erdball ist zu ihren Füßen, der Sohn in ihrem Arme. Ein heiliger Greis im erhebendsten Ausdruck der Andacht steht links, die h. Katharina rechts. Jener schaut der Himmelskönigin nach, diese senkt mit dem Ausdruck einer Wonniggeblendeten das Haupt seitwärts. Zwei Cherubim schweben am Erdballe; der eine legt mit dem höchsten Ausdruck glühender Ehrfurcht den Finger auf die Lippe. Viele glauben die Madonna herabschweben zu sehn. Mir schien sie mit unaufhaltsamer Kraft aufwärts zu streben. Anm. der Verfasserin.

An die jammervolle Menschlichkeit.
Schaut dieß Kind voll hoher Gottesfülle,
Voller Thatkraft in erhabner Stille,
Und in seinem Blick Unsterblichkeit!

Zu des Empyreums fernstem Raume
Eilt sie — schon erblasset an dem Saume
Des Gewandes unsrer Sonne Licht.
Ihres Schleiers schöne Falten blähen
Ätherlüftchen, und mit Glanz umwehen
Sie der Jungfrau hehres Angesicht.

Edler Greis, mit unverwandten Blicken,
Athmend kaum vor schauerndem Entzücken
Schaust du nach der hohen Lichtgestalt.
Schüchtern senkt die Heil'ge Aug' und Wange,
Wohl ist's ihr im Busen und doch bange
Vor der Himmelswonne Allgewalt.

Und mit tiefem ehrfurchtsvollen Schweigen,
Flamm' im Blick, die Cherubim sich neigen
Vor des Vaters ewigem Beschluß.
Was in keines Menschen Herz gekommen,
Was kein menschlich Aug' und Ohr vernommen,
Feiert schweigend des Gefühls Erguß.

Raphael's sistinische Madonna zu Dresden.

(Von v. Czarnowski. S. dessen „Träume, Reiseerinnerungen und andere poetische Versuche", Hadamar 1830, S. 16. Ebendas. S. 13 befindet sich ein Gedicht auf die sist. Madonna, mit Bezug auf die Frage, ob das Bild auf- oder abwärts schwebend gedacht sei.)

Des Himmels Abglanz ruht noch in den Zügen,
Die ungern schon der Erde Dunstkreis fühlen;
Doch ist es nur wie ein unschuldig Spielen;
Denn bald wird sie auf immer uns entfliegen.

Es steht in Sohnes Aug' ein kühnes Siegen,
Die Jugend spricht schon von des Wirkens Zielen,
Wie ew'ger Liebe Hindernisse fielen,
Und stürzend sank das finstre Reich der Lügen.

Anbetend kniet die Heil'ge vor der Hohen,
Ihr irdisch Auge aber wird geblendet,
Und reine Unschuld selbst muß abwärts blicken.

Der Kirche greisen Vater, dessen Drohen
Ungläub'gen Starrsinn zum Gehorsam wendet,
Gebete seht ihn zu dem Kinde schicken.

Der Tod der h. Maria.

Auf ein Gemälde der Boisserée'schen Sammlung.

(Von Helmine von Chezy. S. „Gedichte der Enkelin der Karschin", Aschaffenburg 1812, I, S. 28. — In dems. Bd. befindet sich S. 17 ein Gedicht auf das Madonnabild von Francia Bolognese.)

Maria, seufze länger nicht,
Der Freiheit Stunde hat geschlagen.
Von Engeln sanft emporgetragen,
Schaust du des Sohnes Angesicht.
O Mutterlust, des Lebens Leben,
Was kann der Himmel Süßres geben?

Da liegt die Lilje hingesenkt,
Vom Todesengel sanft berühret.
Der Geist, von Himmelslicht getränkt,
Ist schon dem keuschen Leib entführet:
Doch ließ sein letzter Abschiedsblick
Noch sel'gen Wiederschein zurück.

Wie lieblich blüht der Purpurmund,
Welch Rosenlicht auf zarten Wangen!
Hier ist der Tod vorbeigegangen,
That seine grause Macht nicht kund.
Er hat ihr nur gestillt die Thränen,
Das Herz erquickt, gelöst das Sehnen.

O weinet nicht, die sie verließ!
Sie hat das schöne Ziel gewonnen,
Maria labt im Paradies
Sich selig nun am Lebensbronnen.
Der schwertdurchborten Seele Wunden
Nun, bei der Liebe Hauch, gesunden.

Maria in der Wüste.

(Legende von Georg Döring. S. „Dichtergarten für Frauen", Frankfurt a. M. S. 26.)

Es liegt so still der Wüste Sand,
Kein Lüftchen wehet über's Land,
Und selbst des wilden Tigers Wuth
Birgt sich vor Mittags Sonnenglut.
Kein Hälmchen zeigt sich ringsumher
In diesem todten Sandesmeer.
Was in dem Quell melodisch rauscht,
Hat hier kein Wandrer noch erlauscht.
Das Schweigen, das die Wüsten deckt,
Wohl mehr als wilder Lärm erschreckt,
Und deckte sich der Himmel zu,
So glich' es ganz der Grabesruh.

Wer wandert wohl in dieser Zeit
Die Wüste durch, so todt und weit?

Wer hat so starkes Gottvertraun,
Hier frei zu sein von Furcht und Graun?
Wer ist die Frau, so schön und mild,
Fürwahr ein himmlisch Friedensbild?
Wer ist der Mann am Wanderstab,
Dem Lenze fern, doch nah dem Grab?
Und wer das Kind an Mutterbrust,
Hier festgebannt in süßer Lust,
Um's Haupt mit einem Schein bekränzt,
Der auf bis in den Himmel glänzt?
Sankt Joseph ist der alte Mann,
Ihm Sankt Maria schließt sich an,
Die Mutter von dem Heil der Welt,
Das liebend an der Brust sie hält;
Doch wie das Kindlein selber heißt,
Das frage Jeder sich im Geist,
Und wenn ihm der nicht Antwort gibt,
Dann ist's, weil er das Kind nicht liebt,
Weil er nicht sieht das Himmelslicht,
Das aus des Kindes Zügen bricht.

Die Sonne drückt so heiß und schwer.
Wie blickt das Paar so bang umher!
„Ein Bäumchen nur, das Schatten beut!"
Ach, alle Bäume liegen weit!
„Nur eine Stätte, auszuruhn!"
Hier hilft nur ein beharrlich Thun!

So spricht Maria, so der Mann,
Dann sehen sie das Kindlein an.
Das lächelt freundlich zu der Frau,
Und wie ein frischer Morgenthau,
So fällt es auf die Wandrer hin
Und stärkt im Geiste sie und Sinn.
Dann schweigend geht der kleine Zug,
Bis abwärts neigt der Sonne Flug,
Und oft erquickt das Lächeln sie
Mit Kraft, wie sie gekannt noch nie.
Da plötzlich aus dem Sandesmeer
Sieht eine grüne Insel her;
Da hebt sich rasch der Wandrer Fuß,
Der Anblick ist ein Himmelsgruß.
Sie lagern sich im grünen Raum,
Sie blicken auf zu Strauch und Baum:
O welche Früchte, reif und schön,
Sind oben an dem Baum zu sehn,
Für Wandrer, die in solcher Noth,
Wohl Rettung vor dem nahen Tod!
Das Werk ist schwer, der Wunsch ist leicht —
Wie hätten sie hinangereicht,
Der Wandrer, todesmatt, versucht,
Zu fassen die ersehnte Frucht?
Da hebt das Kind sein Angesicht,
Und seines Lächelns Himmelslicht

Dringt glänzend zu dem Baum empor,
Bis sich's im letzten Zweig verlor.
Der Baum, durchzuckt von der Gewalt
Des Lächelns, neiget sich alsbald
Und bietet seine Früchte dar
Dem todesmüden Wanderpaar.
So ziehn sie durch die Wüste fort,
Erquickt an jedem Ruheort.
Im Kinde lebt der Gottesgeist,
Den Baum und Quell und Alles preis't,
In ihm die ew'ge Gotteskraft,
Die jedes Ding belebt und schafft,
Und jenes Lächelns sel'ger Schein
Dringt noch in unsre Tage ein.

Die Ruhe in Aegypten.

(Auf ein Gemälde von Hannibal Caraccio gedicht von J. G. Jakobi im 3. Bd. s. Gedichte.)

Holdes Kind, das in der Mutter Schoos
Eingeschlummert liegt! Des Himmels Melodieen
Tönen dir im Traum, und Engel knieen
Vor dem Flüchtling, dessen Erdenloos
Müh und Arbeit ist. — Wie niedrig und wie groß!

Um dich her in andachtvoller Stille
Berg und Thal! Aus grober Hülle
Ragt hervor die kleine schwache Hand,
Die, zum Wohlthun ausgesandt,
Über Meer und über Land
Ruhe bringen soll und Segen.
Liebend wehn die Winde, rieselt hin der Fluß;
Denn mit leisen Herzensschlägen
Hält die Mutter ihres Säuglings Fuß,
Ach! der auf bedornten Wegen,
Guten Seelen nach die sich verirrt,
Tief im Staube wandeln wird;
Aber künft'ger Herrlichkeit entgegen
Unter Schmach und Elend geht,
Und dereinst verklärt auf Gräbern steht.

Was umsäuselt mich in dieser Stille?
Gottes heil'ger Friede schwebt
Über mir; der Weisheit Fülle
Kommt herab zur Einfalt, und die Seele hebt
Auf der Liebe sanftem Flügel sich,
Hofft und glaubt — o du, in deiner armen Hülle,
Kind des Himmels, segne mich!

Ave Maria. [1])

(Von Guido v. Meyer. S. dessen „Lyrische Versuche", Frankfurt 1835, S. 45. — Ebendaselbst finden sich noch folgende Mariengesänge: S. 66 „Mariä Geburt"; S. 68 „Eva — Ave"; S. 72 „Sponsalitium, von Raphael"; S. 78 „Die sterbende Maria, von Schorcel".)

Einst lebt' im edeln Frankenland
Ein alter wackrer Ritter,
Er schlug mit seiner Eisenhand
In manches Kriegsgewitter.

Gar fromm war er, doch nicht gelehrt,
Konnt' lesen nicht und schreiben,
Er wollte immer ungestört
Bei seiner Stahlschrift bleiben.

Gelernt hatt' er ein kurz Gebet,
Es heißt: Ave Maria!
In Lust und Leid sein Hoffen steht
Nur einzig auf Maria.

Und als er hatte ausgelebt,
Sehnt' er sich nach Maria,
Die Zunge, die am Gaumen klebt,
Lallt noch: Ave Maria!

---

[1]) Auch von Kosegarten ist diese Legende bearbeitet.

Sanft ruht er in der Erde Schoos,
Sein Geist ist bei Maria.
Der Leib treibt Blumen aus dem Moos,
Drauf steht: Ave Maria.

Man gräbt die Wurzel auf zur Stund'
Der Blum' Ave Maria,
Dem Ritter sprießt sie aus dem Mund,
So dient er noch Maria.

Wie arm auch dieses klingen mag
Zur Ehre von Maria,
Stets spricht er bis zum jüngsten Tag
Sein arm Ave Maria.

Maria hilf!

(Von Aug. Schumacher. S. dessen „Herz, Schmerz und Scherz in Liedern", Wien 1821, S. 223. — Von demselben ebendas. S. 21 ein Gedicht: „Das Marienbild".)

Heil'ge Mutter, schau' aus jenen Höhen
Gnädig auf dein betend Kind,
Laß mich hier um Heil und Ruhe flehen,
Ach, erhör' dein weinend Kind!

Keinem Manne kann ich's sagen,
Keinem Weibe will ich's klagen,
Wie so schwer ein bittrer Gram
Über meine Seele kam.
Du Verklärte, Reine,
Weißt, warum ich weine.
Eine Menschenbrust hast du getragen,
Menschlich hat dein Herz geschlagen,
Und vor deinem Angesicht
Flieht die Schmerzerfüllte nicht.
Himmlische, vor dir will ich mich neigen,
Öffnen das gepreßte Herz,
Und die Lippen dürfen schweigen,
Denn Maria sieht den Schmerz. —
Froh und frei sprang ich in's junge Leben,
Und mit Liebe grüßte ich die Welt.
„Schöne, reiche Erde, du mußt geben,
Was die Brust in Sehnsucht schwellt."
Meine Liebe, sie ward bald zerstört,
Und die Zuversicht hat aufgehört;
So versank mein irdisch Glück!
Mutter, ruf' dein Kind zurück!
Göttliche, dein hohes Bild
Lächelt mir so groß und mild,
Mutter, hast du kein Erbarmen?
Weh, mir Armen!

Mich ergreift es fast wie Scham
Über meinen eiteln Gram.
Ärmer unter größern Leiden
Liebtest du noch unsre Welt,
Darum hat in Himmelsfreuden
Dich auch Gott so hoch gestellt.
Heil'ge Mutter, laß mich hier,
Nur den Glauben rett' zu dir,
Daß ich nicht dem Schmerz erliege,
Daß mich Freude nicht besiege.
So will ich in Demuth nun
Kindespflicht mit Eifer thun;
Alle preisen Gottes Welt,
Wer sie liebt, Gott wohlgefällt.

Ave Maria, ich grüße dich!
Du Heilige, bewahre mich!
Täglich kehre ich nun wieder:
Du wirst hören
Meine Noth,
Und mich lehren
Dein Gebot.

Maria.

(Von Christian Kraus. S. dessen „Gedichte“, Reutlingen 1822, S. 14.)

Der Mütter seligste, vor Allen rein,
Die je der Alles schau'nde Kreis beschienen
Der Sonne, die im ewig keuschen Schrein
Des Herzens fromm beschloß nur Gott zu dienen;
So ward der ew'gen Liebe Sohn auch dein
Geliebter Sohn, den Himmel uns zu sühnen,
O Jungfrau, aller Erdenjungfraun Krone,
Zu deiner stillen Demuth schönstem Lohne.

Gebenedeite Magd, den Herrn der Welt
Gebarest du, den nie sie hat beschlossen,
Der ihre Satzung machtvoll aufgestellt,
Und Leben allerwärts hat ausgegossen,
Der Hölle Pforten siegreich hat gefällt,
Und dessen Sterben ewig Heil entsprossen:
Deß Mutter bist du, und in deinem Schoose
Trugst du den heil'gen Gründer ew'ger Loose.

Maria, o huldreicheste der Fraun,
Von Engeln ward dein reiner Geist geleitet,
Um in der Gotteswürde Glanz zu schaun,
Dem du sein Säuglingslager hast bereitet,

Und dem die Heiligsten Altäre baun,
So weit der Raum der Welten ist verbreitet.
O seligste der Mütter, unter allen
Ist dir dein Theil auf's Lieblichste gefallen!

Maria nach der Verkündigung.

(Nach Guido Reni's Gemälde, von Heilmann. S. Raßmann's „Neuer Kranz deutscher Sonette", Nürnberg 1820, S. 70.)

Von ernstem Sinnen zeugt die Stirn der Frommen,
Dem Blick hat sich der Himmel aufgeschlossen,
Die Wang' ein sanfter Liebesglanz umflossen,
Und hohe Andacht ihr das Wort genommen.

Zur Jungfrau ist die Liebesbotschaft kommen;
Sie fühlet Gottes Kraft in sich ergossen,
Ein Dopelleben in der Brust entsprossen,
In ihr den Strom des ew'gen Heils entglommen.

Und in der Demuth kindlich schönem Bangen
Erwägt ihr Herz, ob sie auch werth der Ehre,
Wozu der Allerhöchste sie erwählet.

Getrost! Du magst die heil'ge Kraft empfangen,
Den Sohn des Ewigen der Welt gebären:
Dich hat ja reine Lieb' ihm längst vermählet.

Maria's Verklärung.

(Nach Guido Reni's Gemälde von J. P. von Hornthal. S. Denzinger's Aurora, Würzb. 1815, Heft V, S. 67.)

Von heil'gen Äthers lichtem Glanz umflossen,
Schwebt sie hinauf, von Engeln sanft gehoben;
Ihr himmlisch Auge lächelnd blickt nach Oben,
In sel'gen Anschauns Gluten hingegossen.

Zur Himmelsblume ist sie aufgesprossen,
Das Irdische vor ihrem Blick zerstoben;
Von höchsten Seligkeiten schon umwoben,
Ist sie in Demuth ganz und Lieb' zerflossen.

Ein blau Gewand umwallt die Hochverklärte,
Die Arme zu des Sohnes Sitz sie hebet,
Von süßer Lust des Wiedersehns durchbebet.

So zieht sie zu dem Himmel von der Erde,
Die höchste Kron' hat herrlich sie errungen,
An Gottes Thron der Sehnsucht Glut bezwungen.

Auf ein altdeutsches Bild.

(Von O. H. Graf von Löben. S. Raßmann's „Neuer Kranz deutscher Sonette", Nürnb. 1820, S. 119.)

Was will so innig Gras, Baum, Blüthe sprossen,
Gerank um Säulen, bogige Gebäude?
Pracht der Gewande stralt, Pelzwerk, Geschmeide,
Ein goldnes Wesen hält die Welt umflossen.

Ist es die Sonne, die dieß Gold ergossen,
Warum füllt es die Brust mit süßem Leide?
Und ist hier nicht zu Haus die sonn'ge Freude,
Was seh' ich ihre himmlischen Genossen?

Inmitten all der tausend schönen Dinge
Da ruht Maria mit dem Jesuskinde,
Da strömt die Sonnenquelle der Verklärung,

Daß frommer Sinn mit ihr zur Tiefe dringe,
Den heil'gen Regenbogen Kunst entzünde,
Und Alles eine süße Christbescheerung.

Sonettenkranz.

(Al. Jos. Büssel hat seine Erinnerungen an Religion und ihre Erscheinungen in Kunst u. Natur zu Salzburg in seiner „Noryssa. Ein Sonettenkranz aus den norischen Alpen“, Würzburg 1831, dichterisch wiedergegeben. Wir entnehmen diesem Büchelchen die nachfolgenden, an örtliche Beziehungen geknüpfte Maria-Sonette.)

Das Sacellum (der Tempel des Marianischen Bundes am Universitätsgebäude).

Da innen thront die Heilige, und spendet
Dem Gläubigen, um was er innig fleht.
Das Mutterauge froh zu ihm gewendet,
Vernimmt sie gern sein brünstiges Gebet.

Der Jüngling hat sich, Hohe, dir verpfändet!
Ihm war's, als hätte ihn dein Hauch umweht.
Als noch kein Zweifel seine Brust geschändet,
Zog's ihn in dieses stille Paraklet.

Da ward ihm Trost und Hoffnung oft gegeben,
Sein Auge hing an deinem Mutterblick,
Und deine Rosenlippen hauchten Frieden.

Und mächtig glühte durch die Brust sein Streben,
Umschlossen hielt sie ja das höchste Glück,
Der Unschuld ungetrübtes reines Leben.

II. Madonna.

Einst eilt' ich diese Kränze zu vermehren,
Die fromme Glut um diese Kränze schlingt.
Das Herz entflog mir zu den Engelchören,
Ich schwebte auf, als wär' ich selbst beschwingt.

Und wollte sich des Drachen Haupt empören,
Das deines Fußes Siegermacht bezwingt,
Der heil'ge Knabe eilt, ihn zu beschwören,
Wie tückisch er auch nach dem Siege ringt.

Da thronst du, Heilige, die keuschen Blicke
Hinaufgewendet, niederschwebt die Krone
Aus Blüth' und Blumen deinem Haupt gewunden.

Hinauf zu dir und nimmermehr zurücke!
Zu dir und deinem göttlich hohen Sohne
Zieht Sehnsucht mich in heil'ger Ahnung Stunden.

III. Licht ohne Wärme.

Da quoll das Lied in süßen Melodieen,
Aus Dichterbrust ein heitrer Silberklang,
Wie Wellen über Blumenhügel fliehen,
Als noch dein Bild in Herzenstiefen drang.

Urbino's zaubervolle Farben glühen,
Und flöten immer himmlischen Gesang.
Der reine Sinn, der Glaube ließ sie blühen,
Der hochbegeistert nach dem Höchsten rang.

Wo ist die Zeit der hochbegabten Meister,
Die himmelwärts des Geistes Flügel trug,
Und kindlich fromm die Künstlerseele schuf?

Das Göttliche verschmähen unsre Geister,
Die Zeit des Lichtes hemmt den kühnen Flug,
Und in dem Busen schweigt des Gottes Ruf.

IV. Madonna als Kind.

Wie schlummert dir so himmlisch süß das Kind
Von Liedern eingelullt in tiefer Wiegen!
Wie sie geschäftig um die Schläfrin sind,
Wie Lieb' und Sorge sich zusammenschmiegen!

Es athmet ja so ruhig und gelind,
Der Himmel stralt aus seinen holden Zügen.
Geht, weckt mir nicht das Mägdlein, geht geschwind,
Der Schlaf gedeiht, drum laßt mir's lange liegen.

Und überselig ist das Älternpaar,
Und an die Wiege fesseln Lieb' und Sorgen,
Der Mutter Blick weilt auf der Schläferin,

Ihr warmer Hauch bewegt das goldne Haar,
Es stralet wie ein heitrer Maienmorgen,
Und immer schwankt die Wiege her und hin.

V. Die Himmelsbraut.

Unter Blumen spielt das Mägdlein stille,
Mit dem Rosenfinger taucht es weich
In die ausgegossne Blüthenfülle,
Selig in dem bunten Farbenreich.

Und sein Wink ist auch der Blumen Wille.
Spricht das Auge: Blumen schmieget euch
Um mich her und seid mir Schutz und Hülle —
Sieh, dem Kinde folgen sie sogleich.

Wie in Purpur zart die Rosen glühen,
Von des Mägdleins süßem Hauch belebt,
Wie der Himmel wonnig niederschaut!

Meister läßt die zarte Lilie blühen,
Und der frommen Mutter Busen bebt,
Ahnend in dem Kind des Himmels Braut.

VI. Madonna als Schülerin.

Da liegt das Buch im pergamentnen Kleide,
Die heil'ge Mutter übt das Lesen ein,
Und still bescheiden neben ihr zur Seite
Erträgt das fromme Kind des Lernens Pein.

Das Mägdlein aber, überstralt von Freude,
So ämsig heiter wie der Morgenschein,
Bedarf nicht lang, daß es die Mutter leite,
Und lernt mit Kindeseifer ganz allein.

Du siehst, es öffnet seinen Rosenmund,
Die Sylben quellen leicht mit süßem Ton.
Und Engel lauschen dem geliebten Kinde.

Und Blumen streun sie duftig, frisch und bunt
Herunter von der Wolken Silberthron,
Damit ihr Kranz dem Himmel dich verbinde.

Seufzer.

(Vgl. L. F. Marx' Lebensgeschichten heil. Landleute und Hirten, Frankf. a. M. 1824, Bd. II, S. 156.)

Maria, Jungfrau rein!
Stets Trösterin!
Mit Gott nicht Trost allein;
Auch Mutter sollst du sein
Und Helferin!

Die lauretanische Litanei.

Herr, erbarme dich unser!
Christe, erbarme dich unser!
Herr, erbarme dich unser!
Christe, höre uns!
Christe, erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel!
Gott Sohn, Erlöser der Welt!
Gott heiliger Geist!
Heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott!
} Erbarme dich unser!

Heilige Maria,
Heilige Gottesgebärerin,
Heilige Jungfrau der Jungfrauen,
Mutter Christi,
Mutter der göttlichen Gnade,
Du reinste Mutter,
Du keuscheste Mutter,
Du ungeschwächte Mutter,
Du unbefleckte Mutter,
Du liebliche Mutter,
Du wunderbare Mutter,
Du Mutter des Schöpfers,
Du Mutter des Erlösers,
Du weiseste Jungfrau,
Du ehrwürdige Jungfrau,
Du lobwürdige Jungfrau,
Du mächtige Jungfrau,
Du gütige Jungfrau,
Du getreue Jungfrau,
Du Spiegel der Gerechtigkeit,
Du Sitz der Weisheit,
Du Ursache unserer Fröhlichkeit,
Du geistiges Gefäß,
Du ehrwürdiges Gefäß,
Du vortreffliches Gefäß der Andacht,
Du geistliche Rose,

Bitt für uns!

Du Thurm David's,
Du elfenbeinerner Thurm,
Du goldenes Haus,
Du Arche des Bundes,
Du Pforte des Himmels,
Du Morgenstern,
Du Heil der Kranken,
Du Zuflucht der Sünder,
Du Trösterin der Betrübten,
Du Hülfe der Christen,
Du Königin der Engel,
Du Königin der Patriarchen,
Du Königin der Propheten,
Du Königin der Apostel,
Du Königin der Märtyrer,
Du Königin der Beichtiger,
Du Königin der Jungfrauen,
Du Königin aller Heiligen!

Bitt für uns!

O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt! Verschone uns, o Herr!

O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt! Erhöre uns, o Herr!

O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt! Erbarme dich unser, o Herr!

Christe, höre uns!

Christe, erhöre uns!

Vater unser. Ave Maria.

Unter deinen Schutz und Schirm flehen wir, o heilige Gottesgebärerin! Verschmähe nicht unser Gebet in unsern Nöthen, sondern erlöse uns jeder Zeit von allen Gefahren! O du glorwürdige und gebenedeite Jungfrau, unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin! Versöhne uns mit deinem Sohne, stelle uns deinem Sohne vor!

Bitt für uns, o heilige Gottesgebärerin!
Auf daß wir der Verheißung Christi würdig werden!

Die Auffahrt der h. Jungfrau.

(Von L. G. Kosegarten. S. in dessen „Dichtungen", Greifswald 1824, Bd. IV, die „Sagen der kirchlichen Vorzeit" S. 11. — In demselben Bande liefert Kosegarten auch fünf, auf die h. Maria bezügliche Legenden.)

Aufgefahren vorlängst zu seinem Vater und Gott war Jesus Christus. Noch wallte hienieden die heilige Jungfrau.
An des gefeierten Sion Saum im bescheidenen Häuschen,
Unter des Ölbaums Schirm, der fächelnden Palmen Umschattung

Wohnte sie, ewig gedenkend des Inniggeliebten, der Andacht
Pflegend an jeglichem Ort, den sein irdischer Wandel geheiligt,
Seine Geburt und Taufe, sein vierzigtägiges Fasten,
Seine bittere Passion, sein Bluten und Sterben,
Seine Bestattung, sein Auferstehn und die herrliche Auffahrt.
Jede der heiligen Stätten besuchte die liebende Jungfrau
Reiheherum, wusch jede mit Inbrunstthränen, gedachte
Sehnsuchtsvoll der verschwundenen Zeit, der bittern und süßen,
Welche sie selig verlebt am Busen des göttlichen Sohnes.

Also entschlichen ihr zögernd die Tage und säumend die Monden.
Ausgegangen vorlängst in alle Enden der Erde
Waren die Jünger, die Welt zu belehren, zu taufen die Völker
Im hochheiligen Namen des Vaters, des Sohns und des Geistes.
Einsam wallt' am Fuß des Sion die heilige Jungfrau.
Siebenzig Mal schon war das Laub gewelkt an dem Ölbaum,
Siebenzig Mal gereift die glühende Traub' an dem Rebstock,

Seit Maria in Annens Schoos ein lächelndes Kind lag;
Aber noch immer grünt' in unverwelklicher Schönheit
Christus Mutter. — Nicht wagten mit rauhem Hauche die Jahre,
Zu versehren den heiligen Leib, der den ewigen Sohn trug.
Nur verzehrender stäts entbrannte die Flamme der Sehnsucht
In der Verlassenen Brust; mit immer regerm Verlangen
Sah sie entgegen dem Tag, der Trennung letztem, dem ersten
Fröhlichen Wiedersehns nach zwanzigjähriger Trauer.

Als zum ein und zwanzigsten Mal nun nahte die Stunde,
Welche den theuern Sohn von der Mutter Häupten genommen,
Saß Maria allein im Dämmerschatten des Abends
Unter den Bäumen am Thor der sanftbeleuchteten Hütte.
Ahnend saß, versunken in hohe Gedanken, die Jungfrau,
Siehe, da trat fernher durch des Abends zweifelndes Zwielicht,
Mächtig schreitend, umstralt von überirdischer Klarheit,
Zu ihr der Engel des Herrn heran; derselbige, welcher

Einstens in Nazareth ihr das süße Geheimniß verkündigt.
Freundlich kosend wie dort, begrüßte der Engel die Jungfrau.

Sei gegrüßt, Maria, holdseligste unter den Frauen!
Sei gesegnet, du Hochbegnadigte! Freudige Botschaft
Bring' ich, o Jungfrau, dir! Die Erlösung nahet. Die Arme
Breitet der Sohn, zu empfahn die Mutter. Wenige Stunden,
Und dein Herz ist geletzt, gestillt die flammende Sehnsucht.

Ihm antwortete drauf die freudig erschreckende Jungfrau:
Fröhliche Botschaft, wahrlich! verkünden die Engel des Himmels.
Fröhliches wird auch von dir mir verkündigt, heiliger Bote.
Siehe, mir wurde das Größte gewährt. Ich scheide mit Freuden,
Wage scheidend gleichwol auch noch um das Kleinre zu bitten.
Hab' ich Gnade gefunden vor dir, so wollest du freundlich
Dreierlei mir gewähren, indem ich scheide von hinnen.

Wollest zuerst, Fremdling, mir deinen Namen entdecken;
Wollest schaffen zunächst, daß meine Brüder und Söhne,
Christus Jünger, sich sammeln um mich, mit liebendem Zuspruch
Letzen das brechende Herz und meine Leiche geleiten;
Wollest wehren zuletzt, o Freund, daß der höllischen Larven
Keine dem kämpfenden Geist erschein', ihn schreckend im Scheiden.
Dieses wollest du mir, als letzte Gabe, gewähren.

Ihr antwortete drauf der schimmergegürtete Bote:
Warum forschest du doch nach meinem Namen, o Herrin,
Welcher ist wunderbar und unaussprechlich? Nicht dieses
Darf dein Knecht dir gewähren, doch wohl das Zweit' und das Dritte.
Sammeln sollen um dich sich alle Brüder und Söhne,
Alle Jünger des herrlichen Sohns; mit freundlichem Zuspruch
Sollen sie stärken dein Herz, und deine Leiche geleiten.
Auch soll keine dir nahn von des Abgrunds ängstenden Larven.
Hat doch dein Sohn zermalmt den Kopf der Schlange, dem Starken

Stärker den Raub geraubt, und gefangen geführt das Gefängniß.
Darum fürchte, du Reine, dich nicht. Es fürchtet die Schuld nur.
Scheue den Tod nicht, Jungfrau, du hast das Leben geboren.
Schaudr' ob der Dunkelheit nicht; das Licht, das die Welten erleuchtet,
Ist hervorgebrochen aus dir. Auch wird die Verwesung
Nicht zu verwüsten wagen den Leib, der den ewigen Sohn trug.
Deß empfange zum Pfande das schützende Reis, das ich selber
Abgebrochen für dich in des Lebens Gärten, des Sieges
Wehend Panier, dem der Tod erblaßt und erzittert die Hölle.

Also sprach er, und reichte der Jungfrau den schützenden Palmzweig,
Welcher war anzuschaun lichthell, goldglänzend, smaragdgrün;
Brautgewand' auch reichet' er ihr, weiß, wallend und glänzend,
Wie sie der Braut geziemen am festlichen Tage der Hochzeit,

Schied von hinnen sodann, verlassend die staunende Jungfrau.

Doch nicht lang', und vom Sitz erhob sich die staunende Jungfrau,
Eilte zurück in die stille Wohnung, worinnen der Frauen
Viele beisammen waren, auch manche der gläubigen Jungfraun,
Welche zu dienen pflegten der Gottesgebärerin. Ruhig
Sprach Maria zu ihnen: Wie ich gebeten, geschieht mir.
Siehe, der Bräutigam kommt. So schmückt nun die Lampen und wachet.

Herzlich erschrak die fromme Schaar der Frauen und Jungfraun;
Weinend sprachen die Einen: So willst du uns lassen, Geliebte!
Schluchzend und ächzend die Andern: Was wird aus uns denn, o Herrin!

Ruhig erwiederte solchen die heilbegnadigte Jungfrau:
Sterbliches nur gebärt ihr. Und so euch das Eine geraubt wird,

Tröstet ihr euch des Zweiten, vielleicht des Dritten und Vierten.
Dennoch erträgt ihr es kaum, von Vielen zu missen das Eine.
Aber ich hatte den Einzigen nur, und er ward mir genommen.
Aber ich hatte den Göttlichen nur, und ich mußt' ihn entbehren.
Wie ertrüg' ich es, ewig zu missen den Göttlichen Einen!

Solches redete mild und ernst die erhabene Jungfrau;
Endigte kaum, da erscholl ein Klopfen, da öffnete plötzlich
Sich die Thür, da stand in der Thür der hohe Johannes,
Welchen von Ephesus her der Herr aus der Mitte der Hörer
Plötzlich entrückt und hergeführt zum Troste der Jungfrau.
Ehrerbietig begrüßte der Jünger die Jungfrau der Jungfraun,
Welche, den Freund wahrnehmend, ausbrach mit inniger Rührung:

Sei willkommen, Geliebter! Wohl denkest du ewig der Worte,

Welche der Meister zu dir am Stamme des Kreuzes gesprochen,
Welche dich mir zum Sohn, mich dir zur Mutter gegeben.
Nimmer vergaßest du ihrer, und immer erprobt' ich als Sohn dich.
So erzeige nun auch der Mutter die letzte der Pflichten.
Schließe der Scheidenden brechendes Aug', und die welke Verkleidung
Birg in der Erde sichernden Schoos. Und daß nicht der Feinde
Schnaubende Schaar sich erfreche, den Leib, der den Herren getragen,
Anzutasten mit frevelnder Wuth, so gebeut, daß des Palmzweigs
Schützende Macht ihn bedecke, der Sprößling Eden's, des Sieges
Wehend Panier, das die Frechheit lähmt, und die Frevler hinwegschreckt.

Ihr antwortete drauf der zartempfindende Jünger:
Welches Wort, o Mutter, ist deinen Lippen entflohen!
Welche Trübsal sendet von Neuem den Seinen der Herr Herr!
Wäre doch mir vergönnt, von dir beweint und bestattet

Einzugehn in das himmlische Reich, nicht aber, der Theuern,
Welche den Herrn uns gebar, der Pflichten letzte zu leisten!

Also sprach Johannes, der zartempfindende Jünger,
Endigte kaum, da erscholl's wie Donnerschlag, wie das Rauschen
Mächtiger Regengüss'. Es waren die Schaaren der Jünger,
Welche aus Süd und Ost, vom Nil und Ganges und Tagus
Weggerückt wie im Wirbelwind auf eilenden Wolken
Plötzlich versammelt sich sahn vor der Wohnung der heiligen Jungfrau.
Höchlich verwunderten sich die Männer der schnellen Begegnung,
Sprechend: Was ist's, daß uns der Herr so plötzlich herbeiruft?

Aber Johannes, verstehend im Geist die Meinung des Herrn Herrn,
Eilte hinaus und brachte den Brüdern die traurige Zeitung,

Sprach ermahnend sodann, den Schmerz der Manner gewahrend:
Seht wohl zu, ihr Brüder, daß, wenn nun die Herrin dahin ist,
Ihr nicht nach Heidenart um sie klagt, laut jammernd; es dürfte
Irre werden das Volk, uud sprechen: Sehet, auch diese
Fürchten den Tod, die doch uns das ewige Leben verheißen.

Als der Jünger also die Brüder vermahnt und beschwichtigt,
Führt' er die Hocherstaunten hinein zur göttlichen Mutter,
Welche sie freundlich empfing gleich lieben Söhnen und Brüdern.

Ehrerbietig begrüßten die Jünger die Jungfrau der Jungfraun.
Sei gegrüßt, sprach Petrus, o hochbegnadigte Jungfrau!
Freue dich, Braut! Das Bett ist gebreitet. Es harret der Bräut'gam.

Sei gegrüßt, sprach Paulus, Ehrwürdigste unter den Frauen!

Einen guten Kampf hast du gekämpfet, vollendet
Hast du rühmlich den Lauf, und Glauben gehalten. Von nun an
Wird dir der Preis gereicht, die Krone des ewigen Lebens.

Und Jakobus, der Bruder des Herrn, der inbrünstige Beter,
Trat hinzu und sprach: Sei geduldig, Schwester, geduldig,
Gleichwie geduldig der Ackerer ist, und hofft auf der Erde
Fröhliche Frucht, und freut sich des Regens der Früh', und des Spätjahrs.
Also sei auch du geduldig, und hoff' auf des Herrn Herrn
Zukunft. Nah ist der Herr, ganz nahe seiner Geliebten!

Also erquickten die Jünger die Jungfrau mit heiligem Zuspruch.

Aber als jetzt Maria empfand, daß nahe das Stündlein,
Lobte sie Gott, und sagte Valet der Welt und dem Leben,

Ihren Söhnen und Brüdern umher, und den Frauen und Jungfraun.

Als sie nun Gott gelobt und Valet gesagt den Getreuen,
Legte sie an die Gewande, die bräutlichen, glänzenden, weißen,
Die ihr der Engel gebracht, und sank auf ihr Lilienlager,
Eine geschmückte Braut, die ihres Bräutigams harret.
Petrus saß zu den Häupten der Ruhenden, ihr zu den Füßen
Saß Johannes, es saßen umher im Kreise die Jünger,
Rings um die Jünger im Kreise die heiligen Frauen und Jungfraun,
Welche trugen emporgestreckt weitleuchtende Lampen;
Weinend lobten sie Gott und den ewigen Sohn, und des Sohnes
Auserkorene Mutter, die hochbegnadigte Jungfrau,
Welche lag holdlächelnd, versunken in heiliges Staunen.

Aber als jetzt verflossen die erste Hälfte der Nacht war,
Hörte man Harfengetön herwehn aus der nächtlichen Ferne,
Und zu dem Harfengetön Gesang abwechselnder Chöre.

Immer näher erschollen die Stimmen der Harf' und des Liedes.
Auch ein Gedüft, wie Lilienduft, wie der Duft der Viole,
Welche den Garten durchwürzt in lauen Nächten des Lenzes,
Drang betäubend herein, und füllte den Ort der Versammlung.
Trunken des Dufts und in Schlummer gelullt von den schmelzenden Tönen,
Sanken die Wimper zu den frommen Frauen und Jungfraun,
Welche sorgsam genährt den durstigen Docht in der Lampe.

Siehe, da trat, umstralt von überschwenglicher Klarheit,
Jesus Christus herein. Ihm folgten die himmlischen Schaaren,
Ihm der Propheten Chöre, das Heer der Bekenner, der Jungfraun
Schimmernde Reihen, es folgten die längst vollendeten Väter.
Unauslöschlicher Glanz erfüllte den Ort der Versammlung.

Liebend nahte der Herr der bräutlich harrenden Jungfrau,
Schaute sie an holdlächelnd und sprach mit kosenden Worten:
Komm, Geliebte, hinweg! komm, süße Freundin! Bereitet
Ist das hochzeitliche Mahl, es lodern die bräutlichen Fackeln.
Eile, Geliebte! Mein Herz hat deine Schöne verwundet.

Ihm antwortete drauf die huldreich lächelnde Jungfrau:
Lang', o Herr, hab' ich deiner geharrt! Von der schmachtenden Sehnsucht
Sind mir die Wangen gebleicht und meine Schöne verschwunden.

Wiederum sangen die Chöre der himmlischen Schaaren das Brautlied:
Heil der Reinen, die nie vom Manne gewußt noch der Sünde!
Kränzet mit Rosen die Reine, mit duftenden Lilien kränzt sie!

Wiederum lockten die Braut des Bräutigams kosende Worte:

Komm, Geliebte, hinweg, komm, meine Vermählte,
von hinnen!
Längst ist bereitet das Mahl, gebreitet das himmlische
Brautbett.

Und es brach in Entzücken das Herz der heiligen Jung-
frau.
Laute der Wonne nur girrte sie noch mit stammelnder
Zunge:

Selige ich! Es werden mich selig preisen der Zukunft
Fernste Geschlechter .... An mir ist Großes gesche-
hen .... Verschmähn wird
Seine niedrige Magd der Herr nicht .... Siehe,
ich komme;
Willig komm' ich; im Buch ist geschrieben von mir....
Mit Verlangen
Harr' ich, o Herr .... Nimm weg, hinweg die lech-
zende Seele!

Also sprach sie, und länger nicht tragend die Schmer-
zen der Sehnsucht,
Sprengte die ringende Seele die sträubenden Fesseln,
und frei sich
Fühlend, flog sie entzückt in die Arme des Brünstig-
geliebten,

Schmerzlos, jammerlos, angstlos, nicht sehend den Tod, noch des Todes
Schrecken schmeckend. Ihn sieht und schmeckt nur der, so gesündigt.

Als nun der Herr die Seele hinweggenommen der Mutter,
Wendet' er sich zu den Jüngern, und sprach mit freundlicher Hoheit:

Sehet, entseelt ist der Leib, der einst mich trug und mich tränkte.
Nehmet und tragt ihn hinunter in Josaphat's Thal, und begrabt ihn
Dort in der neuen Gruft, darin sonst keiner gelegen.
Harret dann meiner. Ihr seht mich wieder am dritten der Tage.

Solches sagte der Herr, und fuhr zurück zu den Höhen,
Kindlich im Schoose wiegend der theuren Gebärerin Seele,
Welche glänzte, daß kaum der Jünger sterbliches Auge
Tragen mochte den blendenden Glanz, den die Selige ausgoß.

Und es schauten die Jünger ihr nach, und weinten, und riefen:
Wohin fährst du, Geliebte? Wohin, Hochheilige, ziehst du?
Zeuch in Frieden, und nie, o Herrin, vergiß der Getreuen,
Denk' an uns, Vollsel'ge, und bete für uns, und vertritt uns.

Als das Gesicht nun endlich der Jünger Augen entrückt war,
Und sie jetzt allein sich sahn mit dem heiligen Leichnam,
Weckten sie aus dem lethargischen Schlummer die Frauen und Jungfraun,
Daß sie besorgen möchten den Leib nach der Weise der Väter.

Aber es hüllt' auch den todten Leib so blendende Klarheit,
Daß vor der Fülle des Glanzes die gläubigen Frauen und Jungfraun
Ihn nicht zu schaun, ihn nur mit den Händen zu tasten vermochten.
Solches währte, so lange die heilige Leiche besorgt ward.

Als nun die fromme Pflicht vollbracht und die Leiche besorgt war,
Baarten die hohen Apostel sie auf mit geziemender Ehrfurcht.

Als der eine nun fragte den andern: Wer trägt uns den Palmzweig?
Sprach Johannes zu Petrus, dem hochbegabten Apostel:
Dir, mein Bruder, geziemt zu tragen den schützenden Palmzweig,
Dir, den der Herr gewürdigt, uns vorzusitzen, zu gründen
Seine Kirch' auf dich, und dir zu vertrauen die Heerde.

Petrus sprach zu Johannes, dem zartempfindenden Jünger:
Mir nicht, Bruder, dir selbst gebührt zu schwingen den Palmzweig.
Einst als Jungfrau rief dich der Herr; auch wirst du als Jungfrau
Einst rückkehren zu ihm, wenn zum zweiten Mal dir der Herr ruft.
Nur der Jungfrau geziemt, zu führen die Palme der Jungfrau.
Mir genüge zu tragen die Bahre der heiligen Todten.

Folgen mögen die andern, mit süßem Gesang uns geleitend.

Paulus vernahm die Wort' und naht' und redete eifrig:
Zwar der Geringste von Euch, verlangt mich dennoch, den Leichnam
Unserer Herrin zu tragen zugleich mit Petrus. Vergönnt mir's!

Und sie vergönnten es ihm. Die traurige Feier begonnte.

Von Johannes getragen, dem auserkorenen Liebling,
Wehte die heilige Palme voran, der Schrecken des Frevlers.

Petrus folgten und Paulus; sie trugen die heilige Baare.
Ihnen folgten je zween der Jünger, die Fraun und die Jungfraun.

Petrus begann den Gesang: „Als Israel zog aus Aegypten."
Ihm antwortet der Chor: „Da erbebte die Erd', Halleluja!"

Und sie sangen die Worte des Psalms in wechselnden Chören.

Höchlich verwunderten sich die Juden des wechselnden Chorpsalms,
Dessen Stimme sie zwar vernahmen. Doch sahen sie Niemand.
Glänzend Gewölk verhüllte den Zug dem Auge der Frevler.

Schaaren der Himmlischen schwebten herab jetzt, mischten die Stimmen
Mit dem Gesang der Leidetragenden, schlugen der Saiten
Bebendes Gold darein, doß rings Moriah und Sion
Und der Olivenwald erschollen vom süßen Geschmetter.
Und es verwunderte sich das Volk des entzückenden Wohllauts,
Dessen Stimmen es zwar vernahm, doch gewahrt' es Niemand.

Als die Jünger hinunter nun kamen in Josaphat's Blachfeld,
Senketen sie den heiligen Leib mit geziemender Ehrfurcht
In das gemeißelte Grab, darin noch keiner gelegen.

Eingedenk sodann der Verheißung des scheidenden Meisters,
Harrten sie bis an den dritten Tag anbetend im Grabe.

Als nun zum dritten Mal der Tag aufdämmert' im Osten,
Siehe, da fuhr hernieder der Herr mit dem Schall der Posaune,
Mit der Drommete Getös und dem Rauschen unzähliger Harfen.
Rings umfloß ihn das leuchtende Heer der Zeugen und Boten,
Rings der Bekenner blutende Schaar und die Chöre der Jungfraun.
Unermeßlicher Glanz erhellte das Thal und die Berge.

Huldreich lächelnd begrüßte der Herr die erfreueten Jünger.
Friede, sprach er, sei mit euch! Sie sprachen: Preis und Anbetung,
Kraft und Dank und Stärke sei dem, der da war und da sein wird!

Aber sie nahend dem Grabe der ruhig schlummernden Mutter,

Schaute der Herr umher im Kreise der Jünger, und fragte:
Sagt an, welcherlei Ehre geziemt mir Der zu erzeigen,
Welche im Schoos mich trug, mit Mutterbrüsten mich tränkte?

Drauf antworteten ihm einmüthig die staunenden Männer:
Mächtiger, welcher dem Starken den Raub und dem Tode die Macht nahm,
Gleichwie du selbst aus der Gruft erstandst am dritten der Tage,
Also geziemt dir am dritten der Tage zu wecken die Mutter,
Und die Geweckte zu führen mit dir zur himmlischen Heimath.

Da sprach Christus, das Aug' aufschlagend zur himmlischen Heimath:
Wende dich wieder, o Seele, du Reine, zu deinen Gefährten!

Und es wandte sich wieder die Seele zum lieben Gefährten.

Weiter sprach er, gesenkt den Blick auf die Gruft der Entschlafnen:
Tritt, o Jungfrau, hervor in unverwelklicher Schönheit!

Schau, da trat die Jungfrau hervor in stralender Schönheit,
Einer Träumenden gleich; doch schnell auf sich selbst sich besinnend,
Flog sie mit ausgebreiteten Armen dem Sohn in die Arme,
Der an sein göttliches Herz sie drückte mit kindlicher Inbrunst.

Wiederum sangen die Chöre der himmlischen Sänger das Sieglied:
Heil uns, nun ist das Reich und die Kraft und die Macht und die Stärke
Unsers Gottes worden, und seines Christus, und Christi
Auserkorener Braut, der hochbegnadigten Jungfrau.

Aber gesegnend die Welt und ihre Schmerzen und Freuden,
Fuhr die Jungfrau empor, gelehnt an die Brust des Geliebten.

Schimmerstralend, geschmückt mit unverwelklicher Schönheit;
Sehnend schauten ihr nach die Apostel und weinten und riefen:

Wohin fährst du, Geliebte? Wohin, Holdselige, zeuchst du?
Zieh in Frieden, und nie, o Herrin, vergiß der Getreuen!
Denk' an uns, Hochheil'ge, und bete für uns und vertritt uns!

Höher schwebt' indeß in des Sohnes Armen die Jungfrau,
Welche herrlicher stralt', als die stralenden Schimmer des Aufgangs.
Rings um die Leuchtende glühten der Märtyrer Rosengewinde,
Rings um sie glänzten die Lilienkränze der heiligen Jungfraun,
Rechts und links und voran und im Nachzug strömten des Himmels
Freudige Schaaren gedrängt, wie die Stern' am nächtlichen Himmel.

Aber die Himmelbewohner, die Heimgebliebnen, den lauten

Jubel vernehmend, erstaunten, und sprachen verwundert: Wer ist sie,
Welche so stolz aufsteigt aus der Wüste, traulich sich lehnend
An die Schultern des ewigen Sohns, der sie wiegt in dem Schoose?

Solchen erwiederten dann des Siegszugs trunkne Genossen:
Kennt ihr die Holdeste nicht von Jerusalem's Töchtern, die Schönste,
Welche die Erde gebar? Sie hat zur Braut und Gemahlin
Auserkoren der ewige Sohn, und führet im Jubel
Jetzt die Erkorene heim in's Haus des himmlischen Vaters.

Solches erwiederten rühmend den himmlischen Brüdern die Brüder,
Und es erscholl die Kunde durch alle wälzende Himmel.

Höher indeß, von den Armen des einigen Sohnes umfangen,
Schwebte Maria mit jedem Moment. Wohin sie der Flug trug,
Strömten die Hierarchien ihr entgegen, die heiligen Mächte,

Welche näher dem Thron die oberen Sphären bewohnen.
Drei sind ihrer, und wiederum zählt drei Ordnungen jede.
Lasset uns hören die Namen und Aemter der heiligen Neune.
Erstlich die Hierarchie der Engel, die höhere Heerschaar
Der Erzengel sodann, sodann der Fürstenthümer
Kronentragender Chor, die oberste Ordnung der dreie,
Welchen die Hut obliegt der Menschen, Gemeinden und Reiche.
Zweitens die Hierarchie der Tugenden, Kräft' und Gewalten,
Welchen das Gute zu fördern gebührt, zu steuern dem Bösen,
Auch zu pflegen des Rechts in den weiten Staaten des Himmels.
Drittens die Hierarchie der Thronen, der Cherubs und Seraphs,
Welche verwalten geheimeren Dienst im innersten Tempel.
Ruhig genießend beharren die Thronen im seligen Anschaun.
Rastlos strebt nach Erkenntniß, nach unumschränkter, der Cherub.
Aber der Seraph flammt in Liebe, der Höchst' in dem Höchsten.

Dieses die Namen und Aemter der Hierarchieen des
Himmels.
Alle diese, sobald sie vernommen die schallende Kunde,
Daß sich nahe der einige Sohn mit der Inniggeliebten,
Die er geweckt aus der düstern Gruft, auf daß sie in
Zukunft
Gleicher Freuden mit ihm und gleicher Ehren genösse,
Strömten sie eilend herbei, zu empfahn den Sohn und
die Mutter,
Standen geschaart zur Rechten und Linken der leuchtenden Straße,
Welche führet die Sphären hindurch zur Schwelle des
Thrones,
Huldigten ehrfurchtsvoll den Vorüberwandelnden, sangen
Hymenäen und Siegesgesang. Vom unendlichen Jubel
Bebten die eherne Vest' und die alten Säulen des
Himmels.

Also gelangte der Sohn zuletzt zur Schwelle des Thrones,
Setzete sich zur Rechten des Throns auf dem güldenen
Stuhle,
Den ihm der Vater gestellt, als gleicher Ehre Genossen,
Stellte zur Rechten des Stuhls den Stuhl der verherrlichten Jungfrau,
Welcher sei Glorie, Preis und Lob bis in Ewigkeit.
Amen.

Das Konterfei der heiligsten Jungfrau.

(Legende [unter der Aufschrift: „Der heilige Lukas"] von A. W. v. Schlegel im 1. Bd. s. Poet. Werke.)

Sankt Lukas sah ein Traumgesicht:
Geh! mach' dich auf und zögre nicht,
Das schönste Bild zu malen.
Von deinen Händen aufgestellt,
Soll einst der ganzen Christenwelt
Die Mutter Gottes stralen.

Er fährt vom Morgenschlaf empor,
Noch tönt die Stimm' in seinem Ohr;
Er rafft sich aus dem Bette,
Nimmt seinen Mantel um und geht
Mit Farbenkasten und Geräth,
Und Pinsel und Palette.

So wandert er mit stillem Tritt,
Nun sieht er schon Marien's Hütt',
Und klopfet an die Pforte.
Er grüßt im Namen unsres Herrn,
Sie öffnet und empfängt ihn gern
Mit manchem holden Worte.

„O Jungfrau, wende deine Gunst
Auf mein bescheidnes Theil der Kunst,

Die Gott mich üben lassen!
Wie hoch gesegnet wär' sie nicht,
Wenn ich dein heil'ges Angesicht
Im Bildniß dürfte fassen!" —

Sie sprach darauf demüthiglich
Ja, deine Hand erquickte mich
Mit meines Sohnes Bilde.
Er lächelt mir noch immer zu,
Obschon erhöht zur Wonn' und Ruh
Der himmlischen Gefilde.

Ich aber bin in Magdgestalt,
Die Erdenhülle sinkt nun bald,
Die ich auch jung verachtet,
Das Auge, welches Alles sieht,
Weiß, daß ich nie, um Schmuck bemüht,
Im Spiegel mich betrachtet.

„Die Blüthe, die dem Herrn gefiel,
Ward nicht der flücht'gen Jahre Spiel,
Holdseligste der Frauen!
Du siehst allein der Schönheit Licht
Auf deinem reinen Antlitz nicht:
Doch laß es Andre schauen.

Bedenke nur der Gläub'gen Trost,
Wenn du der Erde lang entflohst,

Vor deinem Bild zu beten.
Einst tönt dir aller Zungen Preis,
Da lallt das Kind, da fleht der Greis,
Sie droben zu vertreten." —

Wie ziemte mir so hoher Lohn?
Vermocht' ich doch den theuren Sohn
Vom Kreuz nicht zu entladen.
Ich beugte selber spät und früh
In brünstigem Gebet die Knie
Dem Vater aller Gnaden. —

„O Jungfrau! weigre länger nicht:
Er sandte mir ein Traumgesicht,
Und hieß mir, dich zu malen.
Von diesen Händen aufgestellt,
Soll vor der weiten Christenwelt
Die Mutter Gottes stralen." —

Wohlan denn! sieh bereit mich hier.
Doch kannst du, so erneue mir
Die Freuden, die ich fühlte,
So rufe jene Zeit zurück,
Als einst das Kind, mein süßes Glück,
Im Schoos der Mutter spielte. —

Sankt Lukas legt an's Werk die Hand;
Von seiner Tafel unverwandt,

Lauscht er nach allen Zügen.
Die Kammer füllt ein klarer Schein;
Da gaukeln Engel aus und ein,
In wunderbaren Flügen.

Ihm dient die junge Himmelsschaar,
Der reicht' ihm sorgsam Pinsel dar,
Der rieb die zarten Farben.
Marien lieh zum zweiten Mal
Ein Jesus-Kind des Malers Wahl,
Um die sie alle warben.

Er hatte den Entwurf vollbracht,
Nun hemmte seinen Fleiß die Nacht,
Er legt den Pinsel nieder.
Zu der Vollendung brauch' ich Frist,
Bis Alles wohl getrocknet ist,
Dann, spricht er, kehr' ich wieder.

Nur wenig Tage sind entflohn,
Da klopft von Neuem Lukas schon
An ihre Hüttenpforte;
Doch statt der Stimme, die so süß
Ihn jüngst noch dort willkommen hieß,
Vernimmt er fremde Worte.

Entschlummert war die Gottesbraut
Wie Blumen, wenn der Abend thaut;

Sie wollten sie begraben,
Da ward sie in verklärtem Licht
Vor der Apostel Angesicht
Gen Himmel aufgehaben.

Erstaunt und froh schaut er umher,
Die Blick' erreichen sie nicht mehr,
Die er nach droben sendet.
Obschon im Geist von ihr erfüllt,
Wagt er die Hand nicht an ihr Bild:
So blieb es unvollendet.

Und war auch so der Frommen Lust,
Und regt' auch so in jeder Brust
Ein heiliges Beginnen.
Es kamen Pilger fern und nah,
Und wer die Demuthsvolle sah,
Ward hoher Segnung innen.

Viel tausendfältig konterfeit
Erschien sie aller Christenheit
Mit eben diesen Zügen.
Es mußte manch Jahrhundert lang
Der Andacht und dem Liebesdrang
Ein schwacher Umriß gnügen.

Doch endlich kam Sankt Raphael,
In seinen Augen glänzten hell

Die himmlischen Gestalten.
Herab gesandt von sel'gen Höhn,
Hatt' er die Hehre selbst gesehn
An Gottes Throne walten.

Der stellt' ihr Bildniß, groß und klar,
Mit seinem keuschen Pinsel dar,
Vollendet, ohne Mängel.
Zufrieden, als er das gethan,
Schwang er sich wieder himmelan,
Ein jugendlicher Engel.

Ave Maria zu Rom.

(Von Wilh. Waiblinger. S. dessen „Blüthen der Muse aus Rom. 1827." Berlin 1829, S. 11. — Ebendas. S. 133 befindet sich noch ein Mariengedicht „Ora pro nobis", und S. 173 Distichen auf Raphael's Madonna di Foligno wie auf dessen Madonna del Gran Duka. [Das letztere himmlische Bild der Seelenschönheit Raphael's ist im Palast Pitti zu Florenz am Bette des Großherzogs und darum so genannt.])

Untersank, o Roma, die Sonne deinen
Siebenhügeln. Langsam erscheint die Nacht schon,
Und ein Tag verschwindet von deinem Leben,
Ave Maria!

Deinem Leben! welch ein Gedank', o Roma,
Aufbewahrt im Buche der Ewigkeit ruht
Jeder deiner Tag', und die Weltgeschichte,
Deine nur ist sie!

Also, Allumarmende, streckt der Vater
Seine Arm', Okeanos, um die Erde,
Ihnen sinkt die scheidende Sonn' entgegen,
Ave Maria.

Welch ein Ernst! wie wandelt die Nacht, die alte,
Deines Schicksals Geist zu vergleichen, aus des
Kolosseums schreckhaft geborstnem Sarge
Dämmernd hervor schon!

Hell entstralt, gebadet im frischen Nachtblau.
Jovis Stern dem Himmel, mit Wehmuth blickt er
Seine Tempeltrümmer am Kapitol an,
Ave Maria.

Halb im Mondschein, halb in der Dämmerung schon
Graut der Stiere säulenbedecktes Schuttfeld,
Und im Zwielicht wandelt noch eines Mönches
Einsamer Schatten.

Und von hundert Kirchen zumal ertönet
Fern und nahes Glockengeläut dem Tage

Schwermuthsvoll und feierlich noch sein Grablied,
Ave Maria.

Dumpf antwortend folgt ein gewalt'ger Nachhall
In der Seel', ein betend Gefühl, als klängen
Eben drei Jahrtausenden dieser Roma
Glocken zu Grabe.

Und man denkt der Stunde, da vor's Gericht sie
Treten, wenn der ewigen Stadt und mit ihr
Auch der Welt zum letzten Mal schaurig tönet:
Ave Maria.

Nachklang.

Opfernd dir des Liedes zarte Blume,
Jungfrau, Reine,
Nah' ich deinem Heiligthume,
Wo du thronst in holdem Glorienscheine,
Falle nieder, wo mich grüßt dein Bildniß,
Weine,
Heb' den Blick aus dieses Daseins Wildniß,
Bis in deiner Näh, von dir gegrüßt,
Sternbekränzte, er im Thränenthau zerfließt. —

Deinem Namen bin ich nachgegangen,
Horchend, wenn ihm Jubellieder klangen;
Deinem Antlitz nachgezogen
Über Berge, über Wogen,
Und vor deinen Bildern, Frucht und Blüth',
Hat dein betend Kind im Staub gekniet.
Du vernahmst, um was ich flehte,
Frühling wehte,
Wenn ich unter leisem Herzenspochen
Deinen Namen ausgesprochen,
Wenn ich nachgesungen,
Was zum Preise dir in weiter Welt erklungen.
Und der Frühling, reich an Tönegaben,
Deine Treuen still zu laben,
Blühte fort,
Und die Lieder, von der Andacht Mund gestammelt,
Hier zum Opferstrauß gesammelt,
Liebeslilie, Glaubenshort,
Leg' ich hoffend dir zu Füßen,
Daß sie fürder mögen sprießen,
Treu gepflegt in rauher Zeit,
Blumen, für die Ewigkeit.

J. B. R.

Der

Bund der Kirche mit der Poesie

in Bezug

auf die Verehrung der Mutter Gottes.

Virgo Maria, digna digni, immaculata immaculati, una unius, unica unici.

Worte des heil. Amphilogus.

Die in diesem Buche zusammengestellten Gesänge zu Ehren der heiligen Mutter des Heilands wurden im Jahre 1823 zu sammeln begonnen, und, schon damals zum Druck bestimmt, unterm 18. November 1823 durch das apostolische Generalvikariat zu Aachen den Verehrern der allerseligsten Jungfrau und den Freunden geistlicher Gesänge empfohlen.

Verschiedene Umstände verzögerten die Herausgabe. Die Zwischenzeit wurde benutzt, um diejenigen Marienlieder nachzutragen, welche mittlerweile erschienen und dem Zwecke des Buches angemessen waren.

Möge das nunmehr in die Welt getretene freundlich aufgenommen werden, als Blüthe der Andacht und Erhebung, Stimme der Liebe und des Glaubens, und Nachhall höherer Weisen. Die Blätter dieser Schrift wünschen dasselbe zu sein, was die verzierten Rahmen bei den Bildern alter Meister, die das innere Heiligthum vor Staub und Staubsinne bewahren sollen. Sie umschließen einen Theil des Liederschatzes, womit eine fromme Kinderwelt die Mutter des Heils beschenkte.

Die Lieder auf die h. Jungfrau, die umfunkelt ist vom Glanze der zwölf Sterne, und deren Schemel der Mond, sind der schönste Theil der Volkspoesie. Auf sie paßt besonders, was A. W. v. Schlegel in der Rezension der Bürger'schen Gedichte (Charakteristiken und Kritiken Bd. II, S. 18) über die katholischen Lieder im Allgemeinen ausspricht: „Die alten, besonders katholischen, Kirchenlieder, voll der kühnsten Allegorie und Mystik, waren und sind höchst populär; die neuen bild- und schwunglosen, vernünftig gereimten und wasserklaren, die man an ihre Stelle gesetzt hat, sind es ganz und gar nicht. Und warum sind sie es nicht? Weil in ihrer ekeln Einförmigkeit Nichts die Aufmerksamkeit weckt, Nichts das Gemüth plötzlich trifft, und es in die Mitte Desjenigen versetzt, was ihm durch förmliche Belehrung nicht zugänglich werden würde. Mit Einem Wort, wer für das Volk Etwas schreiben will, darf in der weißen Magie, oder in der Kunst der Offenbarung durch Wort und Zeichen, nicht unerfahren sein.“ [1])

---

[1]) Bouterwek, ein Professor der Schönheitslehre ohne besondern Schönheitssinn, äußert (Geschichte der deutschen Poesie und Beredtsamkeit Bd. I, S. 19) freilich das Gegentheil, indem er sagt: „Freiheitslieder haben in ihrer Art gewirkt wie Kirchenlieder. Wie diese die Andacht, so weckten jene den Patriotismus, ohne Aufwand der Phantasie, durch prosaisch kräftige

Die schönsten dieser, bald lyrisch, bald hymnenartig, bald episch gedichteten Mariengesänge, ächte Perlen unserer heiligen Religionspoesie, sind in der besten Zeit der romantischen Poesie des Mittelalters entstanden, wo Alles, was gesagt und gesungen wurde, seine Quelle und Zurückströmung in der Kirche fand; in jener Zeit, von der gesagt wurde, „die liebe Muttergottes habe viel schöneren Gesang, denn ihr Kind Jesus", und wo die Welt stralte „von goldenen Bildern, in die unermeßliche Bläue des Himmels gemalt". [1]) Als Ideal weiblicher Huld, Tugend und Größe in allen gläubigen Christenherzen lebend, ward die h. Maria die Retterin und Sühnerin ihres Geschlechts, das, in Folge der Marienverehrung, aus dem Zustand des Dienstes und der Sklaverei sich immer mehr erhob und zu Würde, Adel und geistiger Freiheit gelangte. Damals sandten auch die Minnesänger, vom 12. Jahrh. bis gegen den Anfang des 14., ihre mit lauterer Empfindung und kindlicher Hingebung gedichteten Marienlieder in alle Welt aus;

---

und metrisch eingekleidete Worte." — Auch A. J. Rambach in seiner „Anthologie christlicher Gesänge" äußert sich auf eine höchst perplexe Weise über die altkatholischen Kirchengesänge.

[1]) S. Herder's Briefe zur Beförderung der Humanität, 7. Sammlung.

und noch in den Tagen, als die Gesänge des Mittelalters schon verklungen, wurde der Dienst der h. Maria so ernst und strenge gehandhabt, daß der deutsche Kaiser Karl V. auf eine Lästerung ihres Namens die Todesstrafe setzte. [1])

Nach der Reformation, in deren Folge das lateinische symbolisch-romantische Kirchenlied durch deutsche Kirchengesänge — als deren vorzüglichste unter den vielen gefühllosen die seelenvollen Lieder von Paul Gerhard gelten dürfen — verdrängt werden sollte, wurden auch die Mariengesänge, deren ältere zum großen Theil in lateinischer Sprache gedichtet waren, seltener. Doch sind sie in den neuesten Zeiten, wo die romantische Poesie aus langem Schlummer erwachte, häufiger wiedererklungen, und werden nun hier in einer Auswahl beisammen angetroffen.

Wir sagen: in einer Auswahl; denn unmöglich konnten diese Gesänge insgesammt aufgenommen werden, da, abgesehen von der allzugroßen Häufung des Materials, viele des poetischen Werths ermangeln, und andere zu dem Zwecke dieses Buchs nicht stimmen wollten, auch der Herausgeber mancher nicht habhaft werden

---

[1]) Karl's V. Peinliche Halsgerichtsordnung (Constitutio Criminalis Carolina, oder: Carolina Nemesis) Art. 106.

konnte. Bei jedem der aufgenommenen Lieder sind Verfasser und Quelle kurz angegeben. Sollte in einigen dieser Angaben geirrt worden sein, so sind Berichtigungen willkommen.[1]) Den Reim halten wir bei diesen Liedern für etwas Wesentliches, wenn auch nur in dem Verhältniß, als die altdeutschen Maler den Goldnimbus um die Häupter ihrer Heiligen für nöthig erachteten, und haben daher, außer den schönen Balde'schen Oden, nur wenige in antiken Versmaßen gedichtete Gesänge aufgenommen. Bei der Zusammenstellung der Gedichte wurde die Zeitfolge weder im Leben Mariä noch in dem ihrer Sänger beobachtet, oder mit anderen Worten, die Gedichte wurden weder nach ihrem Inhalte noch nach dem Zeitalter, in dem sie entstanden, geordnet, und zwar aus dem Grunde, um Abwechslung hervorzubringen und nicht einförmig zu werden. So z. B. würden, wenn alle Lieder auf die Geburt des Heilands sich folgten, dieß für den Leser zuletzt ermüdend werden,

---

[1]) Wir wollen hier sogleich bemerken, daß das S. 58 mitgetheilte, aus dem Lateinischen (vollständig von J. P. Silbert in dessen „Heiliger Lyra", Wien 1820, S. 57 übersetzte) Lied „Omni die dic Mariae" von Anderen, und mit mehr Recht, dem heil. Kasimir, königl. Prinzen von Polen, zugeschrieben werde. — Die Legende S. 67 (von Platen) hat Th. Körner in seinem „Medardus" umfassender behandelt.

der jedoch im Inhaltsverzeichnisse die in diesem Buch enthaltenen Gesänge auch nach ihrem innern Zusammenhange geordnet finden wird.

Um unseren Lesern zu zeigen, wie reichhaltig der Liederschatz, der bei allen Völkern und zu allen Zeiten der heil. Jungfrau gewidmet ward, folgt hier ein (gewiß nur sehr unvollständiges) Verzeichniß derjenigen Mariengesänge, wovon, aus den angegebenen Gründen, in dieser Schrift kein Gebrauch gemacht wurde. —

Von den provenzalischen Troubadours sind noch viele Mariengesänge vorhanden. Ein schöner ist u. A. jener von Perdigon „Verges en bon hora."

Wie die altfranzösischen Dichter überhaupt an Gesinnung, Gefühl und Wärme die neueren weit übertrafen, so hat man auch namentlich von dem trefflichen Dichter Bischof Anton Godeau, der unter Ludwig XIII. lebte, ein größeres Gedicht in 3 Gesängen auf Mariä Himmelfahrt. S. dessen Poësies Chrestiennes", Paris 1660, S. 1 ff. Von ebendemselben gibt es (ebendas. S. 120) eine „Hymne sur l'Oblation faite par le Roy à la tres-sainte Vierge de Sa Personne et de Son Royaume." (Ludwig XIII. hatte nämlich am 15 August 1638 seine Person, seine Krone und Frankreich dem Schutze der heil. Jungfrau unterworfen. Dieser Tag wird in Frankreich noch gefeiert.) —

Bei den Spaniern gibt es folgende vorzüglich nennenswerthe Mariengesänge:

Der Marquis von Santillana (eigentlich: Don Juigo Lopez de Mandoza, Marquis von Santa Juliana), geb. 1398, † 1458, schrieb ein geistliches Lied „Los Gozos de nuestra Sennora" (Die Freuden der heil. Jungfrau).

Perez de Guzmann, im Anfang des 15. Jahrh. unter der Regierung Königs Johann II., bekannt als geistlicher Dichter, ist Verfasser eines Ave Maria, befindlich in dem im 15. Jahrh. gesammelten „Allgemeinen Liederbuche (Cancionero general), welches außerdem noch enthält: „Die zwanzig Vollkommenheiten der heil. Jungfrau" (Obra en loor de veinte excellenciae de nuestra Sennora) von Juan Tallante, und ein Lied des Visconde von Altamira über „die fünf Buchstaben des Namens Maria."

In Lope de Vega's (1562—1635) geistlicher Komödie „Nikolaus von Tolentino" befindet sich ein vortreffliches Sonett auf die h. Maria.

Barth. Bernardo de Argensola (1566—1631) dichtete eine majestätische Ode „Auf die unbefleckte Empfängniß der heil. Jungfrau."

Von Augustin de Tejada, † 1635, haben wir eine Kanzone „Auf die Himmelfahrt der h. Jungfrau."

Gerardo Lobo, Hauptmann der spanischen Garde

und Kommandant der Festung Barcelona, in den ersten Decennien des 18. Jahrh., Verfasser geistlicher und weltlicher Gedichte, widmete die neueste Ausgabe derselben (Madrid 1758) einem wunderthätigen Marienbilde. —

Außerdem hat man noch viele ausgezeichnet schöne Marienlieder von der spanisch-amerikanischen Dichterin Donna Juana Inez de la Kruz, welche am Ende des 17. Jahrh. zu Mejiko lebte und die zehnte Muse genannt wurde. Ausgabe: 1691. —

Bei den Portugiesen:

Der König Dionys von Portugal, ein großer Beförderer der portugiesischen Sprache und Literatur in der 2. Hälfte des 13. Jahrh, nannte das von ihm gedichtete geistliche Liederbuch „Cancioneiro de nossa Senhora" (Liederbuch der Mutter Gottes), aus welchem Titel wir auf den Inhalt des seltnen, bis jetzt nur in alten Handschriften zu lesenden Gedichtes schließen können.

Saa de Miranda, geb. 1495 zu Coimbra, † auf seinem Landgute 1558, der Veredler der geistlichen Poesie seiner Nation, ist Verf. zweier Hymnen an die h. Jungfrau, der ersten in der portugiesischen Literatur ganz im italienischen Styl ausgeführten Kanzonen.

Des Diego Bernardus, † 1596, geistliche Gedichte, die vorzüglichsten in ihrer Art, führen den Titel:

„Vermischte Gedichte an den lieben Jesus und an die glorwürdige Jungfrau, seine Mutter" (Lissabon 1770), und enthalten viele Marienlieder.

Die sechszehn geistlichen Schauspiele oder Autos des Gil Vicente, † 1557 zu Evora, wurden zur Feier der h. Christnacht vor fürstlichen Personen in Lissabon und auf königlichen Lustschlössern aufgeführt, und ihr Inhalt entspricht ihrer Bestimmung. —

Bei den Altdeutschen:

„Leben der heil. Jungfrau Maria, bis zur Rückkehr aus Ägypten", von Wernher, im J. 1157. Ausgabe durch F. W. Ötter, Nürnberg und Altdorf 1802, mit Worterklärungen und 6 Bildern. — Dr. Gervinus in seiner „Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen", Leipzig 1835, Bd. I (ein im Allgem. gegen die katholische Ansicht der Poesie feindseliges Werk) sagt S. 439: „Das Leben der Maria von dem Geistlichen Wernher ist nach dem Latein. des Hieronymus, und es existirten davon im 12. Jahrh. schon zwei verschiedene Bearbeitungen, deren jüngere ganz, die muthmaßlich ältere nur in einem Fragment erhalten ist. Alles, was die priesterlichen Dichter des 12. Jahrh. überhaupt auszeichnet, Wissen, Sprachkenntniß, Bildung in Ton und Sprache, schlichte Einfalt, in der Gesinnung patriarchalischer Geist, in der poetischen Ausfüh-

rung Fülle, Behaglichkeit, ausgemalte Bilder, wie sie die spätern Dichter nicht kennen, in der gesammten Auffassung und Behandlung jene Würde und Wärme, jene Gemüthlichkeit und Kraft, jener herzliche Ton bei gesunder Verständigkeit, der aus dem Herzen quillt und nicht dem Buche nachspricht, empfiehlt den Wernher, wie alle Dichter der Zeit, da noch die deutsche Natur nicht von französischer schaler, trockener und tändelnder Lektüre verdorben war u. s. w."

Von dem Meister Gottfried von Straßburg, dem Sänger des Tristan, findet sich ein Lobgesang auf die h. Jungfrau in Hagen's Grundriß der deutschen Poesie S. 449 und 475, und in dessen Museum für altdeutsche Literatur, I, S. 164. Dieß Loblied steht auch vollständig in der Hagen'schen Ausgabe der Werke Gottfried's. Vgl. die Groote'sche Ausgabe des Tristan, Berlin 1821, Einl. S. LX.

Eins der besten Minnelieder zu Ehren Maria's von Sigeher, am Ende des 13. Jahrh., ist bei Manesse, II, S. 219.

Ein wahrhaft religiöser und feuriger Mariengesang ist der Leich des Walther von der Vogelweide.

Von Heinrich Teichner, im 14. Jahrh., hat man ein großes Gedicht „Von unser Frawen emphenknüz" hdschriftl. zu Gotha.

In der Abtei St. Mergen im Schwarzwalde befindet sich ein „Gedicht von dem Leben und Leiden Jesu Christi und Unser Lieben Frouwen“, welches Oberlin in der notit. mss. vor s. Glossar. P. V. anführt.

Ein Bruchstück eines Marienliedes steht hinter dem St. Galler Kodex der Nibelungen. S. Bodmer's liter. Denkm. S. 15 und Ballad. II, 233, wo drei Verse abgedruckt sind.

Eine poetische Anrede an die h. Jungfrau befindet sich im „Lohengrin“. (Wolfram von Eschenbach, der fromme stolze Baier, ist Verfasser dieses denkwürdigen Gedichts, das uns mit den häuslichen und inneren Verhältnissen des deutschen Volks im Mittelalter bekannt und befreundet macht, leider aber, trotz dem was Görres dafür gethan, in neuerer Zeit nicht allgemeinen Eingang gefunden hat.)

Ein Gedicht „Zum Lobe der heil. Jungfrau“, aus dem 13. Jahrh., welches hdschr. Eckhart kannte und daraus Stellen anführt in s. Catechesis Theotisca, Hannov. 1713, p. 111 — 12.

Ein Gedicht „Von der unbefleckten Empfängniß der h. Jungfrau“, durch Hans von Sost, im J. 1502. Hdschr. zu Hamburg.

„Die Himmelfahrt der h. Maria“, durch Konrad von Hennesfurt, um 1230. Hdschr. zu Berlin.

„Die Geburt Christi und die Himmelfahrt Maria's". Niederdeutsch. Gedruckt in Nik. Staphorst's Hamburgischer Kirchengesch. Th. I, Bd. 4, S. 175—202.

In einer Sammlung von 196 altdeutschen Gedichten, welche sich hdschr. im Vatikan vorfinden, sind auch vier auf die heil. Maria: 1) Loblied auf Maria, 2) Unser Frauen Grüße, 3) Unser Frauen Klage, 4) Unser Frauen Wunder.

Von Konrad von Würzburg besitzen wir ein Lobgedicht auf die heil. Jungfrau: „Die goldene Schmiede." — Ein ähnliches Gedicht auf die heil. Jungfrau, durch Hermann von Sachsenheim, heißt: „Der goldene Tempel."

„Mariä Klage", ein dramatisirtes Singspiel, wovon aus einer Hdschrift um 1430, mit Noten, der Anfang abgedruckt ist im N. lit. Anzeiger 1806, Nr. 6.

„Die sieben Tageszeiten des Leidens Christi und Unser Lieben Frauen." Hdschr. Vgl. Bragur VI, 2, S. 144.

„Unser Lieben Frauen Rosenkranz", ein niederdeutsches Lied mit Alliteration, gedr. in Staphorst's Hamburg. Kirchengesch. Th. I, Bd. 4, S. 229—231.

„Unser Frauen Wappenrede" und „Unser Frauen Schöne", zwei Erzählungen des Hans von Rosenplüt, genannt der Schwepperer aus Nürnberg, um die Mitte des 15. Jahrh. —

Die andern, hier nicht abgedruckt erscheinenden Marienlieder wollen wir, ohne genauere Trennung in Hinsicht der Nationen und der Zeit ihrer Sänger, noch kurz anführen:

Germanus, Patriarch von Konstantinopel, † 740, verfertigte ein Theotikon oder Loblied auf die Jungfrau Maria. (Acta Sanctorum Junii, tom. II, p. 40.).

Von Johannes Mauropus, einem kleinasiatischen Metropoliten um das Jahr 1050, steht ein Kanon auf die Jungfrau Maria in den Actis Sanctorum, tom. II, p. 49.

Von dem Geschichtschreiber und Mönche Johannes Zonaras, der um das J. 1120 lebte, befindet sich in Coetelerii monum. Graec., tom. III, ebenfalls ein Kanon auf die Jungfrau Maria.

In den Werken Damian's (gest. 1002 als Abt des Klosters Santa Croce d'Avellano im Kirchenstaate), Paris 1743, befinden sich fünfzig geistliche Lieder, größtentheils auf Maria und die Heiligen gedichtet.

Ein in sprachlicher Hinsicht merkwürdiges Loblied auf die h. Maria (In die erde leit Aaron eine gerte) aus dem 11. oder 12. Jahrh. hat Bernh. Petz aus einer Hdschrift des Klosters Mölk in seinem Thesaur. Anecdot., Aug. Vind. 1721, tom. I, p. 415 mitgetheilt, und Kinderling in Gräter's Bragur, VI, 1. Ab-

theilung S. 127, 2. Abth. S. 23 abermals mit Übersetzung und Erklärung bekannt gemacht. Vgl. Docen Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur, München 1809.

Pandulph, Bischof zu Ostia, geb. 1134, ist Verf. eines Liedes zum Lobe der h. Jungfrau. Vgl. Petrus Diaconus de vir. illustr. 2. cap. 25.

Thomas Becker, Erzbischof von Kanterbury, ermordet im J. 1170, dichtete ein Lied „Von den sieben Freuden der h. Jungfrau", welches Hippol. Maracci in seinem Buche de Marianis antistibus abdrucken ließ.

Papst Innocenz III., † 1216, ist Verf. eines Hymnus an Christus und an die heil. Jungfrau. Vgl. Cave de script. Eccles.

Bonaventura (Eustachius), eigentlich Johannes von Fidenza, geb. 1221 im Florentinischen, gest. als Kardinal zu Lyon, einer der vorzüglichsten Mystiker und bekannt unter dem Namen des Seraphischen Lehrers, seit 1482 als Heiliger verehrt, dichtete auch einige Marianische Gesänge. Opera, Mogunt. 1609. tom. IV, p. 417.

Simon Stark, ein Engländer, gestorben als General der Karmeliten zu Bordeaux im J. 1265, ist Verf. einer Antiphone auf die h. Maria. Vgl. Baleus de script. Britan.

Konrad von Megenberg (Magdeburg), um das

J. 1350, schrieb einen Lobgesang auf die h. Jungfrau: Ave virgo praestans prole. Vgl. Hagen's Museum Bd. I, Heft 1, S. 149.

Hieronymus Schenk von Sumauwe oder Sumerau, im 15. oder 16. Jahrh., dichtete zwei Marienlieder, eins von der reinen Empfängniß Mariä, und ein andres als Übersetzung oder Nachahmung des Salve regina.

In Joh. Kuen's Marcarium epithalanium, München 1659, steht eine schöne Hinweisung auf die heiligste Jungfrau.

Die Gassenhauer- Reiter- und Bergliedlein, christlich moraliter verändert durch H. Knausten, Frankfurt a. M. 1751, enthalten das Lied: Maria zart von edler Art.

In Riederer's Nachrichten zur Kirchengeschichte, Bd. II, S. 165, lesen wir ein Marienlied: Maria durch deines Kindes Blut, und ein anderes: Maria schon, du himmlisch Kron.

In Augusti's „Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie“, Leipzig 1822, Bd. V, S. 362 befindet sich der poetische „Wechselgesang zwischen Maria und den Magiern“, welchen Augusti als Probe aus der Hymnologie der orthodoxen Syrer mittheilt, bemerkend, diese Produkte seien als der Anfang der Comoedia divina zu betrachten. Verfasser jenes Wechselge-

fangs ist der h. Ephräm, Diakonus zu Edessa († 378), der vertraute Freund von Basilius d. Gr. (Der Benediktiner P. P. Zingerle zu Meran hat 1834 zu Innsbruck eine Übers. der Gesänge des h. Ephräm herausgegeben.)

Abraham a Santa Clara hat in seiner bekannten Manier das Kloster Mariastern in Taxa beschrieben. (S. O. L. B. Wolff's Encyklopädie, Lpz. 1834, S. 7.)

Von Johannes Angelus Silesius (Johann Scheffler, geb. 1624, † 1677) hat man verschiedene schöne Sprüche (in s. „Cherubinischen Wandersmann") wie auch Gesänge (in s. „Heiligen Seelenlust") zu Ehren Maria's.

Der „Seraphische Lustgart mit wollriechenden Blumen" (von dem Franziskaner Peter v. Brachel), Köln 1646, enthält schöne Marienlieder. — Ebenso das Büchlein: „Alte Catholische Kirchengesänge", Köln 1617.

Die poetische Erzählung von Demeter Goaza Pazzani „Die Sünde und ihr Fluch (S. Alex. Cosmar's Odeum, Berlin 1831, Bd. I, S. 67) schildert auf ergreifende Weise den geistigen und körperlichen Untergang eines spanischen Bauern, der an einem werthvollen Marienbilde zum Räuber werden wollte.

„An ein Mädchen, das am Frohnleichnamstag ein

Marienbild trug", von Hölty (Gedichte, Königsberg 1833, S. 163.)

Die in poetischer Beziehung so herrliche Scene „Gretchen vor dem Andachtsbilde der Mater dolorosa" in Göthe's Faust paßte, weil auf den Zustand eines unglücklich gewordenen Mädchens hindeutend, in das Marienbüchlein nicht.

„An Marien zum Marientage", von E. M. Arndt (Gedichte, Frankfurt 1818, I, S. 226). Es klingt darin der schöne Spruch:

Schönheit welkt und Jugend schwindet
Und des Lebens Rose fällt,
Wo das Heilige nicht bindet,
Wo das Himmlische nicht hält.

In dem Taschenbuch der Sagen und Legenden von Fouqué und Amalie v. Helwig befinden sich zwei größere Legenden: 1) Die Hülfe der heil. Jungfrau, von jenem, und 2) Die Rückkehr der Pförtnerin, von dieser. — Sie beschreiben die irdische Liebe eines jungen Klosterpaares, ihre Bekehrung und Buße durch die Fürbitte Mariens, deren eifrige Verehrer sie vor dem Sündenfalle waren. Die Schilderung der irdischen Liebe schien aber für den Zweck dieses Buches, wegen ihrer Gefahr, den Nutzen zu überwiegen, der von der andern Seite aus dem Berichte ihrer Buße entspringen könnte.

Uhland's Romanze „Die Nonne" blieb weg, weil sie die himmlische Liebe zu sehr versinnlicht.

Die Schrift „Des Jünglings Glaube, Hoffnung und Liebe" enthält als Vorrede ein Gedicht von Friedr. v. Schlegel an die Jungfrau Maria.

In den Gedichten von Franz Friedr. Frhrrn. v. Maltitz, Karlsruhe 1817, befinden sich drei größere, im trefflichsten Geiste ausgeführte Balladen zu Ehren der h. Jungfrau und verschiedener durch ihren Beistand bewirkten wunderbaren Errettungen. Sie heißen: „Gottesaue" (S. 229), „Das Marienbild von Kulm bei Karlsbad" [1]) (S. 317), „Die Kapelle am Klingel bei Baden" (S. 379).

Die Ballade von Ernst Raupach „Das Ave-Maria" (unter A. abgedruckt in der „Thalia. Blüthen aus deutschen Dichtergärten", Leipz. 1835, I, 1 S. 23, schildert auf interessante Weise die Strafe, die Den trifft, der freventlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigt.

In Wessenberg's Sämmtl. Dicht., Stuttgart 1834, Bd. III, befinden sich noch: S. 300 das Stabat Mater (Übers. von nur 3 Strophen dieses Gesanges);

---

[1]) Die Legende von Maria Kulm findet sich ausführlich, in Prosa, erzählt in „Lustwandlungen auf der Morgenaue des Lebens" (von Dittmar) Frankfurt, Bd. II, S. 235.

S. 375 An Maria (in der Weise von O Sanctissima); S. 399 Maria (Hymne nach dem Lat.). — Im IV. Bd. S. 25, 27, 45.

Heine's „Wallfahrt nach Kevlaar" (Buch der Lieder, Hamburg 1827, S. 279) ist etwas zu läppisch, heißt auch im Ganzen nicht viel.

In den Gedichten von Heinrich Fenner (Offenbach 1816) befindet sich S. 85 eine Legende „Marie", die Sage bearbeitend, daß einst die h. Jungfrau einer inbrünstig Flehenden das Jesuskind vom Arm herabgereicht, um es zu umfangen, die Betende dann aber zu sich genommen habe.

Eine poetische Umschreibung des Magnifikat lieferte Distling in s. ges. Gedichten (Frankfurt 1820, I, S. 77) unter der Aufschrift: „Lobgesang der Maria."

Maria (Sonett) von J. P. Lange. S. dessen „Biblische Dichtungen", 2 Bdchn, Elberfeld 1834, S. 17.

In Heinen's Sammlung geistlicher Lieder sind Mariengesänge enthalten.

„Der Musikus und der Teufel", Legende von Alex. Cosmar, behandelt eine Sage von der Marienkirche zu Berlin und dem steinernen Kreuze auf dem dortigen Marienkirchhofe. S. Cosmar's Odeum, Berlin 1832, Bd. III, S. 45.

Eine Marienlegende unter der Aufschrift: „Die

Jungfrau" in Eduard Gottwald's Gedichten, Braunschweig 1834, S. 74.

Eine Bearbeitung des Salve Regina durch Karoline Gruber befindet sich in deren „Das h. Meßopfer der christkath. Kirche," München 1834, S. 41. Ebendas. S. 34 „Der englische Gruß in metrischer Umschreibung."

Ferner lese man noch in den Neuen Liedern der Griechen von Wilhelm Müller, Leipzig 1823, Heft I, die aus Pouqueville's Reise durch Griechenland geschöpfte Nachricht über die Gründung der Stadt Parga.

Endlich vergleiche man: Gerberti scriptores ecclesiastici de musica sacra. — Witzel's Chorbuch, Köln 1550. — Kirchengesänge, Köln 1610. — Die Hymnen-Sammlungen von Clychtovus und Kassander. — Die schönen Introitus in den Meßbüchern bei den Missis votivis de Beata. — Paul. Eberi psalterium latinum, Viteb. 1565. — Lieder der Kirche, aus den römischen Tagzeiten und Meßbüchern übersetzt, Wien bei Augustin Bernhardi 1773 (vergriffen). — Eschenbach dissertatio de poetis christianis sacris, Norimb. 1705. — Förkel Literatur der Musik, Leipzig 1712. — Karl Bournay allgemeine Geschichte der Musik, Lond. 1776, 4 Bde. — Leyseri historia poetarum et poematum medii aevi, Hal. 1721. — Koch's Kompendium der deutschen Literaturgeschichte. — Katholisches Gesangbuch, Konstanz 1812. — Katho-

lisches Gesangbuch von Werkmeister und Pracher, Tübingen 1812. — Gott, Christus und Maria von Max Schottky, Breslau. — Die Schrift „Maria, die heil. Jungfrau. Von Joh. Ad. Jakobi“ (Erfurt und Gotha 1822) wird von Wessenberg gerühmt. — Das Nickel'sche Gebetbuch „Maria“ ist nicht speziell auf diese bezüglich.

Eben so können wir von den katholischen Sängern des 16. Jahrh., von Konrad Celtes, Ferreri, Flaminius, Frakastorius, Zanchi, Strozzi, Urban VIII., Santeuil (Santolius) ꝛc. nur ihre Namen als Mariendichter anführen.

Gegen die Lieder auf die heil. Maria eifern folgende nicht bekannte Bücher:

1) die Predigten des Fürsten Georg zu Anhalt, Wittenberg 1555.
2) Die biblischen Historien von Nik. Herrmann, Wittenberg 1560 (in der Dedikation). Vgl. Rambach's Anthologie, Bd. I, S. 411 und 12.
3) An die unbescheidnen Verehrer der Heiligen, besonders Mariä, 1801. —

Ein sehr großes Verdienst um die Beförderung des Dienstes der allerseligsten Jungfrau erwarb sich in neuester Zeit der fromme und liebenswürdige Dichter J. P. Silbert zu Wien. Nachdem derselbe schon früher in verschiedenen Schriften und durch Übersetzun-

gen, wie für den katholischen Glauben überhaupt, so für die poetische Ausbildung des Katholizismus insbesondere gewirkt, gab er (Wien 1829) heraus: „Gegrüßt seist du, Maria. Ein Gebetbuch zur Verehrung und Nachfolge der allerseligsten Jungfrau. Zweite Auflage.“ In diesem Buche finden sich theils die vorzüglichsten Gebete heiliger und frommer Schriftsteller zu Ehren Maria's zusammengestellt, theils eigene des achtungswürdigen Herausgebers mitgetheilt. Zwar sind auch hin und wieder Marienlieder, jedoch nur im Auszuge, aufgenommen; und somit kann dieses „Marienbüchlein“, welches die berühmtesten poetischen Erzeugnisse zur Feier der heiligsten Jungfrau zu einem Blumenkranze verbindet, neben dem Silbert'schen Andachtbuche, das die vorzüglichsten Produktionen der Prosaiker zu gleichem Zwecke enthält, theils als Ergänzung theils als Fortsetzung gelten. — Auch sind die nachfolgenden, mehr der theologischen Doktrin angehörenden Notizen den Silbert'schen Angaben in einem gedrängten Auszuge, wie ihn der Zweck des „Marienbüchleins“ heischte, entnommen.

Die früheste Kirche erkannte bereits der heiligen Jungfrau Maria eine Verehrung zu, die hoch über der Verehrung aller übrigen Heiligen steht, und die sie mit

dem eignen Namen Hyperdulia benannte, die der Mutter des Herrn allein und ausschließlich gebührt. Nicht wie bei den übrigen Heiligen, feiert sie ihr heil. Gedächtniß an Einem Tage des Jahrs; sondern gleichwie sie die einzelnen Feste des Sohnes Gottes feiert, begeht sie auch in heiliger Freude die Feier der einzelnen Feste seiner hochheiligen Gebärerin. Es folge hier eine kurze Schilderung derselben.

I. Das Fest Mariä Empfängniß. (Am 8. Dezember.) —

Dieses glorreiche Fest, das bereits im 7. Jahrh. bei den Griechen unter dem Namen Panagia gefeiert ward, und das, nachdem so viele einzelne Kirchen dasselbe festlich begingen, so viele Päpste, Bischöfe, große Gottesgelehrte und die im heiligen Geiste zu Trien versammelte Kirche sich so deutlich über diesen hohen Vorzug der heil. Gottesgebärerin ausgesprochen hatten, Papst Klemens XI. in der ganzen kathol. Kirche zu feiern befahl, und zu dessen Verherrlichung die Kirche große Ablässe ertheilte, Bruderschaften errichtete und sogar einen Jungfrauen-Orden unter dem Namen der „heiligen Jungfrau" stiftete, ist ein Fest, das ausschließlich der einzigen, fehler- und fleckenlosen Braut des himmlischen Bräutigams (H. L. 4) gebührt, die mehr denn Jeremias und Johannes im Mutterleibe geheiligt

ward, und auch nicht Eine Sekunde Sklavin des höllischen Drachen war, dem sie das Haupt zertreten sollte. Darum lies't auch an diesem Tage die Kirche, statt einer Stelle aus den Episteln des neuen Bundes, jene Stelle aus dem Schöpfungsbuche, wo zur Schlange gesprochen ward: „Sie wird dir das Haupt zertreten!“

II. Das Fest Mariä Geburt. (Am 8. September.) —

Spuren von der Feier dieses Festes finden sich bereits in den frühesten Jahrhunderten. Wahrscheinlich nahm es seinen Ursprung im 5. Jahrh., als die versammelten Väter auf dem Kirchenrathe zu Ephesus die Ketzerei des Nestorius, der der gebenedeiten Jungfrau die göttliche Mutterwürde absprechen wollte, öffentlich verdammten, indeß das Volk der ganzen Umgegend rings umher versammelt in heiliger Ungeduld den Ausspruch des Konziliums erwartete, und, als solcher endlich am späten Abende beim Schein der Fackeln verkündet ward wie aus Einem Munde rief: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes!“ welcher Ausruf seit jenem Augenblicke durch alle Jahrhunderte in der ganzen katholischen Kirche wiederhallt.

III. Das Fest des Namens Mariä. (Am Sonntage während der Oktav ihrer Geburt.) —

Kein Name ist, nach dem Namen Jesu, im Himmel und auf Erden, der von der ganzen heil. Kirche so sehr verehrt wird, als der glorreiche Name Maria. (Er bedeutet: ein bitteres Meer, ein Stern des Meeres, eine Erleuchterin und eine Herrin.) Schon in den früheren Jahrhunderten war die Andacht der Christen gewohnt, ihren Namen mit dem Namen Jesu vereint auszusprechen und anzurufen. Auch hatten bereits mehre Kirchen einzelner Länder das Fest dieses heilbringenden Namens eingeführt, als bei Veranlassung des wunderbaren Sieges, den Leopold I. im J. 1683 unter dem Schutze der siegreichen Jungfrau über die Türken erfocht, die Wien belagert hielten, Innocenz XI. bewogen ward, dieses Fest am Sonntag während der Oktav ihrer h. Geburtsfeier in der ganzen Kirche anzuordnen.

IV. Das Fest Mariä Opferung. (Am 24. November.) —

Wie Maria in ihrer frühesten Kindheit dem Dienste des Allerhöchsten zu Jerusalem im Tempel geopfert ward, und in liebeflammender Andacht sie sich selbst als ein ewiges Brandopfer ihm weihte, ist aus ihrer Lebensgeschichte bekannt. Ihrem Beispiele folgten viele Tausende heiliger Jünglinge und Jungfrauen nach:

denn sie war das Urbild aller Jungfrauen, die, die Erste, dem Herrn beständige Jungfräulichkeit in seinem heiligen Dienst gelobte, und ihm Tag und Nacht in Heiligkeit und Gerechtigkeit diente, und eben darum auch die wahrhafte Schutzpatronin aller keuschen Seelen, zumal im geistlichen Stande ist. Billig ward daher das Fest der Opferung dieser wunderbaren Jungfrau, das in verschiedenen Zeiten und verschiedenen Kirchen gefeiert ward, in späteren Zeiten von Sixtus V. zu einem allgemeinen stillen Kirchenfeste erhoben.

V. Das Fest Mariä Vermählung. (Am 23. Januar.) —

Durch den Schleier dieser ganz heiligen und jungfräulichen Vermählung blieb das größte Geheimniß des Himmels den Augen der Welt und der Hölle verborgen, das nach Gottes Rathschluß erst kund werden sollte, wenn alle Weißagungen des alten Bundes von der Zeit seiner öffentlichen Erscheinung wie in einem Punkte zusammentrafen. Und zum getreuen Schirmer der jungfräulichen Keuschheit, und zum einzigen Mitwisser dieses h. Geheimnisses, hatte Gott den h. Patriarchen Joseph erkoren, den deßhalb auch alle heiligen und reinen Seelen auf besondere Weise verehren.

VI. Das Fest Mariä Verkündigung. (Am 25. Mai.) —

Dieses glorreiche Fest, worin die jungfräuliche

Mutter Gottes in ihrem vollen Glanze erscheint, ist die Grundlage aller übrigen und die vorzüglichste Ursache unsrer Verehrung und kindlichen Liebe zu dieser Mutter des Heils. Der sehr gelehrte Papst Benedikt XIV. glaubt, die Feier dieses Festes habe bereits zu den Zeiten der Apostel begonnen, und sie selbst hätten dieselbe von der Mutter des Herrn gelernt, die diesen Tag ihrer Glorie, wo der Sohn des Allerhöchsten in ihrem Schoose Fleisch ward, in flammender Andacht und Ehrfurcht heiligte.

VII. Das Fest Mariä Heimsuchung. (Am 2. Juli.) —

Hinsichtlich des Motivs zu diesem wichtigen Feste (Reise der h. Jungfrau über das Gebirge nach der Stadt Juda zu Zacharias und Elisabeth), das seit undenklichen Zeiten in der Kirche gefeiert wird, kann auf das Evangelium des heil. Lukas, Kap. I, verwiesen werden.

VIII. Das Fest Mariä Erwartung. (Am 18. Dezember.) —

Die Kirche setzte dieses stille Fest in der h. Adventzeit ein, daß wir, gleich Unserer lieben Frau, unser Herz in Andacht und festlicher Freude zur Geburtsfeier Desjenigen bereiteten, den sie für das Heil der Welt gebären sollte.

IX. Das Fest Mariä Reinigung. (Am 2. Februar.) —

Der h. Lukas, der so beglückt war, längere Zeit hindurch Umgang mit der Mutter des Herrn zu haben, und dem wir bei weitem die meisten Züge aus ihrem h. Leben verdanken, die sie, nach dem Willen des Herrn, diesem Evangelisten offenbarte, schildert in seinem Evangelium (Kap. II, 22 — 40) auch die sehr anziehende und geheimnißvolle Begebenheit dieses Festes, das schon in den frühesten Jahrhunderten begangen ward. Zur bleibenden Erinnerung an das Licht der Welt, das an diesem Tage im Tempel erschien und die Völker erleuchtete, weiht an demselben die Kirche die zum Dienste Gottes bestimmten Kerzen, und erinnert uns, selbst ein Licht im Herrn zu werden.

X. Das Fest Mariä Schmerzen. (Am Freitage vor dem Palmsonntage und am 3. Sonntag im September.) —

Die Feier der unermeßlichen Schmerzen, die das Herz der liebendsten und geliebtesten Mutter bei so verschiedenen Veranlassungen im Leben ihres göttlichen Sohnes, zumal aber in seinem bittern Leiden und bei seinem Tode empfand, übersteigt, nach den einstimmigen Aussprüchen der Väter, alle Begriffe der menschlichen Vorstellung; daher es höchst billig ist, das Andenken an

diese Leiden der Königin der Martyrer durch eigene Feste zu feiern.

XI. Das Fest Mariä Himmelfahrt. (Am 15. August.) —

Dieses glorreiche Fest, das seit vielen Jahrhunderten im Umfang der ganzen katholischen Kirche gefeiert wird, nennen die Väter die Aufnahme Mariä, um dasselbe von der Himmelfahrt Christi zu unterscheiden, der aus eigener Kraft zu den ewigen Höhen emporstieg, wohin er seine heil. Gebärerin aufnahm. Bereits zu den Zeiten des Kaisers Konstantinus wurde dieses Fest glänzend begangen.

XII. Das Fest der heil. Jungfrau vom Berge Karmel, oder das Skapulirfest. (Am 16. Juli.) —

Auf dem Berge Karmel dienten der Prophet Elias, und nach ihm andere Diener Gottes dem Herrn Tag und Nacht in heiligem Gebet und in Betrachtungen. Nach dem Namen dieses hohen, zur Betrachtung himmlischer Dinge sehr geeigneten Vorgebirges, nannte sich späterhin ein heil. Orden der Kirche, den in den letzten Jahrhunderten die heil. Theresia und der heil. Johannes vom Kreuz, ihr treuer Gefährte, zu neuem Glanz erhoben, und worin die allerseligste Jungfrau mit be-

sonderer Andacht verehrt wird. Einem großen heiligen Büßer und General dieses Ordens ward, der Chronik desselben zufolge, das Skapulir in einem Gesichte von der jungfräulichen Mutter und Schützerin des Ordens überreicht; welches Gewand denn auch nicht nur dieser, sondern auch mehre andere geistliche Orden noch bis auf den heutigen Tag tragen; da die himmlische Königin Allen ihren besondern Schutz, zumal in der Todesstunde, verhieß, die bei einem gottseligen Leben dieß Gewand als Zeichen ihrer Verehrung tragen würden. In dieser Hinsicht und wegen verschiedener Gnaden, die fromme Seelen empfingen, wurden unter diesem Namen Bruderschaften errichtet; und die Kirche ertheilte denselben große Abläße und heiligte den Gebrauch des Skapulirs durch ein eigenes Fest. Doch wollte sie dadurch keineswegs dem Aberglauben Raum geben, daß, wer immer mit diesem Gewande bekleidet sei, ob er auch sonst ein sündliches und unbußfertiges Leben führe, die ewige Seligkeit erlangen werde; oder als erkenne die h. Mutter des Herrn Diejenigen für ihre besondern Verehrer, die Ihn ohne Unterlaß beleidigen.

XIII. Das Fest Mariä Schnee. (Am 5. August.) —

Zu diesem Kirchenfeste, das bereits im 4. Jahrh.

vom heil. Papst Liberius eingesetzt ward, gab Folgendes die Veranlassung. Der Patrizier Johannes, einem der erlauchtesten Häuser zu Rom entsprossen, hatte mit Einwilligung seiner nicht minder edlen Gattin, die gleich ihm die zärtlichste Andacht zur h. Mutter Gottes im Herzen trug, beschlossen, weil Beide kinderlos und ohne Erben waren, die jungfräuliche Mutter des Herrn zur Erbin ihres großen Reichthums einzusetzen. Beide Gatten hielten nun im Gebete an, und ertheilten reichliches Almosen, in der Absicht, den Willen der gebenedeiten Jungfrau zu erfahren, die auch die Bitte ihrer getreuen Diener liebreich erhörte und Jedem einzeln im Schlafe erschien, ihr Wohlgefallen an diesem frommen Vorhaben kund gab und ihnen einen Hügel zeigte, auf welchem sie, nach dem Willen ihres göttlichen Sohnes und dem ihrigen, eine Kirche ihr zur Ehre erbauen sollten. Sie fügte hinzu, sie würden die Stätte selbst, wo diese Kirche zu erbauen sei, mit Schnee bedeckt finden. Als am folgenden Morgen Beide diesen Traum einander gegenseitig erzählten, wurden sie mit großem Troste erfüllt, und zeigten ihn dem Papste Liberius an, der in derselben Nacht das nämliche Gesicht gehabt hatte, und, über dieß Wunder erstaunt, sogleich den Klerus berufen ließ, dann aber in Begleitung desselben, und des Patriziers und seiner Gattin, zu diesem Hügel sich begab, wo sie zu ihrem großen Erstaunen in der größten Som-

merhitze (denn es war der fünfte August) die Stätte mit Schnee bedeckt fanden und in Lobgesänge Gottes und der wunderbaren Jungfrau ausbrachen. Hierauf ward der Plan der Kirche nach dem, vom Himmel selbst entworfenen Grundriß abgesteckt, die dann der fromme Patrizier mit aller Pracht aufführen ließ. Sie ward, theils weil bereits mehre Kirchen in Rom der Mutter Gottes geweiht waren, theils auch weil dieß herrliche Gebäude sich durch seine Pracht vor allen übrigen auszeichnete, Mariamaggiore, oder Maria die Größere genannt.

XIV. Das Fest Unserer lieben Frauen von der Erlösung der Gefangenen. (Am 24. September.) —

Auch dieses liebreiche Fest ist ein sprechender Beweis von der Liebe der Mutter der Barmherzigkeit gegen Arme und Bedrängte, die auch im Himmel fortwährend in ihrem Herzen lebt. Als die Sarazenen ihre Eroberungen in Spanien so weit getrieben hatten, daß sie bereits im Besitze eines großen Theils dieses Königreichs waren, schlugen sie viele Christen als Sklaven in Fesseln, mißhandelten sie auf das Unbarmherzigste und zwangen sie, den christlichen Glauben zu verläugnen. Dieß geschah um das J. 1218. Tief gingen die Trübsale ihrer Mitbrüder vielen frommen Christen

zu Herzen; zumal aber ward der heil. Petrus Nolaskus von so inniger Betrübniß ergriffen, daß er über dieß unsägliche Elend Tag und Nacht weinte und seufzte, und auf Abhülfe desselben sann. Als er nun einst in heißem Gebet unter Thränen zum Himmel flehte, erschien ihm die Himmelskönigin und offenbarte ihm, wie wohlgefällig es ihrem göttlichen Sohne und ihrem Mutterherzen wäre, wenn unter ihrem Namen eine neue Versammlung von Männern errichtet würde, die wirksam an der Erlösung der gefangenen Christen arbeiteten, welche unter der Tyrannei der Mauren seufzten Das Nämliche offenbarte sie auch in derselben Nacht dem heil. Raimundus von Penafort und dem Könige Jakob von Aragon. Und mit Hülfe dieses Königs und dem Eifer dieser heiligen Männer kam in kurzer Zeit eine Versammlung zu Stande, die in so heiliger Nächstenliebe wirkte, daß die Diener Gottes oft sich selbst so lange als Geißeln hingaben, bis das nöthige Lösegeld für die Gefangenen zusammengebracht war. Der heilige Stuhl aber bestätigte nicht nur diese Versammlung, deren Liebe die ganze Kirche erbaute, sondern setzte auch zur Danksagung gegen die Mutter der Barmherzigkeit am 24. September ein Fest zu ihrer Verherrlichung ein, um das Andenken an diese Wohlthat auf ewige Zeit zu erhalten.

XV. Das Fest des heiligen Rosenkranzes und Mariä vom Siege. (Am 1. Sonntag im Oktober.) —

Als im J. 1208 der heil. Dominikus bei seinen riesenhaften Arbeiten gegen die Irrlehrer der Albigenser lange Zeit in flammendem Eifer gepredigt, und dieselben oftmals überzeugt und beschämt hatte, aber dessenungeachtet nur äußerst Wenige aus ihnen zur heiligen Kirche zurückführen konnte, verdoppelte er sein Gebet und seine Bußwerke, wandte sich zumal in inbrünstiger Andacht an die Königin des Himmels, zu welcher er von frühester Kindheit an die zärtlichste Liebe trug, und flehte unter Thränen zu ihr, die Herzen zu wenden und ihn durch ihre mächtige Fürbitte in seinen Arbeiten für das Heil der Seele zu unterstützen. Da erschien ihm einmal diese Mutter der Erbarmung in ihrer Herrlichkeit und lehrte ihn das Gebet des Rosenkranzes, den er nun nebst den hohen Vorzügen der heil. Gottesgebärerin überall verkündigte und lehrte, und in Folge dessen in kurzer Zeit über hundert tausend Seelen in den Schoos der Kirche zurückkehrten und eine zahllose Menge großer Sünder sich bekehrte. Bald verbreitete sich diese Andacht weit in der Christenheit; es bildeten sich Verbrüderungen unter dem Namen des heiligen Rosenkranzes, und die Kirche erlaubte dem Predigerorden,

ein eigenes Fest desselben zu feiern, was auch Jahrhunderte hindurch mit großer Andacht geschah.

In weit spätern Zeiten, nämlich im J. 1571, als Selim II., der Sohn des furchtbaren Soliman, mit einem ungeheuern Heere auszog, und keinen geringern Vorsatz hatte, als die ganze christliche Religion zu vertilgen, lieferte Don Juan von Österreich mit seinem geringen Heere ihm am 7. Oktober ein Seetreffen, wobei das Heer unter Anrufung der Himmelskönigin bei einem Verlust von kaum 500 Streitern mehr denn 30,000 Türken sammt ihrem Feldherrn tödtete, 5000 Gefangene machte, mehr denn 20,000 Christensklaven erlös'te, 130 Galeeren eroberte, und die übrigen Schiffe der Türken, mit Ausnahme höchst weniger, zu Grunde richtete. Dieser glänzende und wunderbare Sieg ward, wie gesagt, am 7. Oktober errungen, an welchem das Rosenkranzfest gefeiert und öffentliche Prozessionen in allen Provinzen gehalten wurden. um durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau die großen Bedrängnisse der Türken abzuwenden; auch ward ein so unerhörter Sieg mit Recht als eine Wirkung ihrer Fürbitte betrachtet, nnd der heil. Papst Pius V. setzte an diesem Tage ein Fest der Dankbarkeit ein, das „Maria vom Siege" genannt, und späterhin von Gregorius VIII. auf den ersten Sonntag desselben Monats Oktober verlegt, mit dem Rosenkranzfeste vereinigt und endlich von

Klemens XI. in der ganzen Kirche zu feiern befohlen ward.

Das Gebet des h. Rosenkranzes, eines der schönsten und gefeiertesten in der katholischen Kirche, beginnt bekanntlich mit dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, wodurch wir Gott, unserm Herrn, unsern Verstand unterwerfen und bekennen, daß wir für wahr halten, was sein göttlicher Sohn uns offenbarte und seine Kirche uns lehrt. Diesem folgt das Gebet, das der Sohn Gottes selbst uns lehrte, und oftmals wird dasselbe darin wiederholt. Hierauf begrüßen wir die Mutter des Herrn mit den Worten, mit welchen der von Gott gesandte Erzengel selbst und die Mutter des größten Mannes, der je vom Weibe geboren ward, sie demüthig begrüßte; und schalten bei dieser Begrüßung, die drei Mal wiederholt wird, nach dem Namen Jesus bei: 1) An den ich glaube. 2) Auf den ich hoffe. 3) Den ich von Herzen liebe. Jedes Mal aber beschließen wir diesen Gruß mit der Anrufung dieser gebenedeiten Mutter Gottes um ihre Fürbitte; welcher Zusatz von der Kirche zu Ephesus an alle Kirchen der katholischen Christenheit überging. Niemand, der nicht aller Offenbarung entsagt hat, wird behaupten, daß wir der Mutter Gottes durch einen solchen Gruß zu viel Ehre erweisen.

Bekanntlich kommt die Anzahl des englischen Gru-

ßes im gesammten Rosenkranze der Anzahl der Psalmen David's gleich; weßhalb er auch der Marianische Psalter genannt wird, dessen einzelne Rosengewinde jedesmal mit der Zehnzahl abgeschlossen werden; worauf nach der Verehrung der allerheiligsten Dreieinigkeit durch die Worte „Ehre sei Gott dem Vater und dem Sohne ꝛc." abermal die folgenden mit dem Gebete des Herrn beginnen. Rosenkranz wird er genannt, weil jeder englische Gruß einer Blume im Kranze der himmlischen Königin verglichen wird, die die Kirche selbst unter dem Namen: Mystische Rose als die Mutter und die Königin der schönen Liebe anruft, die die ewige Liebe gebar. Und damit wir ganz vorzüglich auch bei diesem süßen Gebete zu Gemüthe führen, was diese ewige Liebe in Menschengestalt für uns gethan und gelitten hat, wird in der Mitte des englischen Grußes eines der vorzüglichsten Geheimnisse seines heiligen Lebens eingeflochten, das, zehn Mal wiederholt, dem Herzen sich um so tiefer einprägen soll. Darum wird der Rosenkranz in drei Haupttheile eingetheilt, von welchen der erste der freudenreiche, der zweite der schmerzhafte, der dritte der glorreiche Theil desselben genannt und für sich abgeschlossen, so wie auch für sich unter dem Namen eines Rosenkranzes, und zwar der erste im Advent, der zweite in der heiligen Fastenzeit und der dritte in den übrigen Zeiten des Kirchenjahres gebetet wird.

Diese heiligen Geheimnisse werden auf folgende Weise ausgesprochen.

Im ersten Theile, nach den Worten: Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus:

1) Den du, o Jungfrau, vom heiligen Geiste empfangen hast! 2) Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast! 3) Den du, o Jungfrau, geboren hast! 4) Den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast! 5) Den du, o Jungfrau, im Tempel wiedergefunden hast!

Im zweiten Theile aber:

1) Der für uns Blut geschwitzet hat. 2) Der für uns gegeißelt worden ist. 3) Der für uns mit Dornen gekrönt worden ist. 4) Der für uns das schwere Kreuz getragen hat. 5) Der für uns ist gekreuzigt worden.

Im dritten Theile endlich:

1) Der von den Todten auferstanden ist. 2) Der in den Himmel aufgefahren ist. 3) Der uns den heiligen Geist gesandt hat. 4) Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat! 5) Der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönt hat!

Wird nur ein Theil dieses marianischen Psalters gebetet, so pflegt bei den drei ersten Grußgebeten nach dem Glauben und dem Gebete des Herrn, statt der obigen Zusätze, auf den Namen Jesus zu folgen:

Im freudenreichen Rosenkranze: 1) Der in uns den wahren Glauben vermehren wolle. 2) Der in uns die feste Hoffnung vermehren wolle. 3) Der in uns die heilige Liebe vermehren wolle. — Im schmerzhaften: 1) Der unsern Verstand erleuchten wolle. 2) Der unsern Willen vervollkommnen wolle. 3) Der seine heiligen Beispiele unserm Gedächtnisse einprägen wolle. — Im glorreichen: 1) Der unsere Gedanken lenken wolle. 2) Der unsere Worte leiten wolle. 3) Der unsere Werke regieren wolle.

Viele, sowohl Hirten als Schafe, verwarfen in aufgeklärten Zeiten, wo, weil die Missethat überhand nahm, die Liebe Vieler erkaltete, dieß Gebet, das die Kirche so hoch verehrte, mit so vielen Ablässen begabte, durch ein eigenes Fest verherrlichte, und dessen Zeichen beinah alle geistlichen Orden öffentlich trugen und noch tragen; und das schon in den frühesten Zeiten, wo es eingeführt ward, so große Gnaden vom Himmel erwirkte. Es ist indessen wohl keinem Zweifel unterworfen, wer klüger sei: sie, oder so viele und erleuchtete Kirchenlehrer, so einsichtsvolle und erleuchtete Schriftsteller, und als die ganze katholische Kirche selbst, die diesen geheimnißvollen Rosenkranz unter ihre schönsten und feierlichsten Gebete zählt, wenn anders derselbe andächtig und ohne Zerstreuung gebetet wird.

XVI. Das Fest Mariä Schutz. (Am ersten Sonntag im Oktober.) —

Da die Mutter der Erbarmung mit so treuem mütterlichen Herzen über ihre Pflegebefohlenen wacht, die durch Werke des Glaubens und der Liebe ihres Schutzes sich würdig machen, setzte die Kirche, die Gläubigen liebreich zu ermahnen, in allen ihren Bedrängnissen gleich kleinen Kindlein mit Vertrauen zum Schutze dieser Mutter der Barmherzigkeit zu fliehen, dieses Fest unter dem Namen „Das Schutzfest der allerseligsten Jungfrau Maria" ein; wobei sie uns zugleich erinnert, Gott für die Wohlthaten zu danken, die wir durch ihre Fürbitte erhielten, und durch unsere Andacht und unsere Sitten ihres milden Schutzes beständig werth zu sein. —

Aber nicht auf diese Feste allein beschränkte die Kirche die Verehrung ihrer himmlischen Beschützerin. Zu keiner Zeit unterließ sie, ihre Kinder insbesondere zu ihrer Verehrung zu ermahnen. Sie heiligte und weihte ihrem Namen Altäre, Kapellen und Tempel; gedachte und gedenkt ihrer Hochverdienste täglich bei dem heiligsten unblutigen Opfer; ermuthigte die Gläubigen, mit einem von Sünden gereinigten und durch das Sakrament des Lebens besiegelten Gewissen der

Gnadengabe theilhaft zu werden, die die göttliche Barmherzigkeit auf ihre h. Fürbitte spendet; sie setzte Verbrüderungen zu ihrer Verehrung ein; benannte Männer- und Frauenorden nach ihrem Namen; ruft ihre Fürbitte und ihren Schutz durch eigene geistliche Tagzeiten, durch verschiedene schöne, je nach den Zeiten des Jahres geordnete Hymnen und Gebete an; bestimmte seit undenklichen Zeiten den Sonnabend zu ihrer Verehrung, an welchem Tage an allen Stätten öffentlichen Gebets ihre Litanei voll der süßesten Namen gebetet wird; sie fügte den Gruß, womit der von dem Allerhöchsten gesandte Engel sie begrüßte, dem Gebete des Herrn bei; lehrte ihre Kinder ihre heiligen Bildnisse verehren; und um noch deutlicher zu bezeugen, wie theuer diese Andacht ihr ist, mahnt sie täglich drei Mal durch das Zeichen der Glocke alle ihre Kinder, die himmlische Königin zu begrüßen und zu verehren, und ruft mit dem Namen Jesu vereint ihren heilbringenden Namen aus.

So sehr indessen die heil. Kirche zu allen Zeiten die andächtige Verehrung der Mutter Gottes beförderte und nährte, so sehr war sie auch zu allen Zeiten entfernt, eine abergläubige und abentheuerliche Verehrung zu billigen. Wer aber glaubt, er erweise der glorreichen Himmelskönigin zu große Ehre, wenn er sie mit dem

Gruße begrüße, mit welchem der von dem Allerhöchsten selbst zu ihr gesandte Erzengel, die Mutter des größten Mannes, der je vom Weibe geboren ward, so viele erleuchtete Väter, heilige Schriftsteller und die ganze katholische Kirche sie verehrten und verehren: der hat nie erwogen, zu welcher hocherhabenen Würde Gott selbst sie erhoben hat.

Wie zart und lebendig die Verehrung gegen die Mutter Gottes seit der frühesten Begründung der Kirche blühte; wie getreu ein Jahrhundert dem andern ihr Lob entgegenrief, erhellt aus den schriftlichen Denkmälern der frühesten Väter, die in ununterbrochener Reihe bis auf unsere Zeiten hinabreichen. Früher noch denn das ewige Wort in ihrem jungfräulichen Schoose mit der menschlichen Natur sich vermählt hatte, begann ihre Verehrung; da der Allerhöchste durch Gabriel, einen jener sieben Himmelsfürsten, die seinen Thron umstehen (Tob. 12), als die „Gnadenvolle“ sie begrüßen ließ, die er aus dem ganzen menschlichen Geschlechte zur Mutter seines Eingebornen erkoren hatte. Daher rief auch, in hohes Erstaunen über ihre Erhabenheit versenkt, die vom h. Geiste erleuchtete Elisabeth, als die Hochgebenedeite ihre Schwelle betrat, und bei dem Gruß ihrer Stimme den Glanz ihrer Wunder ausstralte: „Woher mir dieß, daß die Mutter meines

Herrn zu mir kommt?“ (Luk. I.) Wie hoch aber die Verehrung der ersten Christen gegen diese wunderbare Mutter Gottes war, zeugt das Evangelium des h. Lukas, des Ersten, der ihre erhabenen Vorzüge zu ewiger Erinnerung aufzeichnete, und auch, einer alten ehrwürdigen Sage zufolge, ihr h. Antlitz zu wiederholten Malen schilderte, die Sehnsucht frommer Christen zu stillen, die aus allen Theilen der Christenheit hinzuströmten, sie zu sehen, und diesen Trost denjenigen mitzubringen, die außer Stande waren, eine so ferne Reise zu machen. Auch sehen wir aus der Liturgie des h. Jakobus des Jüngern, daß in den öffentlichen Gebeten der Kirche ihrer, als der heiligen, unbefleckten, glorreichen, gebenedeiten, aller Ehre würdigen Mutter Gottes und immerdar unversehrten Jungfrau gedacht ward. Also blühte die Verehrung der h. Gottesgebärerin im 1. Jahrh. der Kirche.

Zu den frühesten Zeugnissen aus dem 2. Jahrhundert gehört, nichts von den Briefen des h. Martyrers Justinus zu sprechen, zumal ein Schreiben des h. Dionysius an den Apostel Paulus, worin dieser große Gottesgelehrte u. A. seine heilige Freude über den Anblick der gebenedeiten Jungfrau ausdrückt. Alte Urkunden erwähnen bereits in dieser Zeit verschiedener öffentlichen Tempel, worin die h. Gottesgebärerin ver-

ehrt und angerufen wurde [1]), und wo ihr Lob, auch aus dem Munde des h. Erzbischofs und Martyrers Irenäus, wundersam zu uns herüberhallte.

Diesen lieblichen Stimmen rief das 3. Jahrh. viele süße Antworten entgegen; namentlich verkündete der große Freund des h. Basilius, der h. Bischof Gregorius, das Lob der h. Jungfrau laut von geweihter Stätte.

Wie allgemein, wie tiefbegründet in den Herzen aller Christen, und wie wenig getrennt von der Anbetung Jesu Christi die Andacht zu seiner glorreichen Gebärerin war, erhellt wie im sonnigsten Lichte aus der Geschichte des 4. Jahrh., wo kaum die Ehre der allerh. Jungfrau durch Irrlehrer angegriffen ward, als sogleich in feurigem Eifer Hirten und Schafe zu ihrer Vertheidigung auftraten. Wie mächtig ertönten die Stimmen eines Athanasius, Ephräm, Basilius, Gregorius von Nazianz, Epiphanius, Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus und anderer erleuchteten Väter und Kirchenlehrer zu ihrer Verherrlichung. Und wie tief ergrei-

[1]) Abelly: Alte Urkunden der Kirche über die besondere Andacht der Christen gegen die h. Jungfrau und Muttergottes Maria, S. 20, 21 ꝛc.

fend sind die Reden und Homilien des großen h. Basilius und des h. Epiphanius gegen die Lästerer der damaligen Zeit.

Mit nicht geringerm Eifer flammten im 5. Jahrh. alle Herzen auf, als Nestorius, der größte Irrlehrer jener Zeit, es wagte, die Unversehrtheit der hochgebenedeiten Jungfrau zu bestreiten und die göttliche Mutterschaft ihr abzusprechen. Eilig versammelten sich die Oberhirten der Kirche; über alle Beschreibung war die Bestürzung des Volkes, das aus der ganzen Umgegend in Ephesus sich versammelte und bis in die späte Nacht beim Schein der Fackeln auf den Ausspruch der versammelten Väter harrte, und in den lebendigsten Jubel ausbrach, als endlich der Ausruf ertönte: die Irrlehre sei verdammt und Nestor und seine Anhänger seien von der Kirche ausgeschlossen. — Zu jener Zeit sprachen der h. Patriarch Cyrillus, die h. Bischöfe Proklus, Petrus Chrysologus, Eucherius und Basilius von Saleucia das Lob der Jungfrau in den lieblichsten Worten aus.

An diese Stimmen des 5. Jahrh. reihen sich im lieblichsten Einklang die Stimmen des 6., unter welchen zumal der h. Bischof Fulgentius, der Priester Chrysippus, der h. Erzbischof Andreas von Kandia, die jungfräuliche Mutter des Herrn in hochsinnigen Worten begrüßten.

Auch das 7. Jahrh. wetteiferte im Lobe Maria's. Überaus schön spricht u. A. der h. Papst Gregorius in der Erklärung des 1. Buchs der Könige von ihrer Erhabenheit. Und den Stimmen des Abendlandes rief das Morgenland entgegen, wo, außer dem ehrwürdigen Bischof Sergius, der h. Patriarch Hesychius sich auf erhabene Weise über die Mutter des Herrn aussprach. Wie sehr in diesem Jahrhundert auch der h. Ildefonsus, Erzbischof zu Toledo, die Ehre der Mutter Gottes gegen den Ketzer Helvidius verfocht, erhellt aus seiner vortrefflichen Abhandlung über die Jungfräulichkeit der allerseligsten Gottesgebärerin. — Bonifaz IV. weihte der h. Jungfrau im 7. Jahrh. das Pantheon.

Auch aus dem 8. Jahrh. tönt in herrlichen Feierklängen das Lob Maria's zu unsern Zeiten herüber, deren Andacht trotz aller Verfolgungen der Bilderstürmer blühte. Namentlich sind in dieser Beziehung die Akten der Kirchenversammlung zu Nissa und die Schriften des h. Johannes von Damaskus denkwürdig. (S. oben S. 431 Germanus.)

Im 9. Jahrh. ertönten bereits festliche Lobgesänge zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä in verschiedenen Kirchen, in Spanien und auch hin und wieder in Frankreich wurde dieses Fest gefeiert. Obwohl die Kirche dasselbe erst in weit späteren Zeiten zu einem

allgemeinen Feste erhob (S. oben S. 441), so schrieb dennoch schon der ehrwürdige Ratbertus, Abt zu Korbey, zu Karl's d. Gr. Zeiten darüber. In der Bibliothek der Väter ist eine sehr schöne Rede enthalten, worin sich Kaiser Leo der Weise u. A. über den glückseligen Hintritt der h. Gottesgebärerin rührend ausdrückt.

Zahllose Sänger feierten im 10. Jahrh. das Lob Mariä. Das Ave Maris Stella [1]) ertönte in unzähligen Tempeln, die ihrem Namen geweiht waren (andere kirchliche Hymnen zu ihrer Ehre sind weit frühern Ursprungs); und in stillen Klöstern, wie im lauten Gewoge der Welt, erheiterte und erfreute ihr süßer Name alle Herzen. Festlich weihte der h. Stephanus, König von Ungarn, ihr sein Reich; eine glühende und wunderbare Andacht weihte ihr der h. Adalbertus, Erzbischof zu Prag; und sowohl die Lebensgeschichte dieses großen Blutzeugen, als so viel anderer Heiligen jener Zeit, erweisen auch den Ungläubigsten die hohe Macht dieser Mutter der Barmherzigkeit. Zu den schönsten und rührendsten Ergüssen eines frommen Herzens über die Andacht zur himmlischen Königin gehören

---

[1]) Andere Angaben zufolge soll diese Hymne spätern Ursprungs sein.

in jenem Jahrh. vorzüglich die Betrachtungen des ehrwürdigen Raimundus Jordan, Abtes zu Zell, die er unter dem Namen eines Ungelehrten (Idiota) schrieb.

Auch im 11. Jahrh. glänzte der kirchliche Himmel voll heiliger Sterne, die um Diejenige sich bewegten, welche mit der Sonne bekleidet war. Kaiser Heinrich der Heilige allein ließ eine große Anzahl Kirchen zu ihrer Ehre erbauen. König Robert von Frankreich, mit dem er sein ganzes Leben hindurch in zarter Freundschaft stand, stiftete zu ihrer Ehre den Ritterorden von dem Stern Unserer Lieben Frau, und verpflichtete alle Ritter desselben zu einer besondern Andacht gegen sie. Mächtig kämpfte der h. Bischof Fulbertus für ihre Verehrung gegen die Feinde der Kirche, und eine große Anzahl der feierlichsten Reden und der lieblichsten Gesänge und Hymnen des h. Petrus Damianus, Kardinals und Bischofs zu Ostia, zeugen auf die lebendigste Weise von der Andacht jener Zeit gegen die heil. Maria. Auch Anselmus, Hugo, Bruno, Otto, Hildegardus, Udalrich, Amadeus, Edmundus und andere h. Bekenner strömten vom Lobe der h. Jungfrau über. Die Schriften des h. Bernardus allein verkünden die Verehrung dieses Jahrhunderts mit lautester Stimme, und Niemand, weder vor noch nach ihm, sprach ihr Lob so ge-

waltig, so liebreich und so feierlich aus, als dieser große Kirchenvater.

Von dieser Zeit an würde es schwer halten, alle die vielen Patriarchen, h. Bischöfe und Gelehrte, ja alle heil. Orden der Kirche zu zählen, die sich der Liebe, dem Lobe und dem Gesange Maria's weihten. Wie viele Prediger und Schriftsteller schrieben zu ihrem Preis und zu ihrer Verherrlichung! und wie innig zart war die Andacht so vieler h. Ordensstifter: eines h. Franziskus von Assis, Dominikus, Franz von Paula, Ignaz Loyola, Franziskus Salesius und Anderer, die es ihren Orden zu heiliger Pflicht machten, die Mutter Gottes auf besondere Weise zu verehren. Sehr würdig sprach Papst Innocenz III. über das Fest ihrer Himmelfahrt. Der große h. Patriarch Laurentius Justinianus verfaßte überaus schöne Reden auf ihre Feste. Höchst lieblich spricht der h. Thomas von Aquin, der Adler der Gottesgelehrtheit, die Zierde des Predigerordens uud der englische Lehrer genannt, von der h. Jungfrau. Wunderbare Reden, Abhandlungen, Psalmen und Lieder verfaßte auch der h. Bonaventura zu ihrer Ehre. Der h. Bernhardinus v. Siena und der h. Franz v. Sales sprechen in heiliger Entzückung von den Vorzügen der Gebenedeiten. Der selige Bischof Alphonsus

Liguori verfaßte, außer seinen freundlichen Liedern, ganze Bücher, die Andacht gegen die Mutter des Heils in der Christenheit zu verbreiten, die auch ihres hohen Werthes wegen in viele fremde Sprachen übersetzt wurden.

Einer der interessantesten Abschnitte der Kunstgeschichte ist die Untersuchung, wie die Verehrung der h. Madonna auf die bildenden und zeichnenden Künste eingewirkt. Auf eine, auch noch so flüchtige Erörterung dieses Gegenstandes können wir uns jedoch, da wir den alles Gute und Schöne fördernden Mariendienst nur hinsichtlich der poetischen Produktionen in's Auge fassen wollten, hier nicht einlassen, die Leser auf J. H. v. Wessenberg's größere Schrift „Die christlichen Bilder, ein Beförderungsmittel des christlichen Sinnes", Konstanz 1827, verweisend, wo dieser Gegenstand ausführlich und umfassend abgehandelt ist, namentlich in den Abschnitten „Madonna mit dem Kinde" (I, S. 284 ff.), „Die heilige Familie" (I, S. 341 ff.), Scenen aus der Geschichte Mariä" (II, S. 253 ff.), „Das Hinscheiden und die Himmelfahrt Mariä", (II, S. 277 ff.)

Damit aber das Lesen des Marienbüchleins auch nachhaltige Wirkung im Gemüthe zurücklasse, mögen die Leser zum Schluß das schöne Gebet aus dem 33. Gesange des Paradieses von Dante nachsprechen, das derselbe den h. Bernhard im Himmel an die heiligste Jungfrau Maria richten läßt, damit diese den Dichter fähig mache, Gott zu schauen, und nachher sein Herz rein erhalte:

O Jungfrau Mutter, Tochter deines Sohnes,
Erhabner, niedrer als die Kreatur,
Du fester Zielpunkt des erhabnen Thrones!
Du adeltest die menschliche Natur,
Dieweil dein Schöpfer über sich gewonnen,
Daß er hinab in deine Bildung fuhr.
In deinem Schoos ist wiederum entbronnen
Die Liebe, die in ewiglicher Ruh
Voll Inbrunst zeugte dieser Blume Wonnen.
Hier kehrst du uns die Mittagsfackel zu
Der Huld, und unten, wo die Menschen wallen,
Bist die lebend'ge Hoffnungsquelle du.
O Frau, du bist so hoch und hehr vor Allen,
Daß Dem, der Gnade wünscht und dich nicht sucht,
Flug ohne Flügel scheinet zu gefallen!
Denn nicht nur Jeglichem, der dich ersucht,
Hilft deine Gütigkeit; du schenkest linden
Beistand aus freier Huld oft, unersucht.

In dir ist Huld, in dir Mitleid zu finden,
In dir ist Herrlichkeit; man sieht in dir,
Was Gutes das Geschöpf hat, sich verbinden.
Hier dieser, der vom untersten Revier
Des Universums kam, deß Augen sahn
Von Rang zu Rang das Geisterreich bis hier,
Er hofft von deiner Huld Kraft zu empfahn,
Daß er mit seinen Blicken voll Verehrung
Dem allerhöchsten Heil sich dürfe nahn.
Und ich, der für die eigene Belehrung
Nie so entflammet war wie für die seine,
Ich bitte flehentlich dich um Gewährung.
Bewirke denn mit deinem Flehn, daß keine
Der Wolken seiner Sterblichkeit ihn hülle,
Zu schaun die Seligkeit in seiner Reine.
Noch bitt' ich dich, o Königin — dein Wille
Vermag ja Alles — seines Herzens Regung
Rein zu erhalten nach des Schauens Fülle.
Besieg' in ihm die irdische Bewegung,
Sieh' der Beatrix, Aller Händefalten,
Nimm meine Bitten huldreich in Erwägung.

Verzeichniss

der

(genannten) Schriftsteller, wovon im Marien-büchlein Beiträge enthalten sind:

P. Abälard.
A. v. Arnim.
M. K. Baldamus.
J. Balde.
Bock. (Christodor.)
Bonaventura.
Kl. Brentano.
Frieder. Brun geb. Münter.
A. J. Büssel.
F. W. Carové.
Helm. v. Chezy.
Cervantes.
v. Czarnowski.
Dante Alighieri.
G. Döring.
J. L. Ewald.
E. Ferrand.
A. L. Follen.
K. Förster.
Heinrich Frauenlob.
Fr. Frhrr. v. Gaudy.
J. Görres.
E. v. Groote.
Grünig.
L. Halirsch.
N. Heilmann.
Konrad v. Heimburg.
H. Heine.
J. G. v. Herder.
Fr. v. Heyden.
J. P. v. Hornthal.
Merlius Horstius.
J. G. Jakobi.
Jakoponus.
A. Kahlert.
K. L. Kannegießer.
Just. Kerner.
Fr. Kind.
Th. Körner.
L. G. Kosegarten.
Chr. Kraus.
F. A. Krummacher.
Lavater.
A. M. v. Liguori.
O. H. Graf v. Löben.
Ludwig König von Baiern.
Mansori.
L. F. Marx.
Maßmann.
v. Mastiaux.
G. v. Meyer.
E. F. Müller.
Novalis. (v. Hardenberg.)
Nik. Nunhez.
Ad. Öhlenschläger.
A. Passy.
Fr. Petrarka.
Petrus v. Kompostella.

A. Graf v. Platen.
Prokopius.
J. G. v. Quandt.
Fr. Raßmann.
Raumsland.
J. B. Rousseau.
M. G. Saphir.
Eberh. v. Sax.
Max v. Schenkendorf.
Chr. S. Schier.
Fr. v. Schiller.
A. W. v. Schlegel.
Fr. v. Schlegel.
Christ. Schmid.
Al. Schreiber.
A. Schumacher.
G. Schwab.
J. P. Silbert.
W. Smets.
Fr. v. Spee.
L. Tieck.
H. W. F. Uelzen.
L. Uhland.
Herm. Graf v. Vehringen.
W. G. Wackenroder.
Walther v. der Vogelweide.
Z. Werner.
J. H. v. Wessenberg.
F. G. Wetzel.
J. L. Witthaus.

Zusammenstellung der Mariengesänge nach ihrem innern Zusammenhange.

* Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen.

I. Allgemeines.

Der Name Maria 218. — Das Te Deum laudamus vom h. Bonaventura auf die Mutter Gottes gerichtet 228. — Die lauretanische Litanei 377. — Festkranz I. — Nachklang 341.

II. Ave-Maria-Klänge.

Der englische Gruß 3. — Ave Maria 170. — Ave Maria 180. — Ave 186. — Ave 231. — Ave Maria zu Rom 413.

III. Anrufungen und Gebete.

An die Mutter der Erbarmung 7. — An Maria 9. — An die trost- und hülfreiche Maria 44. — Maria die Gnadenmutter 52. — Anrufung 114. — Lied 216. — Der Blick zur allerheiligsten Jungfrau 304. — Maria hilf 365. — Seufzer 377.

IV. Lyrische Gesänge.

Kanzone an die h. Jungfrau 11. — An die h. Jungfrau 17. — An die Jungfrau Maria 28. — Auf der Pilgrimschaft 33. — Wüßten wir 39. — Maria 64. — Maria's Sehnen und Liebestod 78. — Der lieben Frauen Lied 310. — Jakob Balde's Gesänge an die h. Jungfrau 326. — Balde's Feiergesang auf die Jungfrau der Jungfrauen 345.

V. Hymnen, Antiphonen.

Der heil. Jungfrau Hulden 56. — Lob unserer Frauen 58. — Preisgesang für die allerseligste Jungfrau 69. — Zu Ehren der h. Jesusmutter 72. — Die schöne milde Magd und Mutter Maria 77. — Lavater's Lobgesang auf die Jungfrau Maria 99. — Mariä Lob 171. — Der Liebesgruß 176. — Gesegnet sei die Frucht deines Leibes 236. — Antiphonen 277. — Das Salve Regina 307.

VI. Festtagsgesänge.

Gesang am Feste der Verkündigung 36. — Heimsuchung 42. — Verkündigung 80. — Heimsuchung 85. — Die Himmelfahrt der Jungfrau 183. — Maria auf dem Gebirge 188. — Nachruf der Kinder an Maria, als sie Elisabeth zu besuchen ging 190. — Siegsgesang auf Maria's Himmelfahrt 192. — Am Geburtstage Maria's 232. — Hymnen auf die Festtage der heil. Jungfrau 273. — Mariä Himmelfahrt 302. — Auf Mariä Geburt 310. — Am Feste der Heimsuchung Mariä 352. — Die Auffahrt der h. Jungfrau 380.

VII. Traditionen, Legenden, Romanzen, Volkssagen.

Der Gottesmutter Hülfe 65. — Legende 67. — Abschied von Maria 89. — Die Weihe 124. — Die drei Lilien 127. — Johanna von Orleans 139. — Beata 245. — Das erste Christgeschenk 249. — Der Bergmann 251. — Das Kind 257. — Das Muttergottesbild im Teiche 260. — Das Marienbild 262. — Das Gnadenbildniß 263. — Legende beim Spinnrad 268. — Maria in der Wüste 359. — Ave Maria 364. — Das Konterfei der heiligsten Jungfrau 408.

VIII. An örtliche Beziehungen Geknüpftes.

Das Haus zu Loretto 18. — Das Gnadenbild zu Kevlaar 93. — Das Gnadenbild Mariä-Hülf bei Passau 95. — Der Dom zu Mailand 121. — Loretto 243. — Sonettenkranz 272.

IX. Volkslieder.

Sicilianisches Schifferlied (O Sanctissima) 3. — O du Heilige 5. — Römisches Wiegenlied 6. — Lied 175. — Die hohe Magd 196. — Ein altes Kinderlied 301. — Geistliche Volkslieder 317.

X. Mariä Freuden.

Madonna mit dem Kinde 47. — Wie unsere Fraue dem Christkindlein in der Krippe sang 48. — Die Mutter das Kind im Arm 51. — Geburt Jesu Christi 63. — Christi Geburt 181. — Die heil. Familie 182. — Maria's Mutterfreude 203. — Maria vor der Hütte 206. — Die sieben Rosen der heil. Jungfrau 223. — Der Jesusmutter Wiegenlied 246. — Maria an der Wiege 248.

XI. Mariä Leiden.

Stabat mater 24. — Maria's Klage 32. — Die schmerzenreiche Mutter 101. — Die Mutter unterm Kreuze 104. — Stabat mater 107. — Klage der Jesusmutter um ihr gekreuzigt und begraben Kind 111. — Maria mit dem todten Jesus auf dem Schoos 179.

— Mater dolorosa 182. — Maria 195. — Die sieben Schmerzen der Jungfrau und Mutter Maria 208. — Klagelied der Mutter Gottes 284.

XII. Madonna in der Glorie.

Die Mutter Gottes in der Herrlichkeit 184. — Die himmlische Mutter 185. — Zu dir 198. — Zwei Marienlieder 199. — Der Jungfrau Lied an Maria 202. — An die h. Jungfrau 214 — Sonett 283. — Maria 368.

XIII. Allegorie, Mystik.

Allegorie 167. — Die mystische Wurzel 173. — Der Demuth Apotheose 237.

XIV. Symbole, Sprüche.

Der Meerstern 233. — Altdeutscher Spruch 301. — Ave Maris Stella 313. — Ave Maris Stella 315. — Die Christin an den Mauren 354. — Bei einem Blumenstrauß vor dem Altare einer Madonna 354.

XV. Marienbilder.

Zwei Bilder 54. — Die Vision des Sigismund Conti 116. — Das wunderbare Bild in Florenz 120. — Leonardo da Vinci's Madonna della Grazia 122. — An die sterbende Maria von Martin Schaffner 123. — Madonna della Sedia 130. — Zwei Marienbilder 137. — Der Maler des Dombildes zu Köln spricht 142. — Das Bild im Dom zu Köln 144. — Der Gruß des Engels 161. — Das Gnadenbild im Kölner Dome 162. — Maria mit dem Kindlein am Brunnen 163. — Bei Empfang eines Madonnabildes nach Raphael 168. — Vor Raphael's Madonna 178. — Die Schülerin Maria 217. — Madonna Annunziata zu Venedig 240. — Auf zwei Ölgemälde Raphael's in Rom 243. — Die himmelfahrende Madonna 355. — Raphael's sistinische Madonna zu Dresden 357. — Der Tod der heil. Maria 358. — Die Ruhe in Ägypten 362. — Maria nach der Verkündigung 369. — Maria's Verklärung 370. — Auf ein altdeutsches Bild 371.

Inhalt.

(Nach der Reihenfolge der Gesänge.)

Seite.

1. Festkranz, von J. B. Rousseau 1

2. Der englische Gruß 3
3. Sicilianisches Schifferlied (O Sanctissima) . 4
4. O du Heilige, von F. A. Krummacher . 5
5. Römisches Wiegenlied 6
6. An die Mutter der Erbarmung, von A. M. v. Liguori 7
7. An Maria (aus Mastiaux' Gesangbuch) . 9
8. Kanzone an die h. Jungfrau, von Petrarka 11
9. An die h. Jungfrau, v. T. Tasso . . . 17
10. Das Haus zu Loretto, von T. Tasso . . 18
11. Stabat mater, von T. Tasso 24
12. An die Jungfrau Maria, von Cervantes 28
13. 14. Marienlieder aus dem Altspanischen, von Fr. v. Schlegel 32
15. Gesang am Feste der Verkündigung, von P. Abälard 36
16. Wüßten wir, von Raumsland 39
17. Heimsuchung (A. d. Tochter Sion) . . . 42
18. An die trost- und hülfreiche Maria, übersetzt von A. L. Follen 44
19. Madonna mit dem Kinde, dem Latein. nachgeb. von Fr. Kind 47
20. Wie unsere Fraue dem Christkindlein in der Krippe sang, übers. von A. L. Follen 48

Seite.

21. Die Mutter das Kind im Arme, übers. von A. L. Follen 51
22. Maria die Gnadenmutter (A. d. Wunderhorn) 52
23. 24. Zwei Bilder, von Al. Schreiber:
I. Mariens Opfer 54
II. Die Madonna mit dem Kinde . 55
25. Der h. Jungfrau Hulden, von Liguori . 56
26. Lob unserer Frauen (höchst wahrscheinlich vom h. Kasimir) 58
27. Geburt Jesu Christi, von Löben 63
28. Maria, von J. Kerner 64
29. Der Gottesmutter Hülfe, von L. Uhland . 65
30. Legende, von A. Gr. v. Platen 67
31. Preisgesang für die allersel. Jungfrau, von E. v. Sax 69
32. Zu Ehren der h. Jesusmutter, von Merlius Horstius 72
33. Die schöne milde Magd und Mutter Maria, übers. von A. L. Follen 77
34. Maria's Sehnen und Liebestod, übers. von A. W. v. Schlegel und A. L. Follen 78
35. Verkündigung, von Fr. Kind 80
36. Heimsuchung, von Fr. Kind 85
37. Abschied von Maria, von Fr. Raßmann . 89
38. Das Gnadenbild zu Kevlaar 93
39. Das Gnadenbild Mariä-Hülf bei Passau, von Prokop 95
40. Lavater's Lobgesang 99
41. Die schmerzenreiche Mutter, von Jakoponus 101
42. Die Mutter unterm Kreuze, von Liguori . 104
43. Stabat mater, von L. Tieck 107
44. Klage der Jesusmutter, übersetzt von A. L. Follen 111
45. Anrufung, von Walther von der Vogelweide 114
46. Die Vision des Sigismund Conti, von Fr. v. Heyden 116

Seite.

47. Das wunderbare Bild, von Fr. v. Schlegel 120
48. Der Dom zu Mailand, von J. B. Rousseau 121
49. Leonardo da Vinci's Madonna della Grazia, von J. B. Rousseau 122
50. An die sterbende Maria von Schaffner, von J. G. von Quandt 123
51. Die Weihe, von H. Heine 124
52. Die drei Lilien, von W. Smets 127
53. Madonna della Sedia, von Fr. Kind . . 130
54. 55. Zwei Marienbilder, von W. H. Wackenroder:
I. Die h. Jungfrau betrachtet das in ihrem Schoose spielende Christuskindlein 137
II. Der h. Jungfrau Wonne über die Anbetung ihres Kindes durch die Weisen 138
56. Johanna von Orleans, von Fr. v. Schiller 139
57. Der Maler des Dombildes zu Köln spricht, von Chr. S. Schier 142
58 — 67. Das Bild im Dom zu Köln, von E. v. Groote u. F. W. Carové . . . 144
68. Der Gruß des Engels von H. Heine . . 161
69. Das Gnadenbild im Kölner Dome, von W. Smets 162
70 — 72. Maria mit dem Kindlein am Brunnen, von E. v. Groote u. F. W. Carové . 163
73. Allegorie, von Öhlenschläger 167
74. Bei Empfang eines Madonnabildes nach Raphael, von Chr. S. Schier 168
75. Ave Maria, von F. L. Z. Werner . . . 170
76. Maria Lob, von A. Passy 171
77. Die mystische Wurzel 173
78. Lied, von Liguori 175
79. 80. Der Liebesgruß, zwei Sonette von Fr. Raßmann 176

Seite.

81. Vor Raphael's Madonna, von Th. Körner 178
82. Maria mit dem todten Jesus auf dem Schoos, von G. Schwab 179
83 — 88. Geistliche Gemälde, von A. W. v. Schlegel:
I. Ave Maria 180
II. Christi Geburt 181
III. Die h. Familie 182
IV. Mater dolorosa 182
V. Die Himmelfahrt der Jungfrau . 183
VI. Die Mutter Gottes in der Herrlichkeit 184
89. Die himmlische Mutter, von A. W. v. Schlegel 185
90. Ave, von A. Passy 186
91. Maria auf dem Gebirge, von A. Passy . 188
92. Nachruf der Kinder an Maria 190
93. Siegsgesang auf Maria's Himmelfahrt, übersetzt von A. L. Follen 192
94. Maria, von W. Smets 195
95. Die hohe Magd (Hallorenlied) 196
96. Zu dir, von Max v. Schenkendorf . . 198
97. 98. Zwei Marienlieder, von Novalis . . 199
99. Der Jungfrau Lied an Maria, von W. Smets 202
100. Maria's Mutterfreude, von J. L. Witthaus 203
101. Maria vor der Hütte, von O. H. Gr. v. Löben 208
102 — 109. Die sieben Schmerzen der Jungfrau und Mutter Maria, von Christodor . 208
110. Lied von Nik. Nunhez, übers. von Christodor 216
111. Die Schülerin Maria, von M. v. Schenkendorf 217
112. Der Name Maria, nach Mansori, von Silbert 218

Seite.
113. Die sieben Rosen der h. Jungfrau (Aus Görres' Volksliedern) 223
114. Das Te Deum laudamus des h. Bonaventura, auf die Mutter Gottes gerichtet 228
115 — 117. Drei Marienlieder, übers. von J. B. Rousseau:
I. Ave 231
II. Am Geburtstage Maria's . . . 232
III. Der Meerstern 233
118. Gesegnet sei die Frucht deines Leibes, übers. von A. L. Follen 236
119. Der Demuth Apotheose, von J. H. v. Wessenberg 237
120. Madonna Annunziata zu Venedig, von L. Halirsch 240
121. 122. Auf zwei Ölgemälde Raphael's in Rom, von Ludwig, König von Baiern:
I. Die Krönung der Mutter Gottes . 243
II. Die Madonna von Foligno . . 243
123. Loretto, von J. H. v. Wessenberg . . 243
124. An die h. Jungfrau, von Fr. v. Schlegel 244
125. Beata 245
126. Der Jesusmutter Wiegenlied, von J. B. Rousseau 246
127. Maria an der Wiege, von Grünig . . 248
128. Das erste Christgeschenk, von A. Schreiber 249
129. Der Bergmann, von Fr. Frhr. v. Gaudy 251
130. Das Kind, von E. Ferrand 257
131. Das Muttergottesbild im Teiche, von F. G. Wetzel 260
132. Das Muttergottesbild, von A. Kahlert . 262
133. Das Gnadenbildniß, von M. G. Saphir . 263
134. Legende beim Spinnrad, von Chr. Schmid 268
135 — 39. Hymnen auf die Festtage der h. Jungfrau, von J. H. v. Wessenberg:
I. Maria Geburt 273

Seite.
II. Mariä Empfängniß 274
III. Mariä Verkündigung 275
IV. Mariä Lichtmeß 276
V. Mariä Himmelfahrt 277
140 — 150. Antiphonen, oder Umrisse zu Madonna-Bildern, von J. H. v. Wessenberg 277
151. Sonett, von Dante 283
152. Klagelied der Mutter Gottes, von Fr. v. Schlegel 284
153. Der Rosenkranz. 301
154. Mariä Himmelfahrt, von M. v. Schenkendorf 302
155. Der Blick zur allerh. Jungfrau, von M. K. Baldamus 304
156. 157. Das Salve Regina, von Petrus von Kompostella:
I. Uebers. von Wessenberg . . . 307
II. Uebers. von C. F. Müller . . 308
158. Der lieben Frauen Lied, von Frauenlob 310
159. Auf Mariä Geburt, vom Grafen Herm. v. Vehringen 311
160. Ave Maris Stella, von Fr. Spee . . . 313
161. — — von J. P. Silbert . 315
162 — 165. Geistliche Volkslieder, von Fr. Spee:
I. Vom Mitleiden Mariä 317
II. An die Jungfrau Maria . . . 318
III. Von der h. Jungfrau Maria . 319
IV. Klagen der h. Maria 320
166 — 78. Jakob Balde's Gesänge an die heil. Jungfrau:
I. Die Unnennbare 326
II. Die dunkle Kapelle 328
III. Weihung eines Kindes 329
IV. Mutter und Kind 330
V. Mutter und Kind 331
VI. Die Mutter unterm Kreuze . . 332

Seite.
VII. Der Anblick der Liebe 333
VIII. Die Göttin des Frühlings . . 334
IX. Die Göttin des Heines . . . 335
X. Die Himmelfahrt 336
XI. Die Tadellose 337
XII. Schwanengesang des Dichters . 339
XIII. Die Waldrast 344
179. Balde's Feiergesang auf die Jungfrau der Jungfrauen 345
180. Am Feste der Heimsuchung Maria's, von H. W. F. Uelzen 352
181. Die Christin an den Mauren, von H. Heine 354
182. Bei einem Blumenstrauß vor dem Altare einer Madonna, von Friederike Brun . 354
183. Die himmelfahrende Madonna, von Frieder. Brun 355
184. Raphael's sistinische Madonna zu Dresden, von v. Czarnowsky 357
185. Der Tod der h. Maria, von Helmina v. Chezy 358
186. Maria in der Wüste, von G. Döring . . 359
187. Die Ruhe in Aegypten, von J. G. Jakobi 362
188. Ave Maria, von G. v. Meyer 364
189. Maria hilf, von A. Schumacher . . . 365
190. Maria, von Chr. Kraus 368
191. Maria nach der Verkündigung, von Heilmann 369
192. Maria's Verklärung, von J. P. v. Hornthal 370
193. Auf ein altdeutsches Bild, von O. H. Graf v. Löben 371
194—99. Sonettenkranz (aus Salzburg), von A. J. Büssel:
I. Das Sacellum 372
II. Madonna 337
III. Licht ohne Wärme 374
IV. Madonna als Kind 374

Seite.
V. Die Himmelsbraut 375
VI. Madonna als Schülerin . . . 376
200. Seufzer (aus Marx' Lebensgeschichte heil. Landleute) 377
201. Die lauretanische Litanei 377
202. Die Auffahrt der h. Jungfrau, von L. G. Kosegarten 380
203. Das Konterfei der h. Jungfrau, von A. W. v. Schlegel 408
204. Ave Maria zu Rom, von W. Waiblinger 413
205. Nachklang, von J. B. Rousseau . . . 415

Der Bund der Kirche mit der Poesie in Bezug auf die Verehrung der Mutter Gottes . 417

Nachträge.

Die schwierigste, bei Herausgabe des „Marienbüchleins“ mir gestellte Aufgabe war, die aus den verschiedensten Zeitaltern herrührenden Gesänge so zusammenzustellen, oder mitunter so zu modifiziren, daß sie, hinsichtlich des kirchlichen Lehrbegriffs, als aus einer Gesinnung entsprungen erscheinen konnten. Daß mir die Lösung dieser Aufgabe nicht ganz mißlungen, beweisen die von den würdigen Vorstehern verschiedener Diöcesen dem Werke ertheilten und vorgedruckten Approbationen. Über einige, größtentheils literarische, Punkte wäre noch Folgendes nachzutragen.

In Bezug auf die von Seite 326—345 mitgetheilten Gesänge Jakob Balde's an die h. Jungfrau wird, zur einzig richtigen Würdigung und zum bessern Verständniß derselben bemerkt, daß Balde der Gesellschaft Jesu angehörte, deren Mitglieder, was Architektur und Poesie betrifft, sich leider nicht immer von den Begriffen des sgn. klassischen Alterthums lossagen konnten und daher heidnische Begriffe mit christlichen in ihren Dichtungen unter einander zu mischen pflegten. Wenn nun allerdings die Benennung Mariä als Göttin ein unserer katholischen Religion zuwiderlaufender Ausdruck ist, wenn Ueberschriften, als: Die Göttin des Frühlings, die Göttin des Haines, zu sehr unterhalb der Würde der Mutter Jesu stehn: so ließen dieselben sich doch, da auf ihnen als Grundlage das Gebäude der Balde'schen Dichtungen ruht, nicht anders als mit jenen

Dichtungen selbst tilgen, die gleichwohl so tiefgefühlt und einem vom Glauben so innig begeisterten Gemüthe entflossen sind, daß gebildete Leser sich an die antiquarischen Reminiscenzen derselben nicht stoßen und dem gläubigen Priester verzeihen werden, was der in horazischen Ideen befangene Dichter gesündigt hat.

Uebrigens hat Herder (dessen Uebersetzungen wir aufnahmen) die Versionen mitunter ganz wider den buchstäblichen Sinn des Verfassers bearbeitet. So heißt es in der Ode von Balde:

Ille, suspensus, quoties ocellis
Dulce connives, et amoris ignem
Visa suspiras, toties parenti
Dulce renidet.

Die Uebersetzung lautet (S. 333):

Der am Kreuze, so oft mit Mutterblicken
Du ihn schauetest an, der Liebe Stärkung
Ihm zusendend, mit festem Blick hinaufsah,
Auf zu dem Vater.

Der Text sagt grade das Gegentheil. Nicht die Mutter hat Jesum am Kreuze mit ihrer Liebe gestärkt, sondern die Mutter wurde durch den Anblick der großen Liebe ihres göttlichen Sohnes gestärkt. „Parenti dulce renidet" geht offenbar nicht auf den himmlischen Vater, sondern auf die Mutter. —

Ich würde übrigens die Balde'schen Oden ganz weggelassen haben, wenn dieß bei der Einrichtung des Druckes, ohne Störung für das Ganze, nachträglich möglich gewesen wäre.

Johannes Duns, Scotus, berühmter Scholastiker, geb. 1275, gest. 1308, Doctor subtilis, war ein scharfsinniger Vertheidiger der unbefleckten Empfängniß Mariä. — Deycks in s. Schrift über Göthe's Faust (Koblenz 1834, S. 121) glaubt, Göthe habe ihn unter dem Doktor Marianus gemeint, der im 2. Theil des Faust das Lob Mariens anstimmt. (Dieser zweite Theil von Göthe's Faust endet mit einer größtentheils im katholischen Geiste gedichteten Scene, worin die Mater gloriosa erscheint und ihr zu Ehren Hymnen ertönen.)

Von der Nonne Roswitha hat man ein Gedicht: „Heroicum Carmen de vita et conversatione intemeratae Dei genitricis et virginis Mariae.“ (Abgedr. in Schurzfleisch's Ausg. ihrer Schriften S. 69—98.)

In der katholischen Monatschrift „Chrysostomus“, Landshut 1835, Januarheft, übersetzte F. H. Windmaissinger eine Hymne des Luis de Leon „An die h. Jungfrau“ aus dem Spanischen.

In Diepenbrock's „Geistlichem Blumenstrauß“, Sulzbach 1829, befinden sich Uebersetzungen und Mittheilungen verschiedener Marienlieder und Marienlegenden von spanischen und deutschen Dichtern.

Schöne Mariengesänge dichtete auch der (aus Kremona gebürtige) berühmte Dichter Hieronymus Vida.

In dem Schriftchen von Dr. W. Mair „Blätter der Andacht und Erbauung für Jungfrauen der gebildeteren Stände“, München 1835, befindet sich 1) eine Paraphrase des englischen Grußes in Distichen, S. 22, und 2) ein Gedicht „Das Madonnenbild“ mit Bezug auf das bekannte Gemälde von Murillo in der Leuchtenbergischen Gallerie zu München.

Im 3. Heft des Pocci-Görres'schen „Festkalenders" bef. sich eine poet. Umschreib. des Ave Maria.

Fr. L. Grafen v. Stolberg Lied „An die h. Jungfrau" ist wiederholt in: „Bildersaal deutscher Dichtung, durch A. L. Follen", Winterthur 1829, Bd. II, S. 186.

Ein Gesang „An Maria" in: „Alpenblumen von Agnes Emerita Geyer", Basel 1813, S. 55.

Die Legende von Wilh. Usener, Archidiakon zu Marburg (S. dessen Gedichte, Marburg 1815, S. 101) „Lohn der Frömmigkeit" behandelt dieselbe Sage, welche Gaudy in seinem „Bergmann" (vgl. S. 251) bearbeitete. Die Scene ist nach der Schweiz verlegt.

„Die schönste Blume" von L. Schlecht (Siona, 4. Jahrg., Wien 1835, S. 26) ist eine Marienlegende.

Im Koloczaer Kodex altdeutscher Gedichte (modernisirt vom Grafen Mailath, Stuttgart 1819] finden sich schöne Legenden von der h. Gottesmutter, namentlich die Sage „Der hübsche Ritter", welche in der englischen Ballade „Die blutende Nonne", ferner in Bürger's Lenore und Körner's Walhaide in anderen Beziehungen nachgeahmt wurde. Im hübschen Ritter, bemerkt Mailath, ist das überirdische Wesen, so ihn begleitet, wohlthuend, bei den Neueren verderbend.

Zu den vielen lieblichen Marienlegenden gehört auch die „Entstehung der Zitterpappel" von J. F. Kastelli. S. dessen „Gedichte", Berl. 1835, Bd. IV, S. 151.

Verbesserungen.

S. 20 Z. 1 v. o. lies Lieben statt Liehen.
S. 21 Z. 13 v. o. muß es heißen:
Auf die ich jetzo schaue,
Die Wunderbaue, schuf der Demuth Stärke.
S. 23 Z. 6 v. o. lies Und statt Uud.
Das. Z. 8 v. o. Obwohl st. bwohl.
S. 56 Z. 8 v. u. l. Weichet st. Weihet.
S. 79. Z. 4 v. u. l. zünden st. gründen.
S. 458 ist ein Druckfehler stehen geblieben, indem das Schutzfest Mariä (Patrocinium B. M. V.) nicht am ersten Sonntage des Oktober (dann fällt das Rosenkranzfest ein), sondern des November gefeiert wird.

In dem S. 471 mitgetheilten Schriftstellerverzeichniß fällt der Name Maßmann weg, da das S. 474 unter den „Volksliedern" erwähnte „Alte Kinderlied", wie auch der S. 475 unter den „Symbolen und Sprüchen" angeführte „Altdeutsche Spruch" ausgelassen wurden.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rousseau, Johann Baptist, 1802-1867

Marienbüchlein Gesänge aller Zeiten und Völker zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau ; ein Buch der Andacht und frommen Erhebung

Frankfurt am Main 1836

Bamberg, Staatsbibliothek -- Anth.o.12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11422853-6